Danskernes Historie Online
Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskernes Bibliotek: https://slaegtsbibliotek.dk
Danske Slægtsforskere: https://slaegt.dk



Geschichte des Haderslebener Seminars

1884-1920

VON DR. HARBOE KARDEL

Geschichte des Haderslebener Seminars von 1884 - 1920

Das Titelbild zeigt das Haderslebener Seminar zur Zeit seiner Gründung
in den 80er Jahren

Meinem im ersten Weltkrieg
gefallenen Bruder
Rudolf Ritter von Kardel
von 1907-1910
Schüler des Tondernschen Seminars
zum Andenken gewidmet

Dr. Harboe Kardel

Geschichte des Haderslebener Seminars von 1884-1920

Mit einer Würdigung
und persönlichen Erinnerungen von
Axel Henningsen
Oberregierungsrat a. D.
in Kiel

Herausgegeben von der
Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig

H. Mohrdiecks Buchdruckerei

Apenrade 1962

INHALT

I. Der geschichtliche Ablauf
1. Die Gründung des Seminars
2. Die Zeit von 1884—1914
3. Die Kriegszeit 1914—1918
4. Die Abstimmungszeit und das Ende des deutschen Seminars 1919—1920
5. Treffen ehemaliger Haderslebener

II. Einzelne Episoden aus dem Seminarleben
1. Behörden-Besuche
2. Nationale Spannungen
3. Koloniale Begeisterung
4. Sport und Musik
5. Eine Flasche Bier bei dem Unteroffizier
6. Studentische Bräuche erregen Aufsehen
7. Ein aufregender September
8. Die alte Kommode
9. Die Seminaristen-Buden und die Logiswirte
10. Rauschen im Blätterwald

III. Ehemalige Haderslebener erzählen
2. Aus dem Klassenbuch, 1885—1888
1. Nicolai Petersen, 1884—1887
3. Jens J. Lorentzen, 1886—1889
4. Carl Schüth, 1888—1891
5. Johann Sindt, 1892—1895
6. Hans Meinssen, 1897—1900
7. Friedrich Christensen, 1899—1902
8. Carl Bodenhagen, 1908—1911
9. Hermann Großkreutz, 1906—1909
10. Karl Friedrichs, 1915—1918
11. Paul Rübe, 1917—1920

IV. Direktoren und Lehrer

V. Einige Lebensbilder Ehemaliger

VI. Liste der mit dem Abschlußzeugnis versehenen Seminaristen mit Lebensdaten

VII. Die letzten Jahrgänge

VIII. Einige Bemerkungen über Heimat, Beruf des Vaters und Wahl des Wirkungskreises

IX. Gedächtnistafel, der in zwei Weltkriegen gebliebenen Lehrer und Schüler

X. Quellen- und Literaturnachweis

XI. Axel Henningsen: Arbeit und Leben auf dem Schullehrer-Seminar in Hadersleben um 1904

VORWORT

Bei der vorliegenden Arbeit ist mir von vielen Seiten Hilfe und Unterstützung zuteil geworden, für die ich herzlich zu danken habe. Bei der Vorbereitung der Arbeit und der Durchsicht der Akten genoß ich die Unterstützung des Landesarchivs im Schloß Gottorf und seines Leiters Professor Dr. G. E. Hoffmann sowie des Flensburger Stadtarchivs, während das Landesarchiv und die Landesbibliothek in Apenrade mir Zeitungsbände und anderes Quellenmaterial zur Verfügung stellten. Auch dem Leiter der »Heimatgeschichtlichen Arbeitsgemeinschaft Nordschleswig, Schulkonsulent a. D. Fr. Christensen, der, selbst Haderslebener Seminarist, mich in allen Phasen der Arbeit unterstützt und beraten hat, habe ich zu danken. Er hat, ebenso wie Oberregierungsrat a. D. Axel Henningsen, meine Arbeit durch einen wertvollen Beitrag bereichert. Ich richte ferner meinen Dank an Rektor Grönhoff in Kiel, der mir Namen und Daten über Haderslebener Seminaristen zur Verfügung stellte, an Rektor a. D. Ravn in Hadersleben, der mir bei der Zusammenstellung der Gedächtnistafel half, an Rektor Jacob Andersen in Hadersleben und Rektor Hebbeln in Flensburg und Konrektor Friedrichsen in Kiel, für Zusammenstellung einer Klassenliste und an die noch lebende Tochter des Seminardirektors Castens, Frau Helene Meyer in Hadersleben, für die mündliche Mitteilung von Seminar-Erinnerungen. Lehrer Jens Lampe in Apenrade, der die Geschichte des Tondernschen Seminars bearbeitet, verdanke ich manchen nützlichen Hinweis. Darüber hinaus danke ich allen früheren Haderslebenern für bereitwillige Mitarbeit und vielseitige Auskunft. In mir selbst wurde manche persönliche Erinnerung lebendig, weil ich vor dem Gymnasialbesuch von 1908—1911 die Präparanden-Anstalt und das Seminar in Tondern besucht habe. Die Mängel und Lücken der Arbeit bitte ich zu entschuldigen, da gerade in den letzten Jahren mancher Mund verstummt ist, der viel Wertvolles hätte berichten können.

Apenrade, am 1. März 1962.

Der Verfasser.

Die Gründung

Das Haderslebener Seminar ist ein Abkömmling der ältesten Lehrerbildungsanstalt des Herzogtums Schleswig, des Seminars in Tondern. In der Zeit zwischen den Kriegen (1851—1864) zu einer rein dänischen Anstalt umgebildet, wurde dieses Seminar mit dem Beginn der preußischen Zeit, im Zeichen des ca. 20 Jahre dauernden »milden Kurses« zweisprachig. Das Lehrziel war in beiden Abteilungen, A und B genannt, das gleiche, aber in letzterer wurde der Unterricht in den Hauptfächern in dänischer Sprache erteilt. So lebten und arbeiteten in den beiden Tondernschen Abteilungen zwei national getrennte Gruppen nebeneinander, und es ließ sich nicht vermeiden, daß, wenn Konflikte auftraten, aus dem »Nebeneinander« ein »Gegeneinander« wurde.

Nachdem 1878 der Paragraph 5 des Prager Friedens, der in den nördlichen Distrikten des Herzogtums eine Abstimmung in Aussicht stellte, aufgehoben war, wurde von den preußischen Zentralbehörden erwogen, durch Aufhebung der dänischen Abteilung Tondern zu einem rein deutschen Seminar zu machen. Man hat wohl dem deutschen Charakter der Stadt Rechnung tragen wollen, indem man den Bedarf an Lehrern, die des Dänischen kundig waren, einer neu zu gründenden Anstalt mit überließ, zumal dieser Bedarf im Lauf der Zeit geringer geworden war, weil viele Schulen Nordschleswigs freiwillig zum deutschen Unterricht übergegangen waren.

Der Gedanke, die dänische Abteilung aufzuheben, ging aus von dem preußischen Kultusministerium. Am 18. Mai 1883 hatte es sich die Frage vorgelegt, ob ein Weiterbestehen einer dänischen Abteilung in Tondern nicht ein Hemmnis für die Förderung der deutschen Sprache und Gesinnung in den nordschleswigschen Kreisen bedeute. Offenbar haben die dem Ministerium zugeleiteten Revisionsberichte aus den ländlichen Schulen diese Überlegungen mit herbeigeführt. Man meinte auch, eine abgesonderte Abteilung könne bei den Seminaristen mit dänischer Muttersprache — jedenfalls bei einem Teil von ihnen — ein Gefühl des Gegensatzes aufkommen lassen, das tatsächlich kaum mehr vorhanden war.

Neben den politischen wurden bei der Oberbehörde auch technische Erwägungen angestellt. Man bezweifelte, daß in der Tondernschen Doppelanstalt befriedigende Ergebnisse erzielt würden, da die dort gestellten Anforderungen die Kräfte eines Direktors überstiegen.

Nach dem Abgang des Nordschleswigers Niels Schmidt, des Vaters des nachmals bekannten Abgeordneten Johannes Schmidt-Wodder, waren zudem zwei des Dänischen unkundige Direktoren (Richter und Castens) ernannt worden.

Es wird in Berlin auch nicht unbekannt geblieben sein, daß die Gegensätze zwischen den beiden Abteilungen sich verschärft hatten, nachdem der spätere Redakteur von »Flensborg Avis«, Jens Jessen, von 1871 bil 1874 die dänische Abteilung besucht hatte und Ende der 70er Jahre Hauslehrer in Tondern gewesen war. Durch einen 1881 zwischen dem Oberpräsidenten Steinmann und Castens geführten Schriftwechsel sind wir über den starken Einfluß Jessens auf die Seminaristen der Abteilung B gut unterrichtet. (Vgl. Sønderjysk Maanedsskrift 9. Jg. S. 111). Auf die Anfrage, ob Jessen während seiner Seminarzeit in der »gehässigsten Weise« gegen alles Deutsche agitiert habe, antwortet Castens, er habe Jessen niemals persönlich kennen gelernt, und aus den Akten gehe hervor, daß Jessen niemals wegen dänischer Agitation Anlaß zur Klage gegeben habe. Aber als das Gerücht aufgetaucht sei, daß er die Leitung der dänischen Realschule in Hadersleben übernehmen solle, hätte man im Kreis der Seminarlehrer die Auffassung vertreten, daß er als Leiter einer solchen Schule einen höchst gefährlichen Einfluß ausüben würde. Unter den Seminaristen der Abteilung B habe er als leidenschaftlicher Däne gegen jedes Aufkommen einer deutschen Gesinnung agitiert. Er werde zwar niemals in Konflikt geraten mit dem Gesetz, aber er werde sicher versuchen, das »Gift staatsfeindlicher Gesinnung« in die Herzen seiner Umgebung zu träufeln. Seine Persönlichkeit sei um so gefährlicher, als seine Schlauheit und Geschmeidigkeit von einer geistigen Begabung und einer umfangreichen Bildung unterstützt würde.

Aus der Abteilung B sind außer Jens Jessen auch andere um das Dänentum verdiente Männer wie R. P. Rossen, Mathias Andresen, und J. H. Schmidt-Woyenshof hervorgegangen.

Im Dezember 1878 hatte es sogar in dem stark dänisch geprägten Mögeltondern zwischen Angehörigen der beiden Abteilungen eine regelrechte Prügelei gegeben, die als »Mögeltonderner Schlacht« in die Seminargeschichte eingegangen ist.

Es scheint, daß die dänische Abteilung und der in ihr herrschende Geist für den Direktor Adolf Castens eine Quelle zunehmender Sorge gewesen ist. Er hob 1883 die dänische Seminaristen-Verbindung »Enigheden« auf, und er wird durch sein Urteil den Entschluß des Ministeriums, die Abteilung B aufzuheben und eine zweite Anstalt in Nordschleswig zu schaffen, beeinflußt haben.

Im großen gesehen, kann man sagen, daß sich mit der Schließung der Abteilung B der neue Kurs bereits abzeichnete, der 1888 allen sichtbar wurde. Der Unterricht sollte mit Ausnahme des Religions-

unterrichts rein deutsches Gepräge tragen. Damit war bei einer Neuordnung des Lehrerbildungswesens in Nordschleswig das Ende der dänischen Ausbildung gekommen.

Bei der Frage, wo das neue Seminar liegen solle, wurden verschiedene Überlegungen angestellt. Es sollte eine Stadt sein, in der in der Übungsschule deutsche und dänische Lehrproben gehalten werden konnten. Es war auch wünschenswert, daß in der betr. Stadt ein Gymnasium liege. U. a. aus diesem Grunde scheint Apenrade, wo sich schon eine Präparandenanstalt befand, ausgeschieden zu sein, und vielleicht noch aus einem andern Grund: Dr. Karl Schneider, der damals »mächtige Mann« in Schleswig, wollte nicht Seminaristen und Präparanden an *einem* Ort haben. Es kamen also nur Flensburg und Hadersleben in Betracht. In Flensburg, so hieß es in den behördlichen Betrachtungen, würden die von Haus aus dänisch sprechenden Seminaristen weniger versucht sein, privat dänisch zu sprechen. Dafür war aber in Hadersleben eine größere Zahl von Kindern vorhanden, die von Haus aus dänisch sprachen und zum Teil bei ihrem Eintritt in die Schule des Deutschen noch völlig unkundig waren, wie Dr. Schneider es einmal ausdrückte. So würden die angehenden Lehrer hier besser für ihre Tätigkeit in den nordschleswigschen Schulen ausgebildet. Der Unterricht in der dänischen Sprache sei notwendig, um für die nordschleswigschen Kreise deutsche, politisch zuverlässige Lehrer zur Verfügung zu haben. Sicher hat auch der Gesichtspunkt mitgespielt, neben dem Gymnasium eine weitere deutsche Einrichtung in die am stärksten dänisch geprägte nördlichste Stadt des Herzogtums zu legen.

In einer Verhandlung zwischen der Berliner und der Provinzialbehörde entschied man sich schließlich am 5. Juni 1883 für die Aufnahme von Verhandlungen mit Hadersleben, nachdem sich Bürgermeister Chemnitz bereit erklärt hatte, bis Ostern 1884 ein Haus nebst Zubehör für die unterrichtliche Unterbringung von 75 Seminaristen zur Verfügung zu stellen. Über Einzelheiten verhandelte man am 24. September 1883 im Haderslebener Rathaus. Teilnehmer waren der Geheime Oberregierungsrat Schneider aus Berlin als Vertreter der preußischen Regierung und Regierungs- und Schulrat Dr. Karl Schneider als Vertreter der Provinz Schleswig-Holstein und Bürgermeister Chemnitz als Vertreter der Stadt Hadersleben. Die Angelegenheit sollte zunächst vertraulich behandelt werden, bis der Kultusminister seine Zustimmung gegeben hätte, erst dann sollte der Magistrat mit der Sache befaßt werden. Man kann sich denken, daß Bürgermeister Chemnitz mit beiden Händen zugriff, denn Hadersleben, das 1867 noch 8600 und 1883 nur 7600 Einwohner hatte, befand sich in einem Zustand wirtschaftlicher Stagnation.

Das Provinzialschulkollegium hatte am 8. Juni 1883 nach einer

Besprechung mit den Regierungsschulräten einer Teilung des Tondernschen Seminars »aus politischen wie aus technischen Gründen« zugestimmt. In der näheren Begründung hieß es: die Zahl der Zöglinge sei zu groß, und die Vorbereitung der Zöglinge der dänischen Abteilung sei allzu mangelhaft. Auch der tüchtigste Direktor könne auf 153 Zöglinge nicht die Einwirkung ausüben, die im Interesse des Staats und der Schule notwendig sei. Außerdem könne ein Gegensatz zwischen Deutsch- und Dänischgesinnten entstehen, auch wenn augenblicklich nur noch der Religions- und Deutschunterricht die beiden Abteilungen voneinander unterscheide. Das Ziel sei, die in Nordschleswig bestehenden Gegensätze zu mildern. Daher solle es nicht mehr ein deutsches und ein dänisches Seminar nebeneinander geben, sondern zwei deutsche Seminare, aber an beiden solle der Unterricht im Dänischen obligatorisch sein, damit die Zöglinge beider Anstalten später in der Lage seien, in den dänisch redenden Teilen Nordschleswigs als Lehrer zu fungieren.

Wie weit die Kenntnisse im Dänschen reichen sollen, wird genau umschrieben. Sie müssen die biblische Geschichte in dänischer Sprache erzählen können, sie müssen Luthers Katechismus und 20 Kirchenlieder auf Dänisch hersagen können. Die Hauptperson bei diesen Verhandlungen war der Regierungs- und Schulrat Dr. Karl Schneider, geboren 1821 in Niebusch in Schlesien, bis 1868 Seminardirektor in Neuwied; seit diesem Zeitpunkt bis 1893 Regierungs- und Schulrat in Schleswig und Kommissar für das Seminarwesen. Von den Seminaristen und Lehrern wurde er »der kleine Schneider« genannt. Er war ein von der Sendung Preußens überzeugter Beamter, hatte er doch dem Preußenlied die dichterisch wenig schöne Strophe angehängt:

> Und wir, die wir am Ost- und Nordseestrande
> als Wacht gestellt, gestählt von Wog' und Wind,
> wir, die seit Düppel durch des Blutes Bande
> an Preußens Volk und Thron gekettet sind,
> wir wolln nicht rückwärts schauen,
> nein, vorwärts mit Vertrauen.
> Wir rufen's laut in alle Welt hinein:
> auch wir sind Preußen, wollen Preußen sein!

Nachdem bereits Oberpräsident Steinmann die Aufteilung des Tondernschen Seminars als »politische Notwendigkeit« hervorgehoben hatte, betonte Schneider: »Die Trennung des Seminars in Tondern ist in pädagogischer Hinsicht notwendig und nicht mehr aufschiebbar.« Tondern sollte künftig 80—90 und Hadersleben 60—70 Zöglinge ausbilden. Im einzelnen wurde durch Dr. Schneider bestimmt: »Die Eröffnung soll in Hadersleben Ostern 1884 stattfinden. Im April 1884

sollen in Tondern zwei Aufnahmeprüfungen stattfinden. Die von der 3. in die 2. Klasse übergehenden Zöglinge werden nicht mehr nach der Nationalität geteilt. Es werden zwei sprachlich gemischte Klassen gebildet; die eine bleibt in Tondern, die andere geht nach Hadersleben. Die erste Klasse der Abteilung B soll noch ein Jahr in Tondern bleiben, weil in Hadersleben keine Übungsschule vorhanden ist.«

In Hadersleben sollten zunächst eine 3. und eine 2. Klasse eingerichtet werden. Ostern 1885 sollte die Anstalt mit ihrer Übngsschule voll ausgebaut sein. Damit sollte die Organisation des nordschleswigschen Seminarwesens abgeschlossen sein.

Doch das war zunächst noch »Zukunftsmusik«, denn die Verhandlungen in Hadersleben, die wir im September 1883 mit der für die Stadt günstigen Entscheidung verließen, sollten noch manche harte Nuß zu knacken geben.

Natürlich wurde in dem sparsam verwalteten Preußen von Anfang an die Kostenfrage nicht außer acht gelassen. »Welche Kosten entstehen?« diese Frage kehrt bei den verschiedenen Entwürfen immer wieder. So kam es Hadersleben zugute, daß von seiten des Bürgermeisters großes Entgegenkommen gezeigt wurde. Er schlug vor, das Haus des Fräulein Stehr neben dem Amtsgericht oder das Haus der Frau Kammerrat Huß zu kaufen. Dieses letztere rückte schnell in den Vordergrund des Interesses. Das Haus war im Sommer 1856 von dem Hofbesitzer Erich Erichsen erbaut worden, der es aber noch im selben Jahr an Amtsverwalter Claus Detlev Huß verkaufte, der am 17. Februar 1871 verstarb, worauf es von seiner Witwe Emilie Sophie Bolette, geb. Kornerup-Borch bewohnt wurde. Die Miete dieses Hauses, das die Stadt kaufen sollte, sollte etwa 4000 Mark jährlich betragen.

Am 21. November 1883 teilte der preußische Kultusminister mit, daß er mit den Plänen einverstanden sei; er stellte nur die Bedingung, daß die Anstalt ein Externat bliebe. Das Dokument trug die Unterschrift des Unterstaatssekretärs von Lukanus, des späteren Chefs des Zivilkabinetts Wilhelm II. Schließlich, am 30. November, teilte das Provinzialschulkollegium mit, daß auch der Finanzminister der Änderung des Seminarwesens in Nordschleswig zugestimmt habe, und nun wurde am 3. Dezember die Stadtvertretung Haderslebens über die Angelegenheit informiert, die dem Vorschlag des Bürgermeisters zustimmte, das Hußsche Haus, das in der Ringstraße lag, für 40.500 Mark zu kaufen.

Gleich nach der Stadtratssitzung teilte Bürgermeister Chemnitz den Beschluß nach Schleswig mit und drückte seine Befriedigung darüber aus, daß die Stadt, der es an Einnahmequellen fehle, eine neue Bildungsanstalt erhalte. Zugleich wurde um die Erlaubnis nachgesucht, eine Anleihe von 40.500 Mark zum Ankauf des Huß'schen Hauses

aufnehmen zu dürfen. Bevor diese Genehmigung erteilt wurde, wünschte die Regierung in Schleswig aber zu wissen, wie das Haus aussehe und an welche Umbauten man denke.

Die Baukommission, die meinte, daß das Haus leicht für Seminarzwecke eingerichtet werden könne, schickte ihren Vorschlag nach Schleswig, und am 2. Februar 1884 teilte die Regierung mit, sie genehmige die Anleihe, sofern eine annehmbare Verzinsung und Amortisation gesichert sei. Als die Antwort des Bürgermeisters erst am 23. Februar eintraf, wurde das Provinzialschulkollegium, das schon am 16. Februar in Hadersleben hatte vorfragen lassen, wie weit man eigentlich sei, allmählich ungeduldig. Der Ostertermin rückte näher und näher. Deshalb entschloß sich Bürgermeister Chemnitz, am 1. März das Huß'sche Gebäude zu übernehmen, obgleich die Regierung die Aufnahme der Anleihe noch nicht genehmigt hatte, und dann übersandte das Provinzialschulkollegium am 15. April 1884 den Kontrakt, der von dem Stadtrat unterschrieben werden sollte. Nun drohte aber ein neu eingefügter Punkt den ganzen Plan noch in Gefahr zu bringen. Es wurde verlangt, daß die Stadt ein 2,5 ha großes Grundstück zur Verfügung stellen solle, falls der Staat sich später entschließen sollte, ein neues Seminargebäude aufzuführen. Diese Forderung wollte der Stadtrat ohne weiteres nicht schlucken. Als aber das Provinzialschullegium damit drohte, das Seminar in eine andere Stadt zu legen, gab die Stadt nach. Die endgültige Unterschrift wurde am 15. Mai, drei Tage nach Eröffnung des Seminars, vollzogen und zwar für den Magistrat von dem stellvertretenden Bürgermeister, Stadtrat P. J. Petersen und dem Stadtrat C. P. Raben, für die Stadtverordnetenversammlung von dem Vorsitzenden Jens Johannsen und dessen Stellvertreter Theodor Tams.

Noch bis zuletzt hatte die Aufsichtsbehörde in Schleswig darauf drängen müssen, daß die Seminarangelegenheit nicht verzögert werde, »da die dänische Presse sonst versuchen würde, sie zu Agitationszwecken auszunutzen.«

Als interimistischer Leiter war der in Tondern amtierende Dr. Blügel ausersehen. Die Seminarlehrer Krause, Todsen und Michelsen sollten von Tondern nach Hadersleben übersiedeln. Die Gehälter wurden auf 3300, 2700, 2300 und 1900 Mark festgesetzt. Für Lehrmittel wurden 5000 Mark bereit gestellt. An Räumen standen zur Verfügung zwei Klassenzimmer, ein Musikraum sowie 6 kleinere Räume für die Bibliothek, die Sammlungen, die Lehrer und den Direktor, ferner eine Wohnung für den Pedell und ein Stück Gartenland.

Von Ostern 1885 ab sollten 3 Klassenräume und eine Aula vorhanden sein, ein Zeichen- und ein Physiksaal sowie ein Bauplatz für eine Turnhalle. Gleichzeitig sollte eine in der Nähe gelegene Volks-

schule für Übungszwecke zur Verfügung stehen, in der das Seminar die unterrichtliche Versorgung von 150—200 Schülern übernehmen sollte. Die Stadt sollte als Entgelt für jeden Schüler im Jahr 10 Mark zahlen. Da aber das städtische Schulwesen Haderslebens in gutem Zustande war, konnte der Stadt durch die Einrichtung einer Übungsschule nicht gerade eine Wohltat erwiesen werden.

Die Verfügung, die die Versetzung der Lehrer regelte, wurde am 12. April 1884 dem Seminardirektor Castens in Tondern mitgeteilt. Er sollte sie »rechtzeitig aus ihrem bisherigen Dienstverhältnis entlassen und ihnen aufgeben, den Umzug so einzurichten, daß sie spätestens Anfang Mai in Hadersleben zur Stelle sind.«

Im März hatte Castens schon die Auswahl unter den Zöglingen vorgenommen. Nach Möglichkeit berücksichtigte er die, die selbst den Wunsch hatten, nach Hadersleben zu kommen. Diejenigen, bei denen er nach der heimatlichen Umwelt dänische Gesinnung zu vermuten meinte, teilte er Tondern zu.

Minister von Goßler, seit 1881 preußischer Kultusminister, wollte noch nachträglich verlangen, daß Hadersleben für das Turnen der Seminaristen einen Raum zur Verfügung stellen solle, die Regierung in Schleswig bat aber, davon abzusehen, da eine solche Forderung dazu führen würde, daß gegen die »wohlgesinnte Haderslebener Stadtverwaltung, die uns in jeder Weise bereitwillig entgegengekommen ist, Vorwürfe von dänischer Seite erhoben« würden. Das Gymnasium habe für einige Stunden seine Turnhalle zur Verfügung gestellt. Da die Stunden aber zum Teil gegen Abend lagen, müßten Petroleumlampen zur Erleuchtung der Turnhalle angeschafft werden.

Am 12. Mai 1884 war es so weit, daß das Haderslebener Seminar nach einer Andacht mit 40 Seminaristen seine Tätigkeit aufnehmen konnte. Der Unterricht begann, ohne daß viel Aufsehens gemacht wurde. Nicht ganz so leise ging es in der dänischen Presse zu. Die Zeitung »Danevirke« spielte darauf an, daß viele Seminaristen mit dänischer Muttersprache nach Tondern kämen und dafür ein Teil aus dem Süden stammender nach Hadersleben. »Die nordschleswigsche Bevölkerung«, hieß es, »wird also ausschließlich ein Dänisch hören, das nicht gerade lustig klingt.« Nun, so schlimm war es nicht. Das an anderer Stelle veröffentlichte Schülerverzeichnis zeigt, daß viele Nordschleswiger das Haderslebener Seminar besucht haben. Sogar im preußischen Landtag kam diese Angelegenheit am 13. Mai 1886 zur Sprache, als der dänische Abgeordnete Hans Lassen meinte, daß die Seminaristen, die wöchentlich nur 4 Stunden Dänisch hätten, eher »Sprachverderber« als »Sprachlehrer« würden. Die Regierung wolle die dänische Sprache ausrotten, die Errichtung des Haderslebener Seminars sei überhaupt nicht nötig gewesen. Der Kultusminister von Goßler antwortete darauf, daß die dänische Bevölkerung Nordschles-

wigs dankbar sein müsse, wenn junge Menschen aus deutschsprachigen Gegenden in Hadersleben ein vortreffliches Dänisch lernten, aber Lassen meinte dazu, dann hätte man die dänische Abteilung aus Tondern nach Hadersleben legen sollen. Er benutzte gleichzeitig die Gelegenheit, für Hadersleben eine Realschule mit dänischer Unterrichtssprache zu fordern, worauf der Minister antwortete, in Preußen kenne man nur höhere Lehranstalten mit deutscher Unterrichtssprache.

Aus der Geschichte des Seminars

I. Der Zeitraum von 1884 bis 1914

Am 24. und 26. April 1883 hatten in Tondern unter dem Vorsitz des Seminardirektors Adolf Castens die Aufnahmeprüfungen für Tondern und Hadersleben stattgefunden. Es wurden nur solche Anwärter aufgenommen, die bereit waren, nach dem Ermessen der Prüfungskommission sich dem einen oder dem anderen Seminar zuweisen zu lassen.

In die 2. Klasse traten 15 aus der A-Abteilung und 5 aus der B-Abteilung nach den Osterferien nach Hadersleben über. Im ganzen stammten von diesen ersten Haderslebener »Veteranen« 5 aus dem dänischsprechenden Teil Nordschleswigs.

Sie fanden Verhältnisse vor, wie sie damals in den kleinen Provinzstädten herrschten, die hauptsächlich von der Landbevölkerung der Umgegend lebten; das Pflaster in den Straßen war holperig, und abends spendeten Gaslaternen ein spärliches Licht. An industriellen Betrieben hatte die Stadt nur die Fuglsangsche Brauerei und Malzfabrik und die Hansensche Tabakfabrik aufzuweisen. Das Weichbild wurde im Norden vom Nordermarkt, im Süden vom Herzog Hans-Hospital, im Osten vom Gaswerk und im Westen von Alt-Hadersleben begrenzt. Hier lag auch das Seminar, und wenn die Stadtverwaltung auch die Errichtung des Seminars als ein »erfreuliches Ereignis« betrachtete, so bedauerte sie doch in ihrem 1885 erschienenen »Jahresbericht«, daß das Seminargebäude außerhalb der Stadtgrenze lag. Dieser Zustand sollte sich erst 1910 ändern, als ein Teil von Alt-Hadersleben eingemeindet und damit auch das Seminar in die Stadt Hadersleben einverleibt wurde.

Im ersten Jahr des Bestehens besuchte das Seminar Tondern die Tochteranstalt in Hadersleben. Auf dem Bahnhof war ein festlicher Empfang, und unter den Klängen der Tondernschen Seminarkapelle gings im Umzug durch die Stadt. Der Tag schloß mit einem Zusammensein auf Böghoved. Am 2. September desselben Jahres erhielt die

Anstalt ihre schöne Fahne. Sie wurde gestiftet von Bürgern Hadersleben und dem Seminar im »Bürgerverein« von Stadtrat von Brincken überreicht. Sie ist 1920 mit dem ältesten Jahrgang nach Eckernförde gekommen und dann der nächstfolgenden Klasse in Rendsburg übergeben, die sie einem Kieler Museum übergab.

Einen Gegenbesuch stattete das Haderslebener Seminar am 9. September 1888 in Tondern ab, als es an der 100jährigen Jubiläumsfeier des dortigen Seminars teilnahm.

Von Anfang an war der Dänisch-Unterricht in Hadersleben mit 4 Wochenstunden obligatorisch. 1894 wurde der Religions- mit dem Dänisch-Unterricht verbunden, und zwar so, daß dieser Unterricht *nur* in der 3. und 2. Klasse 3 und in der 1. Klasse 2 Stunden umfaßte.

Einige Übungsstunden waren nach Genehmigung durch die Schulräte Matzen und Kaftan von November 1884 bis Mitte Januar 1885 in der Friedrichsschule abgehalten. In diesem Zeitraum wurden 37 Lehrproben von den Seminaristen der 2. Klasse absolviert. Die Schüler kamen aus der St. Severin-Gemeinde, sowie aus dem nach Osten vorspringenden Stadtteil (Osterstraße und Naff). Zu Ostern 1885 wurde die Übungsschule mit 191 Schülern eingerichtet. Die Stadt Hadersleben konnte danach zwei Lehrkräfte, den Lehrer Schmidt und die Lehrerin von Pulljewitzky, einsparen.

Leiter der Übungsschule, die in der Ringstraße lag, übernahm zunächst der Direktor Castens. Er hatte die Leitung des Seminars von Ostern 1885 ab anstelle des kommissarischen Leiters Dr. Blügel, der nach dem Osten versetzt wurde, übernommen. Später leitete in ververdienter Weise Seminarlehrer Krichau die Übungsschule. In der ersten Zeit übernahm Direktor Castens die Aufsicht bei den Lehrproben in Religion und Geschichte, Michelsen in Deutsch, Geographie, Rechnen und Raumlehre, Todsen in Naturlehre und Krause in Musik.

Im Juni 1890 regte das Oberpräsidium an, mit der Seminarübungsschule eine einklassige Übungsschule zu verbinden, die ihre Kinder aus Erleff und Süderotting erhalten könne. Nach Rücksprache mit Kreisschulinspektor Stegelmann empfahl Castens dagegen, in die einklassige Schule die ärmeren Kinder der Übungsschule aufzunehmen. Gegen freie Lieferung aller Lernmittel werde man immer genügend Meldungen für die 30 Kinder umfassende »Einklassige« haben. Dieser Vorschlag wurde im Herbst 1890 genehmigt, und die einklassige Schule wurde am 1. Juni 1891 eröffnet. Die eigentliche Übungsschule wurde zunächst 3,- aber ab 1895 schon 4-klassig, weil die beiden untersten Jahrgänge, die beim Schuleintritt fast ausschließlich dänisch sprachen, getrennt wurden. Die Haderslebener Übungsschule genoß einen guten Ruf, wenn auch die räumlichen Verhältnisse keineswegs ideell waren. Die Behandlung der Kinder folgte — entsprechend der menschlichen Einstellung des Direktors Castens — in einem humanen

Geist. Die Ausstattung mit Lehrmitteln war zufriedenstellend, und der Unterricht trug gute Früchte, wovon der Fortbildungsunterricht oft Zeugnis ablegte.

Die ersten Jahre des Seminars waren erfüllt von Klagen über die immer fühlbarer sich meldende Raumnot. Es fehlte an Luft und Licht, wenn auch nicht bestritten werden konnte, daß das Seminar auf einem der schönsten Grundstücke der Stadt lag. Aber das Gebäude war ja erst in letzter Minute fertiggestellt worden. Von Tondern kam mit anderen Einrichtungsgegenständen ein großes Lutherbild nach Hadersleben. Im letzten Augenblick waren noch eine schwarz-weiße Anstaltsfahne und eine Schulglocke angeschafft worden.

Schon bald nach der Eröffnung meldete sich die Notwendigkeit, die Räumlichkeiten zu erweitern. Der am 24. Mai 1891 veröffentlichte Wunschzettel des Seminars zeigte folgendes Bild: Es werden gebraucht 2 große Klassenräume für je 30 Seminaristen- eine Doppelklasse zur Vereinigung zweier Jahrgänge (»Cöten« hieß es in der damaligen Amtssprache), ein Zeichensaal, Physik- und Chemieräume, 2 Bibliotheksräume, ein Musiksaal und eine Aula mit Orgel.

Das Seminar war ursprünglich nur für 60 Zöglinge eingerichtet. Es konnten auch unter den gegebenen Umständen nicht mehr werden, da zwei der Klassenzimmer sehr klein waren. Die Stadt war durchaus bereit, eine Erweiterung vorzunehmen, um für 90 Zöglinge Platz zu schaffen, aber das Nachbargrundstück war nicht käuflich; nicht einmal die hohen, das Seminargrundstück beschattenden Bäume konnten entfernt werden. Es wurde hin und her verhandelt, aber man kam nicht *einen* Schritt weiter. Weder eine Turnhalle noch eine Direktorwohnung konnte gebaut werden. Die Gymnasial-Turnhalle mußte weiter benutzt werden. So stand es im Winter 1891. Ein 1892 erstattetes Gutachten des Landbauinspektors Angelroth brachte die Mängel klar zum Ausdruck: »Das Gebäude«, hieß es da, »reicht in seinem jetzigen Zustand schon für 60 Zöglinge nicht aus. In den Räumen der 3. und 2. Klasse lassen sich mit Mühe und Not 22 Schüler unterbringen. Dann ist aber für das Aufstellen der Karten- und Bildgestelle kaum noch Platz vorhanden. Während des Winters ist der Aufenthalt in diesen Räumen geradezu unerträglich. Es entsteht dann durch die übermäßige Hitze und durch die Petroleumlampen eine widerliche Luft.«

Trotz dieser eindeutigen Feststellungen kam es zu einem Stillstand der Verhandlungen, da der preußische Staat im Dezember 1892 das bisher ständische Seminar in Ratzeburg übernahm und dadurch, wie es hieß, in Schleswig-Holstein »eine genügende Anzahl gut ausgebildeter junger Lehrer zur Verfügung stand.« Erst wenn es sich zei-

gen sollte, daß die Zahl nicht ausreichte, wollte man auf den Haderslebener Erweiterungsbau zurückkommen.

Als kleines Trostpflaster wurde im März 1893 der Bau einer kleinen Übungsorgel durch die Orgelbauanstalt Marcussen & Sohn (Apenrade) bewilligt. Die Orgel sollte nach einem Gutachten des Seminar-Musiklehrers Willich (Uetersen) in einem Zimmer neben dem Zeichensaal aufgestellt werden. Sie wurde für 1600 Mark geliefert, im Januar 1895 vom Musiklehrer Krause geprüft, zufriedenstellend bewertet und stand bis 1903 im Zeichensaal.

Eine uralte Orgel, von Tondern mit herübergebracht, stand in der alten Aula, wo sie für Andachts- und Unterrichtszwecke benutzt wurde.

Dringendstes Anliegen blieb weiter die Beschaffung einer Turnhalle. Seminarlehrer Jendresen hatte 1887 einen Kursus an der Zentral-Turnanstalt in Berlin absolviert, und etwa gleichzeitig war durch Ankauf eines nördlich des Seminars gelegenen Gartens ein Turnplatz geschaffen, aber dies alles konnte die Halle nicht ersetzen. Das erste Ansuchen war bereits 1888 abgelehnt worden. Darauf kam es Ostern 1893 zu einem erneuten Antrag: die Entfernung nach dem Gymnasium sei zu weit. Man könne zwar im Freien turnen, aber nur bei trocknem Wetter. Man müsse immer auf den Stundenplan des Gymnasiums Rücksicht nehmen. Eine Pflege des freiwilligen Turnens sei unter diesen Umständen nicht möglich.

Nun hoffte man, zum nächsten Ostertermin den Erweiterungsbau zu bekommen, wurde aber wieder enttäuscht. Erst im November 1898 kam es zu einer erneuten Verhandlung, da die Seminarleitung ernstlich auf die Unzulänglichkeit der Räume hinwies. Die Baukosten wurden auf 88.000 Mark, die Kosten der Inneneinrichtung auf 7.000 Mark veranschlagt, aber dabei blieb es, und im November 1900 kam gar der Bescheid, auch im nächsten Haushalt könne kein Posten für den Erweiterungsbau eingesetzt werden, da eine spezifizierte Ausarbeitung nicht rechtzeitig eingereicht sei.

Es wurde hin und her geschrieben und viel Zeit vergeudet. Man war sich auch nicht immer klar, ob man um- oder neu bauen wollte. Daß eine in einem volklich umstrittenen Gebiet gelegene Anstalt eine besondere Fürsorge verlangt, war in diesem Fall offenbar ein unbekannter Gedanke.

Endlich — am 1. Februar 1901 kam der Bescheid, daß ein Entwurf vorgelegt werden sollte, nachdem das Abgeordnetenhaus keine Einwendungen gegen einen Um- und Erweiterungsbau erhoben habe. Für den Ankauf des Grundstücks wurden 26.414 Mark bewilligt. Die Bausumme war auf 70.000 Mark berechnet. Aber erst im Juli 1902 konnten die Arbeit beginnen, 11 Jahre, nachdem man zum ersten Mal auf die Unhaltbarkeit der Zustände hingewiesen hatte.

Mit der Ausführung der Arbeiten wurde der Bauunternehmer N. Jürgensen (Hadersleben) beauftragt. Nachdem das Grundstück von Bürgermeister Dr. Köster an den Staat (vertreten durch Baurat Jablonowski) übergeben war, wurde mit dem Abbruch des östlichen Flügels und dem Fällen der Bäume begonnen.

Ein preußischer Adler durfte über dem großen Aulafenster angebracht werden, aus Sandstein, da ein gemalter Adler nicht haltbar genug sei, aber nur, wenn die Ausgaben dafür durch anderweitige Ersparnisse gedeckt seien.



4.700 Mark wurden für eine neue Orgel, die die Firma Furtwängler & Hammer in Hannover liefern sollte, bewilligt, 1.300 Mark für ein Harmonium und 1.200 Mark für einen Ibach-Flügel.

Ein gutes Ibach Piano und 3 schlechte Übungsklaviere waren seit langem vorhanden, Bratsche, Cello, Contrabaß, Flöte und 1 altes Harmonium desgleichen. Jeder Seminarist hatte seine eigene Geige.

Am 20. Oktober 1903 konnten die neuen Räume bezogen werden: die Aula, der Zeichensaal, die größeren Klassenzimmer und die Turnhalle; der Direktor erhielt die ersehnte Dienstwohnung.

Wenn auch die 3. und die 2. Klasse immer nur noch bei normaler Belegschaft 25 Zöglinge aufnehmen konnten, so war doch endlich unter das jahrelange Hin und Her, unter die große Zahl der eingereichten und abgeschlagenen Anträge und unter den ganzen Papierkrieg ein Schlußpunkt gesetzt.

Gelegenheit zum Baden hatten die Seminaristen, nachdem der Staat sich bereit erklärt hatte, an das Garnisonkommando eine jährliche Entschädigung von 100 Mark für die Mitbenutzung der Militärbadeanstalt zu zahlen.

Jahr für Jahr wurde das Gebäude in der Ringstraße als Seminar-Übungsschule benutzt. Es war alt und unpraktisch und nur wenig geeignet, ein großes Land unmittelbar an der Grenze eines kulturell hochstehenden Nachbarlandes würdig zu repräsentieren. Drei Klassen hatten keinen eigenen Ausgang, die Flure wiesen viele Mängel auf, und der Spielplatz war viel zu klein.

Auch in diesem Fall wurde eine Abhilfe von Jahr zu Jahr verschoben. Erst am 24. November 1910 fand in Höppners Hotel eine Besprechung statt, in der nach einer Besichtigung der Übungsschule festgestellt wurde: »Das Gebäude ist alt und kann als Volksschule nicht mehr verwendet werden. Die Klassenräume sind zu klein und gestatten kaum die Anwesenheit hospitierender Seminaristen. Eine große Klasse, in der Probelektionen abgehalten werden können, ist nicht vorhanden. Auch ist die Entfernung vom Seminar reichlich groß.« An einer anschließenden Besprechung im Rathaus nahmen teil: Geheimer Oberregierungsrat Altmann als Vertreter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, Provinzialschulrat Dr. Runkel, Regierungsbaumeister Gyßling, Bürgermeister Dr. Schindelhauer und Seminardirektor Dr. Wiehr. Aber erst nach Verlauf eines Jahres, im November 1911, wurde beschlossen, das dringend notwendige neue Übungsschulgebäude zu errichten, für das die Stadt zum Preis von 2,70 M. pro qm ein 3000 qm großes Grundstück zur Verfügung stellte. Es lag neben dem v. Kroghschen Grundstück. Der Neubau sollte 7 Klassenräume enthalten, ein Lehrerzimmer, zwei Lehrmittelzimmer und eine Dienstwohnung für den Ordinarius. Im Keller sollte ein Brausebad und ein Handfertigkeitsraum eingerichtet werden. Die Stadt war nicht geneigt, den Neubau zu übernehmen, weil bereits zwei Schulneubauten auf dem Norderstadtfeld und in Süderotting im Gange waren. Wiederum war es auch klar, daß sich ein Umbau der alten, völlig verbauten Übungsschule nicht lohnte. Unter Hinweis auf ihre geringe Steuerkraft bat die Stadt um Entgegenkommen. Man möge sich mit einer Schulgeldabgabe von 700 Mark begnügen. Die Begründung lautete: »Es ist oft betont worden, daß Nordschleswig der tatkräftigen staatlichen Hilfe bedürfe und daß die national gefährdeten Gebiete des besonderen staatlichen Interesses versichert sein könnten. Diese Zusicherung harrte in Hadersleben noch der Einlösung. Die Stadt ist bisher auf ihre eigene Kraft angewiesen gewesen. Wir haben in den letzten Jahren 220 000 Mark für Schulbauten ausgegeben. Die Stadt Hadersleben hat eine vollständig deutsche Stadtvertretung.

Aber in finanzieller Beziehung hat ihr dies noch keinen Vorteil gebracht. Sie ist leer ausgegangen, obgleich sie die nördlichste und am meisten umstrittene Stadt der Provinz ist. Hilfe durch die Kreisvertretung ist ausgeschlossen, denn der Kreistag hat 15 deutsche und 9 dänische Mitglieder.« — Die eindringliche Sprache dieses Schreibens scheint nicht ohne Eindruck geblieben zu sein, denn am 19. November stellte der Staat als erste Baurate 50 000 und die Stadt 45 000 Mark zur Verfügung. Somit konnte der Bau verbereitet werden. Für die innere Ausstattung kam vom Ministerium eine erste Rate in Höhe von 6 000 Mark. Doch erst im Mai 1912 kam es zu einem vertraglichen Abschluß über diese Angelegenheit. Zu spät! hieß es auch hier. Als das Übungsschulgebäude am 1. August bezogen wurde, war gerade der Weltkrieg ausgebrochen. Völlig fertiggestellt wurde das Gebäude erst am 12. November 1914, in den Tagen der blutigen Kämpfe um Langemarck. An der Ostseite des Hauses wurde die Inschrift »Königliche Seminar-Übungsschule« angebracht. Die Bauleitung lag in Händen des Stadtbaumeisters Schackenburg.

Der Neubau fiel in eine Zeit, in der die preußische Regierung auf dem Gebiet des Schulbaues und anderer Bauten in Nordschleswig eine bemerkenswerte Aktivität entwickelte, um der deutschen Kultur im Grenzland eine bessere Grundlage zu geben, man fand damit auf den rechten Weg, aber nun stand mit dem Weltkrieg schon die große Umwälzung vor der Tür. Der Auftrieb kam zu spät.

Lange Zeit hindurch blieb der Lehrkörper im großen und ganzen unverändert. In den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende unterrichtete Direktor Castens in Religion, Geschichte und Pädagogik (15 Stunden), Michelsen in Mathematik, Deutsch und Rechnen (26 Stunden), Jendresen in Französisch, Erdkunde, Raumlehre, Turnen, Gartenbau und Dänisch; Krichau war Ordinarius der Übungsschule und unterrichtete in Dänisch, Zeichnen und Deutsch (27 Stunden). Huth gab Gesang-, Klavier- und Orgelspiel, Harmonielehre und Erdkunde (27 Stunden). Lage gab Naturbeschreibung, Naturlehre, Geschichte und Religion. Die 3. und 2. Klasse hatten 38—40, die 1. Klasse 35—39 Wochenstunden.

Für kürzere Zeit wohnten im Lauf der Jahre Kandidaten der Theologie dem Unterricht bei, um sich auf ihre spätere Tätigkeit als Ortsschulinspektoren vorzubereiten. Einer der ersten war cand. theol. Kirchmann, der am 5. Januar 1897 erschien. Er wirkte später als Pastor in Dahler bei Tondern und darauf in Großenbrode. Sein Gesuch war unter der Bedingung bewilligt, »daß keine Störung des Unterrichtsbetriebs eintritt.« — Andere Pläne hatte der Kandidat der Theologie Knoch aus Braunschweig, der am 1. Oktober 1897 für ein Jahr in den Lehrkörper eintrat. Er wollte sich Kenntnisse in der dänischen

Sprache aneignen und nach Ablegung des Rektoratsexamens in den Seminardienst übergehen. Erst im Herbst 1900 schied er aus dem Lehrkörper aus. Er hatte im August 1899 die Rektoratsprüfung abgelegt und damit Aussicht, definitiv in den Seminardienst übernommen zu werden. Zeitweise hatte er auch Seminarlehrer Krichau vertreten, der im Sommer 1900 an einem Zeichenlehrerkursus in Berlin teilnahm.

Seit langer Zeit bestand in Hadersleben eine private Präparandenanstalt, die sich eines regen Besuchs erfreute. 1907 wurde diese Anstalt als letzte ihrer Art in Schleswig-Holstein aufgehoben. Dann folgte eine kurze präparandenlose Zeit, bis im Jahr 1910 die Errichtung einer staatlichen Präparanden-Anstalt in Hadersleben in Aussicht genommen wurde. Es war ein Lieblingsgedanke des seit seiner Tonderaner Zeit mit Präparandenfragen wohlvertrauten Provinzialschulrats Dr. Runkel, mit dieser Anstalt ein Präparandenheim zu verbinden. Schon am 28. Juli 1911 schlug er den Neubau einer Präparanden-Anstalt mit einem Internat für 60 Präparanden vor. Es sollte auf der v. Kroghschen Koppel liegen. Die Notwendigkeit eines Internats begründete Dr. Runkel folgendermaßen: Weil in Hadersleben wenig Zimmer zur Verfügung stehen und weil »reichlich viele Disziplinarfälle infolge sittlicher Verfehlungen vorkommen«, wäre es ein Segen für die spätere Seminarzeit, wenn durch eine gute Internatserziehung der Präparanden »sittlich gefestigte Schüler dem Seminar überwiesen werden könnten«. Auch nationale Gründe sprächen für die Einrichtung eines Präparanden-Internats. Die Fernhaltung von dänischen Einwirkungen sei in den einzelnen Pensionen nur schwer durchzuführen. Ein Internat würde eine Pflegestätte deutscher nationaler Gesinnung sein. Der Erfolg würde noch besser sein, wenn drei Präparandenlehrer in dem Internat Wohnung erhielten.

Zunächst wurde Ostern 1912 im Seminargebäude eine 3. Präparandenklasse eingerichtet. Auch die 2. Klasse sollte Ostern 1913 noch im Seminar untergebracht werden. Bald danach wurde mit dem Bau der Präparandenanstalt und des dazu gehörenden Heims begonnen. Die Vollendung dieser Bauten fiel schon in die Kriegszeit.

Manche Ausflüge führten die Seminaristen nach schönen Zielen in Schleswig-Holstein und in weiterer Ferne. Am 4. und 8. September 1890 wohnte man einer Kaiserparade und einem Landungsmanöver im nördlichen Schleswig bei. — In den 90er Jahren wurde von der Behörde sogar ein Ausflug des Seminars nach Kopenhagen genehmigt, unter der Voraussetzung, daß »durch Ablegung aller gemeinsamen Abzeichen unliebsame Zwischenfälle vermieden werden.« — Die erste längere Fahrt wurde in den Tagen vom 25. Juni bis zum 2. Juli 1902

unter Leitung des Seminarlehrers Jendresen in den Harz unternommen, nachdem die Teilnehmer monatlich 3 Mark in eine Reisekasse gezahlt hatten. — Am 10. September 1907 nahmen Zöglinge und Lehrer an den Herbstübungen der Hochseeflotte teil. An der Veranstaltung des 13. Sept., dem Landungsmanöver auf der Halbinsel Loit, konnte man nicht teilnehmen, da gerade eine Revision durch Regierungs- und Schulrat Schöppa stattfand. — Im Sommer 1908 weilte das Seminar zum zweiten Mal in Kopenhagen. Im Juli 1909 besuchte die 1. Klasse Rügen, nachdem die andern Klassen im Juni Düppel besucht hatten. Vom 9.—15. September 1910 besuchte das Seminar ein Divisions- und Korpsmanöver im Kreis Hadersleben. Im Juni 1912 wurde von zwei Klassen eine Fahrt ins Riesengebirge unternommen, und im Juli führte Seminarlehrer Kruse die 1. Klasse zu den Schiller-Festspielen nach Weimar.

Schon in den 90er Jahren waren viele Seminaristen Mitglieder des Turnvereins »Gut Heil«, der von Professor Duncker gefördert und von Peter Jendresen geleitet wurde. »Das Turnen in Hadersleben,« hieß es in einem Revisionsbericht des Jahres 1899, »wird in den Dienst der nationalen Sache gestellt«. Im Jahre 1907 wurde dann der »Spielverein des Seminars zu Hadersleben« gegründet, dessen Leitung gleichfalls Jendresen übernahm. Die Mannschaften des Vereins begegneten sich oft mit Mannschaften des Haderslebener Gymnasiums. Sie gehörten früh zu den regelmäßigen Besuchern der Knivsbergfeste. Hadersleben war überhaupt früh bereit, dem Sport die Stellung einzuräumen, die ihm als wichtigem Erziehungsmittel zukam. Aber wie die Unterrichtsräume, so waren auch die Sportplätze lange allzu beengt. Noch am 15. Juli 1912 hieß es in einem Schreiben an den preußischen Kultusminister: »Der Turn- und Spielplatz ist nicht in einer Größe vorhanden, welche die Vornahme größerer Parteienspiele gestattet.« Eine Größe von 150 mal 100 m wurde als Mindestmaß für die Hauptspiele (Schlagball und Faustball) gefordert.. Fußball wurde nicht gespielt. Der Turnlehrer stand auf dem Standpunkt, daß die Spieler dabei leicht zu Rohheiten verleitet würden. —

Am 8. Juni 1913 nahmen 70 Seminaristen an einem Geländespiel des Jungdeutschen Bundes bei Idstedt teil. Damit die Vorturner des Turnvereins »Gut Heil« an den Vorturnerstunden des Gaues teilnehmen könnten, schloß sich der Seminar-Turnverein im September 1913 korporativ der Deutschen Turnerschaft an. Alle Seminaristen wurden von den »Turnmärschen« erfaßt, die seit 1907 achtmal im Jahr veranstaltet wurden und bei 5—6 Stunden Dauer in die schöne Umgegend Haderslebens, z. B. nach Christiansfeld, Hoptrup, Pamhoel oder Victoriabad führten.

Aus klugen Gründen förderte Direktor Castens den Verkehr der Seminaristen mit Bürgerfamilien der Stadt. Zu diesem Zweck ließ er auch den geselligen Seminaristenverein »Thalia« bestehen, der zweimal jährlich ein Fest mit musikalischen und theatralischen Darbietungen veranstaltete. Durch seine Ratschläge trug er oft zur Programmgestaltung bei. Die Farben der »Thalia« waren die schleswigschen Farben blau-gelb. Die Festabende fanden im Ball-Lokal »Tivoli« statt, wo auch die »Bergfeste« der jeweiligen 2. Klasse gefeiert wurden. Die Kneipabende der Burschen und Füchse fanden abwechselnd in »Böghoved« und in »Johannistal« statt.

Von den übrigen geselligen Veranstaltungen, mögen (außer den jährlich wiederkehrenden Kaiser-Geburtstagsfeiern am 22. März bzw. 27. Januar und Sedanfeiern am 2. September) folgende angeführt werden: Am 19. Juni 1891 wurde von Seminaristen auf Böghoved »Wallensteins Lager« als Freilichtaufführung geboten. — Im Winter 1908-09 — es war ein besonders kalter Winter mit Eisurlaub — fand ein Seminarkonzert statt, dem ein zweites am 12. März 1910 folgte. Ein Kirchenkonzert veranstaltete das Seminar am 22. Mai 1912. Der Ertrag der letzten beiden Veranstaltungen kam der Jugendpflege zugute. Tanzstunden veranstaltete 1897 zum ersten Mal der Tanzlehrer Kaadtmann.

Zum Ablauf des Jahres gehörten auch die Seminarkonferenzen. Sie gaben der Lehrerschaft eines großen Umkreises Gelegenheit, mit dem Seminar und seinen Problemen in Verbindung zu bleiben und wertvolle Anregungen für die tägliche Arbeit zu empfangen. Die erste Konferenz an dem neugegründeten Seminar fand am 2. Oktober 1885 statt. Nach einer von Seminarlehrer Jendresen gehaltenen Probelektion sprach Direktor Castens über das Thema »Bugenhagen und die Schulen Schleswig-Holsteins«. Die Konferenz am 16. Oktober 1887 stand im Zeichen eines Vortrages von Lehrer Bruhn-Loit: »Praktische Winke zur Erteilung des Deutschunterrichts in den nordschleswigschen Volksschulen.« Der Beitrag des Kreisschulinspektors auf dieser Konferenz lautete: »Soeben ist eine Verfügung erschienen, nach der es allen Lehrern zur Pflicht gemacht wird, mit den Schülern auf dem Spielplatz ausschließlich Deutsch zu sprechen.« — Als die Seminarkonferenz am 8. November 1893 stattfinden sollte, mußte sie verschoben werden, da der dritte Teil der Lehrerschaft und der Seminaristen an Influenza erkrankt war. Das starke Interesse für die Leibesübungen demonstrierte die Konferenz vom 8. Juli 1895, deren Hauptthema das Turnen und Spielen war. Kreisschulinspektor Schlichting erklärte dazu: »Jeder Tag muß seine Turnstunde haben!« Auch das erwachende Interesse für die Heimatkunde fand bei diesen Konferenzen einen Widerhall. Am 29. Juni 1896 lautete das Thema des Kü-

sters Christensen-Wittstedt: »Aus der Heimatkunde — die Gräber bei Wittstedt und Oberjersdal.« In den Jahren 1900—1904 wurde die Reihe der Konferenzen durch die Neubaupläne unterbrochen, aber von da ab fanden sie wieder regelmäßig statt, abgesehen vom Jahr 1908, als die Seminarkonferenz ausfiel, wie Dr. Wiehr schrieb, »aufgrund der im Frühling und im Frühsommer stattgehabten Angriffe gegen das Haderslebener Seminar.« Dafür wurde die Seminarkonferenz des Jahres 1909 als Jubiläumsfeier ausgestaltet. Sie fand am 12. Mai statt, an demselben Tag, an dem vor 25. Jahren das Seminar eröffnet worden war. Sie war verbunden mit einer besonderen Ehrung des langjährigen Direktors Adolf Castens durch Überreichung eines von dem Maler Siebelist stammenden Gemäldes, das im Seminar angebracht wurde. Das Bild wurde überreicht durch die Lehrer Friedrich Voss und Traulsen.*) Dr. Runkel schrieb anläßlich des Tages: »Möge die Anstalt auch fernerhin in bewährter Weise arbeiten an der Heranbildung sittlich starker und national gesinnter deutscher Lehrer, die in treuer Pflichterfüllung ein reicher Segen werden für das engere und weitere Vaterland.« Die Antwort Dr. Wiehrs lautete: »Es gibt für das Seminar nur ein Ziel: den Erwartungen der Behörde zu entsprechen und dem preußischen Staat und dem deutschen Volk an seinem Teil zu dienen.« Wo blieb der Gedanke der Heimat an diesem festlichen Tage? Es mag Dr. Wiehr auch zu denken gegeben haben, daß zu dieser Jubiläumsfeier nur 50 Gäste erschienen waren. Offenbar war ein großer Teil der Geladenen der Feier fern geblieben. Die Gründe werden durch spätere Betrachtungen beleuchtet werden.

Vom 1. April 1885 ab war Dr. Jes Heinrich Meyer die ärzliche Betreuung der Seminaristen, die Ausstellung von Attesten und die Aufsicht über die sanitäre Beschaffenheit der Lokalitäten übertragen und zwar für eine jährliche Vergütung von 175 Mark. Er übte diese Tätigkeit bis zum 30. Juni 1908 aus. In seiner Zeit wurde das Seminar zweimal von einer schweren Influenza-Epidemie heimgesucht, und zwar im November 1893 und im März 1900, als zwei Drittel der 2. und 3. Klasse fehlten. Sein Nachfolger wurde Dr. Ma-

*) Der Gedanke, den verabschiedeten Direktor durch ein sichtbares Gedenken zu ehren, war schon im September 1907 im Kreise ehemaliger Tonderner und Haderslebener Seminaristen entstanden. Es waren hauptsächlich die in Hamburg und Umgegend ansässigen Lehrer Frahm, Gjedde, Göbel, Hansen, Jensen, Traulsen und Voss, die am 9. September den Vorschlag zu einer Castens-Ehrung aussandten. Es hieß darin: »Wir, die wir seine Schüler gewesen sind, erinnern uns gerne daran, daß er durch sein reiches Wissen uns zu fesseln vermochte, daß er stets für seine Zöglinge ein warm empfindendes Herz zeigte, daß er immer und überall auch in den schwierigsten Lagen ein festes, selbständiges Wollen offenbarte.« — Es war zunächst an einen Gedenkstein gedacht, man entschied sich dann aber für ein Ölbild, das dann 1920 der in Hadersleben wohnenden Tochter des Direktors, Frau Dr. Meyer, übergeben wurde. Von der Familie wurde es einem Hamburger Museum gestiftet.

gaard, der bis 1920 die ärztliche Betreuung übernahm, dessen Vergütung zunächst 240 Mark betrug und zuletzt auf 360 Mark stieg.

Ostern 1886 fand zum ersten Mal eine II. Lehrerprüfung am Haderslebener Seminar statt. In den Tagen vom 10.—12. Mai prüften die Schulräte Schneider und Saß 28 Junglehrer, von denen 27 die Prüfung bestanden. Ein einziges Mal ereignete es sich, daß alle 24 Kandidaten bestanden; das war in den Tagen vom 11.—15. Juli 1891. Im September dieses Jahres tauchte als Prüfender zum ersten Mal der Schulrat Gottlob Schöppa auf, der 1846 als Sohn eines Lehrers bei Landsberg a. d. Warthe geboren war. Er war in Delitzsch Seminardirektor gewesen und kam von da ins Provinzialschulkollegium nach Schleswig. 1900 wurde er in das Kultusministerium nach Berlin berufen. Im November 1898 bestanden von 28 Kandidaten nur 20. Im November 1901 prüfte zum ersten Mal Schulrat Hermann Löwer, geb. 1851, der vorher Seminarlehrer in Uetersen und Augustenburg und Direktor in Tondern gewesen war. Er wurde 1903 nach Münster versetzt und statt seiner prüfte in Hadersleben im November 1904 der Schlesier Schulrat Schlemmer, geb. 1856, der bisher Seminardirektor in Sagan in Schlesien gewesen war und 1908 dorthin zurückkehrte. Im November 1905 ereignete es sich, daß von 31 Kandidaten 8 nicht bestanden, und im nächsten Jahr ließen Schlemmer und Saß von 14 Kandidaten 9 durchfallen. Im November 1908 erscheint der Name des Schulrats Saß zum letzten, der Name Dr. Runkels zum ersten Mal unter den Prüfungsprotokollen. Saß hatte seit 1886 zum festen Stamm der Prüfenden gehört. An seine Stelle trat Schulrat August Prall. 1911 erregte es Aufsehen, daß von 21 Kandidaten 6 vor der Prüfung zurücktraten und 5 nicht bestanden. Im Oktober 1912 meldete sich die in der ganzen Zeit größte Zahl von 40 Kandidaten, von denen 38 das »bestanden« mit nach Hause nehmen konnten.

Aus der Schulchronik

In einem der ersten Jahre verstarb der Seminarist Schaper der 1. Klasse aus Rethwischdorf nach langer, schwerer Krankheit.

Zu Beginn des Jahres 1889 erkrankte der Seminarist Chr. Hansen Kuntz aus Satrup. Er wurde in sein Elternhaus geholt und ist dort am 12. August 1889 verstorben.

Am 4. Mai 1892 erkrankte der Seminarist Brix aus Schleswig ernstlich. Er wurde in seine Heimatstadt überführt und ist dort am 14. Juli gestorben.

Ein Unglücksjahr war das Jahr 1910. Am 1. Mai ertrank der Seminarist Jens Hansen aus Horrstedt, Kreis Husum, im Haderslebener

Hafen, und am 12. 9 starb der Seminarist der 2. Klasse, Hans Thomsen, Sohn des Bauunternehmers Thomsen in Klein-Bennebek bei Kropp, an Lungentuberkulose.

II. *Die Kriegszeit 1914—1918*

Im Sommer des Jahres 1914 lösten die unglücklichen Schüsse von Serajewo den ersten Weltkrieg aus, doch keiner der Seminaristen, die am Abend jenes Junisonntags die erregende Kunde von dem blutigen Geschehen in der bosnischen Hauptstadt vernahmen, rechnete wohl damit, daß nun — nach Jahren tapferen, vergeblichen Ringens und unendlicher Opfer — das Todesurteil über das deutsche Seminar Hadersleben gesprochen war.

Als der Mobilmachungsbefehl des 1. August die wochenlange Spannung löste, glich Hadersleben, die Garnisonstadt des II. Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 84, einem Heerlager. Schon am 5. August fand die erste Notprüfung eines Zöglings, des Seminaristen Andreas Klingenberg aus Traasbüll, eines Arbeitersohnes, statt, und dieser ersten folgten 4 weitere Notprüfungen, am 7. August mit 20, am 8. August mit 7, am 11. August mit 6 und am 14. August mit 1 Prüfling.

Als die letzte Notprüfung stattgefunden hatte, war die 1. Klasse in viele Garnisonen und Ausbildungslager verstreut, und auch die andern Klassen leerten sich. Die Gewalt der Stunde riß auch manche mit sich fort, die dem anderen Lager zuneigten.

Als der Unterricht nach dem Ostertermin 1915 begann, zeigte sich folgendes Bild: das Lehrerkollegium bestand aus dem Direktor Badenhop, dem Prorektor Semmelroth und den Seminarlehrern Bahrenburg, Huth und Kruse. Präparandenlehrer waren damals Drews, Detlev Hansen (später Volkshochschulvorsteher in Lunden)und Hans Siemonsen. Letzterer wurde kurz nach Ostern eingezogen. Von den Schülern der Klasse, die Ostern 1915 die erste wurde, waren 3 Schüler gefallen, 15 standen im Felde und 12 nahmen am Unterricht teil. Die 2. Klasse beklagte 1 Gefallenen; 13 Angehörige dieser Klasse standen im Felde; so blieb in der Klasse nur ein Bestand von 16 Zöglingen. Zu den 17. Zöglingen der 3. Klasse gehörten 3, die sich schon im August freiwillig gemeldet hatten: Friedrich Friedrichs (geb. am 3. 9. 1896 in Hadersleben), Boy Rickmers (geb. 20. 12. 1896 in New York, nun wohnhaft in Süderende/Föhr) und Peter Tramm (geb. 24. 8. 1895 in Langenhorn). Außerdem kamen 4 von der Präparanden-Anstalt Apenrade, 7 von Lunden, 6 aus Kappeln und 1 aus Oldesloe, so daß diese Klasse mit 32 Schülern voll besetzt war.

Nachdem Ostern 1912 die Präparanden-Anstalt eröffnet war, übernahm die Stadt Hadersleben die Bauten, die die Anstalt und das

Internat aufnehmen sollten. Die Kosten für die Bauten beliefen sich auf 250 000, die der Inneneinrichtung auf 20 000 Mark. Die Gebäude wurden für die Zeit von 30 Jahren an den Staat vermietet. Am 30. Oktober 1915 wurden die Gebäude an Dr. Runkel als Vertreter des Provinzialschulkollegiums übergeben. Den Plan hatte Stadtbaumeister Schnackenburg entworfen. Der ganze Komplex enthielt mehr als 100 Säle, Klassenzimmer, Wohnzimmer und kleine Räume, drei Wohnungen der Heimerzieher und eine Hausmeisterwohnung. Der Bau wurde am 29. November 1915 in Anwesenheit des Oberpräsidenten v. Moltke feierlich eingeweiht.

Für sportliche Übungen standen ein 4 000 qm großer Platz und der 13 000 qm große städtische Spielplatz zur Verfügung. Mit dieser Anlage war etwas Wertvolles geschaffen. Sie bot den jungen Leuten, die im Alter von 15 Jahren das Elternhaus verließen, ein wirkliches Heim. Im Anschluß an die Familien der Lehrer lernten die Schüler hier die Tugenden im Verkehr des täglichen Lebens schätzen, sie machten Bekanntschaft mit dem Ernst der Arbeit, aber auch mit dem Segen der Ordnung und den Formen des gesellschaftlichen Lebens. Sie erlebten Geselligkeit. Kasernenmäßiges war vermieden. Wohn- und Schlafräume waren so eingerichtet, daß sie den Zöglingen das Elternhaus ersetzen konnten. Musik- und Speisesaal konnten leicht zu einem Festsaal umgebildet werden. Am 1. November waren die ersten 28 Zöglinge in diese anheimelnden Räume eingezogen. Nur vier Jahre konnten diese vorbildlichen Heimeinrichtungen der deutschen Jugend dienen. Dann vernichtete der Zusammenbruch Deutschlands diese verheißungsvollen Anfänge eines gesunden Gemeinschaftslebens. Auch über dieser Schöpfung stand das Wort »Zu spät!« —

Die Einweihung dieser Präparanden-Anlagen fand unter einer neuen Leitung statt: am 1. Oktober 1915 hatte der bisher in Rendsburg wirkende Dr. Müller Direktor Badenhop abgelöst, der als Regierungs- und Schulrat nach Oppeln berufen war.

Ein schweres Schicksal traf Paul Tramm aus Mönkebüll, der von Ostern 1914 bis zum Mai 1915 das Seminar besuchte, dann als Zögling der 2. Klasse sich zum Heeresdienst meldete und durch eine schwere Verwundung das Augenlicht verlor. Er nahm darauf eine Zeitlang als Gastschüler am Unterricht teil.

Im Kriegsjahr 1916 wurde das Schicksal jedes einzelnen mehr und mehr vom Krieg geprägt. Die Opfer wurden schwerer. Von den zu Ostern aufgenommenen Seminaristen kamen 13 aus der Hadersleb ener Präparandenanstalt, 7 aus Apenrade, 9 aus Lunden, 9 aus Oldesloe und 1 aus Kappeln. Wer an der Front stand, behielt trotzdem den Beruf im Auge. Im Juli 1916 trat Georg Rehling nach 2jährigem Frontdienst in das Seminar ein. Er hatte bereits bis zum 1. Oktober

1913 das Segeberger Seminar besucht, hatte aber wegen einer Disziplinargeschichte abgehen müssen. Sein Vater hatte bereits zwei Söhne verloren, nun bat er darum, daß der letzte Sohn seine Ausbildung zu Ende führen dürfe. Zuerst erlebte er einen Abschlag. »Ich wage nicht«, schrieb er zurück, »dies meinem Sohn an der Front mitzuteilen. Wie soll ein Mensch, der freiwillig für das Vaterland kämpft, die Nachricht aufnehmen, daß die Behörden desselben Vaterlands ihm einen Jugendstreich nicht verzeihen?« Dieser Appell führte zu einer nochmaligen Behandlung des Falles und zu einer positiven Entscheidung. — Im Herbst 1916 traten Ingwer Dircks und Karl Chr. Brünningsen, die seit Mai 1915 Frontdienst geleistet hatten, wieder in die II. Seminarklasse ein. Im Lauf des Jahres 1916 wurden eingezogen: Nikolai Nissen aus Husby, Johan Vonsild aus Hadersleben, Peter Geil aus Oxenwatt und Frederik Ohlsen aus Hadersleben. — Broder Boysen, Sohn einer Lehrerwitwe, der Ostern 1913 in die 3. Klasse eingetreten, Ostern 1915 in die erste Klasse versetzt war und gleich danach eingezogen war, wurde im August 1916 schwer verwundet.

In der Seminaraula wurden belehrende und unterhaltende Vorträge für die Genesenden-Kompagnie des Regiments 84 abgehalten, wobei allerdings die Direktion Bedenken hatte, die Kosten für Beleuchtung, Heizung und Reinigung auf die Anstaltskasse zu übernehmen, wo doch so mancher andere Saal zur Verfügung stehe!

Im Januar 1917 kamen einige Zöglinge aus Eckernförde und Ratzeburg nach Hadersleben. Danach stellte sich der Bestand folgendermaßen: 1. Seminarklasse keine, 2. Klasse 5, 3. Klasse 18, 1. Präparandenklasse 14, 2. Klasse 10 und 3. Klasse 19 Zöglinge. Im Präparandenheim wohnten 42, also fast sämtliche Präparanden.

Die Aufnahmeprüfung zu Ostern 1917 bestanden 12 von 13 Zöglingen. Wegen Kohlenmangel war die Prüfung vorverlegt worden. Das Prüfungsprotokoll unterschrieben Dr. Müller, Dr. Herchenbach, Huth, Kruse, Drews und Schümann. Außerdem wurden überwiesen aus Apenrade 8, aus Kappeln 2, aus Lunden 3 und aus Oldesloe 11 Zöglinge. Zum Ostertermin wurde auch Jens Sönnichsen aus Fladsten, der bei den Ratzeburger Jägern gestanden hatte, der 3. Klasse des Seminars zugeteilt. In diese Klasse trat auch Karl Friedrichs aus Hadersleben ein, in die 2. Klasse kam Wilhelm Reiche, der früher in Uetersen und danach Soldat gewesen war. Olaf Berg wurde am 1. Juli 1917 einberufen, um im April 1919 wieder in die 3. Klasse einzutreten. Max Harder aus Kleve in Dithmarschen, der von Ostern 1916 bis zum 15. November desselben Jahres die 3. Klasse besucht hatte, bat nach schwerster Verwundung (Verlust des linken Fußes) um Wiederaufnahme in die 3. Klasse. Notprüfungen fanden 1917 am 29. Juni,

am 21. Juli und am 30. August 1917 statt. Diesen war schon eine Notprüfung am 24. Juni 1915 vorangegangen.

Am 23. Oktober wurde vertraulich vorgefragt, ob die Turnhalle des Seminars »nach Eintritt des Friedens« der Garnisonverwaltung zur Aufbewahrung von Ausrüstungsgegenständen zur Verfügung gestellt werden könne. In diesem Jahr schwirrte es in Nordschleswig von Gerüchten, die auch das Ohr der Seminaristen erreichten. So wurde im November erzählt, daß der Kreis Hadersleben nach Kriegsende abgetreten werden solle, und daß Dänemark dafür an Deutschland die Millionen zahlen würde, die es im vorigen Jahr von den USA für die Westindischen Inseln bekommen habe.

Von den 190 Seminaren Preußens wurde im Jahr 1918 nur an 68 Anstalten eine Entlassungsprüfung abgehalten. Eine dieser Anstalten war Hadersleben, wo am 15. Februar eine Entlassungsprüfung, und am 18. März eine Notprüfung stattfand.

Zu Ostern kamen zu den 7 Haderslebener Präparanden 5 aus Apenrade, 11 aus Kappeln, 8 aus Oldesloe und 3 aus Lunden in die 3. Seminarklasse. Der Seminarist Peter Hoier wurde im März einberufen, und der Seminarist Hamdorf, der das Seminar von Ostern 1916 bis Januar 1917 besucht hatte, dann eingezogen und verwundet war, trat Ostern 1918 in die 2. Klasse ein. — Werner Köpke aus Plön, der von Ostern 1914 bis zum September die 2. Klasse besucht hatte und dann ins Heer eingetreten war, trat im Mai 1918 wieder in die 1. Klasse ein. — Andreas Bünz, der von Ostern 1914 bis August 1914 Schüler der 3. Klasse war und dann Frontdienst im Marine-Korps geleistet hatte, trat Ende des Jahres 1918 wieder in die 3. Klasse ein. — Edmund Kardel, von Ostern 1917 bis Juni 1918 Schüler des Seminars, trat am Ende des Krieges 1918 wieder in die 1. Klasse ein. Nis Jacobsen aus Schelde, der bis April 1915 die 1. Seminarklasse besucht hatte, und dann bis Ende 1918 im Felde gestanden hatte, bat Anfang Januar 1919 um Wiederaufnahme in die 1. Klasse.

Die Daheimgebliebenen beteiligten sich an dem Jungmannendienst. Am 24. Juni und am 1. Juli 1918 stellten sich die 3. Seminarklasse und die Präparandenklassen nach einer von Altona kommenden Aufforderung für das Kriegs- und Wirtschaftsamt zur Verfügung. Am 9. August verrichtete die 1. Präparandenklasse in Arnitlund kriegswichtige Arbeiten. Ende Oktober begaben sich 30 Zöglinge nach Lundtoft-Hockerup, um Laub zu sammeln.

Peter Holm, der von Ostern 1914 bis Ostern 1915 die 3. Seminarklasse besucht hatte, und dann im Felde gestanden hatte, kam Anfang 1919 in die 2. Klasse. Außer ihm strömte nun nach beendetem Frontdienst eine große Zahl früherer Schüler in die Anstalt zurück. Gleichfalls in die 2. Klasse kamen Henry Miles, Christen Petersen, Detlev Brandt, Karl Friedrichs, und Jens Sörensen. In die 3. Klasse kamen

Andreas Andersen und Otto Hadenfeldt. Am 20. Januar verzeichnet die Statistik, daß sich in der 2. Seminarklasse 12 und in der 3. Seminarklasse gleichfalls 12 Zöglinge befanden. Nachdem zu den 21 Haderslebener Präparanden zu Ostern 1919 6 aus Apenrade, 7 aus Kappeln und 1 aus Lunden gekommen waren, umfaßte die 3. Seminarklasse 35 Schüler. In die 3. Klasse kam auch Falle Andersen, der von 1917 bis 1919 draußen gewesen war. In die 1. Klasse kam Ostern 1919 Jes Jessen Bruhn aus Abkjer. Er war Ostern 1913 in Tondern eingetreten, war im Mai 1915 aus der 1. Klasse ins Heer eingetreten und am 30. November 1918 entlassen worden. Aus der Gefangenschaft zurückkehrend, trat Jens Sönnichsen aus Apenrade im Sommer 1919 in die 3. Klasse ein. Er hatte von Ostern 1914 bis zum Januar 1917 die Präparanden-Anstalt in Apenrade besucht. Im ersten Quartal 1919 hatte sich der Kohlenmangel immer wieder bemerkbar gemacht, der den Unterricht hinderte.

Dem Kollegium gehörten Anfang 1919 an: Dr. Müller, Dr. Herchenbach, Huth, Kruse und Schümann. Außerdem gab Michelsen 9 und Jendresen 7 Stunden. Unter schwersten Verhältnissen mußte der Unterricht durchgeführt werden.

Ein großer Teil der Haderslebener Seminaristen hatte jahrelang im Felde gestanden. Mit ehrenvollen Auszeichnungen kehrte ein Teil zurück, um die Ausbildung abzuschließen. Mancher war ins Grab gesunken, bevor ihm ein Kreuz an die Brust geheftet werden konnte. Ehre der Jugend, die aus den Toren des Seminars hinauszog!

Die Abstimmungszeit und das Ende des deutschen Seminars

Die aus dem Felde zurückkehrenden Seminaristen wurden teils in die regulären Klassen eingegliedert, teils in besonderen Kursen unterrichtet.

Während in Paris über den Friedensvertrag verhandelt wurde, wurde es mehr und mehr klar, daß Nordschleswig nicht bei Deutschland bleiben würde, denn auf dem düstern Hintergrund des Krieges und der nationalen Schichtung des Landes konnte das Deutschtum in dem Lande zwischen Hadersleben und Flensburg keine Mehrheit erringen. So drückte die nahende Abstimmung schon im Lauf des Jahres 1919 dem Seminarleben ihren Stempel auf.

Noch bevor die Entscheidung gefallen war, machten sich bei einzelnen Seminaristen Bestrebungen bemerkbar, rechtzeitig das »sinkende Schiff« zu verlassen. Sie reichten Gesuche ein, an ein anderes Seminar versetzt zu werden, »da ein Fortbestehen des Seminars in Hadersleben zweifelhaft erscheine«, (so Paul Dauber aus Hamburg am 3. 12. 1918). Die Antwort der Regierung lautete: »Für die Überweisung an

eine andere Anstalt liegt zunächst noch kein Grund vor.« — Ebenso abschlägig wurde ein Gesuch des Seminaristen Wrage aus Jersbek vom 31. 12. 1918 beschieden: »Sämtliche Schüler müssen bleiben, damit ein geregelter Unterrichtsbetrieb aufrecht erhalten werden kann.« Die Verhältnisse in dem kohlenarmen Hadersleben waren allerdings traurig genug.

Entgegen den behördlichen Anordnungen verließen Mitte Mai 1919 6 dänischgesinnte Seminaristen Hadersleben. Ihr Anführer war Peter Marcussen, der später im Juni 1933 die »Junge Grenzwehr« ins Leben rief. Unter den Fortziehenden war auch Dirk Dirks, der nach Beendigung seiner Ausbildung in den Schuldienst der dänischen Minderheit in Flensburg trat. Sie meldeten sich in dem Seminar von Jellinge. Nach einigen Tagen kehrte Peter Geil aus Oxenwatt wieder nach Hadersleben zurück. Er sei nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluß gekommen, das Haderslebener Seminar weiter zu besuchen. Claus Moldt ging im August 1919 ab.

Auch der Sommer 1919 war erfüllt von Schwierigkeiten. Vom 2. — 4. Juli fand eine Notprüfung statt. Es war schwierig, Seminaristen unterzubringen. Dr. Müller schrieb Ende Juli: »Kriegsgewinnler und Schleichhändler bezahlen für Zimmer fabelhafte Preise. Es wäre gut, wenn der Unterricht nach den Ferien an dem neuen Ort beginnen könnte.« Aber das wurde nicht bewilligt. Lediglich die Seminaristen Arthur Johannsen, Hermann Held, Friedrich Hübner, Wernecke, Wolfang Bruhn, Christ. und Th. Hansen durften im September 1919 nach Eckernförde übersiedeln.

Frühere Schüler erinnerten sich mit Sorge des Castens-Bilder, das sie dem Seminar geschenkt hatten. Sie baten darum, es der noch lebenden Witwe oder der in Hadersleben wohnenden Tochter ausliefern zu dürfen, da der Staat kein wirkliches Eigentumsrecht daran habe. Die Stifter seien aufs schmerzlichste von dem Gedanken berührt, daß der Gegenstand ihrer pietätvollen Verehrung in dänische Hände fallen könnte. Diese Bitte glaubte die Regierung nicht abschlagen zu können. Anders entschied sie über die Gruppenbilder früherer Seminaristen, die Dr. Müller gerne einer Anstalt im Süden überwiesen hätte, da die Dänen kaum ein Intersse an diesen Bildern hätten. Aber Dr. Runkel dekretierte: »Wir sind nicht befugt, diese Bilder aus dem Seminar zu entfernen.« Auch der Schuldiener Hoedt hatte kein Glück, als er ein Piano des Seminars »zu billigem Preis« erwerben wollte, »da sicher anzunehmen ist, daß die Abtretung in allernächster Zeit erfolgt«. »Wir sind«, lautete die Antwort, »aufgrund der Friedensbedingungen nicht in der Lage, aus dem Inventar des Seminars Gegenstände zum Kauf anzubieten.«

In diesem schweren Sommer bestand das Kollegium der beiden Anstalten aus Dr. Müller, Dr. Herchenbach, Oberlehrer Biskamp und

den Herren Huth, Mathiessen, Kruse, Siem, Schümann und Drews. Michelsen und Jendresen halfen mit einigen Stunden aus.

Anfang Januar 1920 bat Dr. Müller, vor der Verlegung des Seminars die Versetzung in die nächsthöhere Klasse vornehmen zu dürfen, doch sollten die Schüler erst nach Ostern in die neue Klasse kommen.

Die Tage vor dem Abstimmungstag, dem 10. Februar, waren sehr bewegt. Mehreren Seminaristen wurden von französischen Soldaten die schwarz-rot-goldenen Farben abgerissen, wie die Seminaristen Robert Prigge, Olof Berg und Fritz von Groningen zu Protokoll gaben. Paul Harbeck berichtete, daß ein Wagen, in dem alte Stiftsdamen zum Abstimmungslokal gefahren wurden, in dem sich als Begleiter auch Seminaristen befanden, den Haß französischer Soldaten, die Hüter der Ordnung sein sollten, deutlich spüren mußten.

Die Seminaristen, die hauptsächlich schriftliche Arbeiten erledigten, um alle Abstimmungsberechtigten nach Hadersleben zu bringen, waren den Franzosen offenbar kurz vor der Abstimmung dadurch unangenehm aufgefallen, daß sie die vom Süden kommenden Abstimmungsberechtigten am Zuge empfingen und unter Gesang in ihre Quartiere brachten, wie es auch auf dänischer Seite üblich war.

Die Seminaristen waren natürlich auch beteiligt an der Ausgestaltung der Zusammenkünfte, die anläßlich der Abstimmung im »Bürgerverein« abgehalten wurden.

Am 10. März 1920 fand das letzte Abgangsexamen statt, und schon am nächsten Tag erschienen im Seminar der Professor N. A. Larsen als Sachverständiger des dänischen Unterrichtsministeriums, begleitet von dem künftigen Leiter, Skat-Rördam aus Jellinge, und dem als Bürgermeister fungierenden Nicolai Svendsen, dem nachmaligen Schulkonsulenten in Tondern.

In diesen Tagen mußte man feststellen, daß unbekannte Täter von sämtlichen Turngeräten das Leder abgetrennt hatten. Die nationale Spannung nahm nach und nach zu. Es wurde Zeit, daß nun Abschied genommen wurde.

Die Abschiedsfeier war auf den 12. März anberaumt. Die Internationale Kommission hatte die Bitte Dr. Müllers, den außerhalb des Abstimmungsgebiets wohnenden ehemaligen Schülern die Teilnahme an der Feier zu gestatten, abgelehnt.

Nach einigen Musikvorträgen ergriff Dr. Müller zu seiner Abschiedsrede das Wort, in der er die Geschichte des Seminars in großen Zügen schilderte. Er dankte im besonderen den Seminarlehrern Michelsen, Jendresen und Huth für ihre langjährigen Dienste. Er erwähnte, daß genau 996 Seminaristen während der 36 Jahre die Anstalt besucht hätten, und daß 3 Lehrer und 50 Seminaristen im Kriege gefallen seien. Er schloß mit den Worten: »Wir sagen Lebewohl zu den lieben alten Räumen, die uns so oft in froher Arbeitsgemein-

schaft vereinten. Ein Lebewohl der gastlichen Stadt und der deutschen Bürgerschaft, ein Lebewohl der lieben Nordmark!« — Danach begaben sich die Seminaristen nach den Friedhöfen, wo eine Ehrung eines jeden heimgegangenen Lehrers durch eine Ansprache Dr. Müllers und durch Kranzniederlegung erfolgte.

Dr. Müller wurde zunächst die Vertretung des zum Reichstagsabgeordneten gewählten Dr. Runkel übertragen. Oberlehrer Siem und Seminarlehrer Mathiesen siedelten mit der 1. und 3. Klasse nach Eckernförde über, Kruse und Schümann begleiteten die 2. Klasse nach Rendsburg. Die 1. Präparanden-Klasse kam nach Lunden, Präparandenlehrer Drews nach Barmstedt. Die dänische Zeitung »Hejmdal« gab ihren Lesern in einem Satz das Ende der »preußischen Verdeutschungsanstalt« bekannt, die 22 Jahre lang von einem Mann geleitet worden war, der wirklich kein typischer »Preuße« war.

Am 31. März wurde beschlossen, daß der Unterricht an der Seminarübungsschule fortgesetzt werden sollte, nachdem die Eltern sich beschwert hatten, daß ihre Kinder nach der Schließung des deutschen Seminars ohne Unterricht waren.

Die Aufnahmeprüfung für das nunmehr dänische Seminar wurde am 28. Juni 1920 in Jellinge unter dem Vorsitz des Vorstehers Skat-Rördam abgehalten. Nachdem der Unterricht am 10. September begonnen hatte, fand die offizielle Einweihungsfeier erst am 17. Oktober 1920 in der vollbesetzten Aula statt. In seiner Festansprache sagte der Vorsteher Skat-Rördam u. a.: »Die Stätte, an der wir uns befinden, kann auf keine lange Geschichte zurückblicken. Das Seminar wurde 1884 begründet, als Tondern seine dänische Abteilung aufgab. Hadersleben hätte also Tonderns dänische Tradition erben sollen. Aber Hadersleben wurde nicht das, was man erwartet hatte. Von verschiedenen Schülern habe ich gehört, daß das Haderslebener Seminar ebenso deutsch war wie das Mutterseminar in Tondern. Diese Anstalt, die bisher im deutschen Geist geleitet wurde und ein Glied der Germanisierungsarbeit war, ist nun eine dänische Schule geworden, von der dänische Lehrer hinausgesandt werden sollen zu dänischen Kindern. Mit dem Seminar verbunden ist ein »Kollegium«. Auch das ist ein Erbe. Es wurde früher »Präparandenheim« genannt. Es war kasernenmäßig mit einem großen Schlafsaal angelegt, als ob die Schüler als Soldaten einberufen worden wären. Im Gegensatz dazu sind jetzt gemütliche kleine Zimmer eingerichtet.« (Vgl. den Bericht in »Folkeskolen« Jg. 1920).

Nach Skat-Rördam sprach der Kultusminister Appel, der taktvoll genug war, in die gegen die deutschen Institutionen gerichteten Vorwürfe nicht mit einzustimmen. Gewiß, der Deutsche bediente sich in seiner Nordschleswig-Politik oft ungeschickter und grober Methoden und erreichte dabei das Gegenteil von dem Erstrebten. Der

Däne dagegen war von Anfang an bei seinen Bestrebungen, Nordschleswig innerlich mit dem »alten Land« zu verschmelzen, geschickter, klüger, zäher und daher erfolgreicher.

Skat-Rördam war von dem bekannten dänischen Nordschleswig-Politiker Hans Peter Hanssen persönlich aufgefordert worden, die Leiterstelle in Hadersleben zu übernehmen. Einige Zöglinge aus Tondern und Hadersleben hatten schon das Seminar in Jellinge besucht. Sie kamen nun mit dem neuen Vorsteher nach Hadersleben, so daß die Anstalt mit den neu aufgenommenen mit 2 Vorbereitungs- und 3 Seminarklassen, im ganzen mit 51 Schülern beginnen konnte. Doch die Schülerzahl stieg schnell. Die Schüler strömten bald aus allen Teilen Jütlands nach Hadersleben, so daß bald nur noch der dritte Teil aus Nordschleswig kam. Die Präparandenanstalt wurde geschlossen, als das Seminar 1931 zu einer 4jährigen Ausbildung überging.

Als der dänische Staat 1920 das Seminar übernahm, wurde der bisherige Anstaltsarzt Dr. Magaard, der Heimdeutscher war, verabschiedet. Da er in deutscher Zeit ohne Pensionsansprüche angestellt war, kam er durch die Verabschiedung in wirtschaftliche Not und bemühte sich jahrelang darum, von deutscher Seite eine Beihilfe zu erhalten. »Ich wurde«, schrieb er in einer Eingabe, »durch meine Tätigkeit am Seminar als ausgesprochen deutscher Arzt bekannt. Aus diesem Grunde wird es mir von Jahr zu Jahr schwerer, auf ein Existenzminimum zu kommen. Viele meiner Patienten sind nach Deutschland abgewandert. Mehr und mehr werden durch den Tod abberufen. Die in Scharen einwandernden Dänen suchen nicht bei mir, sondern bei den dänisch gesinnten Ärzten Hilfe.« Aber mit dem Hinweis, es habe sich nur um einen privatrechtlichen Dienstvertrag gehandelt, fand er weder beim Kultusministerium noch beim Auswärtigen Amt noch bei der Deutschen Stiftung Gehör. Lediglich das Provinzial-Schulkollegium in Schleswig und das Ministerium für Volkwohlfahrt zahlten ihm eine einmalige Beihilfe von 300 bzw. 150 RM.

Treffen ehemaliger Haderslebener

Ehemalige Schüler, die in den 20er Jahren nach Hadersleben kamen, um ihre alte Schule zu besuchen, sahen gleich große Veränderungen. Zwar war das Äußere der verschiedenen Gebäude im allgemeinen unverändert, aber das Innere der Räume sah anders aus. Durch Leihgaben aus dem Frederiksborg-Museum und aus dem Staatlichen Museum für Kunst in Kopenhagen wie durch Schenkungen des »Neuen Carlsberg-Fonds« waren die Räume ausge-

schmückt worden. Außerdem waren dem Seminar 65 große Reproduktionen klassischer Kunstwerke zur Verfügung gestellt worden.

Von der Anhänglichkeit der »Ehemaligen« an ihre alte Anstalt und ihre Seminarstadt legen die noch hier und da zirkulierenden »Klassenprotokolle« und Berichte über Ehemaligen-Treffen ein deutliches Zeugnis ab.

1924 — 40 Jahre nach der Gründung — fand ein Treffen in Leck statt. Pfingsten 1929 fand auf Anregung von Hugo Blöcker (1887—1890) im Bahnhofshotel in Neumünster ein Treffen statt. Auch für das Treffen am 24. Mai 1929 war wieder Neumünster als Tagungsort gewählt, weil viele Ehemalige in Kiel und in Hamburg-Altona seßhaft geworden waren. Auch diesmal hatte Hugo Blöcker wieder die Vorbereitungen für die Tagung getroffen, die von 71 Teilnehmern besucht war. Von den Seminarlehrern der ersten Zeit nahm noch Peter Jendresen, fast 90jährig, an der Zusammenkunft teil. Außer ihm kamen Kruse-Leck, Lage-Bordesholm und Hermannsen-Kiel. Von den ersten 5 Jahrgängen waren folgende »Ehemalige« anwesend: Traulsen-Hamburg, Wilhelm Vöge-Arpsdorf, Cohrt-Schönberg, Hansen-Altona, Brodersen-Neumünster, Jensen-Rendsburg, Schlobohm-Wesselbuhren, Blöcker-Neumünster und Hermannsen-Kiel. Chr. Bach, ein gebürtiger Haderslebener, in Kiel wirkend, trug besonders zur Unterhaltung bei.

Eine Versammlung, die zu Pfingsten 1934, zum 50jährigen Jubiläum in Kiel stattfinden sollte, ist nicht zustande gekommen.

Der Jahrgang 1885—1888 feierte am 19. und 20. September 1936 in Bredstedt bei Cornelius Hinrichsen die 50jährige Wiederkehr des »Bergfestes«. Dazu waren erschienen: Jörgensen aus Sonderburg, Tange aus Lysabbel, Cohrt aus Schönberg, Brodersen aus Neumünster sowie Hansen, Heinsen und Clasen aus Hamburg-Altona.

Ostern 1961 trafen sich 14 Ehemalige, die ihre Lehrerausbildung in Hadersleben begannen und 1921 in Eckernförde ihre Abschlußprüfung ablegten. Die Tagung begann in Eckernförde, wo für die Gefallenen zweier Kriege und für Seminarlehrer Peter Mathiesen Kränze niedergelegt wurden. Jakob Andersen, Leiter der Deutschen Schule in Hadersleben, war der einzige, der in Nordschleswig geblieben war. Die meisten Teilnehmer kamen aus Hamburg. Sie fuhren von Eckernförde nach Hadersleben, wo sie unter Leitung des Vorstehers Utoft Sörensen das jetzt moderne Staatsseminar und das frühere Präparandenheim besichtigten.

(Vielleicht könnte das bevorstehende 80jährige Jubiläum des Haderslebener Seminars (Mai 1964) noch einmal Gelegenheit zu einem Wiedersehens-Treffen der ehemaligen Haderslebener Seminaristen geben).

Behörden - Besuche

Freiheitliche Regungen fallen auf —
Direktor Castens stellt sich vor seine Seminaristen

Bedeutsame Einblicke in die sprachlichen Verhältnisse in Nordschleswig geben die von dem langjährigen schleswigschen Generalsuperintendenten D. Theodor Kaftan durchgeführten Revisionen des Religionsunterrichts, der bekanntlich in der preußischen Zeit in vielen Landschulen Nordschleswigs in dänischer Sprache erteilt wurde. Kaftan, der selbst einige Jahre in Schleswig als Regierungs- und Schulrat fungiert hatte, hielt im März 1890 in Hadersleben seine erste Revision ab. Ihn beeindruckte im Besonderen das erfolgreiche Wirken des Direktors Castens und die von Seminarlehrer Todsen »in würdiger Form« durchgeführte Morgenandacht. In der 1. Klasse der Übungsschule wohnte er dem Unterricht bei und notierte anschließend: »Die gedächtnismäßige Aneignung der Kirchenlieder war ungenügend. Hier liegen aber für diese dänisch redenden Kinder besondere Schwierigkeiten vor.«

Als Kaftan am 10. November 1896 erneut zur Revision des Religionsunterrichts Hadersleben besucht hatte, schlug er vor, die Seminaristen aus deutschsprachigen Häusern vom Dänischunterricht zu dispensieren. Darauf wollte die Regierung in Schleswig aber nicht eingehen. »Es gibt«, schrieb sie, »in Nordschleswig 349 Schulklassen mit dänischem Religionsunterricht. Dafür brauchen wir jährlich etwa 38 Seminarzöglinge. Deshalb können in Tondern höchstens 6, in Hadersleben höchstens 4 vom Dänischen dispensiert werden.« Erfreut war Kaftan über die Leistungen in der Übungsschule. Jendresen war nach seinem Urteil eine »treffliche Persönlichkeit«. »Ich konstatierte«, schrieb er weiter in seinem Bericht, »mit Vergnügen einen erfreulichen Fortschritt. Die deutsche Sprache ist den Schülern jetzt weit vertrauter.« Er meinte, die Leistungen könnten noch besser werden, wenn die dänischen Religionsstunden nicht nur der religiösen, sondern auch der sprachlichen Erziehung dienten. Sie sollten daher von denjenigen Seminaristen erteilt werden, die Dänisch von Haus aus sprächen. Er fand aber auch mit diesem Vorschlag bei der Regierung keine Gegenliebe. Man meinte dort, der dänische Religionsunterricht solle gerade von Lehrern mit *deutscher* Muttersprache erteilt werden, die national »unbedingt zuverlässig« seien.

Die nächsten Besuche Kaftans fielen in den Dezember 1902 und in den Februar 1909. Über eine den Römerbrief behandelnde Stunde des Oberlehrers Bahrenburg urteilte er: »Das würde ein Theologe nicht wesentlich anders dargeboten haben. Ich habe den Eindruck, daß Bahrenburg ein befähigter Mann ist, der ernste Studien betreibt.« Das war einer der letzten Besuche Kaftans, in der Haderslebener Anstalt, bevor er 1917 aus dem Amt schied.

Lange Zeit nahm Kaftan als Vertreter des Konsistoriums an den Abgangsprüfungen teil, wo er den religiösen Lesestoff in dänischer Sprache prüfte.

Bei der allgemeinen Revision, die am 29. November 1890 durch die Schulräte Schneider und Saß durchgeführt wurde, fiel schon die prekäre Raumfrage auf. Der Stand der Leistungen wurde als »wohl befriedigend bezeichnet, dank der »treuen und umsichtigen Leitung des Direktors Castens.«

Aber mit der Entsendung des Berliner Geheimrats Köpcke im Juni 1894 machte sich das erste Wetterleuchten einer ministeriellen Ungnade bemerkbar, die später noch oft das Seminarleben verdunkeln sollte.*) Nach dem Besuch einiger Seminaristen-Wohnungen, nach Einsicht in ihre Lektüre und in das allgemeine Leben am Seminar glaubte Köpcke einige »bedenkliche Erscheinungen« feststellen zu können. Er wies auf eine »Neigung zur Nachäffung studentischer Sitten« und eine »zu große Zahl von Verlobungen« hin und ordnete noch vor seiner Abreise aus der Provinz eine unvorhergesehene Revision des dänischen und des Musikunterrichts an. Der Direktor blieb die Antwort nicht schuldig. Was er der Behörde antwortete, ist bezeichnend für die Denkungsart dieses vorzüglichen Menschenkenners und Pädagogen, der sich nicht scheute, der mit den Verhältnissen nicht vertrauten Bürokratie mit einem offenen Wort entgegenzutreten. Es sei genau bestimmt, schrieb er am 10. September 1894, wann die Seminaristen zu Hause sein müßten, und welche Gaststätten sie besuchen dürften: die Gasthöfe von Schröder und Mörck, sowie die Lokale »Tivoli«, »Ulvslyst« und »Böghoved«. Zusammenkünfte ganzer Klassen kämen fast nur bei festlichen Gelegenheiten vor. Von diesen Zusammenkünften sei das Lehrerkollegium bisher jedesmal mit herzlicher Freude nach Hause gegangen. Das seien keine Trinkgelage. Bei diesen Gelegenheiten sei bei heitersten Scherzen manches ernste Wort gesprochen worden, das vielleicht eine tiefere Wirkung ausübt als manche im Seminar gehaltene Ansprache. Aus früheren Zeiten hätten sich etliche Dinge erhalten, die als »Nachäffung studentischer

*) Nach einer mündlichen Mitteilung von Frau Helene Meyer soll der damalige Kreisschulinspektor ungünstig über das Seminar nach Schleswig berichtet haben.

Gewhonheiten« erscheinen könnten. Es seien gelegentlich Cerevis-Käppchen benutzt worden. Jede »Albernheit dieser Art« habe er aber verboten. Wörtlich hieß es am Schluß: »Daß die Führung unserer Leute durchschnittlich eine anständige ist, glaube ich getrost aussprechen zu können. So oft wir in der Lage gewesen sind, Übertretungen zu rügen und zu bestrafen, so hat doch bisher in dem Haderslebener Seminar zwischen Lehrern und Schülern ein gegenseitiges Vertrauen bestanden. Ich bin der Meinung, daß alles geschehen muß, um diesen Zustand zu erhalten. Wenn allzu viele Verbote erlassen werden, wenn allzu viel revidiert wird, so fürchte ich, daß es in dieser Beziehung anders wird. Die Zöglinge werden eingeschüchtert, erbittert und mißtrauisch.«

Nach dem nächsten Besuch (Ende des Jahres 1894) glaubt Regierungs- und Schulrat Schöppa, der gerade von Delitzsch im Bezirk Magdeburg nach Schleswig versetzt war, feststellen zu können, daß in der Anstalt mit Fleiß und meist auch mit Geschick gearbeitet werde. Auch die Anstaltsdisziplin hebe sich. »Lehrer und Schüler«, heißt es wörtlich, »erkennen die bisherigen Mängel und haben den guten Willen, Änderungen herbeizuführen, und doch wird es bei der Zähigkeit der Bevölkerung längere Zeit dauern, bis sie ganz beseitigt sind.«

Hadersleben blieb offenbar das »Sorgenkind« der oberen Behörden, und so meldete sich denn auch nach der Revision am 4. Juni 1899 wieder ein bedrohliches Donnergrollen. Diesmal waren einige aufgefundene Kommersbücher der Anlaß: »Mit der Art, die Seminaristen außerhalb des Unterrichts als reife Menschen sich selbst zu überlassen, muß energisch gebrochen werden. Die bei der Revision gefundenen unpassenden Eintragungen in Kommersbücher geben Veranlassung, sie sämtlich einzuziehen. Es soll jedem freistehen, sich sein Buch nach Entfernung der Ungereimtheiten beim Abgang vom Seminar wieder aushändigen zu lassen.«

Nach einem Besuch in den Tagen vom 24.—26. Oktober 1906 durch den Provinzialschulrat Schlemmer und Geheimrat Saß erfolgt eine neue Mahnung: »Das Rauchen ist einzuschränken. Auf der Straße ist das Rauchen aus Gründen des Anstands zu verbieten.« Dem Seminaroberlehrer Luda soll die Pensionierung nahegelegt werden.

Während einer Revision am 12. September 1907 — es war die letzte in der Castenschen Ära — forderte Schulrat Schlemmer mehr »Anlehnung an das praktische Leben«. Im Januar 1911 waren die Schulräte Dr. Runkel und Prall mit der Arbeit des Lehrerkollegiums zufrieden. Sie meinten allerdings, daß die Sprache an Lautreinheit zu wünschen übrig lasse. Es müsse stets so gesprochen werden, daß der Schüler danach ein Diktat schreiben könne. Kritisiert wurde auch die Auswahl des Wandschmucks.

Die Dokumente und Akten des Haderslebener Seminars offenbaren viele Beispiele für den oft erbitterten Kleinkrieg, der gerade in den Jahren des Bestehens des Seminars zwischen dem preußischen Obrigkeitsstaat und der dänischen Volksbewegung in Nordschleswig ausgefochten wurde. Darüber hinaus sieht man, daß zwischen der Oberbehörde und der Bevölkerung überhaupt — wie der Haderslebener Ernst Schröder es einmal ausgedrückt hat — »Entfernungen von astronomischer Meßweite« lagen. Wiederum darf man die Augen aber auch nicht davor verschließen, daß sich in dieser Hinsicht in den letzten Jahren vor dem ersten Weltkrieg eine Suche nach neuen Formen im Grenzland bemerkbar machte.

Man staunt heute über manche dilettantische Maßnahme, die jedes tiefere volkliche Verständnis vermissen ließ. Man bediente sich zumeist kurzsichtiger Methoden, die nur dem Augenblick dienen konnten und die gegenüber der zielbewußten, tiefer schürfenden dänischen Arbeit von vornherein als verfehlt gelten mußten. Man rieb sich mit dem Gegner, ohne selbst die wichtigste Aufgabe anzugreifen, das deutsche Volkstum, die deutsche Gemeinschaft im Grenzland zu stärken und zu festigen. Wieviel positive Werte hätte eine Anstalt wie das Haderslebener Seminar in den entscheidenden Jahren ausstrahlen können, wenn verständnisvolle Vorgesetzte in Schleswig und in Berlin ein Gefühl dafür gehabt hätten, daß es wohl möglich war, unter gleichzeitiger Achtung vor dem dänischen Volkstum die Förderung der Heimatkultur als hohes Ziel zu verfolgen und dadurch zur Milderung der Gegensätze beizutragen. Daß ein oft zutage tretender Fanatismus auf dänischer Seite der deutschen Seite die Verständigungsbereitschaft erschwerte, darf zur Steuer der Wahrheit nicht verschwiegen werden.

Einer der Hauptpunkte der deutschen Politik, wie wir sie von dem größten Teil einer dem Staat treu ergebenen Beamtenschaft verfolgt wurde, war der »Kampf gegen die Agitatoren.« Ein solcher war in den Augen der damals führenden Kreise der frühere Lehrer J. H. Schmidt, der das Tondernsche Seminar besucht hatte, kurze Zeit Lehrer in Schnabek gewesen und dann, weil ihm wegen seiner dänischen Gesinnung eine Versetzung angekündigt war, in Hadersleben als eine Art Hypothekenmakler dänische Besitze sicherte und versuchte, in deutscher Hand befindliche Höfe zurückzugewinnen. Vielen jungen dänischen Landleuten hat er zu einem eigenen Besitz verholfen. Schmidt scheint sich bemüht zu haben, Zimmer an Haderslebener Seminaristen zu vermieten, denn am 6. Oktober 1899 — es war gerade der Höhepunkt der Köller-Periode — richtete das Provinzialschulkollegium (Schulrat Schöppa) ein Schreiben nach Hadersleben des

Inhalts, daß Familien mit ausgesprochen dänischer Gesinnung, wie zum Beispiel der des Lehrers a. D. Schmidt aus Schnabek keine Seminaristen in Pension gegeben werden dürften.

Überprüfung der Gesinnung, die es übrigens auch nach 1920 in Nordschleswig gegeben hat, gehörte zumal in der Köllerzeit zu den gewiß nicht immer gern geübten Pflichten des Haderslebener Seminardirektors. So sind aus dem Jahr 1900 in den Seminarakten 3 Anfragen überliefert, die Castens an die Amtsvorsteher in Grünhof (Kreis Tondern), sowie in Ösby und in Marienhof (Kreis Hadersleben) richtete. In jedem Fall handelt es sich um die Frage nach der Gesinnung der Eltern von Seminaristen. Aus dem Kreis Tondern kommt die Antwort: »Die Eltern sind rein deutsch gesonnen.« Amtsvorsteher Jessen-Ösby schreibt: »Der Hufner H. ist dänisch gesonnen, verhält sich aber sonst ruhig. Er nimmt an politischen Versammlungen nicht teil und gehört dänischen Vereinen nicht an.« Amtsvorsteher Koch-Marienhof schreibt: »Die Eltern des P. sind dänischer Gesinnung, sind aber Leute, die sich mit den jetzigen politischen Verhältnissen abgefunden haben und keine Vereinigung mit Dänemark wünschen.« Man darf wohl annehmen, daß aus dem Wortlaut der beiden letzten Urteile hervorgehet, daß die Gefragten bestrebt waren, der Jugend auf ihrem Bildungsweg keine Hindernisse in den Weg zu legen.

In den folgenden Jahren findet man keine Dokumente mehr, die den deutsch-dänischen Gegensatz demonstrieren. Er scheint in den letzten Jahren vor dem Ausbruch des Krieges auf deutscher Seite etwas von seiner Schärfe verloren zu haben. Die Politik der »harten Hand« war auch in der bodenständigen Bevölkerung auf Widerstand gestoßen. Direktor Castens lehnte es zum Beispiel ab, wie seine Tochter, Frau Helene Meyer, mir mündlich mitteilte, an Köllerschen Festbanketten teilzunehmen. Aus Seminaristenkreisen sei zum Schluß eine Äußerung angeführt, die von dem später in Kiel ansässigen Lehrer Peter Geerthsen (Jg. 1885—1888) aus Rundberg, stammt. Sie steht in dem Klassenbuch einer Haderslebener Klasse, das mir von ihrem letzten Überlebenden, Hans Heinrich Brodersen, überlassen wurde. Peter Geerthsen, selbst ein Sohn des Kreises Hadersleben, schreibt darin: »Vom Seminar kam ich nach Christiansfeld, direkt an die Grenze, mitten in die Konflikte hinein. Ich habe sofort meinen Standpunkt gewählt; es ist verwerflich, daß Landsleute, ja Dorfnachbarn, mit verschiedener nationaler Auffassung sich zerfleischen. Jeder Agitator, einerlei von welcher Seite er kommt, ist mein Feind. Ihr könnt euch denken, was diese Leute angestellt haben, um mich zu fällen. Aber das war tröstlich: die Regierung in Schleswig untersuchte vornehm jede Angeberei und war gerecht genug zu bestätigen: der Geerthsen ist ein Starrkopf, aber Unrechtes tut er nicht.«

Konrektor Friedrichsen-Kiel äußert: »Der Gegensatz Deutsch-Dänisch trat in dem Zusammenleben der Klassenkameraden und im Verhältnis zwischen Lehrerkollegium und Seminaristen und zwischen Bürger- und Seminaristenschaft nicht in Erscheinung. Mir ist kein Fall einer ernstlichen Auseinandersetzung auf diesem Gebiete bekanntgeworden. Die harmlose Bemerkung eines Seminaristen, als er auf einer Fahrt in der Kreisbahn von Christiansfeld nach Hadersleben aus der Bahnbibliothek dänisch gedruckte Bücher in die Hand bekam, rief bei dem im Nachbarabteil mitfahrenden Direktor nur ein Lächeln hervor. Er hat ihm die Bemerkung in keiner Weise nachgetragen.«

Im Zeichen kolonialer Begeisterung

Das Haderslebener Seminar war in erster Linie dazu bestimmt, den Lehrerbedarf in dem zum großen Teil zweisprachigen Nordschleswig zu decken. Das erfuhr der Seminarist Heinrich Friedrich Kauffmann, der als Schüler der 2. Klasse im Dezember 1886 den Wunsch äußerte, nach dem Abgangsexamen in Kamerun oder in einer anderen deutschen Kolonie als Lehrer angestellt zu werden. Es war die Zeit, in der große Teile der deutschen Jugend von der kolonialen Begeisterung ergriffen waren. Aber das Provinzialschulkollegium in Schleswig fühlte sich als Hüter der preußischen Interessen und hatte wenig Verständnis für den jugendlichen Drang in die Ferne. So beschied es den Antragsteller dahin, eine solche Anstellung entspreche nicht der Erfüllung der von ihm bei seinem Eintritt ins Seminar »reversalisch« übernommenen Verpflichtungen. Er solle alle seine Kräfte auf die Abgangsprüfung und auf eine gründliche Ausbildung im Deutschen und im Dänischen legen, wozu ihm in Hadersleben die beste Gelegenheit gegeben sei. Danach müsse er 3 Jahre an einer preußischen Schule tätig sein, und sich in dieser Zeit der zweiten Prüfung unterziehen. Habe er sich inzwischen als Lehrer bewährt, werde er sich vielleicht nicht ohne Erfolg nach Kamerun bewerben können. Durch diesen Bescheid ernüchtert, hat der junge Pädagoge sich die kolonialen Pläne schnell aus dem Kopf geschlagen, denn sein Flug in die Ferne endete in — Kiel.

Sport und Musik

Die Haderslebener Seminaristenschaft war Träger des Turnvereins »Gut Heil« in den auch viele Präparanden eintraten. Da das Seminar bis 1905 ohne Turnhalle war, wurde in der Turnhalle des Gymnasiums unter der Oberleitung von Professor Duncker geturnt. Auf dem Stadtfeld wurde leidenschaftlich gespielt, hauptsächlich Schlag-

ball, um für die Knivsbergfeste gerüstet zu sein. Jährlich einmal feierte »Gut Heil« ein Turnerfest mit Turnvorführungen und anschließendem Ball. Gebadet und geschwommen wurde in der Militärbadeanstalt am Ripener Landweg unter Aufsicht eines Unteroffiziers der Garnison.

Sonntägliche Fahrten mit dem Dampfschiff nach Aarösund, Segelfahrten nach Dammende, Wanderungen um den Damm herum und über Törning zurück, über Eisbüll nach Moltrup, Picknick in Rikkeskilde u. dergl. waren häufig.

Manche Klasse machte eine größere Reise. Die Klasse 96 bis 99 war in Begleitung von Huth 3 Tage in Kopenhagen. Die Klasse 99—02 veranstaltete eine Küstenfahrt mit dem Dampfer Helene, an der alle 3 Seminarklassen und die Präparandenanstalt sowie die Seminarlehrer Huth und Geisler teilnahmen. Besucht wurden Fänö, Strib, Fredericia und Kolding.

Dieselbe Klasse unternahm unter Jendresens Führung, auf dessen Veranlassung schon in der 3. Klasse eine Reisekasse eingerichtet worden war, zu Beginn der Sommerferien 1902 eine Harzreise, eine fünftägige Wanderung von Goslar über den Nordharz nach Thale und anschließend einen zweitägigen Aufenthalt in Berlin.

Gewisse Klassen hatten im Einvernehmen mit Huth ein Orchester mit sogenannter Pariser Besetzung zusammengebracht, 1., 2., 3. Geigen, Bratsche, Cello, Contrabaß, Flöte sowie Klavier und Harmonium. Durch Huths Vermittlung kamen einige Bläser der Militärkapelle hinzu. Der Kapellmeister Höppner spielte die 1. Geige mit, und zum Fest der Thalia wurde dann Musik gemacht, einleitend ein vierhändiges Klavierstück, unter Huths Leitung klassische Orchestermusik und große Männerchöre wie »Der Morgen« von Rubinstein. Ein lustiger Einakter beschloß die Darbietungen. Eine feierliche Polonaise leitete den Festball ein, angeführt vom Seminarpräses mit einer Dame aus dem Kollegium.

Ja, es waren glückliche Tage, als das Seminar noch nicht durch die mißtrauische behördliche Brille betrachtet wurde. Herrlich war es, wenn der »Alte« zu den Kneipen kam und lustige Reden hielt. Nahm er dann Abschied, so konnte er wohl sagen: »Ich ertrage es nicht mehr, wenn ich so spät ins Bett komme. Feiert fröhlich! Aber grölt nicht so lange, daß ihr morgen in der Kirche nicht mehr singen könnt.«

Eine Flasche Bier mit dem Unteroffizier

Man kann sich denken, daß Lieder zum Preise des Gerstensafts bei den Kneipen der Haderslebener Seminaristen sehr beliebt gewesen sind, bei denen Direktor Castens in die Kneiplieder mit einstimmte,

in Erinnerung an seine »goldene Erlanger Studentenzeit«. Kein Wunder, daß mancher Haderslebener Seminarist nicht »nein« sagte, wenn irgendwo ein voller Becher winkte. Das taten auch die beiden Seminaristen nicht, die an einem Juniabend des Jahres 1896 von einem Unteroffizier des Regiments 84 eingeladen wurden, in seiner Stube in der Kaserne mit ihm eine Flasche Bier zu trinken. Aus einer Flasche wurden natürlich zwei und drei, und die Folge war, daß die Seminaristen später aufbrachen als es die strenge Ordnung vorschrieb. Zur Tarnung hatten sie auf dem Nachhauseweg Militärmützen aufgesetzt, die sie in der Kaserne erhalten hatten. Unterwegs passierte ihnen ein kleines Malheur. Sie wurden von einem Nachtwächter angehalten. Auf die Frage: »Sind Sie Seminaristen?« antworteten sie »Nein!« und wollten sich schnell nach Hause begeben. Dabei stürzte der eine von ihnen, verletzte sich im Gesicht und kam am nächsten Morgen zu spät zum Unterricht. Der an und für sich harmlose Vorfall wurde von der dänischen Zeitung »Danevirke«, die mit wachsamem Auge und nicht gerade wohlwollend das Treiben der Seminaristen verfolgte, aufgegriffen und an die große Glocke gehängt. Es hieß, einer der Seminaristen hätte dem Nachtwächter einen Schlag ins Gesicht versetzt. Daß es sich aber um eine Lappalie handelte, ging schon daraus hervor, daß der Nachtwächter keinen Strafantrag stellen wollte und deshalb die Polizei auch die Sache als erledigt ansah. So nachsichtig konnte die Anstaltsleitung nicht sein. Die beiden Seminaristen mußten einen Verweis einstecken und ein Strafprotokoll unterzeichnen.*) Die Hauptlast mußte in diesem Fall der Direktor tragen. Aus Schleswig traf eine scharfe Rüge ein, in der es hieß: »Es muß nach außen hin, zumal in einem Grenzort, wo das Deutschtum um so mehr auf der Wacht zu stehen hat, einen recht unerfreulichen Eindruck machen, wenn dem Lehrerberuf sich widmende Zöglinge trinken und völlig haltlos mit der Polizei in Konflikt geraten. Sie wollen sich daher nicht nur die gewissenhafte Überwachung des häuslichen Verhaltens angelegen sein lassen, sondern auch in fortgesetzten Beratungen mit dem Lehrerkollegium erwägen, wie die jungen Leute durch die Auswirkung des Unterrichts in die Selbstzucht hineinwachsen, die ihr späterer Beruf von ihnen verlangt.« — Wir kennen die Antwort nicht, die der Direktor hierauf erteilt hat, aber aus einem andern Fall geht hervor, wie sich der Direktor schützend vor seine Seminaristen stellte. Als ein Haderslebener Bürger einmal äußerte, die Seminaristen seien nicht so, wie sie sein sollten,

*) Die Skala der damals verhängten Strafen war folgende: 1) Mündliche Ermahnung, 2) Verweis vor versammelter Konferenz, 3) Haus- oder Stubenarrest, 4) Teilweise oder vollständige Entziehung der Stipendien, 5) Unterzeichnung eines Strafprotokolls, das bei Wiederholung die Entlassung nach sich zog, 6) Entlassung aus der Anstalt.

namentlich nach frohen Gelagen seien sie nicht immer Herr der Situation. »Trinkgelage werden von den Seminaristen nicht gehalten«, antwortete A. Castens, »die von Zeit zu Zeit vorkommenden geselligen Zusammenkünfte einer Klasse oder aller Zöglinge verlaufen unter der Anwesenheit von Lehrern, so daß ich jedes Mitglied der Oberbehörde einladen möchte, einer solchen Zusammenkunft beizuwohnen.«

Studentische Bräuche erregen Aufsehen

In den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende glaubte die Behörde in Schleswig, viele Anzeichen dafür feststellen zu können, daß in Hadersleben allzu freie Sitten eingerissen seien. Sie glaubte das auch aus den Ergebnissen der Prüfungen schließen zu können. Um Gewißheit zu erlangen, wurde im Mai 1907 ein Kommissar nach Hadersleben geschickt, der nach langen Verhören folgendes feststellte: Alle Zöglinge des Seminars hätten sich zu einer »studentischen Seminaristenschaft« zusammengeschlossen, die in jedem Jahr die neu eintretenden bewog, sich der Vereinigung anzuschließen. — Im Grunde ergab sich lediglich das Bild eines frisch-fröhlichen, burschikosen Treibens. Beliebte Lokale waren das Restaurant »Concordia«, die Gaststätte Rohde und das »Tivoli«. Auch in »Böghoved« wurde manche Kneipe veranstaltet. Die »Füchse« wurden angehalten, die Älteren zu grüßen, Die »Entschwänzung« war mit einer Prüfung verbunden. Nach dieser wurde die »Füchse« geburscht. Obgleich ungefähr zu derselben Zeit in Tondern der Seminarist Max Kuckei ein »Kommersbuch der Seminaristenschaft zu Tondern« herausgab, wurden die Träger der Haderslebener Burschenherrlichkeit strengen Verhören unterworfen. Sämtliche Zöglinge der 1. und 2. Klasse erhielten einen Verweis. Außerdem mußten sie auf sämtliche Stipendien verzichten. Offenbar haben die nationalen Besorgnisse in Hadersleben zu außergewöhnlich harten Maßnahmen geführt. Ein Bannstrahl behördlicher Unzufriedenheit traf diesmal wieder den Direktor. Ihn treffe, hieß es, die indirekte Schuld an den Vorgängen. Es scheine ihm die Energie zu tatkräftigem Durchgreifen zu fehlen. Er scheine von dem Gedanken beherrscht, daß ein schleswig-holsteinisches Seminar etwas ganz Eigenartiges sei, so daß Einrichtungen, die sich sonst vollauf bewährt hätten, für dieses nicht paßten. Die Behörde tröstete sich damit, daß Direktor Castens bereits um seine Versetzung in den Ruhestand gebeten habe. Er, der damals unter den Seminardirektoren der nördlichsten Provinz fast der einzige Schleswig-Holsteiner war, hatte diesen Schritt in dem ruhigen Bewußtsein getan, daß er die speziellen Bedingungen, unter denen ein schleswigsches Grenzseminar arbeiten mußte, richtiger beurteilte, als diejenigen, die alles nur durch die preußische Einheitsbrille betrachteten.

Ein aufregender September

Es war im Jahre 1907 — Sedantag— der 2. September. Einer der großen nationalen Festtage des Vorkriegs-Deutschland war angebrochen. Vor 37 Jahren war der große Sieg über Frankreich erfochten, und in jedem Jahr wurde dieses Tages in allen Schulen von Hadersleben bis hinunter nach Konstanz gedacht. In Hadersleben rüstete sich alles, was deutsch fühlte, für den traditionellen Umzug: die Krieger- und Turnvereine, das Gymnasium, das Seminar, die Volks- und Mittelschule, alles war dabei. Mehrere Musikkorps spielten, indem man sich dem Festplatz auf »Böghoved« näherte, wo Kreisschulinspektor Kösling die Festrede hielt. Abends fanden in drei Lokalen Festbälle statt. Direktor Castens — es war eine seiner letzten Amtshandlungen — hatte den Seminaristen erlaubt, bis 2 Uhr an diesen Veranstaltungen teilzunehmen. Im Lauf des Abends kam es in einem der Lokale zu einem erregten Wortwechsel zwischen einigen Seminaristen und dem Festredner des Tages, den die patriotische Feststimmung vielleicht veranlaßt hatte, etwas mehr zu trinken, als er sonst gewohnt war.

Ein zweiter Vorfall ereignet sich kurz danach, am 28. September, als einem Seminaristen der 2. Klasse das Mißgeschick widerfuhr, bei dem Bildhauer Schwartz am Jungfernstieg neben dem Café Lindeloff einen Grabstein umzustoßen und zu beschädigen. Obgleich die Angelegenheit gleich zwischen den direkt Beteiligten gütlich beigelegt war, wurde sie doch ruchbar und führte zur Entlassung des Seminaristen. Das zeitliche Zusammentreffen dieser beiden Ereignisse, die im Grunde Lappalien waren, scheint in Schleswig, wo man das Haderslebener Seminar von vornherein als besonders »sittlich gefährdet« betrachtete, wie ein Blitz eingeschlagen zu haben. Man sei entsetzt, daß die Seminaristen am 2. September bis 2 Uhr hätten teilnehmen dürfen. »Wir hoffen«, hieß es in einem amtlichen Schreiben, »daß der neue Leiter (Dr. Wiehr) taktvoll, aber auch energisch auftreten wird.« — Gleichzeitig wurde auf Veranlassung des Provinzialschulrats Schlemmer ein Schreiben an sämtliche Eltern der Haderslebener Seminaristen geschickt, in dem es hieß: »Es sind in den letzten Monaten in dem Haderslebener Seminar so viele schwere Übertretungen der Anstaltsordnung (Nachahmung studentischer Verbindungen, nächtlicher Wirtshausbesuch, Schuldenmachen und dergl.) vorgekommen, daß wir zu unserem Bedauern ernste Strafen haben verhängen müssen. Wir sehen uns deshalb veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß alle Schüler, die sich unseren Mahnungen gegenüber unempfänglich zeigen, unnachsichtlicher Bestrafung gewärtig sein müssen. Wir werden diejenigen Seminaristen, die sich der Anstaltsordnung nicht fügen, endgültig aus dem Seminar und dem Lehrerberuf entfernen. Indem wir

Sie hiervon in Kenntnis setzen, legen wir Ihnen dringend ans Herz, uns in unseren Bemühungen zu unterstützen.«

Die alte Kommode

Einen köstlichen Blick in die behördlichen »Sorgen« früherer Zeit gewährt die Geschichte von der alten Kommode, die lange Zeit im Amtszimmer des Direktors stand. Als unverwendbar und platzraubend wurde sie entfernt, diente eine Zeitlang zum Aufbewahren der Gesangbücher und landete schließlich auf dem Hausboden, wo sie zum Aufbewahren ramponierter Akten benutzt wurde. Als Direktor Dr. Wiehr am 1. Januar 1911 nach Friedeberg versetzt wurde, wurde die Kommode versehentlich mit nach dort verladen und kam auch dort wieder auf den Boden in die Rumpelkammer. Nach einiger Zeit fragte der neue Direktor Badenhop nach dem Verbleib der Kommode, worauf Dr. Wiehr anbot, er wolle zur Vermeidung weiterer Umstände dem Seminar die Kommode für 3 Mark abkaufen. Badenhop schrieb zurück, er habe keine Veranlassung, dieses »Anstaltsgut« zu veräußern und verlangte die Kommode zurück, da ein solches Stück im Anstaltsbetrieb immer Verwendung finden könne. Sogar das Provinzialschulkollegium wurde mit der alten Kommode befaßt. Es verfügte am 13. Mai 1912, daß man nicht in den Verkauf der Kommode willigen könne! Sie müsse auf Kosten von Dr. Wiehr dem Seminar in Hadersleben wieder zugestellt werden. Das Seminar habe innerhalb von drei Wochen zu melden, daß die Kommode dort eingetroffen sei. Pflichtgemäß meldete deshalb Dr. Badenhop am 8. Juni: »Die Kommode ist am 1. Juni hier eingetroffen. Sie ist durchaus brauchbar.« — Über 3 Monate hatte die alte Kommode zwei Seminardirektoren und ein Provinzialschulkollegium in Atem gehalten.

Das gute Verhältnis wurde nicht gestört

Bei den oft allzu strengen Vorschriften, denen die Seminaristen unterworfen waren, hatten die Logiswirte in der neuen Ära keinen leichten Stand, wurden sie doch oft mit dafür verantwortlich gemacht, daß der Mieter abends rechtzeitig sein Quartier aufsuchte. Da die Zimmer der Seminaristen von den Lehrern inspiziert wurden, durften nur Zimmer in einem bestimmten, dem Seminar benachbarten Bezirk gemietet werden, und zwar im Stadtkern und in einem Teil der Landgemeinde Ladegaard bis zur Marienstraße. Alles in allem: die Entfernung zwischen Seminaristenbude und Seminar durfte 720 m nicht überschreiten. Dabei kam es nicht selten zu Beschwerden solcher,

denen von der Seminarleitung bedeutet war, ihre Wohnung liege zu weit entfernt. Handelte es sich um Deutschgesinnte, so kam der Unwille über die vermeintliche Verunrechtung besonders stark zum Ausdruck. Nach der Anstaltsordnung, die 1895 vom Oberpräsidenten Steinmann bestätigt war, durfte der Seminarist sein Zimmer nur mit Genehmigung des Direktors beziehen. Sie hatten über alle Sachen ein Verzeichnis zu führen, das auf Verlangen vorzulegen war. Jeder Seminarist mußte im Sommer um 9 und im Winter um 8 in seiner Wohnung sein.*) Kam es zu Konflikten, so standen die Haderslebener Bürger oft auf der Seite der Seminaristen. Nachdem sich im September 1907 die geschilderten Ereignisse abgespielt hatten und im Oktober ein Zusammenstoß mit einigen Handlungsgehilfen erfolgt war, verdoppelte der neue Direktor Dr. Wiehr die abendlichen Inspektionen der Buden. Wer nicht angetroffen wurde, erhielt einen Verweis. Weiter: die Pensionsinhaber mußten sich verpflichten, den Seminaristen keinen Haustürschlüssel auszuliefern. Sie sollten sich ferner verpflichten, den Seminaristen nichts zu borgen. Das Ergebnis war, daß sich von 27 Pensionsinhabern einer weigerte, seine Unterschrift zu geben. Aber die ganze Angelegenheit stand in vielen Fällen lediglich auf dem Papier, denn viele Häuser konnten überhaupt nicht abgeschlossen werden, und die oft in den Höfen gelegenen Aborte machten überhaupt ein völliges Einschließen unmöglich. Mehrere Seminaristen wurden im Herbst des Jahres 1907, in dem der Direktorenwechsel stattfand, von Hadersleben nach Tondern, Rendsburg und Ratzeburg versetzt. Die Lehrer erhielten scharfe Anweisungen, den Übertretungen der Logis- und Wirtschaftsbestimmungen vorzubeugen. »Ungeeignete Pensionen«, d. h. solche, die nicht verschließbar waren, sollten aufgehoben werden. Aber die scharfen Verbote änderten nicht viel. Nach einer feucht-fröhlichen Geburtstagsfeier in der »Pension Nissen« gab es mehrere Strafprotokolle. — Am deutlichsten trat der behördliche Unwille zutage, als am 19. August 1913 plötzlich alle Seminaristen einer Leibesvisitation unterworfen wurden, um intimen Beziehungen auf die Spur zu kommen. In Verbindung mit dieser Maßnahme, die die Betroffenen als demütigend empfanden, mußten drei Seminaristen das Seminar verlassen, denen es auch 1918 nach ihrer Rückkehr aus dem Felde nicht gestattet wurde, in Hadersleben oder in einem anderen schleswig-holsteinischen Seminar ihre Ausbildung zu vollenden. Sie wurden schließlich an ein Seminar in Schlesien überwiesen. Auch in diesem Falle werden die meisten Vermieter der Buden auf der Seite der in ihrem Stolz gekränkten Seminaristen gestanden haben, wie jener Logiswirt, dem im Juli 1912, nachdem er

*) Diese Bestimmungen wurden während der Ära Castens nicht streng durchgeführt. Im Sommer war es 10, im Winter 9 Uhr.

17 Jahre lang Zimmer an Seminaristen vermietet hatte, die Konzession entzogen wurde, weil »die Aufsicht nicht genügend« war.

Die Einschränkung der persönlichen Freiheit durch die Seminarordnung war in der Zeit vor Weihnachten 1913 für die erste Klasse, die dem Abitur entgegenging, aufgehoben. Aber nur für 10—14 Tage. Dann wurde mitgeteilt, daß die Regierung in Schleswig dem Wunsche des Kollegiums nicht zugestimmt habe. Die Seminaristen wurden gebeten, sich doch von 3/410 Uhr abends ab in der Pension aufzuhalten.

Fehlte es nun, so kann man fragen, in Hadersleben an sittlicher Lebensführung, wie es oft von amtlicher Seite behauptet wurde? Wohl kaum, es bestand im Vergleich mit den anderen Seminaren, auch dem Tondernschen, wohl lediglich der Unterschied, daß infolge der Wachsamkeit der dänischen Presse in Hadersleben mehr an die »große Glocke« und damit unmittelbar zu Ohren der Behörde kam als in anderen Städten.

Rauschen im Blätterwald

Es ist zu verstehen, daß die verschiedenen Revisionen und Episoden, verbunden mit dem Direktorenwechsel, in der Öffentlichkeit starke Beachtung fanden. Nachdem Schulrat Schlemmer im Mai 1907 »grobe Ausschreitungen« entdeckt haben wollte und die verschiedenen Ereignisse im Herbst desselben Jahres die Gemüter erregt hatten, erschien zu Beginn des Jahres 1908 in den »Flensburger Nachrichten« eine Notiz, die darauf hinwies, daß von Hadersleben aus im Winter 1907/1908 im ganzen 9 Strafversetzungen erfolgt seien. Eigenartige Verhältnisse müßten jetzt am Seminar herrschen, das bisher unter einem hochbegabten Schulmann eine »Nordwacht des Deutschtums« bildete. Weite pädagogische Kreise seien befremdet über Maßnahmen, die bisher in der Provinz kaum bekannt gewesen seien, die sich auf demselben Seminar vollziehen, das bis vor Jahresfrist unter Leitung eines hervorragenden Pädagogen stand, zu dem rund 1000 Lehrer als alte Schüler mit Verehrung aufblicken.«

Nur wenige Wochen später sprach der freisinnige Abgeordnete Ferdinand Hoff im Landtag über die preußische Seminarerziehung. Er sagte (laut »Hamburger Echo« vom 28. März 1908), indem er sich auf die Vorkommnisse in Hadersleben bezog: die Aufpasser- und Anzeigepflicht der Hauswirte setze allem Wunderbaren, das die Presse bisher über die Seminarerziehung in Schleswig-Holstein gebracht habe, die Krone auf. Wenn solche Maßregeln nötig sein sollten, so sei das gleichbedeutend mit der Bankerotterklärung der preußischen Schulpolitik.

Auch im nächsten Jahr gab die Presse keine Ruhe. Die »Schleswig-Holsteinische Schulzeitung« kritisierte am 27. Mai 1909 den Verlauf

der 25 Jahrfeier des Seminars, besonders die Tatsache, daß man die Volksschulen nicht eingeladen habe. Unter Dr. Wiehr hätten sich die Bande zwischen der Lehrerschaft und dem Seminar gelockert. Die Anstaltsordnung sei zu streng.

Daß manche Presseäußerung mit Vorsicht aufgenommen werden muß, zeigt folgender Vorfall, der, in der »Schleswig-Holsteinischen Schulzeitung« referiert, zum mindesten stark aufgebauscht war. Die Schulzeitung berichtete im Dezember 1909: »Mitte September erschien ein junges Mädchen im Seminar, um sich das von dem Hamburger Maler Siebelist gemalte Bild des früheren Direktors Castens anzusehen. Sie sei nämlich eine Schülerin des Malers. Im Flur traf sie den Pedell, den sie bat, in die Aula geführt zu werden. Die Antwort: »Nein, das darf ich nicht, ich muß Sie melden!« Das geschieht. Im Amtszimmer des Direktors wird ein förmliches Protokoll aufgenommen. Das junge Mädchen muß Stand, Namen, Aufenthaltsort, Namen des Vaters und Zweck des Kommens angeben. Alles wird gewissenhaft zu Papier gebracht. Zum Schluß muß das Mädchen das Protokoll mit ihrer Unterschrift versehen, und unter Führung des Pedellen wird die Besichtigung des Bildes nun endlich gestattet.«

Dieser Bericht, der zeigen sollte, daß die Außenwelt vom Seminar ferngehalten werde, wurde sofort vom Direktor — es war Dr. Wiehr — kräftig dementiert. Auch die vorgesetzte Behörde sah ein, daß hier eine »Ente« zu Markt getragen war und verfügte: »Wir stellen anheim und ermächtigen Sie hiermit, die Notiz der »Schulzeitung« in geeigneter Form zu berichtigen.«*)

*) Erwähnt muß hierbei werden, daß auch anderswo Widersprüche und Proteste gegen die Einengung der Freiheit auf dem Gebiet des Lehrerbildungswesens erhoben wurden, z. B. gegen die Anstaltsordnung der Kappeler Präparandenanstalt. Der Komplex wirkte so beunruhigend, daß der Schleswig-Holsteinische Lehrerverein die Frage nach der Erziehung ihres Nachwuchses 1908 als Hauptthema auf das Programm der Jahresversammlung in Glückstadt setzte. Das Referat übernahm Rektor Peters von der Waisenhofschule in Kiel, ein tüchtiger Schulmann, in weiteren Kreisen durch sein mineralogisches Handbuch bekannt geworden, an Erkenntnis und Ausdruck von gleicher Schärfe. Von eigenem Werden und der Geschichte der schlesw.-holst. Schule ausgehend, betonte er die persönliche Freiheit als unbedingte Grundlage für Haltung und Leistung der Lehrer und der Schule. Aus der Regierung beanstandete niemand seine Argumentation. Seminarlehrer Ranniger vom Seminar Tondern suchte das Gute der Neuerungen darzustellen, fand aber keinen Beifall.

Als Rektor Peters nach der sehr ernsten Verhandlung sein Schlußwort mit folgenden Worten beendete: Sollten künftig in den Lehrerbildungsanstalten maßgebende Leute durch Verkümmerung einer freiheitlichen Gesinnung der Jugend die Zukunft der Lehrer und der Schule gefährden, »dann sollen sie an uns ihre Feinde finden«, hatte er damit auch für die Regierung eine unüberhörbare Warnung ausgesprochen.

Ehemalige Haderslebener erzählen

1884 von Tondern nach Hadersleben

Ich wurde am 20. Juli 1865 im Kirchspiel Wonsbek geboren. Gleich nach meiner Geburt zogen meine Eltern nach Broacker, der Heimat meines Vaters. Nachdem ich konfirmiert war, bestand ich Ostern 1881 die Aufnahmeprüfung an der Präparanden-Anstalt in Apenrade. Mein Vater brachte mich dorthin und besorgte mir ein Logis bei Bäckermeister Brodersen in der Süderstraße für 360 Mark jährlich. Die Anstalt hatte eine deutsche und eine dänische Abteilung. Ich besuchte die deutsche Abteilung. Unser Vorsteher war »Papa« Högelund. Außerdem hatten wir noch einen Präparandenlehrer, während drei Stadtlehrer im Zeichnen, Rechnen, Musik und Schreiben unterrichteten. Wir Jungen wurden von den Älteren bis Pfingsten »gefuchst« und dann in die Schülerverbindung »Libertas« aufgenommen. Unser Vorsteher war ein praktischer Lehrer, dabei gutmütig, immer um das Wohl seiner Schüler besorgt. Beim Unterricht rauchte er fast immer eine lange Pfeife. Wenn wir ihm einen Anlaß gaben, erzählte er manchmal eine ganze Stunde Anekdoten und Geschichten, besonders aus der Heimat, oft auf plattdänisch. Schon nach den Sommerferien wurde ich für einen Monat Vikar in Broacker, wo ich mein erstes Geld, 25 Mark, verdiente. Als ich zurückkam, verschaffte der Vorsteher mir Privatstunden bei den Söhnen des Kaufmanns Kralund. Dafür bekam ich wöchentlich an 3 Tagen das Mittagessen. Da unser Rechenlehrer Nicolaisen selbst Studien in Latein betrieb, forderte er mich und meinen Freund Kauffmann auf, bei ihm unentgeltlich Latein zu lernen. Es war eine schöne Zeit, die Präparandenzeit in Apenrade. Der kollegiale Verkehr mit denjenigen aus der dänischen Abteilung war immer freundschaftlich, Die Naturschönheiten der Stadt lockten uns hinaus. Ein schöner Spaziergang führte uns nach dem Jelmgehölz, wo wir uns im Pavillon von »Mutter Tillesen« (die über 100 Jahre alt wurde) mitunter ein Schnitt Bier genehmigten. Eines Abends durchlief die Stadt die Kunde, daß man eben südlich der Stadt eine Petroleumquelle gefunden hätte, die lichterloh brannte.

Zu Neujahr 1883 wurde ich vom Vorsteher als Vikar an die 3-klassige Schule in Gravenstein geschickt. Mir wurde die unterste Klasse mit ca. 70 Kindern zugeteilt. Ich wohnte bei einem guten Schleswig-Holsteiner, Malermeister Berg in der »Herrlichkeit«. Unser Orts-

schulinspektor war ein Pastor Müller. Er saß vormittags gern auf der »Schloßinsel« und achtete darauf, daß wir die Pause genau innehielten.

Nach Ostern gings zur Aufnahmeprüfung nach Tondern. Ich fuhr mit dem Schiff von Ekensund nach Flensburg und von da über Tingleff nach Tondern. Ich bestand die »Reifeprüfung«, aber meine Aufnahme konnte wegen der großen Zahl der Prüflinge nicht erfolgen. Es waren über 100 Prüflinge, und nur 50 konnten aufgenommen werden. Ich hatte nun die Berechtigung, entweder zu Michaelis nach Segeberg, oder zu Neujahr nach Uetersen zu gehen, aber es lag bereits ein Schreiben vor, ich könne als Schulpräparand nach Iller bei Broacker kommen. Ich kam dadurch ein Jahr zurück, aber es hat mir nicht geschadet.

Ostern 1884 ging es wieder nach Tondern. Auf dem Bahnhof in Tingleff wurden alle Prüflinge von zwei Fuchsmajoren und mehreren Burschen in Wichs, mit Kneipdeckel, Manchettenhemd und weißen Hosen und Rapier in Empfang genommen. Der eine Fuchsmajor fragte mich, ob ich schon in Tondern eine Wohnung hätte, und als ich das verneinte, bot er mir an, daß ich bei ihm wohnen könnte. Als ich aber abends nicht mit zur Fuchsenkneipe nach der »Schweizerhalle« ging, war es aus mit der Herrlichkeit. Ich durfte nicht mit den Burschen zusammen essen.

Wir waren diesmal 115 Prüflinge. Wieder konnten nur 50 aufgenommen werden. Von diesen sollten 20 nach Hadersleben auf ein neu zu errichtendes Seminar. Bei solchem Andrang gab es natürlich eine starke Spannung. Der Schulrat Schneider lief immer von Abteilung zu Abteilung. So kam er in die Deutsch-Prüfung hineingestürmt und sagte schnarrend: »Analysieren Sie den Satz: »Den letzten beißen die Hunde«, und weg war er. Kauffman und ich bestanden die Prüfung und meldeten uns beide für Hadersleben. Als die Namen der Prüflinge, die bestanden hatten, aufgerufen wurden, kniff mein Nebenmann, Petersen-Schafflund, mich vor lauter Freude ins Bein.

Jetzt ging es also nach Hadersleben! Die 3. Klasse aus Tondern und wir 20 neu aufgenommenen zogen 1884 in Hadersleben ein ... Die ersten dreiviertel Jahr wohnten Kauffmann und ich zusammen für 8 Mark die Woche. Dann trennten wir uns, ich bekam eine eigene Stube und zahlte jetzt 400 Mark jährlich. Dr. Blügel war Philologe, gelehrt, aber er trank. Todsen war ein tüchtiger Lehrer, er hatte weder Mittelschul- noch Rektoratsexamen, die ihm beide geschenkt waren. Michelsen war sehr mathematisch veranlagt, er verstand es jedoch nicht, alle Schüler mitzubekommen. In Literatur behandelte er nur Gedichte aus dem »Kinderfreund« und der »Germania«. Wir haben keine Klassiker gelesen, noch Werke neuerer Dichter. Der Unterricht war deshalb recht trocken. Krichau war Ordinarius der Übungs-

schule und als solcher sehr tüchtig und praktisch. Außerhalb des Studiums haben wir ein fideles, kollegiales Leben geführt, so daß die drei Seminarjahre mir manche liebe Erinnerung hinterlassen haben. Im letzten Jahr lernte ich meine spätere Frau, Anna Gröftholdt, die auf Helenesminde wohnte, kennen.

Ich bekam eine Lehrerstelle an der 6-klassigen Schule in Broacker. Am 2. Mai 1887 übernahm ich den 1. und 2. Jahrgang mit 90 Schülern. Während meiner Tätigkeit in Broacker kam 1888 das sogenannte »Sprachreskript«. Es ordnete an, daß die Umgangssprache der Lehrer mit den Kindern und auf dem Spielplatz die der Kinder unter sich die deutsche Sprache sein sollte. Diese Anordnung war natürlich schwer durchführbar. Sie wurde auch nicht durchgeführt, schon gar nicht auf dem Spielplatz. Meines Wissens brachte es in Nordschleswig nur der Küster Schlüter in Warnitz fertig, daß die Kinder auf dem Schulplatz unter sich deutsch sprachen. Fanatisch dänisch waren die Bewohner in Broacker nicht. Zu der Schulfeier am Geburtstag des Kaisers kamen alle Kinder in festlichen Kleidern. Nur wenige Kinder hatten deutsche Haussprache, aber es war erstaunlich, wie schnell alle das Deutsche lernten. Nur der Religionsunterricht war dänisch, und in der Singstunde sangen wir deutsche und dänische Lieder. Alle zwei Monate hatten wir in Broacker eine Lehrerversammlung mit Lehrproben und Vorträgen aus den verschiedensten Gebieten. Zweimal im Jahr kamen wir in Nübel zusammen mit allen Kollegen aus dem Sundewitt und aus Sonderburg.

Als ich 4 Jahre in Broacker gewesen war, kam zum Broacker Markt, Himmelfahrtstag 1891, eine Deputation aus dem Dorf Stenderup und forderte mich auf, dort die 1-klassige Schule zu übernehmen. Der Kreisschulinspektor Mosehuus, ein Fehmarner, hätte mich gern in Broacker behalten, aber ich hielt meine Bewerbung nach Stenderup aufrecht. Am 22. September 1891 wurde ich dort von Pastor Thiesen-Nübel eingeführt. Die Einnahmen betrugen: 480 Mark bar, 300 Mark persönliche Zulage, 4 Liter frische Milch jeden Abend, 4 Pfund Butter wöchentlich, 6 Tonnen Roggen, 2 Tonnen Gerste, und 2 Tonnen Buchweizen. Die Naturalien wurden von den Hufenstellen geliefert. Im Dorf waren 16 Vollhufen (ca. 36 ha). Die Milch wurde jeden Abend abwechselnd von einem von den Hufnern besoldeten Knaben ins Haus gebracht, so daß jeder Hufner jeden 16. Abend liefern mußte.

Der Ortsschulinspektor Pastor Thiesen war ein jovialer Herr, der uns in Ruhe arbeiten ließ. Er war an Körper ein Riese und an Geist hervorragend begabt, aber er bekam ein Rückenmarksleiden und starb während einer Reise auf dem Bahnhof in Flensburg. Kreisschulinspektor Mosehuus hatte die Aufsicht in den beiden Kreisen Apenrade und

Sonderburg. Wenn er revidierte, legte er lange Strecken zu Fuß zurück, um das ihm zustehende Beförderungsgeld zu sparen.

Während der 29 Jahre, die ich in Stenderup war, habe ich es immer durchsetzen können, daß eine Schulweihnachtsfeier mit einer Bescherung der Kinder veranstaltet wurde, wenn es auch während der Kriegszeit etwas schwierig war.

Nicolai Petersen, (Jg. 1884 - 1887).

In Verbundenheit und Treue

Im April des Jahres 1885 traten 20 junge, fröhliche Menschen in Hadersleben an, um eine dreijährige Ausbildung im Lehrerseminar zu beginnen. Wir lernten uns nicht nur durch den gemeinsamen Unterricht kennen, sondern schlossen uns, wie es auf den Seminaren Sitte war, zu einer Klassengemeinschaft zusammen, die alle 3 Wochen eine Versammlung veranstaltete, auf der durch freie Vorträge die Weiterbildung gefördert wurde, aber auch der Frohsinn zu seinem Recht kam. Nebenbei bildeten sich kleinere Freundschaftsgruppen und Arbeitsgemeinschaften. In Treue und Verbundenheit nahm, auch nach dem Verlassen des Seminars, einer an dem Ergehen des anderen Anteil und bis zur letzten Zusammenkunft am 20. September in Bredstedt, wo das 50 Jahre zurückliegende, einst in »Böghoved« begangene Bergfest bei Cornelius Hinrichsen gefeiert wurde, fand man sich oft in einer idealen Klassengemeinschaft zusammen.

In Aggerschau, einem größeren Dorf auf dem Mittelrücken des nördlichen Schleswig, besuchte Karl Nielsen die Küsterschule. Er war ein aufgeweckter Bursche, und der Küster fand, daß er sich wohl als Schulmeister eignen könnte. Er kam auf die Präparande in Apenrade, ging dann aber zunächst wieder aufs Land, und kam erst wieder auf die Präparande, als »Papa« Högelund in den besten Jahren gestorben war und Krieger das Szepter schwang. Auf dem Haderslebener Seminar gaben die Herren Burschen ihm den Namen »Seppi«. In der Klasse stand er seinen Mann, und wenn es im Dänischen bei »Profil« um eine schwierige Analyse ging, lief bald der eine, bald der andere vor der Stunde zum hilfreichen Seppi. Und mancher, der in Mathematik nur dürftig beschlagen war, nutzte Seppis zähen Fleiß weidlich aus. Er wohnte draußen in Lindenthal. Er gehörte zu den Stillen im Lande. Seine besten Freunde waren die Bücher, doch fehlte er nie bei den Versammlungen. Still vergnügt saß er im Kreis und stimmte mit ein in die Lieder. Als das Abschlußexamen bestanden war, ging Karl Nielsen nach Angeln und ist von dieser Landschaft nicht wieder

losgekommen. Bis 1924 war er Hauptlehrer in Steinberg, beschäftigte sich danach mit Archivforschungen und verwaltete das Gemeindearchiv. Im Dezember 1932 starb er ohne Krankenlager am Herzschlag.

Simon Tange, im Burschenleben »Dr. Wurm« genannt, wirkte von 1919 bis 1932 in Lysabbel auf Alsen. Vorher war er von 1900 bis 1919 in Westerhever in Eiderstedt gewesen. Von hier zogen drei seiner Söhne ins Feld. Der älteste wurde als Leutnant und Kompagnieführer schwer verwundet. Eine Kugel zerriß ihm die Stimmbänder und fast ein Jahr lang mußte er durch eine Kanüle atmen. Obgleich alle ihn behandelnden Ärzte meinten, daß er die Stimme für immer verloren habe, geschah doch das Wunder, daß die Stimme allmählich zurückkehrte und er eine Predigerstelle übernehmen konnte. In den 30er Jahren war er Pastor in Schleswig. Zwei jüngere Söhne blieben draußen, der eine mit einem Uboot an der englischen Küste, der andere in Frankreich. Drei tüchtige, gute Söhne zogen hinaus, erwarben sich 5 Eiserne Kreuze, aber nur einer kam — von Leiden geschwächt — zurück. Lysabbel war eine der best dotierten Küsterstellen. 1932 ließ Tange sich pensionieren. Er sagte sich: wenn man 44 Jahre als Lehrer und 42 Jahre als Küster gewirkt hat, dann ist es genug. — Am 1. Oktober 1941 ist er entschlafen. Obgleich er sich schwach fühlte, unternahm er eine Reise zu seinem jüngsten Sohn nach Fünen. Als er zurückkam, sagte er: »Das war wohl meine letzte Reise«. Und so war es. Er hatte einen sanften Tod, er war schon lange bereit.

Zwei der charaktervollsten der Klasse waren der frischfröhliche Dithmarscher Lehrersohn Johannes Ovens (»Matten«) und der Küster- und Organistensohn Max Jöns aus Steinberg. Letzterer, »Pipin« genannt, widmete sich auf dem Seminar mit eisernem Fleiß seiner Ausbildung. Nebenbei pflegte er sein musikalisches Talent und nahm Extrastunden bei dem Musiklehrer Krause, der ihm aber riet, den Lehrerberuf nicht aufzugeben, um sich der Musik allein zu widmen. Als er in Flensburg, wo er zunächst Anstellung fand, mehrfach erkrankte, riet man ihm, nach dem Rheinland zu gehen, wo er schnell festen Fuß faßte und gut dotierte Stellen in Mülheim a. d. Mosel und in Kölln im Saargebiet fand. Seine entschiedene und ruhige Art und seine Beharrlichkeit, sicherten ihm sehr gute Unterrichtserfolge. Dabei verschaffte seine ständige wissenschaftliche Weiterbildung in der Lehrerschaft und bei der vorgesetzten Behörde ihm besondere Achtung, so daß er zum Stadtschulrat in Saarbrücken ernannt wurde, In diesem verantwortungsvollen Amt hat er sich bestens bewährt. Seit 1930 lebte er im Ruhestand in Bernkastel-Kues a. d. Mosel. Sein Zugehörigkeitsgefühl zu seiner Klasse ist stets lebendig geblieben. Die

allmähliche Auflösung der Klasse hat ihn tief ergriffen, und am 11. Oktober 1942 schlug auch für ihn die letzte Stunde. Als er zu Beginn des Krieges die geliebte Jagd nicht mehr betreiben konnte, stellten sich allerhand Gebrechen ein. Noch in den letzten Jahren hatte er Bücher und Schriften des Klassenkameraden Erich Schlaikier an seinen Freund Hans Brodersen geschickt, den einzigen, der alle anderen lange überleben sollte, der noch um die Jahreswende 1962 bei seinem Schwiegersohn Heinrich Stubbe in Bordesholm seinen Lebensabend verbrachte.

Nach dem Klassenbuch der ehem. Haderslebener Seminaristen, Jg. 1885 - 1888.

Ein Gruß aus Aarhus

Von den Mitgliedern des Jahrgangs 1886—1889, dem ich angehörte, weiß ich nicht viel. Appel und Franzen starben früh, und als wir uns 1914 in Hadersleben zum Jubiläumsfest versammelten, legten wir an ihrem Grab Kränze nieder. Zunächst hielt Niels Peter Petersen als Klassenältester eine Rede. Danach hieß es, daß ich als damaliger Kassierer aller Klassen reden sollte, was auch geschah, ohne daß ich mich vorbereitet hatte.

Am 9. Juli 1889 wurde ich von dem Ortsschulinspektor, dem Pastor in Arrild, vereidigt und wurde Lehrer in Roost, wo ich 18 Kinder unterrichtete. Mit dem ältesten von meinen Schülern, Hans Thomsen, stehe ich noch in Verbindung. Die anderen sind alle tot. Anfangs 1893 wurde ich Lehrer und Organist in Nustrup. Als Nebenbeschäftigung bekam ich 1898 das Amt des Kassierers in der Sparkasse. Später wurde ich Vorsitzender der Bank, in die die Sparkasse umgebildet wurde. Ich wurde später verabschiedet, da ich ganz zur Bank übergehen wollte. Darauf ging es der Bank so schlecht, daß sie liquidieren mußte. Ich hätte eine gute Stellung in Deutschland erhalten können, die Geheimrat Saß mir seiner Zeit versprochen hatte, aber ich ging nach Pattburg, wo ich sieben elende Jahre verlebte. 1931 zog ich nach Aarhus, zu meinen zahlreichen Kindern, Enkeln und Urenkeln, von denen ich im ganzen 65 habe. In Aarhus feierte ich meine goldene, meine diamantene und (1959) meine krondiamantene Hochzeit.

Jens J. Lorentzen, (Jg. 1886 - 1889, mit 96 Jahren der älteste noch lebende Haderslebener Seminarist).

Unter ihm blühte das Seminar . . .

Der schönste Punkt in der Nähe Haderslebens war Böghoved, der waldbewachsene kegelförmige Hügel, auf dem Haderslevhuus gestanden haben soll. Der Hügel ist von einer undurchdringlichen Laubkrone beschattet. Manche Stunde hab ich in diesem Hain gewandert und mich auf mein Studium vorbereitet. An der einen Seite ist eine Schlucht, die ein natürliches Amphitheater bildet. In der Nähe der Schlucht stand das Gasthaus, in dem wir Seminaristen unsre Versammlungen abhielten. Rundgesang und Rebensaft liebten wir alle. — Unser verehrter Direktor Castens erfreute uns oft durch Ausflüge. An einem schönen Sommertag hielten wir Rast bei einer fast 1000jährigen Eiche. Indem wir uns um ihn lagerten, fesselte er uns mit einem Vortrag: »Was uns diese Eiche erzählt«. Das war eine beglückende Begegnung mit der Musenstadt Hadersleben und ihrer Geschichte. Ein anderer Ausflug ging nach Sonderburg. Da erlebten wir den Einzug des Kaisers und der Kaiserin. Castens war Theologe, Geschichtler und Psychologe. Unter ihm blühte das Seminar.

Carl Schüth, (Jg. 188 - 91).

Wir hatten viel Freiheit

Das Seminar hatte zu meiner Zeit unter Direktor Castens einen guten Ruf. Er, der »Alte« genannt, Peter Michelsen, (»Peter«) und Todsen (»Profil«) waren gute Lehrer. Als Todsen nach Sonderburg ging, brachten wir ihm zum Abschied einen Fackelzug, und auf einem Abschiedskommers verlebten alle Lehrer und Seminaristen mit ihm schöne Stunden bis zum frühen Morgen. — Turnen, Sport und Spiel wurden schon damals in Hadersleben mehr betrieben als an anderen Seminaren. Das Seminar, das Gymnasium und der Männer-Turnverein veranstalteten von Zeit zu Zeit gemeinsame turnerische und sportliche Wettspiele. 1894 errang das Seminar den Sieg. Einige Seminaristen, darunter ich, wurden von Professor Duncker vom Gymnasium im Florettfechten unterrichtet. Wir hatten in Hadersleben recht viel Freiheit. Fünf Lokale durften wir besuchen. Die 1. Klasse gehörte dem »Bürgerverein« an, dem die besten deutschen Familien der Stadt angehörten.

Johann Sindt, (Jg. 1892 - 1895).



Die vier besten unter den von Professor Duncker ausgebildeten Florettfechtern, 1895. Von links: Johann Godbersen aus Leck, Lehrer in Sande und Kiel, Friedrich Lindt-Malente, Wilhelm Huss, in Glückstadt und Kiel tätig, Albertus Christiansen.

Kritik an dem System

Nicht alle Lehrer waren ihrer Aufgabe gewachsen. Aber das damals herrschende System ließ offenbar nur zweit- oder gar drittklassige Größen zu. Dafür sorgte allein die unzureichende Besoldung. Wie wenig der Seminarbetrieb der Entwicklung entsprach, mag durch die Tatsache beleuchtet werden, daß die Seminaristen gehalten waren, über ihre Einnahmen und Ausgaben Buch zu führen, was selbstverständlich nie ohne irgendwelche Schiebungen abging. Und dann die

Polizeistunde! Wie oft haben wir es erleben müssen, daß ein Obertertianer vom Gymnasium uns höhnend daran erinnerte, daß wir bereits zu Hause zu sein hätten. Zu Ehren des Direktors muß aber gesagt werden, daß auch er diese beschämenden Verhältnisse als solche empfunden haben dürfte. Niemals ist einem Seminaristen eine Bitte um Befreiung von dem abendlichen Ausgehverbot abgeschlagen worden. Verstöße gegen die Seminarordnung haben stets eine sehr milde Ahndung erfahren. Castens war eben charakterlich eine ganz einwandfreie Persönlichkeit.

Als Pädagoge hätte er wohl seinen Schülern erheblich mehr bieten können. Aber hier versagte das System. In fast allen Fächern wurde das Volksschulwissen auf der Präparande wiederholt, um auf dem Seminar noch einmal durchgenommen zu werden. Was uns Seminaristen von ihm in Pädagogik, Religion und Geschichte vermittelt wurde, war unzulänglich. Der von ihm diktierte Stoff mußte wortwörtlich wiedergegeben werden, wenn wir eine gute Zensur erzielen wollten. Im allgemeinen war es auch keine besondere Kunst, eine solche zu erlangen. Er besaß nämlich für jedes Gebiet eine Zensurenliste, die es ihm ermöglichte, stets eine bestimmte Reihenfolge einzuhalten. Wir wußten darum immer, wann wir »dran waren«. Es kam allerdings vor, daß er sein Geschichtsheft in die Religionsstunde mitbrachte, so daß die Ordnung gestört war. Erst wenn ein paar Versager festgestellt waren, nahm auch er sein Versehen wahr. Er begab sich dann in sein Amtszimmer, holte das richtige Heft, so daß das Abhören an der richtigen Stelle aufgenommen werden konnte. Es klappte dann immer. Wie wenig er uns an sich wissensdurstigen jungen Leuten zumutete, mag noch durch folgende Tatsache bewiesen werden: Einer unserer Klassenkollegen wandte sich als junger Lehrer an ihn, um sich eine Psychologie für seine zweite Prüfung vorschlagen zu lassen. »Halten Sie sich an das, was Sie auf dem Seminar gelernt haben!« war die Antwort.

Viel verhängnisvoller aber war die Art, wie Oberlehrer Luda seinen Unterricht in Deutsch, in der Biologie und der Erdkunde betrieb. In der Grammatik hieß es immer nur: »Mein Gott, die vorige Klasse hat's, schreiben Sie's ab und lernen Sie's«. Gelernt wurden also die Beispiele und die sich aus ihnen ergebenden Regeln, nicht mehr, was wir schon aus der Volksschule mitgebracht hatten. Zu einer wirklichen Verarbeitung kam es nicht. Dazu war er wohl zu bequem. Nur keine neuen Wege beschreiten! So wird von ihm erzählt, daß einmal der Regierungsschulrat Schöppa unversehens in eine Erdkundestunde hineinschneite. Am Kartenständer hing eine Karte, nach der Elsaß-Lothringen noch zu Frankreich gehörte. Auf Schöppas Bemerkung, daß man sich wohl jetzt einer neueren Karte bedienen müsse, wurde geantwortet, daß ihm gerade diese Karte besonders lieb und wert sei.

Gelernt haben wir bei ihm so gut wie nichts. Er wäre daher bei einer Prüfung genau so hineingefallen wie seine Zöglinge. Darum begab sich der Klassenälteste etwa ein Vierteljahr vor dem Schlußexamen zu ihm in die Wohnung, um von ihm die in Frage kommenden 20 Themen zu erbitten. Er wurde zunächst abgewiesen. Einige Wochen später wiederholte sich das Schauspiel. Erst beim drittenmal bekam er die gewünschte Liste. Bei der nun einsetzenden Wiederholung verharrte jeder bei der von ihm übernommenen Aufgabe. In der Prüfung erschien er mit den die Themen aufweisenden Zetteln. Ich erhielt in der Biologie »Die Pilze« und schnitt gut ab. Aber schlimmer war noch, daß er charakterlich alles zu wünschen übrig ließ. So ließ er fünf meiner Klassengenossen einmal in der Woche zu ihm in eine Nachhilfestunde kommen. Jeder bezahlte ihm 2,— Mark. 10,— Mark war damals ein Stundenhonorar, das sich sehen lassen konnte. Und mehr noch. Die eine oder andere Klasse früherer Jahre hatte ihn wohl einmal zu einem Festessen nach dem »Tivoli« eigeladen, worauf er bei uns mehr als einmal in sehr anerkennender Weise hinwies. Wir haben das nicht verstanden. Auch sind von uns die Wälder nach Pilzen für ihn abgesucht worden. Ich habe auch einmal junge Hopfentriebe für ihn gepflückt, die für ihn zu den Leckerbissen zählten.

Zu den Versagern gehörte auch Herr Knoch, der als junger Theologe mit uns eintrat. Im ersten halben Jahre ritt er auf fünf Kirchenliedern herum, um uns auch noch den gesamten Stoff als Thema für eine schriftliche Prüfungsarbeit aufzugeben.

Klaus Meinssen, (Jg. 1897 - 1900).

Im Rückspiegel der Erinnerung

Verklärt im Goldglanz der Jugend liegt im Rückspiegel der Erinnerung unsere Seminarzeit, und darum ist sie so schön, die schönste Zeit unseres Lebens, getragen von Liebe und Freundschaft, die heute noch vorhalten. In diesem Stück sind wir wohl alle einig.

Über das aber, was uns das Seminar für Leben und Beruf mitgegeben hat, gehen die Meinungen auseinander. Ist uns an einem gerechten Urteil gelegen, darf nicht außeracht gelassen werden, was Axel Henningsen in seiner abschließenden Würdigung betont, daß aus der heutigen Bildungssituation heraus ein Urteil über das Vergangene nicht gefällt werden kann. Das soll uns jedoch nicht an der Besinnung über das Gebotene und über das, was in unserem Leben weitergewirkt hat, hindern, und schließlich sollte niemand der Frage ausweichen, was er selbst an Reife, Kraft, Begabung mitbrachte, um die Zeit auszukaufen, das Gebotene aufzunehmen und auszuwerten, oder was ihm daran gefehlt hat.

Hinsichtlich des Unterrichts darf unsere Klasse wohl als bevorzugt betrachtet werden. Ungefähr anderthalb Jahre lang gab uns der Direktor den Religionsunterricht, über die Gebote, Stücke aus den Evangelien, den ersten Teil der Apostelgeschichte, länger als ein Halbjahr gab er den Geschichtsunterricht und wie in allen andern Klassen Geschichte der Pädagogik und Psychologie. Was er uns als Theologe, aus der Weisheit und Erfahrung des Alters, geklärt durch einen freien, selbständigen Geist, gab, war alles original, nicht zu kopieren aber anregend, ob im Verkehr mit Kindern oder Erwachsenen fruchtbar. Aus der Zusammenschau späterer Arbeit erkennt man, wie alles auf seine Pädagogik bezogen ist, eine normative Pädagogik, gewachsen auf der Grundlage des Evangeliums. Und was hätte er uns besseres geben können! Von hier aus stellte er den unbedingten Anspruch auf das »solidarische Bewußtsein« und dessen Übung in der Praxis, d. h. das Einstehen jedes Einzelnen für jeden anderen und auch für ihn und für seine Ansprüche als Leiter dieser Anstalt, wie auch er für jeden von uns eintrat. Um dieses Gebot herum gab es keinen Weg in Gottes Tempel und keine wirkliche Ordnung unter den Menschen. Ewigkeitswerte wurden hier angerührt, staatsbürgerliche Erziehung gegeben, bevor das Schlagwort bekannt war. Der ganze didaktisch-methodische Apparat dagegen war ihm ohne Ewigkeitswert und mußte immer wieder unter die Ermessungsfrage gestellt werden. So war unser Seminardirektor.

Sein Unterricht war nicht nur eine Sache der Erkenntnis, sondern der Lebenshilfe. Ein Beispiel von vielen hierfür holte kürzlich unser Klassenkollege Hansen, Felnsburg, aus der Erinnerung herauf: Wie weit reicht der Satz aus der Erklärung des 4. Gebots über die Eltern und Herrren? Hierzu folgende Äußerung des Direktors: »Seien Sie vorsichtig gegenüber Anträgen der Eltern bezüglich Ihrer Beschäftigung neben dem Unterricht und lehnen Sie sie nicht ab, auch wenn sie nicht vergütet werden. Es ist das Vertrauen, das Ihnen entgegenkommt, dem man nicht ins Gesicht schlagen darf.« Wie aktuell erscheint uns die Bemerkung heute, wo wir daran leiden, daß sie nicht befolgt wird.

Geschichte war sein Lieblingsfach. Seit vielen Jahren fungierte er in diesem Fach bei der Mittelschulprüfung als Examinator. Mehr als einmal, wenn ein Seminarlehrer fehlte, hat er in unserer Klasse den Geschichtsunterricht gegeben. Er fügte sich dann nicht in einen von andern begonnenen Plan ein und fand so Zeit, uns den Weg in die schleswig-holsteinische Geschichte zu zeigen, und das Herz für die großen deutschen Historiker zu öffnen, vor allen Dingen für Leopold von Ranke und für das Wagnis einer historischen Gesamtschau.

Über »Lernen und Studieren«, Bildung und Weiterbildung fand er Gelegenheit zu sprechen. Seminarbildung ist kein Studium sondern eine fachliche Zurüstung für den Lehrerberuf, »Flaschenbier«, sagte er in seiner drastischen Art, »nicht Bier vom Faß. Aber wer möchte Ihnen den Weg zum Studium verlegen! Nur täusche sich niemand über das Ausmaß an Kraft und Entsagung, das der Weg zu den Quellen verlangt, zumal neben dem Beruf. Vor allen Dingen keine Halbheiten. Ein halber Schulmeister im vergeblichen Ringen um die Wissenschaft ist eine traurige Gestalt. Darum wähle man am besten ein Gebiet, aus dem auch Teilerfolge die Schularbeit befruchten können.« Seminarausbildung und Wissenschaft wäre ein Aufsatz für sich. Hier reicht der Platz nicht aus, um nur die Namen derer zu nennen, die neben Dr. Willi Christiansen und Dr. Ludwig Andresen, um nur die nordschleswigschen Seminare zu streifen, im Dienste der Landes- und Volkstumsforschung standen und noch stehen. Eine Zeitschrift wie die »Heimat« wäre ohne die Arbeit der Lehrer alten Stils nicht möglich gewesen.

In Verbindung hiermit sprach er einst über den Segen der Arbeit, eins seiner großen Themen. »Ich weiß ja nicht, wie es einst dort oben sein wird; sollte ich aber nach meinen Wünschen gefragt werden, würde ich antworten: Gebt mir zu tun!« So sprach der Alte.

Über die eigenartige, respekteinflößende Persönlichkeit Michelsens auch ein kurzes Wort: Zwei Seminaristen schauen aus den Fenstern des Klassenzimmers der 1. Klasse in den Seminargarten. Ein Mann hat eine der alten Akazien gefällt und bemüht sich vergeblich, das Holz auf einem Zweiradkarren abzufahren. Michelsen kommt den Weg zum Seminar hinauf, legt seine Mappe auf die Hecke, geht zu dem Arbeiter hinüber, stellt sich hinter die Karre und schiebt sie mit dem Mann aus dem Garten hinaus. Die beiden Seminaristen verschwinden etwas begossen aus dem Fenster.

Michelsen dozierte, ließ Musteraufgaben entwickeln und erwartete, daß die Seminaristen aus Aufgabensammlungen, die so »zahlreich seien wie Brombeeren im September«, einschlägige Aufgaben in großer Zahl rechneten, wie er auch erwartete, daß wir zu dem einen Beweis des Pythagoras, der vorgeführt worden war, ein Dutzend weitere Beweise beibrächten. Geschah das nicht, so war das ein »knabenhafter Standpunkt«, und nichts war ihm ärgerlicher, als wenn er uns nicht wie Männer behandeln konnte. — 1924 feierten wir in großer Schar in Leck die vierzigste Wiederkehr der Seminargründung, und Michelsen war auch da. Hans Kiesbye hielt die Festrede und viele Reden und Lieder folgten. Als Michelsen aufstand, sich mit gemessenen Schritten der Stirnwand des Saales näherte, mit den Fingern der rechten Hand den Bleistift aus der Westentasche holte wie immer, war es auf einmal mäuschenstill im Saal wie einst, wenn er in

die Klasse kam. Er sprach über die Freude, die Reife sehen zu dürfen, wo früher nur Keime gewesen waren, über den Respekt vor sich selbst und den Mannesmut vor Königsthronen auch unter den veränderten Verhältnissen.

Das Haderslebener Seminar trug mehr als das Tonderner ein schleswigsches Gepräge. Todsen, Michelsen, Jendresen, Herrmannsen, Krichau, waren Schleswiger. Der dänische Unterricht nahm einen breiteren Raum ein als in Tondern. Ein dänischer Rezitator trat einst im Stadttheater auf, Jendresen forderte uns zur Teilnahme auf, besprach in der nächsten Stunde kurz das Gehörte und verwies auf die dänische Abteilung der Seminarbibliothek. Ich las in der Folgezeit die ganze dänische Schönliteratur, die bis etwa 1890 herausgekommen war. Wann wäre dafür später Zeit und Gelegenheit gewesen!

Krichau war Ordinarius der Übungsschule und hatte damit den rechten Platz gefunden. Er war der geborene Kinderlehrer. Er konnte vom Standpunkt der Kinder an den vorliegenden Stoff herangehen und dort Interesse erwecken, wo wir bei trockenem Geklapper stehen blieben. Viele haben das in der Übungsschule erlebt, wenn sie im Äußeren hängen blieben, bis Krichau zeigte, daß die Schüler auch einen Blick für das Innere hatten, wenn ihnen der Zugang geöffnet wurde.

Noch ein kurzes Wort über das Leben im Quartier. Präparanden und Seminarzeit, im ganzen 4¼ Jahre, verlebte ich an derselben Stelle. Ich gedenke dankbar des Quartierältesten Jacob Duus, Klasse 96 bis 99. Er hat mich sofort dem Turnverein »Gut Heil!« als Mitglied angemeldet, hat mich zum Schlagballspielen auf das Stadtfeld gejagt, ganz gegen meinen Willen, aber für meine körperliche Entwickelung von großem Vorteil. »Ich sehe, daß Du mit Deinem Kram bald fertig wirst«, sagte er eines Tages, »lunger nicht irgendwo herum! Da stehen meine Bücher, und wenn Du lesen willst, dann benutze meine Stube, sooft ich nicht da bin.« Ich habe zugegriffen. Ich habe zunächst alles Gereimte gemieden, habe die Geschichten im Seminar-Lesebuch gelesen, die Naturkunde von Kraß und Landois, den großen David Müller und schließlich Wilhelm Hauff, und fortan blieb ich in der deutschen Literatur hängen.

Ich gedenke in Dankbarkeit auch der übrigen Kameraden unseres Heims, Christian Matthiesen aus Ketting und Chr. Boysen, Burkal, die einen dauerhaften Skat liebten, und besonders der beiden Holsteiner, Niß und Rheder, von denen ich ein waschechtes Plattdeutsch lernte, mit denen aber, als wir selber zu den älteren Semestern gehörten, bis tief in die Nacht hinein religiöse Fragen diskutiert wurden. Es war ja die Zeit, als die Leben-Jesu-Bücher von Strauß und Renan Aufsehen erregten.

Ich habe später Gelegenheit gehabt, die Universität in Kiel für meine Weiterbildung auszunutzen. Das war herrlich; aber darüber hinaus bleibe ich dem Seminar in tiefer Dankbarkeit verpflichtet. Es hat mein Leben ausgerichtet und mir soviel Anregung gegeben, daß ein langes Leben nicht genügt hat, sie auszuschöpfen.

Fr. Christensen.

In der »neuen Ära«

Wir gehörten zu der »neuen Ära«, die auf die Castensche folgte. Mancher hatte den »Preußen« Dr. Wiehr geschmäht, die gute alte Castenszeit gelobt, doch auch die Unzulänglichkeiten wurden, wenn über die alte Zeit erzählt wurde, zugegeben. Wir waren teils in Lunden — wie ich — teils in Barmstedt Präparanden gewesen. Wir Lundener waren recht hart, sicher zu streng, durch den Vorsteher Walter preußisch erzogen, und so mag es begründet sein, daß wir die Herrschaft Dr. Wiehrs nicht mehr so mußpreußisch empfanden, weil wir neben ziemlich fester Anstaltsordnung doch auch freie Bewegung hatten, die wir in kleinen Gruppen genossen mit Bier,- Tabak- und Burschenherrlichkeitsatmosphäre. Auch wir trugen noch die blaue Studentenmütze, die wir von Jena verschrieben. So waren wir 27, die wir 1911 abgingen. Heute sind wir noch 8. Wir waren eine Übergangsklasse, die immer innerlich zweiteilig blieb, wegen unserer Präparandenherkunft, ein Nachteil, der durch die rechnende Zahlenherrschaft Schleswigs verursacht wurde. Wir Lundener mußten dort teilweise schon eine erste Einführung in die dänische Sprache auf uns nehmen, obwohl wir Südschleswigger waren.

Vom Lehrerkollegium ist mir Dr. Wiehr in nachhaltiger Erinnerung geblieben. Er war als Historiker ein Mann, der den Stoff des Geschichtslehrbuchs voraussetzte, um die Leitlinien im freien Unterrichtsgespräch zu entwickeln. Auch in der Pädagogik machte er es so. Deshalb war er interessant und lebendig für die, die den Stoff sich willig und schnell selbst aneigneten. Von den anderen Lehrern kann ich das nicht erinnern. Ihre Methode erforderte Wiedergabe, fast nicht mehr. Oberlehrer Bahrenburg verlangte nur Beteiligung an manch leerem Gespräch philologischer Art im Deutsch-Unterricht. Lage hatte gutes Wissen, war fleißig, verlangte auch Wissen *und* Denken, war praktisch gegründet, während Krichau, der zuerst die Übungsschule leitete, trotz seiner sprichwörtlichen Übung in der »Einklassigen« ein müder Mann war. P. Michelsen, der erfahrene Mathematiker, wirkte in seinen Stunden etwas fremd und auch müde, während sein Nachfolger Janz manch verträumten Drückeberger in

der Mathematik bös auf die Beine brachte, so daß beim Übergang in die letzte Klasse 4 durchfielen. Jendresen, von gutmütiger Art, brachte wenig ein in der Erdkunde. Huth arbeitete, als wir antraten in der Musik, nur mit wenigen. Das Mittelmaß interessierte ihn nicht.

Zusammenfassend sehe ich jetzt die Seminarausbildung, die auf guter Lundener Stoffunterlage recht unterschiedlich arbeitete, als eine im ganzen nicht sehr weiterführende, anstoßende, triebkräftige an. Erst meine Kieler Jahre (Lehrer und Rektor 1919—1943) bewiesen mir die Fruchtbarkeit des reiferen, selbständigen Arbeitens. Unsere Klasse hat sich jedoch, was die Lebensleistung angeht, gut entwickelt, und mancher hat es zu einer leitenden Stellung gebracht.

Carl Bodenhagen, (Jg. 1908 - 1911).

Verklärt — durch das Haderslebener Seminar

Im Oktober 1906 wurde ich Seminarist in Hadersleben. Das freundliche, weißgetünchte Seminargebäude in der Ringstraße steht in der Erinnerung noch deutlich vor mir. Unter dem alten Schulrat Castens herrschte keine strenge Diziplin. Es bestand eine Vereinigung aller Seminaristen mit Burschen und Füchsen, mit Fahne und Couleur. Die Zusammenkünfte — in blauer Mütze mit schwarzem Schirm und goldenem Mützenband, mit Pfeife und Kommersbuch— fanden in dem Waldlokal Böghoved statt. Es wurde nicht gepaukt, nur Bier getrunken und gesungen, eine harmlose Sache!

Das Studentische, das mir nur wegen der Kameradschaftspflege ein wenig Freude machte, verflog, als im Herbst 1907 Schulrat Castens in den Ruhestand trat. Sein Nachfolger, Dr. Wiehr, ein Mann in den besten Jahren, hatte Geschichte studiert und über Bernadotte promoviert. Von allen Lehrern verehrte ich ihn am meisten. Obwohl kein Schleswig-Holsteiner, bemühte er sich, die Eigenart der Menschen an der dänischen Grenze zu verstehen und zu respektieren. Er war ein begnadeter Pädagoge, der seinen Leitspruch »Verfahre individuell« in der Praxis auf seine Seminaristen anwandte. Er war der erste Seminarlehrer, der den Versuch machte, das Trockene Dozieren und Nacherzählen durch einen lebendigen Unterricht im Sinne der Arbeitsschule zu ersetzen. Es ist bezeichnend, daß er bei den Seminaristen keinen Spitznamen hatte. Er soll im ersten Weltkrieg als Hauptmann der Reserve gefallen sein. Krichau, voll Verständnis und Wohlwollen für seine Schüler, wurde »Ech« genannt, weil er statt »ich« »ech« sagte. — Theodor Lage, genannt »Tedje«, war der Deutschlehrer und übernahm nach Ludas Pensionierung die Fächer

Naturkunde, Physik und Chemie. Er war ein tüchtiger Lehrer, der in Physik alle Lehrstunden durch Experimente belebte.

Peter Michelsen erteilte den Unterricht in Mathematik. Sein sehr strenger, aber gründlicher Unterricht veranlaßte mich, für die zweite Prüfung Mathematik zu wählen.

Am 16. August 1909 bestand ich meine 1. Lehrerprüfung und wurde am 1. Oktober mit der Verwaltung der 1-klassigen Schule in Dahler beauftragt. Von den 69 Kindern hatten nur 2 deutsche Muttersprache. 19 Kinder nahmen am deutschen Religionsunterricht teil. Die Gottesdienste wurden in dänischer Sprache abgehalten. Ich mußte die Orgel spielen und bei Beerdigungen parentieren, selbstverständlich in dänischer Sprache. An jedem Sonntag fand nachmittags ein deutscher Gottesdienst statt, der nur schwach besucht war.

Die Schule in Dahler war dem Seminardirektor Krahe-Tondern unterstellt, der ein Anhänger des einklassigen Schulsystems war. Daher unterblieb der Bau einer zweiten Schulklasse in Dahler, und ich bewarb mich um die erste Lehrer- und Organistenstelle in Struxdorf in Angeln. 1924 ließ ich mich an die zweiklassige Schule »An der Chaussee« vor Glückstadt versetzen. Dort erhielt ich von Schulrat Wilhelm Ehlers wertvolle Anregungen. 1936 wurde ich zum Hauptlehrer in Neuendorf bei Elmshorn gewählt. 1945 wurde ich ohne Angabe von Gründen von der Militärregierung abgesetzt, und 1947 — nachdem ich zwei Jahre weder Gehalt noch Pension erhalten hatte, in den Ruhestand versetzt. Ich zog nach Grasholz bei Eckernförde, wo mein ältester Sohn einen kleinen Bauernhof besitzt. Mein zweiter Sohn ist im 14. Lebensjahr tödlich verunglückt, der dritte ist 1944 in Polen gefallen. Mein vierter Sohn ist Direktor der Landwirtschaftsschule in Eutin.

Die schönste Zeit meines Lebens habe ich in Nordschleswig verlebt, und alle Erinnerungen aus dieser Zeit werden verklärt durch das Seminar zu Hadersleben.

Hermann Großkreutz. (Jg. 1906 - 1909).

In der Kriegs- und Nachkriegszeit

Mehr als vier Jahrzehnte sind vergangen, seitdem ich mit meinen Altersgenossen das Lehrerseminar in Hadersleben besuchte. Wenn ich an jene Jahre von Ostern 1915 bis zum Juli 1919 zurückdenke, so erscheinen sie mir — trotz der Not des ersten Weltkrieges, der damals die Welt erschütterte — als die glücklichsten meines Lebens.

Das alte weiße Anstaltsgebäude lag — gleichsam als ein Symbol dieser glücklichen Zeit — unberührt von der Unruhe und Betrieb-

samkeit des alltäglichen Lebens in einem großen Garten mit hohen alten Bäumen. Auch der angebaute Seitenflügel mit der Aula und einigen Klassenräumen störte dieses friedliche Bild nicht, und der nüchterne Zweckbau der Turnhalle wurde durch das Hauptgebäude glücklicherweise ganz verdeckt. Die später errichtete Seminar-Übungsschule lag schon außerhalb des alten Gebäudekomplexes. Uns Seminaristen war übrigens der Eintritt durch den vor dem Seminar liegenden Garten verboten, denn hier war das Reich des Direktors, der seine Dienstwohnung im Obergeschoß des Hauptgebäudes hatte. Die kurz vor dem ersten Weltkrieg erbaute Präparandenanstalt mit Internat verschob das Schwergewicht der Gesamtanlage weiter nach Osten auf das »Stadtfeld« mit seinen Sportplätzen.

Der erste Leiter des Seminars, an den ich mich erinnere, war Direktor Badenhop. Von Geburt Hannoveraner, war er eine stattliche Erscheinung, aber auch eine durch ihren Ernst und ihre Leistungen imponierende Persönlichkeit, an die sich gewiß die meisten seiner ehemaligen Schüler mit großer Hochachtung erinnern. Leider wurde er im ersten Kriegsjahr als Regierungs- und Schulrat nach Schlesien versetzt. Sein Nachfolger Dr. Müller war in mancher Beziehung das Gegenbild: Klein und schmächtig von Gestalt, mit dem scharfen Blick seiner dunklen Augen jeden von uns gleichsam durchdringend, trug er stets — auch im Unterricht — einen tadellosen dunklen Anzug, meistens sogar einen »Cutaway« und betonte so schon im Äußeren seine Autorität. Als gebürtiger Brandenburger, politisch streng konservativ eingestellt, sah er offenbar seine Aufgabe darin, uns angehende Lehrer in straffer preußischer Tradition zu erziehen. Für die besondere Eigenart unserer schleswig-holsteinischen Heimat und ihrer Bewohner schien ihm leider jedes Verständnis zu fehlen. Das mußte natürlich auf die Dauer zu starken Spannungen zwischen Schulleitung und Schülerschaft führen.

Vor dem Beginn des Unterrichts fand täglich eine Andacht in der Aula statt, bei der zur Orgelbegleitung (von einem geeigneten Seminaristen ausgeführt) ein paar Choralstrophen gemeinsam gesungen wurden. Diese Texte mußte jeder von uns auswendig können — Gesangbücher durften nicht mitgebracht werden — und der »Chef« scheute sich nicht, auch die Befolgung dieser Anordnung zuweilen zu überprüfen. Die Ansprachen, meistens Auslegungen kurzer Bibelstellen, wurden von Mitgliedern des Lehrerkollegiums in regelmäßigem Wechsel aus einem Andachtsbuch abgelesen und kehrten alle Jahre wieder. Nur der Direktor behielt sich das Recht vor, den Bibeltext frei auszulegen. Hierbei benutzte er gerne die Gelegenheit, uns aus irgendwelchen Anlässen, ins Gewissen zu reden oder — während des Krieges — nationale Gedanken einzuflechten.

Der Unterricht des Direktors — er unterwies uns vor allem in Religion und Psychologie — ließ uns nach meiner Erinnerung nur wenig Raum zu selbständiger geistiger Arbeit. Auch hier hatten wir die Autorität des Älteren und Erfahrenen anzuerkennen und alle kritischen Äußerungen zu unterlassen. Die einzige wirklich selbständige Arbeit — wenn man sie als solche bezeichnen will — war in diesen Unterrichtsstunden die möglichst schnelle Formulierung von Themen durch uns, die mit dem behandelten Arbeitsgebiet im Zusammenhang standen, sowie das möglichst glatte, wenn auch nur selten tiefgründige Reden über solche Themen. Daß hierbei mancher begabte und tüchtige Kamerad, dem aber eine solche Wortgewandtheit fehlte, ins Hintertreffen geriet, war nicht verwunderlich.

Daß Dr. Müller auch sonst wenig Verständnis für das Denken und Fühlen junger Menschen hatte, zeigte sich u. a. bei folgender Gelegenheit: Als wir nach dem Ende des Krieges vom Militärdienst in das Seminar zurückkehrten, hatten wir den Wunsch, zusammen mit den jungen Mädchen der nahegelegenen Haushaltungsschule — von uns respektlos »Kochkiste« genannt — Tanzunterricht zu nehmen. Als Klassenältester der obersten Seminarklasse mußte ich dem Direktor unseren Wunsch unterbreiten. Der Erfolg war zunächst der, daß er uns eine scharfe Strafpredigt hielt und eine Liste derjenigen verlangte, die »so schamlos« wären, »in dieser ernsten Zeit an Tanzen zu denken«. Am Tage darauf überreichte ich ihm die gewünschte Liste, an deren Anfang wir vorsichtigerweise den Namen eines seiner Lieblingsschüler geestzt hatten! »Auch du, Christian?« war alles, was der enttäuschte »Chef« hierzu sagen konnte. Aber wir bekamen nun die Erlaubnis. Freilich mußte noch ein weiteres Hindernis genommen werden; denn die Leiterin der Haushaltungsschule hatte große Bedenken. Erst als ich ihr in einem längeren Gespräch wahrheitsgemäß berichten konnte, daß wir Seminaristen freiwillig auf die Einrichtung eines »Schülerrats« verzichtet hätten, willigte sie ein. Zum Abtanzball erschien dann auch der Direktor.

Der zweite Mann im Lehrerkollegium war anfangs der Seminaroberlehrer Bahrenburg. Wir schätzten ihn wegen seiner freundlichen und gemütlichen Wesensart sehr, nicht zuletzt auch deswegen, weil er keine großen Anforderungen an uns stellte.

Nach seiner Pensionierung wurde unser Deutschlehrer, Hans Simonsen, zum Seminarlehrer ernannt. Er war eine Persönlichkeit, die es verstand, uns für die deutsche Literatur zu begeistern, der uns aber auch zu sachlicher Kritik am sprachlichen Kunstwerk anleitete. So war es kein Wunder, daß wir ihn hoch verehrten und jede von ihm geforderte Arbeit willig auf uns nahmen. Als er zum Heer eingezogen wurde, trat ein weiterer Akademiker, Dr. Herchenbach, mit der neuen Amtsbezeichnung »Prorektor« in das Lehrerkollegium ein.

Auch zu ihm hatten wir Seminaristen — jedenfalls wir Älteren — ein durchaus persönliches Verhältnis, weil er kein kleinlicher Schulmeister, sondern ein großzügiger Erzieher war, der uns als zukünftige Lehrer achtete und — besonders im Deutschunterricht — sich bemühte, uns zu selbständigem Denken und Urteilen hinzuführen. Als Gegenleistung halfen wir ihm gerne bei der Herrichtung des Hausgartens. Besonders imponierte uns Dr. Herchenbachs mutiges Auftreten als Diskussionsredner in einer politischen Versammlung des bewegten Winters 1918/19, wo er in überzeugender Weise darlegte, daß auch die geistig Schaffenden zu den arbeitenden Menschen zählten und berechtigt seien, bei der Neugestaltung des deutschen Staatswesens ein Wort mitzureden.

Die Leitung der Seminar-Übungsschule hatte Seminarlehrer Kruse, ein ausgezeichneter Mathematiker und Biologe, der zugleich ein klarer und nüchterner Methodiker war und nichts mehr verabscheute als ein leeres Geschwätz. Er wirkte auf uns — besonders, als wir selber unsere ersten Unterrichtsversuche unternahmen — ganz einfach durch sein pädagogisches Vorbild, und wir lernten ihn, der äußerlich etwas streng wirkte, im Laufe der Zeit zudem als einen gütigen und feinsinnigen Menschen schätzen.

Unser Historiker, Seminarlehrer Schümann, war der Typ des Wissenschaftlers. Seine Unterrichtsstunden hatten meistens den Charakter von Vorlesungen, die er aber immer, glänzend vorbereitet, ganz ohne Konzept hielt. Obwohl er oft, von der Klasse abgewandt, vom Pult aus oder am Fenster stehend zu uns sprach, waren wir stets bei der Sache, weil er uns durch den Stoff und die vollendete Form der Darstellung zu fesseln verstand. So kam es auch bei ihm niemals zu harten Worten, sondern er blieb uns gegenüber immer gleichmäßig freundlich und gelassen.

Turnlehrer Drews, stellte an uns hohe sportliche Anforderungen und hielt zudem stets auf eine straffe Disziplin. Da er wie Johannes Schümann eine Dienstwohnung im Neubau der Präparandenanstalt hatte, war ihm auch die Aufsicht über das Internat übertragen, die er gewissenhaft und mit großer Energie ausführte.

Der Musikunterricht, der in den alten Lehrerseminaren einen großen Raum einnahm und neben Klavier-, Violin- und Orgelspiel auch Musiktheorie, Chorgesang und Orchesterübungen umfaßte, lag jahrzehntelang in den Händen des Seminarlehrers Huth, eines Rheinhessen, den wir — in Nachahmung seines Dialekts — »Tschulius« nannten. Er war ein ausgezeichneter Musiker, stand aber wie manche seiner Fachkollegen mit der Pädagogik ein wenig auf dem Kriegsfuß. Dennoch profitierten musikbegabte Seminaristen — und die waren damals recht zahlreich — viel von seinem Können und wurden von ihm auch oft zur Mitwirkung im Musikleben der Stadt heran-

gezogen. Da er nicht nur Organist an der St. Marienkirche, sondern auch Dirigent des Musikvereins war, fehlte es an solchen Gelegenheiten nicht, und mancher von uns lernte so frühzeitig große Oratorien und andere Chorwerke gründlich kennen.

Die Kriegsverhältnisse brachten es auch mit sich, daß zwei schon seit Jahren pensionierte Seminarlehrer wieder unterrichten mußten. Es waren Michelsen und Jendresen.

Bei dem ersten von ihnen, einem würdigen alten Herrn, hatten wir Mathematikunterricht. Er stellte dabei an uns hohe Anforderungen und beherrschte sein Fach nach wie vor hervorragend. Auch die schwierigsten Aufgaben stellte er stets aus dem Kopf, wobei er vor der Klasse stand und einen kleinen Bleistift in drehende Bewegung versetzte. Obwohl er auch sonst einige Absonderlichkeiten an sich hatte und z. B. von uns verlangte, daß wir »Additschon«, »Subraktschon« usw. sagen sollten, hatten wir große Hochachtung vor ihm. Jendresen, von uns »Gammel Jens« genannt, hatte die Aufgabe, alle gebürtigen Nordschleswiger in die dänische Sprache einzuführen. Er ging zunächst nach einem Lehrbuch vor, das neben grammatischen Übungen Proben aus der dänischen Literatur, und zwar Prosa und Lyrik, enthielt. Das machte uns verhältnismäßig viel Freude, besonders natürlich denen, die aus einem dänisch sprechenden Elternhaus kamen. Später aber mußten wir uns, dem Ziel des Unterrichts entsprechend, mit biblischen Geschichten, Chorälen und den Hauptabschnitten des kleinen Katechismus in dänischer Sprache vertraut machen. Da nach einer etwas veralteten Methode alles auswendig gelernt werden mußte, auch die uns diktierten Kommentare zu den Geschichten, empfanden wir diesen Unterricht in zunehmendem Maße als Belastung. Dennoch blieb unser persönliches Verhältnis zu dem alten Herrn, der immer freundlich und geduldig war, bis zuletzt einwandfrei.

Mit mir zusammen traten zunächst überwiegend gebürtige Nordschleswiger in das Seminar ein. Später kamen eine ganze Reihe von Kameraden aus Mittel- und Südschleswig, aus Holstein und aus Hamburg dazu. Da sich diese neue Gruppe aus viel beweglicheren und lebensfroheren Menschen zusammensetzte, die unsere schwerblütige Art nicht recht verstanden, dauerte es geraume Zeit, bis wir uns aneinander gewöhnt hatten. Dann aber fühlten sich auch die hinzugekommenen Kameraden bei uns und in Hadersleben sehr wohl, und mancher von ihnen fand unter den Bürgerstöchtern seine spätere Lebensgefährtin. Unser Zusammenhalt wurde natürlich besonders durch die immer neuen Einberufungen zum Heeresdienst gestört. Kriegsbeschädigte, die viel älter und reifer waren als wir, traten neu in die Klasse ein. Naturgemäß standen sie ziemlich für sich und zeigten auch oft kein Verständnis für unsere Pläne und Unternehmungen.

Viel Freude hatten wir an den regelmäßig veranstalteten Heimabenden im Festsaal des Internats. Hierzu wurden vor allem musikalisch-literarische Veranstaltungen, aber auch patriotische Aufführungen vorbereitet.

Die besonderen Verhältnisse in Nordschleswig, wo nach den Bestimmungen des Versailler Friedens eine Volksabstimmung stattfinden sollte, brachten es mit sich, daß unsere Klasse statt zu Ostern 1920 bereits Anfang Juli 1919 die Schlußprüfung ablegte. So kam es, daß manche von uns noch vor Vollendung des 20. Lebensjahres ein Lehramt übernehmen mußten. Vor allem diejenigen unter uns, denen die Lehrbefähigung im Dänischen zugesprochen worden war, bekamen sehr bald den Auftrag, eine der vielen durch Fortzug des bisherigen Inhabers freigewordenen Stellen in Nordschleswig zu verwalten.

Karl Friedrichs, (Jg. 1915 - 1919).

Im D-Kursus

Ich gehörte dem Jahrgang an, der im März 1920 dort noch die letzte Abschlußprüfung machte. Es war der »D«-Kursus. Unter unseren Klassenkollegen ging bald jeder Zusammenhang verloren. Als wir Hadersleben verließen (ca. 12. oder 13. März 1920) stand man kurz vor der Abstimmung in der 2. Zone. Wir erlebten bei der Durchfahrt in Flensburg die Ankunft und Begrüßung der Abstimmungsberechtigten in der 2. Zone. Es war ein Bild, wie wir es einen Monat vorher in der 1. Zone in Hadersleben selbst gesehen hatten. Als wir aber unsere Reise nach Hamburg fortsetzten, erfuhren wir schon in Rendsburg von dem Kapp-Putsch und den bevorstehenden Generalstreik der Eisenbahner. In Altona bei der Ankunft war es dann auch soweit, daß eine Weiterfahrt nicht mehr möglich war, und ich einen in Mecklenburg beheimateten Klassenkollegen mit zu meinen Eltern nehmen mußte. Dieses war ein Wagnis, da ja die Lebensmittel in meinem Großstadtelternhaus auch knapp waren. Ich gehörte von den »D«-Kursisten zu einer kleinen Gruppe, die auch schon nach Absolvierung der Präparande (ich selbst kam von Lunden) nach Hadersleben gekommen war. Unser Unterrichtsbeginn in der 3. Seminarklasse April 1917 verzögerte sich etwa bis Mai, da wir keine Kohlen hatten. Ich wäre gern nach Eckernförde gegangen, denn meine Mutter und meine Großeltern waren dort geboren, aber das Provinzial-Schulkollegium lehnte mein Gesuch ab. Beim Zusammentritt der Klasse stellte ich fest, daß ein Drittel Hamburger, ein Drittel Schleswig-Holsteiner und ein Drittel dänischsprechende Nordschleswiger waren. Eine Einheit ist auch in dieser Klasse in den 6—8 Wochen bis

zu unserem Eintritt in den Soldatenstand nicht entstanden. In Hadersleben befanden sich außer der Infanterie (Rekonvaleszenten) auch badische Dragoner. Wir jungen Seminaristen wurden deshalb in dem Internat der Präparandenanstalt untergebracht. Die Verpflegung war dürftig, und wenn meine aus Angeln und Nordfriesland stammenden Klassenkameraden mich nicht von ihren heimatlichen »Speck-Paketen« mit versorgt hätten, wäre ich wohl nicht so gut über die Runden gekommen.

Da ich vor meinem Eintritt in die Präparande bis Obertertia das Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg besucht hatte, besaß ich ein entsprechendes Wissen, mit dem ich besonders beim Prorektor eine gute Nummer hatte. Aber auch mit dem Leiter der Übungsschule, dem späteren Schulrat Kruse, der meine Lieblingsfächer Physik, Biologie und Chemie vertrat, hatte ich einen guten Kontakt. Aber Mühe hatte ich als Hamburger in Religion, zumal unser Religionslehrer Mathiessen Angehöriger einer Erweckungsbewegung war.

Ein Klassenkollege stammte aus einem Dorf des Kreises Hadersleben, das hart an der Grenze lag. Sein Vater hatte Ländereien auch jenseits der Grenze. Als wir Mitte Juni 1917 unsere Gestellungsbefehle erhielten, zitterte er sehr. Dabei bemerkte er mir gegenüber, daß es für ihn ein leichtes sei, über die Grenze zu gehen. Im Frühjahr 1918 stand ich auf dem alten hannoverschen Bahnhof in Hamburg zum Transport an die Westfront bereit. Da kam derselbe Kollege gerade mit einem Verwundeten-Transport von der Westfront. Er hatte einen Kieferschuß erhalten. — Nach einer Kriegsdienstzeit von 21 Monaten kam ich im März 1919 wieder nach Hadersleben zurück. Ich selbst war jetzt Kriegsbeschädigter mit einer Verletzung des 7. Halswirbels. Deswegen wurde ich vom Turnunterricht befreit. Meine wirkliche Ausbildung zum Lehrer hat also nur 3 Monate im Jahre 1917 und 12 Monate 1919 und 1920 gedauert. Die Zusammensetzung des »D«-Kursus war ganz anders, als die der Klasse 1917. Eine innere Verbindung hat auch hier nicht bestanden. Nebenbei interessierte uns Hamburger der Einkauf von Brot, Wurstwaren und Fett mehr als die Arbeit im Seminar.

Paul Rübe, (Jg. 1917 - 1920).

Die Lehrer

Dr. Ernst Hugo Blügel

Geboren am 27. Mai in Mülheim am Rhein, besuchte er das Gymnasium Duisburg, studierte Theologie in Halle und Bonn und darauf Philologie in Berlin und Halle. Er wurde darauf Lehrer an der Höheren Bürgerschule in Montjoie. Von 1868 bis 1871 unterrichtete er in Mülheim und Bonn und wurde, nachdem er das philologische Staatsexamen abgelegt hatte, Seminarlehrer in Neuwied. 1874 kam er als erster Lehrer an das Seminar in Tondern. Er mußte hier den Schmerz erleben, daß seine Frau im Kindbett starb. Auf dem Tondernschen Friedhof wurde sie bestattet. 1884 wurde Dr. Blügel mit der interimistischen Leitung des neugegründeten Hadersleebener Seminars betraut. 1885 wurde er als Seminardirektor nach Preußisch-Eylau und 1886 in derselben Eigenschaft nach Dillenburg in Hessen berufen. Hier wurde er 1895 vom Typhus dahingerafft. Während der kurzen Zeit, die ihm in Hadersleben vergönnt war, hat er das Seminar mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit geleitet.

Seminardirektor Schulrat Adolf Castens

Er ist am 22. Mai 1842 in Hanenburg bei Mölln geboren, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums in Ratzeburg in Erlangen und Kiel Theologie und war als Geistlicher von 1866 bis 1869 in Süderhastedt und von 1869 bis 1878 in Itzehoe als solcher tätig. 1878 wurde er als Seminardirektor nach Tondern berufen und Ostern 1885 in gleicher Eigenschaft nach Hadersleben versetzt. Es war seine Erziehergabe, die ihn von der Kanzel zum Katheder führte. Mit seiner freien, offenen Art und seinem goldenem Humor packte er die Jugend. Seine darstische, bildhafte, kernige Sprache machte ihn zu einem gern gehörten Redner. Dabei fesselte die Hörer besonders die Art und Weise des Vortrags, das Mienenspiel, das blitzende Auge und der herzliche Klang seiner Stimme. Mit Geduld ertrug er die Jugendstreiche seiner Seminaristen. Manchen Irrenden hat er auf den rechten Weg gebracht. Er trat für seine Seminaristen ein, wo er konnte, auch den hohen Vorgesetzten gegenüber. Es ist bezeichnend für seine aufgeschlossene Art, daß er in der »Heimat« einen Aufsatz über Detlev v. Liliencron schrieb.

Die zugeknöpfte, schroffe Art, die preußische Beamte gern zur Schau trugen, lehnte er ab. Er war in den Überlieferungen Schleswig-Holsteins aufgewachsen. 1863 war er mit dabei, als ein Unteroffizier in Erlangen

mit einigen Studenten, die bereit waren, notfalls für Schleswig-Holstein zu kämpfen, militärische Übungen veranstaltete. Innerlich war das Seminar infolge des im Wesen des Direktors begründeten freiheitlichen Zuges ein schleswig-holsteinisches Seminar, und zwar lag der Ton infolge der Zusammensetzung des Lehrkörpers in den ersten 20 Jahren vor allem auf



dem Schleswigschen. Die Semniaristen waren weit überwiegend Schleswiger, und die dänische Sprache nahm einen verhältnismäßig großen Raum ein. Neben deutschen traten im Seminar auch dänische Rezitatoren auf.

Adolf Castens hat auch als erster den Gedanken aufgeworfen, den Knivsberg zu einem nationalen Festplatz auszugestalten. Das war im Sommer 1891. Er, der rüstige Wanderer und Schwimmer, war ein eifriger Förderer des Turnens und der Leibesübungen.

Durch seine Persönlichkeit und seinen Unterricht hat er eine ganze Generation von Lehrern geprägt. Er hat sie zur Kollegialität und zum Standesbewußtsein erzogen. Als er im Herbst 1907 abging, ging eine furchtbare Periode des Haderslebener Seminars zuende. Manche seiner Worte haben die alten Schüler als teuren Schatz bewahrt. Einem Schüler, der ihm mit einer theologischen Streitfrage kam, sagte er: »Der liebe Gott hält sich im Himmel den Bauch vor Lachen über die Zänkereien der Theologen.« Ein anderes Mal sagte er: »Wer auf den Genuß eines guten Gewissens an-

gewiesen ist, der ist auf höllisch knappe Diät gesetzt.« Er wünschte, daß auf seinem Grabstein das Wort stehen sollte: »Seid allezeit fröhlich!«

Nach seiner Pensionierung zog er nach Lübeck, in die Nähe seines Geburtsorts, wo er am 4. Dezember 1913 gestorben ist. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof Süderotting in Hadersleben. (Unter Benutzung eines von Fr. Christensen entworfenen Lebensbildes).

Adolf Castens war verheiratet mit Bertha Brauer aus Borby bei Eckernförde. Aus der Ehe entsprossen 7 Kinder. Max Castens war Arzt in Tondern und in Glückstadt. Adelbert Castens war Pastor in Tellingstedt, in Hennstedt und in Flensburg (St. Johannis), wo er auch begraben ist. Gerhard Castens arbeitete als Meteorologe an der Seewarte in Hamburg, Walter Adolf Castens starb im frühen Alter in Hadersleben. Frau Helene Meyer geb. Castens lebt als Witwe des Arztes Dr. Peter Meyer in Hadersleben. In der Zeit nach 1920 erwarb sie sich große Verdienste um das Musikleben und die Jugendpflege der deutschen Minderheit. Als gebürtige Itzehoerin war sie eine der allerletzten Schülerinnen des Dichters Johann Hinrich Fehrs. Gertrud Castens heiratete Dr. phil. Hans Dietze, Professor am »Johanneum« in Hamburg, und Elisabeth Castens heiratete den Seminarlehrer und späteren Kreisschulinspektor Cehak.

Seminarmusiklehrer Adolf Krause

Er ist am 2. Oktober 1830 in Ziecko in Anhalt geboren. Nach dem Besuch des Seminars in Bernburg wirkte er an der Höheren Töchterschule in Coswig und war hier zugleich Organist und Chordirigent. 1864 kam er nach Tondern, und zwar auf Veranlassung des Propsetn Valentiner, der 1850 aus Tyrstrup vertrieben und darauf von 1852–1860 Seminarlehrer in Bernburg und danach Propst in Coswig gewesen war. 1864 war Valentiner mit der Reorganisation des Schul- und Bildungswesens in Schleswig beauftragt worden. In Tondern war Krause gleich sehr tätig.

Als junger Seminarlehrer hatte er in Tondern 1868 beim Besuch des alten Königs Wilhelm vor dem Landratsamt einen Männerchor dirigiert.

Mit dem Seminarlehrer Peter Jürgen Johannsen, der Musiklehrer der dänischen Abteilung war, gab er ein dänisches Lieder-



buch heraus: »Sange til Brug for Nordslesvigske Skoler«, Flensburg 1868. Er schrieb ferner »Kompo-

sitionen für Männergesang« (Hamburg 1870), Geistlicher Männerchor«, »4-stimmige Choräle« (Flensburg 1875) und eine »Gesanglehre« für 3 klassige Schulen, Verlag Dröhse in Tondern, 1882. In Tondern erschien auch sein Buch »Die Entwicklung des Brandenburgisch-Preußischen Heeres, als Beitrag für Unterrichtsanstalten und alle gebildeten Stände, in populärer Form dargestellt«. Hildburghausen 1883. — Im nächsten Jahr siedelte er nach Hadersleben über und wirkte hier als Seminaroberlehrer bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1897. Am 22. Juli 1900 ist er in Hadersleben gestorben und auf dem Alt-Haderslebener Friedhof bestattet.

Seine Tochter Marie heiratete Ernst Storm, den Sohn des Dichters Theodor Storm, der Amtsrichter in Toftlund und nachher Justizrat in Husum war. Seine Tochter Martha heiratete den Fabrikanten Sophus Fuglsang in Hadersleben. Eine Tochter Elisabeth blieb unverheiratet.

Ein alter Haderslebener Lehrer, Lohfert, hat erzählt, daß er mit anderen Seminaristen im Jahre 1885 diese Hochzeit in einem der Fuglsangschen Lagerkeller mitgefeiert habe.

Seminarlehrer
Ludwig Emil Thomas Todsen

Er ist am 4. Juli 1847 in Tondern als Sohn des Kaufmanns Hans Todsen geboren. Von 1865 —1868 besuchte er die dänische Abteilung des Seminars seiner Vaterstadt und verwaltete zunächst die einklassigen Schulen in Stepping und Rohrkarr. 1870/71 nahm er am Feldzug gegen Frankreich teil, kehrte nach Friedensschluß nach Rohrkarr zurück und wurde 1874 als Seminarlehrer nach Tondern berufen. Hier war der begabte, hervorragende Pädagoge



Johannes Petersen, der später als Kreisschulinspektor in Apenrade wirkte und einer der besten Ibsen-Kenner war, sein Vorbild. So war er bereits eine als tüchtige Lehrkraft geschätzte Persönlichkeit, als er 1884 mit den ersten Seminaristen nach Hadersleben übersiedelte. Hier arbeitete er zunächst in der Übungsschule, bis Krichau sie übernahm. Von einem schweren Magenkartarrh konnte er sich in Bad Ems erholen. 1893 wurde er zum Kreisschulinspektor in Sonderburg ernannt, wo er am 1. Oktober 1910 in den Ruhestand trat. Bekannt war seiner Zeit das von ihm in Zusammenarbeit mit Peter Michelsen und Philipp Krieger herausgegebene »Hilfsbuch für

die Betrachtung der Winckelmannschen Bilder«, (Tondern 1880).

Todsen war seit 1870 verheiratet mit Eline Wilhelmine Hansen aus Tondern. Ein Sohn von ihm, der Großkaufmann Hans Todsen, stieg in Schweden zu hohen Ehren auf. Ihm wurde 1918 – er wohnte in Stockholm – der Königliche Wasa-Orden I. Klasse verliehen. Ein Bruder von ihm, A. H. Todsen, hatte in Tondern in der Osterstraße ein Kaufmannsgeschäft und leitete lange die Alte Private Spar- und Leihkasse, die Tondern viele milde Stiftungen gewährte.

Seminarlehrer
Hans Peter Michelsen

Er ist geboren am 3. August 1848 in Frösleefeld, das damals zur Gemeinde Handewitt gehörte. Im Taufregister (3. September 1848) stehen der Kolonist Peter Michelsen und seine Frau Anna Cathrina geb. Alnor aus Frösleefeld als Eltern verzeichnet. Er besuchte die Schule in Ellund und wurde am 21. Februar 1864 – wieder in einem Schicksalsjahr – in Handewitt konfirmiert. Er soll zunächst als Dachdecker gearbeitet haben, bevor er seine Begabung erkannte und von 1869–1872 das Lehrerseminar in Tondern besuchte. Er war Lehrer in Flensburg, am Tondernschen Waisenhaus und an der Seminarübungsschule. 1876 wurde er ans Tondernsche Seminar berufen, von wo er 1884 mit Dr. Blügel nach Hadersleben übersiedelte. Er war ein tüchtiger Methematiker. Auch sein Sprachunterricht war ausgeezichnet, weniger der Deutschunterricht, den er an der Privat-Präparanden-Anstalt in Hadersleben gab. Er trat am 1. Oktober 1910 in den Ruhestand. Sein Nachfolger wurde der Präparandenlehrer Mathiessen II, der bisher in Lunden gelehrt hatte. Bei Krankheitsfällen und in der Kriegs- und Nachkriegszeit nahm



Michelsen aber seine Lehrtätigkeit wieder auf, so daß er als einziger während der ganzen 36 jährigen Haderslebener Zeit seine Kräfte der Anstalt gewidmet hat. 1920 verließ er Nordschleswig und ließ sich in Burg auf Fehmarn nieder, wo er am 29. September 1929 verstorben ist. Er war zweimal verheiratet, in zweiter Ehe mit einer Lehrerin, geb. Pries. Eine Tochter von ihm lebt in Hamburg-Langenhorn.

Seminarlehrer
Peter Simon Jendresen

Er ist am 1. Oktober 1852 als Sohn eines Lehrers in Stüding (Kreis Hadersleben) geboren. Später wurde sein Vater nach Von-

sild (südl. von Kolding) versetzt. Er besuchte das Seminar in Tondern und war von 1874–1885 Lehrer in Hadersleben. Darauf



wurde er Seminarlehrer an der neu gegründeten Anstalt. Jendresen war kein großer Wissenschaftler und keine alle anderen überragende Begabung, aber er war wegen seines Eifers und seiner Gewissenhaftigkeit und wegen des guten Einflusses, den er ausübte, von Vorgesetzten und Schülern geschätzt. 1920 ließ er sich pensionieren und verzog nach Schleswig. Als er sich im Juni 1941 zur Silberhochzeit seines einzigen Sohnes begab, der als Diplom-Ingenieur in Klein Flottbek lebte, verstarb er dort und fand in Schleswig seine letzte Ruhestätte. Er hatte am 12. September 1879 seine Frau, geb. Grauer, aus Ries, geheiratet. Ein Bruder von ihm war von 1890–1920 Küster in Ries bei Apenrade.

Seminarlehrer
Rudolf Jessen Krichau

Er ist geboren am 16. 12. 1857 in Rapstedt als Sohn des Schneiders Jens Nielsen Krichau und seiner Frau Anna geb. Hermannsen.

Von 1878 bis 1881 besuchte er das Tondernsche Seminar und kam 1885 zugleich mit Jendresen an das Haderslebener Seminar. Er übernahm bald die Leitung der Übungsschule. 1887 legte er die Mittelschullehrer- und 1890 die Rektoratsprüfung ab. Er gab 1897 einen Unterrichtsplan und eine Methodik für die einklassige Schule auf dem Lande heraus, 1906 erweitert: »Die Praxis der einklassigen Volksschule«. Er war bekannt als tüchtiger Kleinkinderpädagoge und hat als solcher für die praktische Ausbildung der jungen



Lehrer viel bedeutet. 1910 erkrankte er ernstlich, so daß er im September 1910 die Leitung der Übungsschule dem Lehrer Lage

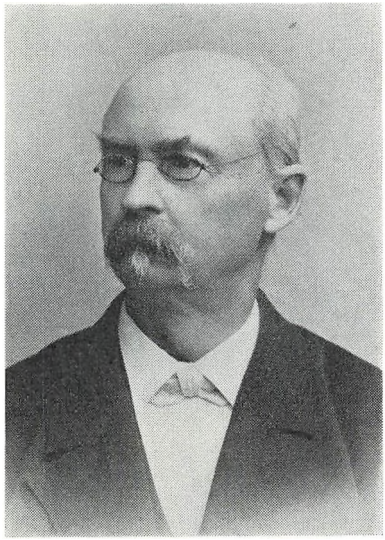
überlassen mußte. Er starb am 7. Dezember 1910. Sein Nachfolger wurde für kurze Zeit Lehrer Petersen aus Altona, ein tüchtiger, für seinen Beruf begeisterter Mathematiker. — Krichan hatte am 11. November 1887 in Hadersleben Johanne Katharine Humerighausen geheiratet.

Oberlehrer Johannes Hoche

Er wirkte nur kurze Zeit, von 1885 bis 1887, als Erster Lehrer am Seminar. Sein Nachfolger wurde Anselm Luda.

Oberlehrer Anselm Luda

Er war 1840 geboren, nach Angaben früherer Schüler war er Schlesier. Seit 1887 wirkte er an



dem Haderslebener Seminar. Er unterrichtete in Deutsch, Erdkunde und Biologie. Wenn sein Unterricht mit zunehmendem Alter wenig befriedigend war, was auch aus den Urteilen früherer Schüler und aus den Revisionsprotokollen hervorgeht, so dürfen seine drükkenden häuslichen Verhältnisse nicht übersehen werden. Ein Sohn von ihm war geisteskrank. Am 16. November 1906 sollte ihm nach einer Verfügung der Aufsichtsbehörde die Pensionierung nahegelegt werden, »da so wichtige Fächer wie die von ihm erteilten nicht dauernd unzureichend versorgt bleiben können«. Sein Nachfolger wurde Oberlehrer Bahrenburg. Am 21. August 1917 ist Luda in Hadersleben verstorben. Die Todesanzeige war unterzeichnet von seiner Frau geb. Jarzniewski, seinen Söhnen Dr. med. Georg Luda, Dr. med. Max Luda und Ingenieur Johannes Luda, sowie von seiner Tochter Elisabeth Zastrow geb. Luda.

Seminarlehrer Julius Huth

Er ist am 4. April 1862 geboren in Reitzenhein im Rheinland als Sohn des Lehrers Huth, der zuletzt in Herborn als Hauptlehrer tätig war. Er besuchte das Seminar in Dillenburg (Hessen-Nassau). Nach einigen Jahren an den Volksschulen in Frechenhausen und Herborn spezialisierte er sich auf das Musikfach, an der damals einzigen Staatlichen Hochschule für Musik in Berlin-Charlottenburg. Zunächst war er bis 1895 Lehrer an der Volksschule in Berleburg (Westfalen) und gleichzeitig Mitglied des Kammerorchesters am Hofe des Fürsten Albrecht von Sayn-Wittgenstein. Am 1. 10. 1897 wurde er als Nachfolger Krauses an das Haderslebener Seminar berufen. Seine vorgesetzten schätzten ihn bald als einen pflichttreuen Lehrer, der mit gutem methodischen Können und befriedigendem Erfolg

Musikunterricht erteilte. In Hadersleben herrschte zu der Zeit ein reges Musikleben, das von Huth neue Anregungen erhielt. 1905 wurde der Musikverein gegründet, der größere Aufführungen ermög-



lichte: »Die Glocke« von Romberg, »Die Schöpfung« von Haydn, »Erikönigs Tochter« von Gade und »Walpurgisnacht« von Mendelssohn. Viel bewundert wurde Huths Orgelspiel bei den Konzerten in der Marienkirche. Noch bei der Abschiedsfeier im Seminar im März 1920 zollte ihm der damalige Dr. Müller ein besonderes Lob. Er hätte eine Stelle an dem Lehrerseminar in Frankenberg (Eder) erhalten können, aber er lehnte ab und ließ sich unter Ernennung zum Seminaroberlehrer pensionieren. Bis zu seinem Tode am 11. Mai 1959 lebte er in Herborn. In seinem Nachlaß fanden sich viele eigene Klavierstücke, besonders für den Unterrichtsgebrauch. Julius Huth war verheiratet mit der 1870 geborenen Anna Rupp, einer Kaufmannstochter aus Herborn. In der Ehe waren vier Kinder: Studienrat Dr. Eugen Huth (Alte Sprachen), Alfred Huth, Komponist und Organist a. D. (Glückstadt), Ernst Huth, gef. 1916 bei St. Eloi und Ilse Huth, im frühen Alter in Hadersleben verstorben.

Seminarlehrer Geisler

Er war nur kurze Zeit, in den Jahren 1901–1902, Mitglied des Lehrkörpers. Er war Theologe und



unterrichtete u. a. in Geschichte. Er war freundlich und zugänglich, stand aber im übrigen dem Seminarbetrieb ziemlich fremd gegenüber.

Seminarlehrer Karl Cebak

Er war am 3. März 1872 als Sohn eines Försters in Luckau geboren, hatte Theologie studiert

und war kurz nach der Jahrhundertwende, vom 1. 10. 1902 bis 31. 12. 1905 am Haderslebener Seminar, war dann Kreisschulinspektor für den Kreis Steinburg mit dem Sitz in Itzehoe und lebte zu-



letzt als Pensionär in Poppenbüttel bei Hamburg. Dort ist er 1959 gestorben. Er war verheiratet mit einer Tochter des Direktors Castens. In seiner »Sønderjyllands Historie« kritisiert Dr. Vilhelm la Cour, daß Cehak 1909 eine Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins herausgegeben habe, ohne das eigenartige kirchliche Leben in Nordschleswig nach 1864 zu erwähnen.

Seminarlehrer Lorenz Hermannsen

Am 27. Februar 1867 als Bauernsohn in Munkwolstrup (Kreis Flensburg) geboren, ging er nach dem Besuch der Dorfschule in Ówersee und der Bürgerschule in Flensburg drei Jahre als Präparand nach Süderbrarup und anschließend auf das Seminar in Hadersleben, wo er im Juli 1890 das Abgangsexamen bestand. Schon bald nach bestandener Prüfung, was man wohl als eine Seltenheit bezeichnen kann, wurde er von 1894–1899 Seminarhilfslehrer in Hadersleben. In dieser Zeit verheiratete er sich (1898) mit Katharine Margarethe Lorenzen, einer Tochter des Lehrers Lorenzen in Süderschmedeby. Er konnte damals noch nicht zum Seminarlehrer ernannt werden, weil ihm die Schulpraxis fehlte. Er ging daher von 1899 bis 1904 in den Dienst der Stadt Kiel und kehrte dann in den Seminardienst, und zwar nach Tondern, zurück. 1907 wurde er nach Rendsburg versetzt, 1913 (als



Seminar-Oberlehrer) nach Uetersen, 1915 in gleicher Eigenschaft nach Kiel. Bei der Auflösung des Kieler Seminars führte er den Titel Seminar-Studienrat. 1925 auf Wartegeld gesetzt, arbeitete er

noch 10 Jahre auf Privatdienstvertrag an der Polizeischule in Kiel. Lange Jahre war er 1. Vorsitzender eines Turnvereins.

Als Dozent betätigte er sich bei der Ausbildung der Junglehrer. Viele Jahre war er Kirchenältester in Kronshagen bei Kiel, wo er seit 1928 wohnte. Am 3. Juli 1938 starb er nach einer Gallenoperation. Ein Sohn von ihm, Magnus Hermannsen, ist in Kronshagen als Lehrer tätig.

Seminarlehrer Knoch

Er kam 1897 als junger Kandidat der Theologie nach Hadersleben. Im August 1901 tauchte sein



Name zum ersten Mal unter den Prüfungsprotokollen auf. Sein Spezialgebiet war die Behandlung von Kirchenliedern. Er blieb nur kurze Zeit in Hadersleben. In Segeberg ist er später als Oberlehrer das Opfer einer Mogelei geworden, was seine Versetzung an ein Seminar im Osten zur Folge hatte. Seminarlehrer Geisler scheint für kurze Zeit sein Nachfolger geworden zu sein. Sein Name steht unter dem Abgangsprotokoll des Jahres 1902.

Seminarlehrer
Johannes Theodor Lage

Geboren am 9. November 1872 in Fiefbergen (Probstei), wo sein Vater Zimmermeister war, besuch-



te er die Präparanden-Aastalt in Apenrade und (bis 1893) das Seminar in Tondern. Darauf verwaltete er die einklassige Schule in Prasdorf (Kr. Plön). Seine Frau Adele geb. Krützfeld stammte auch aus der Probstei. In Prasdorf wurde sein Sohn Herbert geboren, der 1917 als Leutnant der Reserve fiel. Von 1897 ab wirkte L. in Melsdorf bei Bordesholm. Hier wurde seine Tochter Gertrud geboren, die als Frau Pastorin Roos mit ihrem Mann und fast allen

Kindern bei einem Bombenangriff in Neumünster im 2. Weltkrieg ums Leben kam. Von Melsdorf aus besuchte er Vorlesungen an der Kieler Universität und legte 1902 in Tondern die Mittelschul- und 1903 die Rektorprüfung ab. Ostern 1904 wurde er Seminarlehrer in Segeberg und Ostern 1906 wurde er an das Haderslebener Seminar berufen, wo er zeitweise den erkrankten Krichau als Leiter der Übungsschule vertrat. Ostern 1911 ging er als Seminarlehrer nach Kiel, wo er vollen Unterricht in Religion, Naturwissenschaften, Erdkunde, Mathematik, Pädagogik und Turnen erteilen konnte. Im Kieler Seminar-Neubau erhielt er 1914 eine Dienstwohnung. Den ersten Weltkrieg machte er vom 30. 3. 1915–11. 12. 1918 mit. Dann war er noch 6 Jahre am Kieler Seminar tätig. Von 1925–1934 war er Mittelschulrektor in Bordesholm. Er starb am 30. 5. 1940 in Kiel und wurde in Probsteierhagen bestattet. Als historisch interessierter Schleswig-Holsteiner hat Lage in der »Heimat« Buchbesprechungen und Abhandlungen über Struensee, die Probstei und das Amt Bordesholm und seine Sparkasse veröffentlicht. Er schrieb auch ein ausgezeichnetes Buch über den Tondernschen Seminarlehrer und Apenrader Kreisschulinspektor Johannes Petersen, den ausgezeichneten Kenner des nordischen Geisteslebens, Dramenverfasser und Ibsen-Forscher.

Seminarlehrer Gertz

Er wirkte von 1899 bis 1901 am Seminar und gehörte zu denen, die ihre Schüler begeistern konnten. Eines seiner Hauptfächer war Religion. Er starb in Hadersleben während der großen Ferien im Sommer 1901 an galoppierender Schwindsucht.



Seminardirektor Dr. Wiehr

Als gebürtiger Brandenburger hatte er, als er im Herbst 1907 das Haderslebener Seminar als Nachfolger von Schulrat Castens übernahm, keinen leichten Stand. Da die Oberbehörde glaubte, in Hadersleben eine gefährliche Lockerung der Disziplin festgestellt zu haben, fühlte der neue Leiter sich berufen, durchgreifende Neuerungen einzuführen. Er zog deshalb die Zügel straffer an; er vermehrte die Zahl der Inspektionen der Pensionen, in denen Seminaristen wohnten, bis auf 20 in der Woche. Den Hauswirten wurde erneut eine strenge Überwachung der bei ihnen wohnenden Seminaristen eingeschärft. In der Stadt war nur

der Besuch von drei Lokalen und einer Konditorei erlaubt. Dagegen wurde die Verpflichtung, die Gottesdienste zu besuchen, aufgehoben. Der straffere Kurs hat dann, wie an anderer Stelle geschildert, in der Öffentlichkeit verschiedentlich Aufsehen erregt. Es wurde auch gesagt, es sei ihm nicht gelungen, das Kollegium mit der nötigen Berufsfreudigkeit zu erfüllen. Dr. Wiehr selbst äußerte einmal: »Die älteren Lehrer begegnen mir mit Mißtrauen, vielleicht weil ich Brandenburger, vielleicht, weil ich der Nachfolger von Castens bin.« Die vorgesetzte Behörde in Schleswig-Holstein (Dr. Runkel) glaubte auch feststellen zu müssen, daß es Dr. Wiehr nicht gelungen sei, Fühlung mit der Lehrerschaft des Kreises zu gewinnen. Seine kurze, etwas militärische Art stoße den bedächtigen, mehr konzilianten Nordschleswiger zunächst ab, besonders wenn ihnen die Gelegenheit fehle zu erkennen, daß die äußere Form nicht das Wesen eines Direktors ausmache. Vielleicht habe er auch bei den an sich berechtigten Änderungen im Anstaltsbetrieb nicht die Form gefunden, auf die es bei der Abänderung langjähriger Gepflogenheiten ankomme. Er habe sich dadurch in Gegensatz zu seinem Vorgänger gebracht, der ihm von dessen Schülern nicht verziehen werde. Alle diese Umstände hätten ihn der Lehrerschaft entfremdet, während Castens geradezu eine patriarchalische Stellung unter den Lehrern einnahm und in einer den Erwartungen seiner Schüler nicht entsprechenden Art aus dem Amt geschieden war. Der preußische Kultusminister von Trott zu Solz verschloß sich zunächst den zweifellos klugen Betrachtungen Runkels, der sich in seiner Tonderaner Zeit (1902–1908) mit den nordschleswigschen Verhältnissen vertraut gemacht hatte. Dr Wiehr sei mit Erfolg bemüht gewesen, hieß es in einer ministeriellen Verlautbarung, das Seminar wieder zu heben. Dafür gebühre ihm Anerkennung. Wenn es ihm nicht gelungen sei, ein gutes Verhältnis zur Lehrerschaft herzustellen, so könne dieser Gesichtspunkt nicht ausschlaggebend sein. Es trat in diesem Fall also eine Divergenz zwischen der Anschauung der Provinz- und der Zentralbehörde zutage. Dr. Wiehr wurde ja auch von einigen seiner Schüler, wie an anderer Stelle zu lesen, positiv beurteilt. Aber auf die Dauer war er wohl nicht zu halten. Am 1. Januar 1911 nach ca. 4jähriger Tätigkeit in Hadersleben wurde er als Seminardirektor nach Friedeberg versetzt. Er ist 1917 als Hauptmann der Reserve gefallen.

Seminarlehrer Hans Mathiessen I

Geboren am 29. Oktober 1881 in Winnert (Kr. Husum), besuchte er von 1897–1899 die Präparanden-Anstalt in Apenrade und von 1899–1902 das Seminar in Tondern. Er war dann Präparandenlehrer in Barmstedt und Hadersleben und von Oktober 1910 an Seminarlehrer in Hadersleben. Er unterrichtete in Deutsch, Geschichte und Turnen und war nach dem Fortgang Lages Ordinarius der Übungsschule. Im November 1914 wurde er an der Front schwer verwundet und starb in einem Hamburger Lazarett. Am 1. Dezember 1914 wurde er in



Lehrer-Kollegium 1913.
Stehend: Präparandenlehrer Drews, Seminarlehrer Matthiessen I, Präparandenlehrer Detlev Hansen, Seminarlehrer Matthiessen II. — Sitzend: Seminarlehrer Kruse, Seminarlehrer Jendresen, Direktor Badenhop, Seminarlehrer Huth, Seminar-Oberlehrer Bahrenburg.

Hadersleben bestattet. Er war das erste Kriegsopfer, das in Hadersleben bestattet wurde. An seinem Grabe sprachen Pastor Prahl und Seminardirektor Badenhop.

Seminarlehrer
Peter Heinrich Mathiessen II

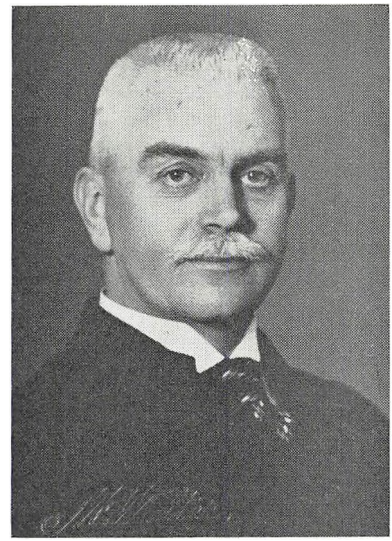
Geboren am 25. März 1881 in Mönkebüll, besuchte er von 1899 bis 1902 das Haderslebener Seminar, war Präparandenlehrer in Apenrade und kam dann als Seminarlehrer nach Hadersleben, wo sein Name 1912 zum ersten Mal unter dem Entlassungsprotokoll auftauchte. Sein Hauptfach war Religion. Nach der Auflösung des deutschen Seminars ging er nach Eckernförde, wo er am Ende seiner Lehrtätigkeit als Evangelisator in den Dienst der christlichen Gemeinschaft trat. Er ist um das Jahr 1950 verstorben.

Oberlehrer Bahrenburg

Er trat nach den Sommerferien des Jahres 1911 in den Lehrkörper des Seminars ein, dem er bis ca. 1917 angehörte. Er unterrichtete in den Fächern Religion, Deutsch, Französisch und Pädagogik. Mit gewandten Umgangsformen verband er gutes, methodisches Lehrgeschick und vielseitiges Wissen. Dr. Biskamp wurde sein Nachfolger.

Seminarlehrer Kruse

Geboren am 28. November 1882 in Neustadt in Holstein, besuchte er das Lehrerseminar in Ratzeburg und wurde 1901 Lehrer in Breiholz (Kr. Rendsburg). Schon zwei Jahre später, nach einer guten 2. Prüfung, wurde er Präparandenlehrer in Uetersen. Inzwischen wurde in Ratzeburg eine Präparanden-Anstalt eingerichtet, und Kruse kam dorthin als Mathematiklehrer. Nach 4½ Jahren (1908) wurde er ans Seminar in Hadersleben berufen. Er war hier Vor-



sitzender des Lehrervereins für Hadersleben und Umgegend, in dem Präparandenlehrer Drews Schriftführer war. Nach 1920 ging er mit einer Haderslebener Seminarklasse nach Rendsburg. Seine letzte Seminarlehrerstellung hatte er in Segeberg. Nachdem er in 5 der schleswig-holsteinischen Seminarstädte tätig gewesen war, übernahm er die in Leck neugegründete Volkshochschule. Obwohl Kruse Naturwissenschaftler war, fügte er sich schnell in die Volkstumsarbeit ein. 1932 mußte er diese Arbeit, die hohe Anforderungen an die körperliche Konstitution stellte, aufgeben. Er wurde Schulrat in Niebüll. Von Nationalsozialisten verfolgt, wurde ihm Regierungsdirektor Claus Petersen,

ehemaliger Haderslebener Seminarist, (Jg. 1911–1914) ein Retter in der Not. Er erinnerte sich seines früheren verehrten Lehrers und unter seinem Schutz kam er 1935 als Schulrat nach Wandsbek. Dort hat er noch 5 Jahre gewirkt. Er starb 1940, erst 57 Jahre alt. Auf dem Waldfriedhof von Ahrensburg (dem jetzigen Wohnsitz seiner Witwe Anna Kruse) fand er seine letzte Ruhestätte.

Seminarlehrer Hans Quehl

Er ist am 8. Juli 1885 in Obernkirchen bei Bückeburg geboren und war als Kandidat des Höheren Lehramts zunächst in Uetersen Präparandenlehrer gewesen. Am 6. August 1912 wurde er an das Seminar in Hadersleben versetzt. Da er als Turnlehrer Gutes leistete und überhaupt ein brauchbarer Seminarlehrer zu werden versprach, wurde er am 3. September 1912 mit der kommissarischen Verwaltung einer Seminarlehrerstelle betraut. Am 26. März 1915 wurde er als Nachfolger des gefallenen Hans Mathiessen zum Seminarlehrer ernannt, aber kurz danach kam die Nachricht, daß auch er am 30. Juni 1915 als Leutnant und Kompagnieführer im Bayr. Res. Regiment Nr. 17 bei Aubers in Frankreich gefallen sei.

Seminardirektor Badenhop

Er stammte aus dem nördlichen Niedersachsen und löste am 1. Januar 1911, nachdem er Oberlehrer in Eckernförde gewesen war, Dr. Wiehr als Direktor ab. Er wird als erprobter, maßvoller Schulmann geschildert. Unter ihm trat wieder mehr Ruhe um die Seminararbeit ein. Er unterrichtete hauptsächlich in Religion, Deutsch und Geschichte. In seine Zeit fiel der Neubau der Präparanden-Anstalt und der Seminarübungsschule, aber auch der tragische Ausbruch des ersten Weltkrieges. Badenhop lag die Jugendpflege und Veranstaltung volkstümlicher Spielfeste, wie er auch die Schaffung einer Zentral-Turnhalle, die mit einem Jugendheim verbunden war, mit veranlaßte. Seit Oktober 1912 war er Vorsitzender der Haderslebener Ortsgruppe des »Deutschen Vereins«. 1915 wurde Badenhop als Regierungs- und Schulrat nach Oppeln versetzt.

Prorektor Hans Semmelroth

Er stammte aus Herne in Westfalen und wurde am 1. Dezember 1914 als Prorektor nach Hadersleben berufen, wurde aber bald darauf eingezogen.

Prorektor Dr. Herchenbach

Er war Germanist und erteilte aufgrund einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung einen anregenden Unterricht. Mit fachlicher Qualifikation verband er ein freundliches gewinnendes Wesen. Jedoch war er wegen eines Ischiasleidens zeitweilig zum Aussetzen seiner Berufsarbeit gezwungen. Im Jahre 1917 war er vertretungsweise mit der Verwaltung des Schulaufsichtsbezirks Tondern II beauftragt. Im August 1918 reichte er ein Gesuch ein, aus gesundheitlichen Gründen in den Westen oder in den Süden versetzt zu werden, doch im Sommer 1919 war er noch in Hadersleben.

Seminardirektor Dr. Paul Müller

Geboren am 25. Oktober 1872 zu Rathenow (Westhavelland) besuchte er 5 Jahre die Volksschule und 5 Jahre das Realgymnasium seiner Heimatstadt. 1 Jahr war er auf der Präparanden-Anstalt, 3 Jahre (bis 1893) auf dem Seminar in Köpenick. Er hatte dann Lehrerstellen in Strasburg (Uckermark), Neu-Weissensee und Berlin, bis er 1901 am Gymnasium in Steglitz das Abitur nachholte. Von 1901—1906 studierte er an der Berliner Universität. Zwischendurch promovierte er 1905 in Erlangen. Von 1907—1910 wirkte er als Oberlehrer an der Höheren Mädchenschule (Schillerschule) in Berlin. Von 1910—1913 war er Kreisschulinspektor in Zempelburg (Reg. Bez. Marienwerder). Von 1913—1915 war er Seminardirektor in Rendsburg und leitete darauf das Haderslebener Seminar vom Herbst 1915 bis zum Ende im März 1920. Die schwersten Kriegsjahre und die entbehrungsreiche Nachkriegszeit fiel in seine Zeit. Mit einer manchmal übertriebenen Vorsicht steuerte er die Anstalt durch die Abstimmungszeit. Am 12. März 1920 hielt er dem deutschen Seminar die Grabrede. Nach kurzer Tätigkeit im Provinzialschulkollegium in Schleswig war er ab 1. 10. 1920 Seminardirektor in Kiel. Mit der Einführung der pädagogischen Akademien (31. 3. 1925) erhielt er, zum Oberstudiendirektor ernannt, eine aushilfsweise Beschäftigung in der Schulabteilung in Schleswig. In den »Pädagogischen Blättern« 1916, Heft 2, schrieb er: »Das Präparandenheim in Hadersleben als Erziehungsstätte.« Er war seit dem 19. 4. 1897 verheiratet mit Elisabeth Lemm. 1910 wurde seine Tochter Irmgard geboren.

Seminarlehrer Hans Siemonsen

Er ist geboren am 1. Januar 1886 in Husum als Sohn des Rektors Siemonsen. Von 1901—1903 besuchte er die Präparanden-Anstalt in Oldesloe, von 1903—1906 das Seminar in Tondern. Er war dann Lehrer in Ülvesbüll und Flensburg, trat 1907 aus dem Schuldienst aus, machte 1909 sein Abitur und studierte in Freiburg, Berlin und Kiel Philologie. Ostern 1914 wurde er Präparandenlehrer in Hadersleben, wo Direktor Badenhop ihm das Zeugnis ausstellte: »Alles, was er gab, war richtig und wurde didaktisch gut gegeben, wie das von diesem tüchtigen Mann nicht anders zu erwarten ist.« Während er im Felde stand, am 26. Juni 1916, wurde er zum Seminarlehrer ernannt und drei Jahre später wurde er Seminaroberlehrer. 1920 ging er mit einer Seminarklasse nach Eckernförde. Am 1. Oktober wurde er Seminarleiter in Niebüll, und als das Seminar dort aufhörte zu bestehen, baute er als Studiendirektor dort die Realschule auf. Später leitete er die höhere Schule in Bad Segeberg. Er schrieb: »123 Jahre Deutsches Lehrerseminar in Tondern« (Niebüll 1925).

Seminarlehrer Johannes Schümann

Er ist geboren am 6. Oktober 1885 in Oldesloe, besuchte von 1901—1903 die Präparanden-Anstalt seiner Vaterstadt und bis 1906 das Seminar in Tondern. Nachdem er Lehrer in Meddewade (bei Oldesloe) und in Wiesby (bei

Tondern) gewesen war, wurde er 1908 Präparandenlehrer in Tondern, von 1909–1916 in Rendsburg und von 1916–1919 in Hadersleben. In diesem Jahr wurde er zum Seminarlehrer ernannt und begleitete eine Seminarklasse 1920 von Hadersleben nach Rendsburg. Vom 1. Oktober an war er Seminarlehrer in Uetersen und später Rektor in Süderbrarup.

Kürzere Zeit beschäftigte Lehrkräfte

Im Sommerhalbjahr 1910 gab der Kommissarische Seminarlehrer Jans am Seminar 22 Stunden Mathematik und 4 Stunden Naturkunde. Er wurde im Winterhalbjahr 1910–1911 abgelöst von Mittelschulrektor Petersen, der als Kommissarischer Seminarlehrer nach Hadersleben berufen war. Ostern 1911 trat Seminarlehrer Verdieck für kurze Zeit in den Lehrkörper ein. Er kam später nach Segeberg und ist im ersten Weltkrieg gefallen. Kurze Zeit waren auch die Herren Dr. Biskamp, Siem, Drews und Kreisschulinspektor Rohr, z. T. in den Kriegsjahren, am Seminar tätig. Als Präparandenlehrer kam Detlev Hansen Ostern 1913 von Tandselle (Alsen) nach Hadersleben. Er war später Volkshochschulvorsteher in Lunden und Schulrat in Husum, war verdienstvoll tätig im »Grenzfriedensbund«, ist in Husum 1958 verstorben. Als Pedell wirkte seit 1884 der Hausmeister Reschke.

Einige Lebensbilder

Flensburgs Historiograph

Christian Voigt (1864—1938)

Als er eine kleine Reise antreten wollte, wurde Rektor Christian Voigt am 24. Juni 1938 von einem Schlaganfall getroffen. Mit ihm schloß ein Flensburger für immer seine Augen, der ein treuer Sohn seiner Vaterstadt und seiner schleswig-holsteinischen Heimat war.

In Flensburg am 14. August 1864 geboren, trat er 1883 in das Seminar in Tondern ein und gehörte 1884 zu der 2. Klasse, die nach Hadersleben übersiedelte. Er nahm am 6. Mai 1886 an dem ersten Abschlußexamen teil, das an dem neuen Seminar veranstaltet wurde. Er hatte bereits vor seiner Seminarzeit in Wanderup und Sörup unterrichtet und kam nach bestandenem Examen an die 6-klassige St. Nikolai Knabenschule in Flensburg. Seit dem 1. Oktober 1910 wirkte er als Rektor in der St. Marien-Gemeinde als anerkannt tüchtiger Schulmann, bis er am 1. Oktober 1929 in den Ruhestand trat.



Neben seinen dienstlichen Obliegenheiten ließ er keine Stunde ungenützt, um die Geschichte Flensburgs zu erforschen. Arbeiten in der Zeitschrift der »Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte«, das Literatur- und Urkundenverzeichnis zur Geschichte Flensburgs zeugen von dem Fleiß des Forschers. Sein Hauptziel sah er in der Herausgabe des »Flensburger Heimatbuches«, dessen erster Band 1929 erschien. Die Drucklegung des 2. Bandes sollte er nicht mehr erleben.

Voigts Name wurde besonders bekannt in der Abstimmungszeit, als er neben Christian Tränckner und Jacob Bödewadt einer derjenigen war, die dem Schleswig-Holsteiner Bund die Richtung wiesen. Sieben Jahre war er Vorsitzender der Flensburger Ortsgruppe dieses Bundes.

Christian Voigt war verheiratet mit Jane Voigt, geb. Siemonsen, die in der Abstimmungszeit den Deutschen Frauenbund gründete und später jahrelang Flensburg in der Partei Gustav Stresemanns im

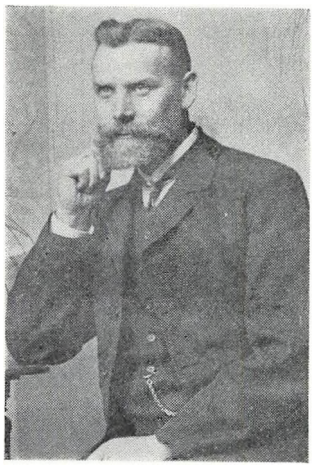
Landtag vertrat. Sie war, aus Husum stammend, die Schwester von Hans Siemonsen, der seit 1914 an der Präparanden-Anstalt und am Seminar in Hadersleben wirkte. Jane Voigt hat ihren Mann 23 Jahre überlebt. Sie starb am 3. November 1961 in Flensburg.

Ehrenmitglied der »Heimat«

Carl Schüth (1867—1961)

Carl Schüths Vorfahren waren Pastoren am Limfjord. Sein Ururgroßvater war residierender Kapellan in Kopenhagen, und dessen Sohn kam als Bataillonschirurg nach Rendsburg. So kam es, daß schon der Großvater und der Vater von Carl Schüth in Schleswig-Holstein geboren waren.

Er selbst ist in Heiligenhafen geboren, verlebte seine Jugend aber hauptsächlich in Dockenhuden, wo er seinem Vater schon zur Hand ging, wenn er mit Professor Johanna Mestorf die Urnenfriedhöfe in Sülldorf ausgrub.



Er besuchte von 1888—1891 das Haderslebener Seminar, und als ihm kurz vor dem Examen, im Januar 1991, die erste Nummer der Zeitschrift »Die Heimat« zu Gesicht bekam, wurde er gleich Mitglied der »Heimat«, die ihn später zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.

Nach der Absolvierung des Seminars wurde er Lehrer in Pinnebergerdorf und dann in der Rübekampschule in Pinneberg. Schon früh durchstreifte er das Pinneberger Kreisgebiet, um Versteinerungen, Urnen und Steinwaffen zu finden. So brachte er im Lauf der Jahre die umfassende vorgeschichtliche Sammlung des Kreises Pinneberg zusammen, die er den Museen in Altona und in Schleswig zur Verfügung stellte.

Kurz nach der Feier seiner Eisernen Hochzeit fiel er in seiner Wohnung so unglücklich, daß ein längeres Krankenlager die Folge war. Dieses schwächte seinen Körper so sehr, daß er am 21. August 1961 verstarb.

Ein leidenschaftlicher Kulturkämpfer

Erich Schlajkjer (1867—1928)

Wohl den bewegtesten Lebensweg unter allen Haderslebener Seminaristen hat Erich Schlaikjer zurückgelegt. Er ist am 20. November 1867 in Apenrade geboren, besuchte dort die Präparandenanstalt und

war von 1885—1888 Zögling des Haderslebener Seminars. In dieser Zeit hat ihn Adolf Castens in väterlicher Fürsorge auf den rechten Weg gebracht. Später, als er schon bei der Naumannschen »Hilfe« als Schriftsteller tätig war, schrieb er: »Zu meinem Heil traf ich in der Krisis der wilden Jünglingsjahre auf einen Direktor, der seine treue Hand über mich hielt und manches in menschlicher Zwiesprache erledigte, was mir den Hals gebrochen hätte, wenn es disziplinarisch geahndet worden wäre. So habe ich dem Mann viel zu verdanken. Als ich später in der »Zeit« als Theaterkritiker auftauchte, gehörte er zu unseren ersten Abonnenten, was mir eine besondere Freude war.« — In seiner Klasse hatte Schlaikjer den Biernamen »J. X«.

Nach kurzer Tätigkeit als Lehrer in Lägerdorf, Alt-Heikendorf und Altona wurde er 1892 Schauspieler und 1894 Literat. Er schrieb in den von Friedrich Naumann herausgegebenen Zeitschriften und war dann Theaterkritiker und kultureller Mitarbeiter der vor dem ersten Weltkrieg weit verbreiteten »Täglichen Rundschau« in Berlin. Schwer traf es ihn, daß er im Kriege seinen einzigen Sohn verlor. Am 11. Februar 1928 machte ein Luftröhrenleiden seinem Leben plötzlich ein Ende. »Aus dem kleinen Volksschullehrer war ein Magister Germaniae geworden; niemals vergaß er das Ziel, alles was an Kraft in ihm war, der deutschen Sache dienstbar zu machen«, schrieb die »Tägliche Rundschau« bei seinem Tode.

Sein Gerechtigkeitsgefühl ließ Erich Schlaikjer leidenschaftlich in den Nationalitätenkampf um Nordschleswig eingreifen. Furchtlos trat er vor 1914 für das kulturelle Recht der dänischen Nordschleswiger ein. Er verfocht dieses Recht sogar in der dänischen Presse. Als dann beim Zusammenbruch Deutschlands die Lage sich ins Gegenteil verkehrte, wurde er in der Abstimmungszeit und später einer der schärfsten Verfechter des deutschen Lebensrechts in Nordschleswig. — Er war eine der Erscheinungen, wie sie nur in einem Grenzland wie Schleswig vorkommen. Sein Vater war deutschgesinnt, sprach aber plattdänisch, seine Mutter war dänisch gesinnt, sprach aber deutsch. Die dänische Zeitung »Hejmdal«, der er zeitweise ein Bundesgenosse gewesen war, schrieb bei seinem Tode: »Noch in den ersten Kriegsjahren war Schlaikjer unser Sprachrohr in Deutschland. Dann erlebte er . . . das Unglück seines Vaterlandes. Er entfernte sich mehr und mehr von uns . . . Dabei wollen wir aber nicht verweilen. Wir wollen vielmehr an seiner Bahre dankbar des jahrelangen, harten und bitteren Kampfes gedenken, den er gegen das Gewaltregiment in Nordschleswig geführt hat, und der Liebe, mit der er Nordschleswig umfaßte.«

Ein Freund der Großstadtkinder

Peter Jürgen Hansen (geb. 1867 in Apenrade, gest. in Altona)

Schon sein Vater, der Pedell war, atmete Schulluft. In Apenrade ist er am 22. Juni 1867 geboren. Das Haderslebener Seminar besuchte er von 1885—1888. Er führte in seiner Klasse den Namen »Storch«. Nachdem er zwei Jahre in Kiel-Hassee gewirkt hatte, kam er 1891 nach Altona, wo er seine Lebensarbeit finden sollte. Hier ist sein Name mit dem Begriff »Ferienausflüge für Schulkinder« unauslöschlich verbunden. Diese Einrichtung rief er 1894 ins Leben und baute sie so weit aus, daß jährlich während der Ferien tausende von Großstadtkindern in die schönsten Gegenden von Schleswig-Holstein und Hannover reisen konnten. Diese Bestrebungen wurden von mehreren anderen Großstädten nachgeahmt, und so wurden sie zu einer Anregung für das spätere Jugendwandern. Peter J. Hansen regte auch an, daß im Herbst 1896 der Spielbetrieb in den Volks- und Mittelschulen derartig erweitert wurde, daß an jeder Schule ein Spielleiter angestellt wurde. Wenn bald an den Schulen neben den obligatorischen Turnstunden frischfröhliche Spielstunden für die Jugend abgehalten wurden, so war das zum großen Teil Hansens Werk. Als im ersten Weltkrieg die Ernährungsschwierigkeiten auftraten, wurde er mit der Leitung des »Kinder-Landaufenthalts« beauftragt.

Peter Jürgen Hansen war in Altona 40 Jahre lang an ein und derselben Schule, an der 8. Mädchen-Volksschule an der »Großen Freiheit« tätig. Schon das ist eine Seltenheit. Aber daß er einer der frühesten Vorkämpfer des sozialen Gedankens, einer Nächstenliebe der Tat an schleswig-holsteinischen Schulen war, sichert ihm ein besonders ehrendes Gedenken.

In der Kommunalpolitik bewährt

Rasmus Andersen (1868—1955)

Lehrer Rasmus Andersen hat sich in einem langen Leben um das nordschleswigsche Deutschtum verdient gemacht, im besondern um das Deutschtum seiner alten Präparandenstadt Apenrade. Er hatte schon die 50 überschritten, als die neue Grenzziehung ihm diese ganz besonderen Deutschtumsaufgaben zuteilte.

Er ist am 6. Januar 1868 in Schobüll im Kirchspiel Feldstedt geboren. Seine Jugend verlebte er in Tombüll, wo sein Vater eine kleine Landstelle erwarb. Nach der Apenrader Präparandenzeit besuchte er von 1887—1890 das Haderslebener Seminar. Hier war er ein Klassenkollege des späteren Seminarlehrers Hermannsen.

Seine erste Lehrerstelle hatte er (bis 1893) in Loitkirkeby, seine zweite in Atzerballigholz (bis 1898). Dann trat er in den Schuldienst der Stadt Apenrade, wo sich sein Lebenswerk vollenden sollte. Nach-

dem er an der Volksschule unterrichtet hatte, kam er an die Knabenmittelschule, aus der sich 1904 die Realschule entwickelte, und an dieser unterrichtete Rasmus Andersen, bis 1924 die letzte Klasse abgewickelt war. Er ging dann in den Dienst der deutschen Privatschule, aus der das Deutsche Gymnasium hervorging, an dem er bis 1932 tätig war.



Rasmus Andersen war aber nicht nur Schulmann. Er stand lange im Dienst der Öffentlichkeit. In der Abstimmungszeit (1919—1920) hatte das Deutschtum Apenrades in ihm eine zuverlässige Stütze. Seit 1919 gehörte er als Wortführer der deutschen Fraktion, die neben der dänischen und der sozialdemokratischen bestand, der Stadtvertretung an. Jahre hindurch war er stellvertretender Bürgermeister, Mitglied des Magistrats und Leiter des Sozialausschusses. Außerdem war er Mitglied der Kirchenvertretung und der Schulkommssion. — In all diesen Jahren hat er sich wegen seiner Rechtschaffenheit, seiner Zuverlässigkeit und seiner Rücksichtnahme auf Andersdenkende auch die Achtung seiner Gegner erworben. Überall war sein Rat hochgeschätzt, weil er in weiser Beschränkung das Erreichbare im Auge behielt. Er starb am 10. Juni 1955 im hohen Alter von 86 Jahren. Unter den ehemaligen Haderslebenern hat Rasmus Andersen wohl den bedeutendsten kommunalpolitischen Einsatz geleistet.

Schulmann, Dichter, Volkserzieher

Christian Jens Martin Tränckner (1872—1947)

Geboren am 7. März 1872 in Schleswig, durch seine Vorfahren mit Nordschleswig eng verbunden, besuchte Christian Tränckner von 1889—1892 das Haderslebener Seminar. Seine erste Lehrerstellung erhielt er auf Alsen, in Fünenshaff. Hier bekam er schnell den Ruf eines tüchtigen Lehrers und kam, da er die dänische Sprache beherrschte und das nordische Geistesleben kannte, in guten Kontakt mit der Bevölkerung. Auf Alsen fand er auch seine Lebensgefährtin, Louise Jürgensen, Lehrerin in Augustenburg. Seit 1895 wirkte er als Präparandenlehrer in Oldesloe, als Vorsteher in Kappeln und als Oberlehrer am Lehrerinnen-Seminar in Schleswig.

Die Abstimmungszeit riß ihn aus der amtlichen Tätigkeit und stellte ihn mitten hinein in die volkliche Arbeit. Maßgebend beteiligt war er an der Gründung, der Zielsetzung und dem Aufbau des Schles-

wig-Holsteiner-Bundes (1919). Er war der erste Schriftleiter der Zeitschrift des Bundes »Der Schleswig-Holsteiner«, gab den Kalender »Nis Puk« und das Jahrbuch »Die Truhe« heraus. Außerdem entfaltete er eine rege Vortragstätigkeit, die aufrüttelnd wirkte. In dem Grenzgürtel zwischen Flensburg und Niebüll half er so mit, das deutsche Volkstum in der ehemaligen II. Zone erneut zu festigen. Weite Kreise in Schleswig-Holstein bedauerten, daß er 1927 nach Leipzig verzog, um dort in der Zentrale des Volksbüchereiwesens als Konsulent und als Übersetzer zu wirken.

Christian Tränckner war musisch sehr begabt. Er spielte die Orgel ebenso geschickt wie die Violine, aber er war auch eine Grübler- und Kämpfernatur, ausgestattet mit reichen schriftstellerischen Gaben. Schon im Jahre 1902 erschien von ihm »Die biblische Poesie.« Vor allem hat er wie nur wenige gerungen um die Erweckung und Erneuerung Schleswig-Holsteins, damit es sich seiner Eigenart und seiner Sendung bewußt würde. Hedemann-Heespen hat in seiner »Geschichte der Neuzeit« die Persönlichkeit Tränckners mit folgenden Worten gewürdigt: »Unter den deutschen Leitern des Kulturkampfes nimmt Christian Tränckner, Schulmann und Dichter, den führenden Rang ein. Sein Wesen ist innerlich. Darum fordert er zunächst von seinen Landsleuten, von ihrer Jugend: erst Mensch sein, um Deutscher sein zu können. Ihm ist die schleswigsche Frage nicht etwas, das eine staatliche Scheide für immer lösen könnte. Er weiß, daß das Wesen Schleswigs und Holsteins sehr verschieden ist. Das Schleswigertum hat ein doppeltes Gesicht. Blick und Herz können sich nach Norden und nach Süden richten, wie die vielen Künstlernaturen von Brorson und Tränckner bis Nolde und Käte Lassen erweisen.«

Die Ereignisse des Jahres 1933 drückten ihn tief danieder. Er blieb ein Gegner dessen, was damals geschah. Am 4. Februar 1948 ist er in Leipzig, fern der Heimat, gestorben, in gleicher Weise von seinen deutschen wie seinen dänischen Freunden betrauert.

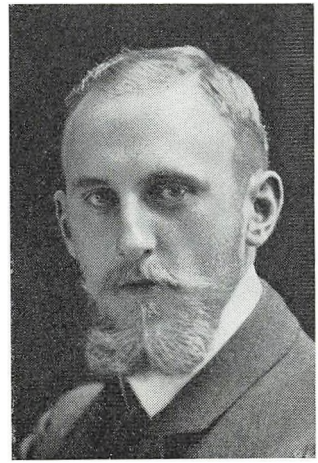
Forscher auf dem Gebiet der Vorgeschichte

Carl Rothmann (1875—1952)

Der Weg Carl Rothmanns, des Sohnes der Fördestadt Flensburg, führte über das Haderslebener Seminar (Jg. 1893—1896) und eine kurze Lehrertätigkeit in Meldorf auf das in den letzten Jahrzehnten aufblühende weite Feld der Vorgeschichte. Mit unermüdlichem Fleiß, mit großer Liebe, ja mit Leidenschaft hat er sich diesem Aufgabenkreis gewidmet. Viel hat er für die prähistorische Wissenschaft und für das »Museum Vaterländischer Altertümer« in Kiel, das in dem Bombenkrieg zerbrach, geleistet. Mancher wertvolle Fund wäre ohne ihn verloren gegangen. Was von Carl Rothmann aus dem ganzen

Lande zusammengetragen wurde, bildet heute einen Teil der Sammlungen im Schloß Gottorf. Die Verleihung des Professor-Titels war eine äußerliche Anerkennung seiner Verdienste.

Rothmanns Tätigkeit begann unter der Direktion von Johanna Mestorf, die, eine wirklich ungewöhnliche Frau, auf dem Gebiet der Vorgeschichtsforschung bahnbrechend wirkte. Es war die Zeit, als große Kultivierungen durchgeführt, als weite Heidegebiete umgepflügt wurden und dabei viele vorgeschichtliche Funde ans Tageslicht traten. Die Fundstellen wurden von Carl Rothmann sorgfältig erforscht. Als Direktor Knorr Leiter des Museums wurde, konnte Rothmann seine Arbeit ungestört fortsetzen, und als Gustav Schwantes kam, konnte systematisch ausgewertet werden, was von Rothmann treu gehütet und verwaltet war. Da er kein Parteimitglied war, wurde er 1941 vorzeitig pensioniert. Er hat sehr darunter gelitten, daß er sein geliebtes Arbeitsgebiet so früh verlassen mußte. Er zog nach Schleswig, wo er am 2. November 1952 verstorben ist. Auf dem Waldfriedhof unterhalb der Hochburg, in der Nähe seines Arbeitsgebiets bei Haithabu, hat er seine letzte Ruhestätte gefunden, nicht weit von dem Grab seines Freundes Otto Scheel, der ihm zwei Jahre später im Tode folgte.



Ein schleswig-holsteinischer Botaniker

Johann Albertus Christiansen (1875—1917)

Unter den ehemaligen Haderslebener Seminaristen kann Albertus Christiansen, ebenso wie sein jüngerer Bruder Willi Christiansen, den Platz eines der führenden Botaniker Schleswig-Holsteins beanspruchen, wenn er auch früh durch den Tod abberufen wurde, so daß sein Lebenswerk nicht zur vollen Reife gedeihen konnte. Doch hat sein Sohn Werner neben seinem Bruder die Familientradition fortgesetzt.

Albertus Christiansen wurde am 16. Juli 1875 als Sohn eines mit der Natur sehr verbundenen Vaters, des Lehrers Christian Peter Christiansen in Achtrup bei Leck geboren. Von 1892 bis 1895 besuchte er das Haderslebener Seminar. Seine ersten Lehrerstellen bekleidete er in St. Michaelisdonn und in Bredstedt. Seit 1906 wirkte er in Kiel-Gaarden an der 5. Knaben-Mittelschule. Hier begann in täglichem Verkehr mit dem bekannten Heimatforscher Gustav Friedrich Meyer

eine besonders fruchtbare Zeit. Er unterrichtete ab 7 Uhr morgens, um den Vormittag für naturkundliche Exkursionen voll ausnutzen zu können. Der junge Mittelschullehrer konnte viel zur Kenntnis der heimischen Flora beisteuern. In den Sommermonaten streifte er unermüdlich durch die heimische Landschaft, um neue Fundorte aufzustöbern.



Für die »Neue Flora« von P. Junge lieferte er mehrere Beiträge. 1911 begann er, an einer Flora der Umgebung Kiels zu arbeiten. Sein besonderes Interesse hatten die Kratts und die Knicks. Sein »Taschenbuch der einheimischen Pflanze« erlebte mehrere Auflagen. Es wurde auch ins Holländische übersetzt. Er begnügte sich nicht damit, Pflanzen zu sammeln. Es war ihm um weitergehende Kenntnisse zu tun, die er aus den Fundort-Verhältnissen, aus der Verbreitung und aus der siedlungsgeschichtlichen Entwicklung ablas.

Der fleißige Forscher sollte nur ein Alter von 42 Jahren erreichen. Im vierten Kriegsjahr ist er in Lille in Frankreich gestorben.

Im Dienst der Schule und des Volkstums

Hans Kiesbye (1877—1929)

Geboren am 20. April 1877 in Barderup in der Gemeinde Owersee, besuchte er von 1884 bis 1893 die einklassige Schule seines Heimatorts. Danach arbeitete er als Präparand an der zweiklassigen Schule in Haurup, Kreis Flensburg. Im Herbst 1894 trat er in das Haderslebener Seminar ein. das er im Herbst 1897 nach bestandenem Examen verließ.



Seine Amtstätigkeit begann mit einer kurzen Vertretung am Gymnasium in Rendsburg. Von da ging er an die Schule in Elmshorn-Klostersande und von hier 1899 nach Altona, zunächst an eine Volks-, später an eine Mittelschule. 1906 rief man ihn nach Schleswig ans dortige Lehrererinnen-Seminar, wo er in Religion und Geschichte unterrichtete. Ein besonderer Auftrag führte ihn

1910 an die Volkshochschule in Albersdarf, die er aber noch in demselben Jahr aus Mangel an Mitteln auflösen mußte.

Um seinen Gesichtskreis zu erweitern, nahm er 1910 eine Rektorstelle in Hannoversch-Münden an. Er hatte sich nur auf 5 Jahre verpflichtet, aber der Kriegsausbruch verhinderte seine Rückkehr nach Schleswig-Holstein. Den Krieg erlebte er bis zum Ende 1918 als Pionierleutnant im Westen.

Nach seiner Rückkehr aus dem Felde übernahm ihn die hannoversche Regierung in den Schulaufsichtsdienst. Ihm wurden die Bezirke Münden und Uslar zugeteilt. Die Arbeit machte ihm Freude, doch sehnte er sich immer zurück in die schleswig-holsteinische Heimat. Im Herbst 1922 wurde endlich sein Wunsch erfüllt, und er konnte als Schulrat in Niebüll antreten. Hier hat er als treuer Sohn seiner Heimat seine besten Kräfte eingesetzt, nicht nur im Dienst der Schule, sondern besonders auch im Dienst des Volkstums. U. a. war er mit beteiligt bei der Schaffung des »Blauen Liederbuchs«.

Ungern verließ er diese Arbeit, die vollsten Einsatz erforderte und suchte einen Dienst, der seinen schwindenden Kräften besser zusagte. Diesen glaubte er 1927 im Bezirk Segeberg gefunden zu haben. Doch täuschte ihn diese Hoffnung. Eine tückische Krankheit zehrte seine Lebenskräfte langsam aber zielsicher auf. Am 17. April wurde er auf dem Segeberger Friedhof zur letzten Ruhe bestattet.

Träger deutscher Kultur im Grenzland

Friedrich Christensen (geb. am 7. Mai 1882)

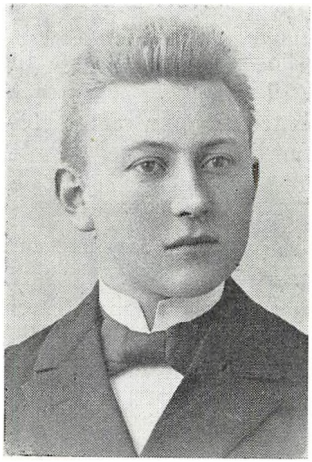
Mitten in die volklich-kulturelle Arbeit in und für Nordschleswig hat das Schicksal Friedrich Christensen hineingestellt. Bis ins hohe Alter hinein ist er der Aufgabe, dem Deutschtum im Grenzgebiet zu dienen, treu geblieben.

Geboren in Brandsbüll im Nordteil der Insel Alsen, besuchte er in Hadersleben die Privat-Präparanden-Anstalt und das Seminar (1899 bis 1902). Nachdem er als Einjähriger bei den Königin-Füsilieren in Flensburg gedient hatte, war er von 1903 bis 1906 Lehrer in Ulderup und von 1906 bis 1908 Präparandenlehrer in Tondern. Aber sein Streben ging weiter. In Kiel, wo er im Stadtteil Gaarden wirkte, hörte er Vorlesungen an der Universität.

1911 übernahm er nach einer Aufforderung des nordschleswigschen Volkshochschulvereins durch Landrat Rogge die Leitung der Volkshochschule in Norburg. Daß diese Schule trotz der kurzen Zeit ihres Bestehens das deutsche Leben befruchtete, geht aus einer Äußerung eines deutschen Alsinger Bauern hervor: »Wenn die Volkshochschule nicht gekommen wäre, wären wir alle im dänischen Versammlungshaus gelandet«. — Leider sollten die Folgen des ersten Weltkriegs, an

dem Christensen von 1914–1918, von 1916 als Offizier, teilnahm, diese Pflegestätte deutscher Kultur zerstören. In den Jahren 1919 und 1920 wurden noch einige Kurse abgehalten, und dann mußte die deutsche Schule ihre Tore schließen, um dänischen Zöglingen Platz zu machen.

Fr. Christensen bot sich ein neues Feld beim Aufbau der deutschen Jugendbünde. Diese Arbeit betrieb er zunächst von Norburg, dann von Tingleff, danach von Apenrade aus, wo er seitdem seinen Wohnsitz behielt. In Norburg konnte er 1919 den ersten Jugendbund gründen, und bald war die Zahl 30 erreicht. Dann drängte sich eine neue Aufgabe auf: die Verbreitung des deutschen Buches durch Gründung von Büchereien. Diese Arbeit füllte die Jahre von 1926 bis 1935 aus. In diesem Jahr wurde Christensen ein Opfer des unglücklichen innerdeutschen Parteistreits. Er mußte für 3½ Jahre Nordschleswig verlassen und wurde Lehrer in Altona. Am 1. 4. 1939 kehrte er nach Nordschleswig zurück und unterrichtete in Toftlund, dann in Enstedt. Hier setzte er den Unterricht in dem stürmischen Jahr 1945 fort, bis ihn im Januar 1946 ein Bombenanschlag auf die deutsche S chule zwang, die Schularbeit einzustellen.



Aber die deutsche Schularbeit ruhte nur für kurze Zeit. Schon Anfang 1946 nahm Fr. Christensen an der Seite des Arztes Dr. Reuter Gravenstein an der Neugründung des Deutschen Schul- und Sprachvereins teil. Er wurde der erste Sekretär dieses Vereins und der erste Schulkonsulent der Minderheit nach 1945. Lange Jahre hindurch gab er auch den »Deutschen Volkskalender für Nordschleswig« heraus und war darin eifrig schriftstellerisch tätig.

Im Dienst der Schule verfaßte er auf Veranlassung des Matthiesenverlages in Lübeck eine Heimatkunde über Nordschleswig. Nach dem ersten Zusammenbruch 1920 gab er das Kinderblatt »Mein Heimatland« und nach dem zweiten Zusammenbruch 1945 das Kinderblatt »Nis Puk« heraus und schrieb den Text zum größten Teil selbst. Neue Aufgaben packte er noch 1958 an mit der Gründung der »Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Nordschleswig«, für die er eine Chronik des Kierchspiels Enstedt bearbeitet. So ist er wohl derjenige unter den alten Haderslebenern, der sich nach 1920 am intensivsten für die Volkstumsarbeit in seiner alten Heimat eingesetzt hat.

Um die Erwachsenenbildung verdient

Axel Henningsen (geb. 1883 in Hadersleben)

Seiner Geburts- und Seminarstadt hat Axel Henningsen kürzlich in einer Schrift ein schönes Denkmal gesetzt. Er ist ein echter Sohn des Grenzlandes mit seiner »Zweiströmigkeit«. Sein Vater war deutsch, seine Mutter dänisch gesinnt. Er konnte aus zwei Kulturen schöpfen, und das wurde ihm zu einem beglückenden Reichtum. Seinen endgültigen deutschen Standpunkt bezog er nach seinen eigenen Worten in der Seminarzeit, in den Jahren 1901—04.



Nachdem er sein Einjährigenjahr bei den »Königin-Füsilieren« in Flensburg durchgemacht hatte, wirkte er in den Jahren 1905—1907 in Tieslund, von 1907—1910 in Skrydstrup und nach einem kurzen Sprung nach Altona war er von 1911 an Hauptlehrer in Broacker, bis der Weltkrieg ausbrach, an dem er als Offizier teilnahm.

Nach dem Kriege kam er 1919 nach Rendsburg, wo er Rektor der Altstädter Schule wurde, bis er 1921 die Leitung der neu gegründeten Rendsburger Volkshochschule übernahm. Zu dem »Rendsburger Kreis« der u. a. auch Pastor Johannes Tonnesen und Landrat Steltzer umfaßte, gehörte auch Axel Henningsen. Eine Neugeburt Schleswig-Holsteins von innen her war das Ziel dieser Männer. Zugleich hielt man Verbindung mit der gesamten deutschen Volkshochschulbewegung von Steiermark bis nach Nordschleswig.

1929 schied Henningsen — zum Bedauern vieler — aus Rendsburg und wurde Rektor in Kiel. Diese Tätigkeit wurde unterbrochen durch eine kurze Teilnahme am zweiten Weltkrieg und einen Spruch der damaligen Machthaber, die ihn aus seiner leitenden Stellung entfernten und ihn an die kleine Schule in Bredenbek bei Rendsburg versetzten.

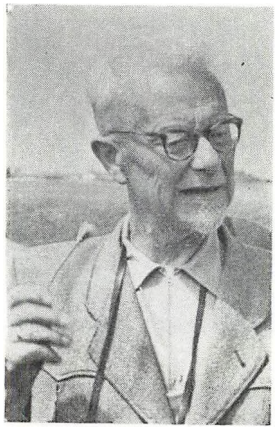
1945 erhielt er wieder eine Rektorenstelle in Kiel, bis er 1948 als Oberregierungsrat ins Kultusministerium berufen wurde, wo ihm hauptsächlich die Erwachsenenbildung oblag. So kam er wieder in Verbindung mit den ländlichen Aufbauschulen und mit der Volkstumsarbeit, die in ihm einen warmherzigen Förderer fand. Zugleich wurde ihm auch die Aufsicht über das mächtig angeschwollene dänische Schulwesen in Südschleswig übertragen. Zusammen mit dem damaligen Minister Richard Schenck wirkte er am Wiederaufbau des deutschen Schulwesens und wurde in schwerer Zeit dem norschles-

wigschen Deutschtum ein treuer Freund. 1951 trat er in den Ruhestand, aber er ist unablässig tätig geblieben, schriftstellerisch und unterrichtlich, treu seiner Linie, der Heimat die besten Kräfte zu weihen.

Ein Kenner der heimischen Flora

Willi Christiansen (geboren am 28. September 1885)

Als Heimatforscher ist Willi Christiansen weit über die Grenzen Schleswig-Holsteins hinaus bekannt geworden. Wie sein Bruder Albertus widmete er sich von Jugend an der Erforschung der heimischen Pflanzenwelt. In Ahrenviöl, Kreis Husum, geboren, hat er schon im Elternhaus wertvolle Anregungen in sich aufgenommen, denn schon sein Vater war ein Kenner der heimischen Flora. Seine Berufsausbildung erhielt er von 1903—1906 auf dem Haderslebener Seminar.



Er verwaltete zunächst ein Lehreramt in Broacker und kam von da nach Kiel-Gaarden an die 5. Knaben-Mittelschule, wo er das Glück hatte, wie sein Bruder, unter dem eifrigen Folkloristen Gustav Friedrich Meyer zu arbeiten. In Kiel nutzte er alle Möglichkeiten zur Weiterbildung aus um den Geheimnissen des Pflanzenlebens nachzugehen. Von der Fülle seiner Kenntnisse zeugten in letzter Zeit die »Neue kritische Flora von Schleswig-Holstein« (1935) und die 2. Auflage der »Pflanzenkunde von Schleswig-Holstein« (1955). Schon 1922 wurde er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Floristik«. Zahlreiche Wanderungen führte er durch, die ihn zum idealen Leiter der »Landesstelle für Pflanzenschutz« machten. Als langjähriger Schriftleiter der »Heimat« hat Willi Christiansen die Kenntnisse, die er über Land und Leute Schleswig-Holsteins gesammelt hat, in schönster Weise verwerten können.

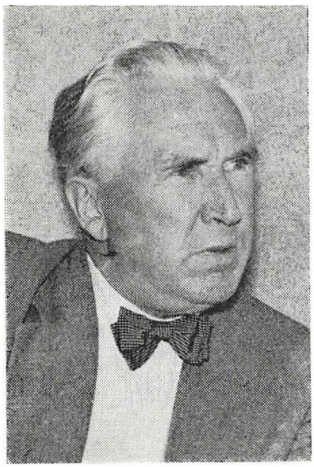
Reiche Anerkennung ist ihm von seiten seiner Fachkollegen und der Behörden zuteil geworden. 1941 wurde ihm zugleich mit der Dozentur am Botanischen Institut von der Universität der Dr. phil. h. c. verliehen. Manchem Studenten und Doktoranden hat dieser ausgezeichnete Sachkenner und Pädagoge ein kluger Berater sein können.

Bahnbrecher der Rhytmisch-musischen Gymnastik

Hinrich Medau (geb. am 13. Mai 1890)

Der Name des in Coburg lebenden Rhytmikers und Gymnasten Hinrich Medau ist in ganz Europa, ja weit darüber hinaus bekannt geworden. Erfolgreiche Tourneen und Lehrgänge haben ihn durch

die gesamte westliche Welt geführt. Er besuchte von 1907 bis 1910 das Lehrerseminar in Hadersleben, und legte dort zwei Jahre später die 2. Lehrerprüfung ab. Danach war er von 1913 bis 1922 Lehrer Musikgeschichte, Psychologie, Pädagogik, Anatomie und Physiologie dium der rhythmischen Erziehung (Jaques-Dalcroze-Bode) und der Musikgeschichte, Psychologie, Pädagogik, Anatomie und Physiologie an den Universitäten München und Berlin eröffnete er 1929 eine eigene Ausbildungsstätte für Gymnastiklehrerinnen in Berlin, die 1943 nach Breslau verlegt und nach dem Krieg in Flensburg als »Medau-Schule« wieder aufgebaut wurde. Seit 1954 ist die Schule auf Schloß Hohenfels in Coburg untergebracht. Aber biographische und andere Angaben besagen nur wenig. »Man muß den Idealismus dieses Mannes erkannt haben«, hieß es 1949 in der Zeitschrift »Schleswig-Holstein«, »es ist die Sehnsucht nach der Harmonie im Körperlichen und Geistigen des Menschen, nach der Betonung des Musischen im menschlichen Leben auf der Grundlage einer gesunden, natürlichen Körperfreude.«



Hinrich Medau ist Präsident der Internationalen Liga für moderne Gymnastik. Er hat Vertretungen in England, Frankreich, Dänemark und Schweden. Medau-Lehrerinnen wirken in der ganzen Welt. Lehrgänge für deutsche Gymnastik hielt er an der Columbia-Universität in New York, in London, Kopenhagen, Stockholm, Oslo, Brüssel, Paris und Wien. 1962 führte er mit seiner Frau Senta Medau und 16 Studierenden eine Tournee durch Holland, Belgien, Frankreich, Spanien und die Schweiz durch.

Ein reiches Schrifttum spiegelt seine besondere Methode wider: »Rhythmische Gymnastik als tägliche Kraftquelle« (Stuttgart 1928), »Deutsche Gymnastik Lehrweise Medau« (Stuttgart 1940, 1942). »Rhythmisch-musische Gymnastik für Frauen und Mädchen« (Frankfurt a. M. 1952). Einen Kultur-Farbfilm (Cinemascop) über seine Lehrweise brachte die Produktion Knoop, Hamburg, heraus.

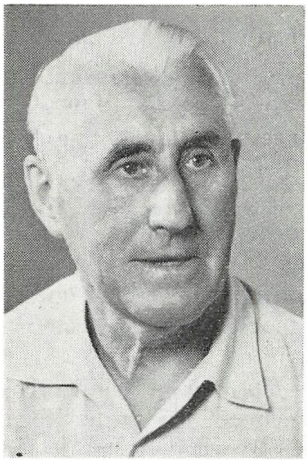
Hüter der plattdeutschen Sprache

Carl Bodenhagen (geb. am 5. Oktober 1890)

Um die Wahrung der heimatlichen Belange, insonderheit auch auf sprachlichem Gebiet, hat sich Carl Bodenhagen verdient gemacht.

Er ist in Tönning geboren. Nach dem Besuch der dortigen Rektor-

schule wäre er gern auf das Husumer Gymnasium gegangen, aber sein Vater, ein Handwerksmeister, wollte nicht gleich so »hoch hinaus«, und schickte ihn zunächst drei Jahre nach dem nahen Lunden und anschließend von 1908—1911 nach Hadersleben aufs Seminar.



Von 1911—1914 wirkte er in Ulderup in Sundewitt, wo er auch dänischen Religionsunterricht erteilte, obgleich er das Dänische nur aus dem Unterricht kannte. Nach der Teilnahme am 1. Weltkrieg wirkte er als Lehrer in Kiel, von 1932 ab als Rektor. Von 1943—1945 war er unter Ernennung zum Studienrat an Lehrerbildungsanstalten in Burg (Dithmarschen) und Ratzeburg tätig. Von 1947—1950 war er Leiter von pädagogischen Kursen in Lunden und danach bis zu seiner Pensionierung (1956) Rektor in Bad Oldesloe. Von 1930—1939 gehörte Bodenhagen dem Vorstand der »Heimat« an. In Oldesloe war er lange Leiter der von ihm gegründeten plattdeutschen Vereinigung »Uns Krink«. Innerhalb der Volkshochschule rief er den »Heimatring« ins Leben.

Im Dienst der dänischen Minderheit

Julius Bogensee (1894—1950)

Ein Teil der alten Haderslebener Seminaristen hat sich für das dänische Volkstum eingesetzt, sei es nun, daß schon das Elternhaus dänisch geprägt war, oder daß besondere Erlebnisse eine Wandlung herbeiführten. Im Herzen jedes echten Schleswigers schwingt ja etwas von dem andern Volkstum mit. Zu denen, die besondere Erlebnisse beeinflußten, gehörte der am 25. März in Loit-Westerfeld in Angeln geborene Julius Bogensee, der von 1912 ab das Haderslebener Seminar besuchte.

Am 7. August 1914 bestand er eine der Notprüfungen und wirkte kurze Zeit in Klapholt und in Husby, bis er zum Kriegsdienst eingezogen wurde.

Vier Jahre stand Julius Bogensee im Felde, und als er 1918 heimkehrte, wurde er Lehrer in Schardebüll bei Leck, wo er sich gleich so stark für die dänische Sache einsetzte, daß seine vorgesetzte Behörde meinte, ihn nach Ballum in Nordschleswig versetzen zu müssen. Bogensee antwortete damit, daß er ganz aus dem Schuldienst ausschied und sich ganz der politischen Arbeit im Dienst des Dänentums

widmete. Zusammen mit Jacob Kronika redigierte er die von dänischer Seite angekaufte »Flensburger Norddeutsche Zeitung«, die nun in »Neue Flensburger Zeitung« umgetauft wurde. Die Zeitung erschien als dänisches Organ in deutscher Sprache, bis 1925 die Verschmelzung mit »Flensborg Avis« erfolgte. Damit war für Bogensee eine schwere Zeit abgeschlossen, denn er wurde von deutscher Seite scharf attackiert und mußte auch mit dem Gefängnis Bekanntschaft machen. Aber auch nach dieser Zeit ruhte seine Feder nicht. Er begründete das »Südschleswigsche Korrespondenz-Büro«, das einen Teil der dänischen Presse mit Nachrichten über das Grenzgebiet versorgte.

Im Jahr der Besetzung Dänemarks (1940) nahm er seinen Wohnsitz in Süderhaff am Nordufer der Flensburger Förde. Er war einer der besten Kenner der europäischen Minderheitenfragen und vertrat deshalb die dänische Minderheit bei den deutschen und europäischen Minderheitentagungen. Er schrieb vor dem zweiten Weltkrieg auch ein Buch über die nationalen Minderheiten in Deutschland. Ein anderes Buch war ein Reiseführer. Titel: »Zwischen der Flensburger Förde und der Eider«. Am 5. Januar 1950 wurde er durch einen frühen Tod hinweggerafft. Sein Leben war durch das Grenzland geprägt, dem er entstammte, und das er liebte.

Ein Freund der Landjugend

Paul Harbeck (1901—1961

Als Förderer der weiterführenden Schulen auf dem Lande und der Aufbauzüge wie überhaupt der Weiterbildung der ländlichen Jugend hat Schulrat Paul Harbeck sich einen Namen gemacht.



Er ist am 19. November 1901 als Sohn des Postassistenten M. Harbeck in Hohenwestedt geboren und besuchte von 1917—1920 die Präparanden-Anstalt und das Seminar in Hadersleben. Hier war er Zeuge des Abstimmungskampfes. In Rendsburg beendete er 1922 seine Ausbildung, aber wegen des Mangels an Stellen konnte er erst 1924 seine erste Stelle in Osterstedt bei Rendsburg antreten. Von 1925 bis 1927 leitede er die deutsche Schule in Uk. Durch diese Zeit entstand eine enge Bindung zur Minderheit, besonders zum Deutschtum des Kirchspiels Uk, die bis zuletzt unvermindert fortbestand. In den Jahren 1927—1930 war Harbeck an Schulen in Schön-

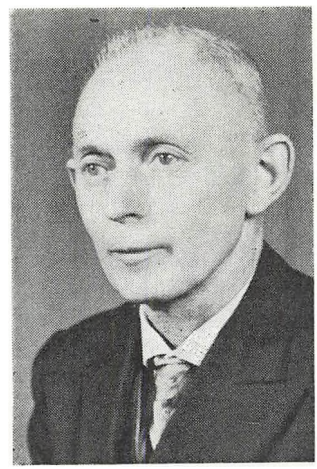
berg, Medelby und Keesby tätig. Von 1930 bis 1933 war er Heimleiter an der Volkshochschule in Lunden und von 1933 bis 1945 Rektor der Volkshochschule in Leck.

Eine außerordentlich fruchtbare Tätigkeit entfaltete Harbeck von 1949 bis 1959 in Hamdorf, wo er eine Volksschule mit Aufbauzug leitete. Die großen Erfolge, die er hier in einem ländlichen Bezirk aufweisen konnte, führten 1960 zu seiner Ernennung zum Schulrat des Kreises Süderdithmarschen mit dem Sitz in Meldorf. Hier verstarb er plötzlich inmitten eifrigen Schaffens infolge eines Herzinfarkts am 16. September 1961. Dankbar dachte man besonders in Uk und in Hamdorf des Lebenswerks dieses ausgezeichneten Schulmannes.

Verfasser Volkstümlicher Lustspiele

Jep Nissen Andersen (geb. am 28. September 1896 in Rauberg bei Apenrade)

Werden Hüter des Plattdeutschen genannt, so darf an dieser Stelle auch der Name von Jep Nissen Andersen nicht fehlen, obgleich er nur kurz Haderslebener Seminarist gewesen ist. 1914 trat er in die 3. Klasse ein und nahm dann am Weltkrieg teil. In Tondern machte er 1919 sein Abschlußexamen. In Apenrade wirkte er in der Abstimmungszeit in dem eben gegründeten Jugendbund mit. Bald nach 1920 zog er nach dem Süden, wirkte kurze Zeit in Hohenwestedt und fand seine Lebensarbeit auf Fehmarn, wo er lange in Wankendorf wirkte, bis er 1961 in den Ruhestand trat. Seine Muttersprache war das Plattdänische, aber auf Fehmarn wurde er zum Plattdeutschen. Seine Theaterstücke, angefangen mit »Sludertanten«, fortgesetzt mit »Kunzert in Dibbelshagen«, »Alarm in Borsdorp« sind über alle großen und kleinen niederdeutschen Bühnen gegangen. Außerdem brachte der Rundfunk von ihm manches schöne Märchenspiel und manche fesselnde Hörfolge.



Jep Nissen Andersen gehört zu denen, die an beiden Weltkriegen teilgenommen haben. Im zweiten Weltkrieg wurde er dreimal verwundet. Erst 1949 konnte er nach der Gefangenschaft am alten Schulort auf Fehmarn seine Arbeit wieder aufnehmen. Über seine Seminarzeit schreibt er selbst: »Über meine Zeit am Seminar in Ha-

dersleben kann ich nicht viel berichten, da ich nur von Mitte April bis zu den Sommerferien 1914 dort war, — nach den Ferien brach der Krieg aus, und ich stellte mich gleich freiwillig. — Ich wohnte seinerzeit in der Westerstraße in einer Pension Petersen mit den Kollegen Börm-Brüningsen — (gestorben) — Jörgensen — (gefallen) — zusammen. Ich wanderte viel und gerne mit meinem Skizzenbuch. Malerei (Öl und Aquarell) ist heute noch mein »Hobby« —. Vor einem Jahr erschienen Arbeiten von mir auf einer Ausstellung im »Dom-Café« in Meldorf. Ich wollte 1917 eigentlich wieder in Hadersleben anfangen, kam aber bei meiner Vorstellung mit dem damaligen Direktor, — Dr. Müller, — gleich »auf Kant« und fuhr zu Geheimrat Runkel nach Schleswig, der mich dann auf die »Invalidenklasse« in Tondern hinwies. — Es war für mich eine Freude, daß ich am »Abschiedsfest« der letzten Haderslebener Klasse in Rendsburg teilnehmen konnte.«

Liste der mit dem Abschlusszeugnis entlassenen Seminaristen 1886-1920

Abschluß 1886

Examen vom 6. bis 8. Mai

1) Christian Andersen, geb. am 21. 2. 1866 in Hadersleben, Vater Maurer, wirkte später in Altona.
2) Jürgen Peter Andresen, geb. am 22. 10. 1855 in Altholzkrug, Kreis Flensburg, Vater Hausbesitzer.
3) Jakob Peter Gerhard Benns, geb. 27. 5. 1863 in Koldenbüttel, Vater Tischler.
4) Friedrich Klaus Max Christiansen, geb. 7. 11. 1863 in Flensburg, Vater Maurermeister, wirkte in Flensburg, trat am 1. Juni 1924 in den Ruhestand, gest. am 18. 10. 1932 in Braunschweig.
5) Johan Friedrich Falkenberg, geb. 24. 5. 1859 in Kabdrup, Kreis Hadersleben, Vater Kätner, wirkte in Klipleff und in Söllstedt, war seit dem 20. 8. 1886 verheiratet mit Anne Cathrine Billum aus Kastrup.
6) Momme Gregersen, geb. 13. 3. 1865 in Fahretoft, Vater Landwirt, wirkte in Grande bei Trittau.
7) Friedrich Wilhelm Hammerich, geb. 21. 9. 1863 in Steinbeck, Kreis Segeberg, Vater Pächter.
8) Arnold Heinrich Wilhelm Elias Hartz, geb. 23. 9. 1863 in Kiel, Vater Gendarm, begann 1883 in Tondern und ging 1884 nach Hadersleben, war von 1886–1889 Lehrer in Rauberg, Kreis Apenrade, von 1889–1891 Lehrer in Stenderup bei Nübel im Sundewitt, von 1891–1920 in Schauby auf der Halbinsel Loit, seitdem in Nienborstel in Holstein.
9) Carsten Hinrichsen, geb. 8. 3. 1863 in Wittbek/Husum, Vater Landwirt, war Lehrer in Tolk, trat am 1. 5. 1924 in den Ruhestand, gest. in Sande am 17. 10. 1934.
10) Johann Peter Lübbe, geb. 3. 1863, in Eddelak, Vater Ökonom.
11) Christian Jensen Lund, geb. 4. 5. 1863 in Kallö/Hadersleben, Vater Zimmermann, wirkte später in Moltrup.
12) Hans Ulrich Molsen, geb. 8. 8. 1864 in Flensburg, Vater Kapitän, wirkte später in Flensburg, gest. 17. 8. 1909.
13) Christian Iwer Otzen, geb. 20. 1. 1866 in Julianeau/Flensburg, Vater Landwirt, wirkte als Lehrer in Moltrup und Hadersleben.
14) Friedrich Petersen, geb. 28. 2. 1865 in Hellewatt, Vater Hofbesitzer, war Präparand in Apenrade, Unterlehrer in Notmark und besuchte

ab 1883 das Tondernsche Seminar, das er 1884 mit dem Haderslebener vertauschte. 1886–1887 wirkte er in Ulkebüll und kam dann an die Bürgerschule in Sonderburg, an der er bis 1928 wirkte. Er war außerdem Vorsitzender des Kinderasyls, der Fortbildungsschule und des Gartenbauvereins, ein Förderer des Gemeinwohls. Sehr musikalisch, wirkte er bei vielen deutschen Konzerten mit, wie er überhaupt im besonderen nach 1920 ein unermüdlicher treuer Diener der deutschen Sache war. Seit dem 25. 10. 1895 war er verheiratet mit Andrea Winther. Er starb am 7. 12. 1949.

15) Christian Petersen, geb. 19. 5. 1865 in Tombüll/Apenrade, Vater Kätner, wirkte eine Zeitlang in Broacker, ging dann ab und wurde Generalagent der Gothaer Lebensversicherung in Flensburg. Ein Sohn von ihm, Marius Petersen, bestand im August 1914 die Notprüfung am Tondernschen Seminar.
16) Hans Jürgen Schröder, geb. 1. 2. 1861 in Schleswig, Vater Arbeiter, wirkte in Dellstedt/Wrohm.
17) Klaus Tiedemann, geb. 25. 4. 1863 in Brunsbüttelkoog, Vater Arbeiter, wirkte in Osterrade, trat am 1. 6. 1924 in den Ruhestand, gest. in Albersdorf, 5. 3. 1932.
18) Johannes Traulsen, geb. 4. 4. 1863 in Grummark/Kappeln, Vater Kätner, wirkte in Hamburg, organisierte die Sammlung für das Castens-Bild 1907.
19) Christian Friedrich Voigt, geb. 14. 8. 1864 in Flensburg, Vater Buchhalter, wirkte in Flensburg, gest. 21. 6, 1938 in Flensburg. Vgl. den ausführlichen Lebenslauf a. a. O.
20) Johannes Karl Wedel, geb. 14. 9. 1863 in Glücksburg, Vater Obsthändler, wirkte in Kiel, Neumühlen-Dietrichsdorf, am 1. 6. 1924 in den Ruhestand getreten.
Anm. Heinrich Eberhard, geb. 23. 11. 1850 in Grömitz, Vater Sattler, erkrankte während der Prüfung.

Abschluß 1887

Examen vom 20. bis 25. April

1) Markus Billerbeck, geb. 20. 10. 1865 in Beidenfleth/Steinburg, Vater Rademacher, wirkte in Hamburg, 1911 in den Ruhestand, gest. Mai 1913 in Reinfeld.
2) Peter Christian Carstensen, geb. 4. 5. 186 5in Rödemis/Husum, Vater Viehhändler.
3) Emil Julius Ehler, geb. 18. 12. 1866 in Bojendorf/Fehmarn, Vater Landwirt, wirkte in Altona, zuletzt als Mittelschul-Konrektor.
4) Anton Leo von Ende, geb. 7. 9. 1865 in Erfurt, Vater Büchsenmacher, wirkte in Lindhöft und Nienhöfen, gest. in Hamburg, 28. 9. 1930.
5) Julius Nikolaus Heuer, geb. 8. 11. 1866 in Schönberg, Vater Brauereibesitzer, wirkte in Kiel, zuletzt als Rektor, am 1. 10. 1931 in den Ruhestand.

6) Uwe Hildebrandt, geb. 25. 3. 1864 in Tating, Vater Lehrer, wirkte in Hadersleben.
7) Lorenz Peter Hinrichsen, geb. 9. 2. 1864 in Dollrottfeld.
8) Friedrich Andreas Holm, geb. 20. 11. 1864 in Flensburg, Vater Navigationslehrer.
9) Peter Jörgensen Hübschmann, geb. 30. 7. 1864 in Hölleskov/Hadersleben, Vater Kätner, wirkte in Örderup/Hadersleben.
10) Heinrich Friedrich Kauffmann, geb. 23. 11. 1864 in Steinberg/Flensburg, Vater Kaufmann, wirkte in Kiel.
11) Peter Lohfert, geb. 7. 2. 1864 in Rödding, Vater Böttcher, kam 1902 nach Hadersleben, 1920 in den Ruhestand, gest. am 27. 12. 1957.
12) Niels Christian Olesen, geb. 2. 10. 1866 in Hadersleben, Vater Postbote, wirkte in Altona.
13) Christian Petersen, geb. 15. 1. 1863 in Schafflundfeld, Vater Arbeiter, wirkte von 1887–1890 in GroßWittensee, von 1890–1924 2. Lehrer in Struckum/Husum, gest. in Rendsburg.
14) Nikolai Petersen, geb. 20. 7. 1865 in Örby/Hadersleben, Vater Maurer, wirkte in Broacker und Stenderup, vgl. die ausführliche Selbstbiographie a. a. O.
15) Karl Sander, geb. 29. 8. 1862 in Lägerdorf, Vater Lehrer, wirkte in Sarzbüttel bei Meldorf.
16) Johannes Sönksen, geb. 17. 7. 1864 in Bredstedt, Vater Schneidermeister, wirkte in Schalkholz, am 1. 10. 1929 in den Ruhestand, seit 19. 5. 1897 verheiratet mit Kirstine Korsgaard aus Scherrebek, gest. 31. 8. 1932 in Struckum.
18) Johann Heinrich Suhr, geb. 2. 1. 1866 in Kiel, Vater Bote, wirkte in Hamburg.
19) Adolf Emil Vöge, geb. 4. 4. 1864 in Lutterbach/Plön, Vater Kätner.
20) Gustav Wilhelm Vöge, geb. 21. 1. 1866 in Lutterbach, Bruder des vorigen, wirkte in Arpsdorf bei Neumünster, trat am 1. 4. 1931 in den Ruhestand, gest. 15. 1. 1947 in Heikendorf.
21) Gustav Völckers, geb. 28. 4. 1867 in Neustadt/Holst., wirkte in Hamburg.

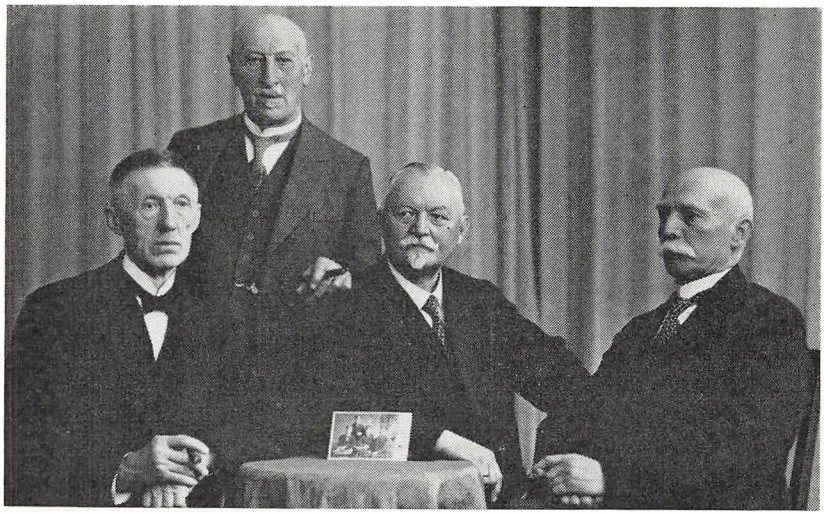
Anm. Seminarist Becker trat vor der Prüfung zurück, Seminarist Eberhardt wurde während der Prüfung entlassen.

Abschluß 1888

Examen vom 11. bis 16. April

1) Hans Heinrich Brodersen wurde geboren 22. 3. 1868 in Apenrade, Vater Bäckermeister, wirkte von 1888–1894 in Tomböl/Apenrade, rade, von 1894–1900 in Fahrdorf, von 1900–1904 in Rüllschau, von 1904–1916 in Schleswig, von 1916–1931 in Neumünster, lebt bei seinem Schwiegersohn C. Stubbe in Bordesholm, war seit dem 19. 10. 1894 verheiratet mit Marie Eskildsen, einer Schwester von Claus Eskildsen, der von 1909 ab ca. 20 Jahre Seminarlehrer in Tondern war.

2) Friedrich Adolf Clasen, geb. 28. 5. 1864 in Tensbüttel, Süderdithmarschen, Vater Küster, wirkte von 1888–1929 in Altona, von da ab im Ruhestand.
3) Julius Adolf Cohrt, geb. 17. 8. 1867 in Schönberg/Plön, Vater Lehrer, wirkte von 1888–1930 in Schönberg, zuletzt als Konrektor, gest. 5. 5. 1938 in Schönberg.
4) Peter Geerthsen, geb. 31. 5. 1864 in Rundberg/Hadersleben, Vater Kätner, wirkte von 1888–1892 in Tyrstrup, 1892–1902 in Starup, Osterschnatebüll 1902–1903, Kiel von 1903 bis zur Pensionierung, am 1. Juni 1924. War seit dem 4. 4. 1893 verheiratet mit Anne Holm aus Christiansfeld.
5) Peter Jürgen Hansen, geb. 22. 6. 1867 in Apenrade, Vater Pedell, wirkte von 1888–1890 in Kiel-Hassee, von 1891–1931 in Altona, vgl. ausführliches Lebensbild a. a. O.
6) Peter Hansen Heinsen, geb. 3. 9. 1867 in Soes bei Apenrade, Vater Kanzlist, wirkte von 1888–1891 in Altona, von 1891–1931 in Hamburg, gest. 6. 6. 1937 in Groß-Flottbek.



Vier vom Jahrgang 1885—1888. Von links: Hansen (»Ein Freund der Großstadtkinder«), Clasen (stehend), Heinsen, Hinrichsen.

7) Thomas Cornelius Hinrichsen, geb. 29. 7. 1865 in Fehsholm/Husum, Vater Landwirt, wirkte von 1888–1893 in Ehnsdorf, von 1893–1897 in Hude, von 1897–1928 in Bredstedt, war seit dem 27. 11. 1888 verheiratet mit Friederikke geb. Knutzen. Er starb am 13. Juni 1941 in Bredstedt.
8) Max Jöns, geb. 6. 1. 1867 in Steinberg/Flensburg, Vater Lehrer, war ein guter Musiker, wirkte von 1888–1890 in Flensburg, von 1890–

1893 in Mülheim a. d. Mosel, von 1893–1897 in Kölln im Saargebiet, von 1897–1930 in Saarbrücken, zuletzt als Stadtschulrat, von 1930 an im Ruhestand in Bernkastel a. d. Mosel, gest. am 10. 10. 1942.

9) Nis Christian Jörgensen, geb. 26. 5. 1868 in Rinkenis, Vater Tischler, war von 1888–1891 Lehrer in Feldstedt, von 1891–1919 in Kiel, von 1919–1938 Leiter der deutschsprachigen Schule in Sonderburg, gest. 17. 9. 1940. Hatte 1897 in Tondern sein Mittelschulexamen, 1908 in Kiel sein Rektorexamen bestanden.
10) Jürgen Johnsen, geb. 24. 10. 1867 in Galstedt/Hadersleben, Vater Schneider, wirkte nur kurz in Mastrup, gest. in Galstedt 3. 4. 1889.
11) Karl Nielsen, geb. 14. 10. 1865 in Aggerschau, Vater Kätner, wirkte von 1888–1891 in Sörup, von 1891–1915 in Steinberg und Schwakkendorf, 1915–1924 inMunkbrarup, zog dann nach Steinberg, wo er am 14. 12. 1932 starb.
12) Otto Friedrich Nissen, geb. 9. 9. 1862 in Ulkebüll, Vater Landwirt, wirkte in Endrupskov und Arrild, heiratete am 1. 6. 1888 Thyra Popp aus Kastrup.
13) Johannes Ovens, geb. 6. 7. 1865 in Kleve/Norder-Dithmarschen, Vater Lehrer, wirkte von 1888–1889 in Schülp/Wesselburen, von 1891 ab in Hamburg-Altona, gest. 11. 11. 1934 in Hamburg.
14) August Heinrich Petersen, geb. 24. 6. 1862 in Wakendorf/Segeberg, Vater Meierist, wirkte ab 1888 in Bornhöved, am 11. 4. 1924 in den Ruhestand, gest. 21. 9. 1933 in Bornhöved.
15) Erich Friedrich Schlaikjer, geb. 20. 11. 1867 in Apenrade, Vater Fuhrmann, wirkte von 1888 bis 1892 in Lägerdorf, Alt-Heikendorf und Altona, dann ging er zur Bühne und später zur Presse, vgl. das ausführliche Lebensbild a. a. O., gest. 12. 2. 1928 in Berlin.
16) Johannes Schmidt, geb. 15. 10. 1866 in Mastrup/Hadersleben, Vater Lehrer, er wirkte in Hadersleben und starb dort 13. 3. 1917.
17) Christopher Steinmatz, geb. 27. 10. 1864 in Bargteheide, Vater Landwirt. Er wirkte u. a. in Kurburg, Haddeby und Seth bei Friedrichstadt, wo er gestorben ist.
18) Simon Tange, geb. 3. 5. 1864 in Oster-Obling/Roagger, Vater Landwirt, wirkte von 1888–1889 in Abel/Tondern, 1889–1893 in Arnis, 1893–1899 in Medolden, 1900–1919 in Osterhever, 1919–1932 als Hauptlehrer in Lysabbel auf Alsen, gest. 1. 10. 1941 in Lysabbel.
19) Lauritz Thomsen, geb. 9. 6. 1864 in Rauberg/Apenrade, Vater Lehrer, wirkte auf der Insel Aarö im Kleinen Belt.
Anm.: Die Kandidaten Koberg und Lycke traten vor dem Examen zurück.

Abschluß 1889

Examen vom 6. Juni bis 1. Juli

1) Hans Jepsen Appel, geb. 21. 4. 1867 in Rangstrup, Vater Schneider, wirkte in Sonderburg, gest. 12. 12. 1905.
2) Friedrich Behrens, geb. 27. 6. 1867 in Winseldorf/Itzehoe, Vater Landwirt, wirkte in Sonderburg und in Elmshorn, trat am 1. 6. 1924 in den Ruhestand, gest. 17. 8. 1931 in Kiel.

3) Peter Hinrich Bielenberg, geb. 25. 1. 1867 in Averlak/Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Kiel-Gaarden, zuletzt als Rektor, gest. 14. 8. 1928.
4) Christian Carstensen, geb. 15. 2. 1867 in Rückenstadt/Klixbüll, Vater Küster, wirkte in Husum, zuletzt als Konrektor.
5) Jacob Nicolaus Franzen, geb. 29. 12. 1867 in Flatzby, Vater Gastwirt, wirkte in Gaarden bei Kiel, gest. in Gaarden 1895.
6) Hans Theodor Hansen, geb. 11. 6. 1869 in Hyllerslev, Dänemark, Vater Lehrer, wirkte in Gaarden 1889–1891, dann am 1. 6. 1891 wegen Krankheit um Entlassung gebeten.
7) Jens Hansen, geb. 2. 8. 1858 in Hadersleben, Vater Schuhmacher, wirkte von 1889–1890 in Notmark, von 1890–1893 in Traasbüll. Nach dänischer Quelle verstand seine Frau Anne Cathrine Marie Iversen kein Deutsch, was Kreisschulinspektor Mosehuus in scharfer Weise monierte. Er nahm danach seinen Abschied und wanderte nach Südamerika aus, kam aber wieder zurück und ließ sich in Flensburg nieder, gest. ca. 1926 in Flensburg oder in näherer Umgebung. Sein Sohn ist der Alsinger Heimatschriftsteller Bibliothekar Martin N. Hansen.
8) Christian Friedrich Jensen, geb. 5. 8. 1865 in Süderwilstrup, Vater Tischler, wirkte als Präparand in Endrupskov und Osterlinnet, besuchte 1885–1889 die Präparanden-Anstalt in Apenrade und dann das Seminar. Er war von 1889–1892 Lehrer in Schelde/Broacker, 1892–1898 in Schottsbüll, Küster und Hauptlehrer in Nübel 1898–1902, Küster und Hauptlehrer in Ulderup 1902–1907, Küster und Hauptlehrer in Ulkebüll 1907–1917, dann zuletzt Konrektor in Rendsburg. Seit dem 20. 10. 1892 verheiratet mit Maria Cathrine Madsen aus Baurup.
9) Jes Autzen Juhl, geb. 15. 12. 1865 in Riesjarup/Apenrade, Vater Arbeiter, wirkte zuerst in Moltrup, von 1892 ab an der Friedrichsschule in Hadersleben.
10) Johannes Junge, geb. 4. 6. 1868 in Wilster, Vater Rentier, wirkte in Hamburg.
11) Hermann Jacobsen Krichau, geb. 12. 1. 1868 in Rapstedt, Vater Schneider, wirkte in Knud/Fjelstrup 1889, in Sühlen in der Nähe von Oldesloe 1889–1899, in Bau 1899–1901, Weding/Flensburg 1901, bis zur Pensionierung am 1. 5. 1924. Er war in erster Ehe verheiratet mit Anne Kjestine Margrethe Warming aus Gramm, in zweiter Ehe, seit 15. 12. 1899 mit Anna Rossen aus Bau. Er war ein Bruder des Seminarlehrers Krichau.
12) Jens Lorentzen, geb. 3. 3. 1866 in Graulund/Apenrade, Vater Landwirt, wirkte von 1889–1893 in Roost, von 1893–1924 in Nustrup, bis 1931 in Pattburg, von da ab im Ruhestand in Aarhus, war verheiratet mit Kathrine Nielsen, einer Schwester des Dr. Nielsen sen. in Gravenstein. Er war 1962 der älteste am Leben befindliche Hadersleb ener Seminarist. Vgl. den Bericht aus Aarhus a. a. O.
13) Friedrich Lützen, geb. 13. 1. 1867 in Klanxbüll, Vater Hufner, wirkte in Husum.



Der Jahrgang 1886—1889.
Von links: Bielenberg, Nielsen, Lorentzen (der einzige 1962 noch lebende), Junge (sitzend): Hansen, Lützen, Schlobohm, Franzen, Riecken (Fahnenträger) Behrens, Petersen, Juhl, Krichau (ein Bruder des Seminarlehrers), Hansen (sitzend), Jensen, Marcussen (sitzend) Schmidt, Appel (sitzend). Vorne links von dem Faß Gregersen, rechts Sönksen, dessen Bruder dem Jahrgang 1887—1890 angehörte.

14) Johann Marcussen, geb. 13. 8. 1868 in Sottrup/Tondern, Vater Landwirt, wirkte von 1889–1893 in Baurup, 1993–1900 in Osterlügum, dann ab 1920 als Hauptlehrer in Bünsdorf.
15) Karl Lauritz Nielsen, geb. 3. 7. 1867 in Hadersleben, Vater Sattler, wirkte in Söllstedt und Broacker, verh. seit 30. 30. 1. 1891 mit Margarethe Warming aus Gramm.
16) Niels Peter Petersen, geb. 16. 1. 1867 in Stenderup/Hadersleben, Vater Landwirt, wirkte in Roagger und Rieseby.
17) Hermann Friedrich Riecken, geb. 15. 7. 1868 in Wankendorf/Plön, Vater Altenteiler, wirkte in Kiel, zuletzt als Konrektor, trat am 1. 1. 1932 in den Ruhestand.
18) Heinrich Schlobohm, geb. 7. 12. 1865 in Neumünster, Vater Böttcher, wirkte als Rektor in Wesselburen.
19) Christian Jepsen Schmidt, geb. 13. 12. 1868 in Riesjarup, Vater Landwirt, wirkte als Mittelschullehrer in Altona.
Anm.: Die Kanditaten Brochmann und Lycke wurden zur Prüfung nicht zugelassen.

Abschluß 1890

Examen von 8. Juni bis 3. Juli

1) Rasmus Andersen, geb. 6. 1. 1868 in Schobüll/Apenrade, Vater Arbeiter, gest. 10. 6. 1955 in Apenrade. Vgl. ausführliches Lebensbild a.a.O.
2) Niels Petersen Bach, geb. 19. 8. 68 in Schottburg, Vater Landwirt, wirkte ab 1894 in Kiel, bewarb sich 1919 um eine Stellung im Norden, in Nordschleswig oder Dänemark. 1960 war er noch am Leben. Sein Sohn, Heinrich Bach, ist Universitätsprofessor in Aarhus.
3) Hugo Blöcker, geb. 15. 2. 1866 in Brösum/Eiderstedt, Vater Lehrer, wirkte in Neumünster, organisierte dort Ehemaligen-Treffen. Er starb am 22. 10. 1948.
4) Jörgen Christensen, geb. 5. 3. 1869 in Ulderup, Vater Schuhmacher, wirkte in Kiel.
5) Jes Dall, geb. 9. 3. 1867 in Osterlügum, Vater Küster, wirkte in Rüde/Schleswig, trat 1898 wegen eines Rückenmarkleidens in den Ruhestand, starb am 6. 2. 1912 in Apenrade.
6) Jens Frederiksen, geb. 25. 9. 1860 in Atzerballigholz, wirkte als Präparand in Süderhostrup, wurde nach bestandenem Examen, zu dem er sich als Autodidakt meldete, 1890 Lehrer auf der Insel Barsö, später in Mummark auf Alsen und in Schnabek im Sundewitt. Er hatte 1888 Anna Marie Mikkelsen aus Enstedt geheiratet. Er ging nach der Abtrennung Nordschl. nach Kopenhagen, wo er starb.
7) Johann Haalck, geb. 29. 11. 1867 in Burg/Dithmarschen, Vater Rentier, wirkte als Rektor in Holtenau, gest. 20. 12. 1928.
8) Lorenz Hermannsen, geb. 27. 2. 1867 in Munkwolstrup/Flensburg, Vater Hufner, als Seminarstudienrat gest. in Kiel 3. 7. 1938. Vgl. ausführliche Biographie unter »Lehrer des Seminars«.
9) Christian Jörgensen, geb. 21. 4. 1867 in Hörup/Alsen, Vater Tischler wirkte als Mittelschullehrer in Neumünster, gest. 9. 1. 1933.

10) Georg Leesemann, geb. 7. 12. 1867 in Augustenburg, Vater Tischler, wirkte in Kiel, gest. am 14. 12. 1930.

11) August Michaelsen, geb. 1. 3. 1867 in Koldenbüttel, Vater Polizist, wirkte in Heide, trat am 1. 5. 1924 in den Ruhestand, gest. 20. 6. 26.

12) Peter Möller, geb. 7. 6. 1866 in Nustrup, Vater Schneider, wirkte in Ekensund und in Auenbüll, wurde dann, etwa 1906, Redakteur bei der dänischen Zeitung »Hejmdal«, ist später in Apenrade verstorben.

13) Christian Nissen, geb. 12. 8. 1866 in Norgaardholz/Flensburg, Vater Tischler, wirkte als Hauptlehrer und Leiter der Berufsschule in Gelting.

14) Nikolaus Petersen, geb. 16. 12. 1869 in Flensburg, Vater Fuhrmann, wirkte in Flensburg.

15) Ernst Reimers, geb. 24. 4. 1868 in Hude/Husum, wirkte in Kiel-Ellerbek, gest. 25. 12. 18. Sein Vater Johann Friedrich Reimers, Hauptlehrer in Rödemis, hatte von 1859–1862 mit Joh. Hinr. Fehrs das Seminar in Eckernförde besucht.

16) Friedrich Schmidt, geb. 30. 11. 1863 in Hadersleben, Vater Maschinenbauer, wirkte in Jeising und in Marienkoog, trat am 1. 10. 1923 in den Ruhestand, gest. am 21. 8. 1931 in Schleswig.

17) Nis Sönksen, geb. 6. 6. 1864 in Breklum, Vater Landwirt, wirkte in Sönnebüll.

18) Johannes Sönksen, geb. 13. 21. 1868 in Breklum, Bruder des vorigen, wirkte in Norderwilstrup und Barlt.

19) Jacob Thomsen, geb. 14. 9. 1867 in Klein-Solt, Vater Landwirt, war von 1884–1887 Präparand in Hürup/Angeln. Nach dem Examen war er von 1890–1895 Lehrer in Osterlügum, 1895–1901 in Bodum bei Apenrade, 1901–1907 Lehrer und Organist in Frörup/Hadersleben, 1907–1932 Hauptlehrer, später Konrektor und Organist in Garding, lebte im Ruhestand von 1932 bis 1940 in Flensburg, gest. 18. 5. 1940 in Flensburg. Er heiratete in erster Ehe Marie Cathrine Ising aus Osterlügum, in 2. Ehe am 12. 12. 1902 Karoline Hansen aus Stepping.

20) Christian Wienberg, geb. 13. 1. 1863 in Hadersleben, Vater Schlachtermeister, wirkte als Lehrer zuerst in Gettorf. Auf seine Anregung hin wurde in Gettorf 1893 der Evangelisch-Lutherische Schulverein gegründet, der sich in Deutschland weit verbreitete. In Süderballig wirkte er 14 Jahre. Auf seinen Vorschlag wurde auf seinem Grundstück an der Genner Bucht das Erholungsheim »Elim« für die Schwestern der Flensburger Diakonissen-Anstalt gegründet, das 1920 in ein Erziehungsheim umgewandelt wurde. Während seiner Tätigkeit in Süderballig wurde er zum ehrenamtlichen Sekretär der Inneren Mission gewählt und 1908 von der Breklumer Mission als Reisesekretär für Nordschleswig berufen. Er starb 1946 in Flensburg.

21) Sophus Wulf, geb. 28. 4. 1865 in Itzehoe, Vater Schuhmacher, wirkte in Neuendorf, ist aber früh verstorben.

Abschluß 1891

Examen am 10. Juli

1) Jens Alslev, geb. 16. 5. 1870 in Hadersleben, Vater Kammacher, wirkte in Kiel als Mittelschulrektor, trat am 1. 10. 1932 in den Ruhestand, gest. am 10. 5. 1949.
2) Georg Cordsen, geb. 11. 3. 1865 in Klein-Quern, Vater Weber, Lehrer in Drengstedt, wirkte seit 1899 hauptamtlich in der Inneren Mission.
3) Anton Crüger, geb. 20. 1. 1871 in Hadersleben, Vater Klempner, wirkte in Kiel-Hassee, trat am 1. 10. 1931 als Oberschullehrer in den Ruhestand, starb am 26. 9. 1952 in Plön.
4) Iver Petersen Dall, geb. 12. 11. 1869 in Osterlügum, Vater Küster, war mehrere Jahre in Schelde/Broacker tätig, seit dem 24. 5. 1901 verheiratet mit Alma Valesca Wengzik.
5) Heinrich Peter Hansen, geb. 9. 2. 1870 in Flensburg, Vater Fuhrmann, war als Lehrer in Ostholstein tätig, gest. 18. 3. 1907.
6) Waldemar Hansen, geb. 30. 5. 1865 in Tönning, Vater Aufseher, wirkte in Hamburg.
7) Asmus Laugesen, geb. 22. 1. 1870 in Grammby, Vater Kaufmann, wirkte von 1891–1896 in Petersdorf/Fehmarn, von da ab in Wandsbek.
8) Carl Detlef Mehlert, geb. 3. 12. 1870 in Meldorf, Vater Photograph, kom schon 1891 nach Kiel an die 6., 1902 an die 8. Knabenvolksschule, von 1897–1905 war er Armenpfleger, zuletzt Rektor der Förderschule in Kiel. Er gab 1907 mit Peter Nissen gemeinsam das Buch »Ut der Stat tom Kyle« heraus, ein Heimatbuch der Stadt Kiel. Er starb am 17. 8. 1931.
9) Carl Christian Meints, geb. 26. 3. 1866 in Felde/Kiel, Vater Weber, wirkte von 1891–1895 in Schnatebüll, wo er sich dem Friesischen widmete, darauf war er bis zur Pensionierung in Satjendorf/Plön, wo er als Bienenzüchter (40 Völker) einen Ruf hatte. Er starb am 25. 11. 1950 in Lütjenburg.
10) Oskar Petersen, geb. 28. 3. 1871 in Sonderburg, Vater Färber, wirkte in Bredsteen/Kekenis, Bredewatt und dann in Wallsbüll, wo er bereits am 5. 6. 1903 an der Schwindsucht starb.
11) Joachim Heinrich Pöhls, geb. 14. 1. 1869 in Rumohr/Kiel, Vater Altenteiler, wirkte kurze Zeit in Kiel, ging dann nach Chile, wo er früh verstorben ist.
12) Jürgen Schmalmack, geb. 26. 9. 1869 in Averlak/Süder-Dithmarschen, Vater Lehrer, wirkte zunächst in Schnelsen, wo er 91 Kinder unterrichtete, dann in Kleinflottbek, seit 1924 als Schulleiter, 1. 4. 1932 pensioniert, gest. 19. 11. 1957.
13) Jakob Schröder, geb. 11. 9. 1869, in Donn/Süder-Dithmarschen, Vater Schlachtermeister, wirkte von 1891–1893 in Lägerdorf und übernahm dann die damals 1 klassige Schule in Einfeld/Neumünster, für die 1907 ein neues Schulgebäude gebaut wurde.
14) Carl Schüth, geb. 15. 2. 1867 in Heiligenhafen, sein Vater war Lehrer, hatte als Seminarist in Segeberg die Nummer 336, sein Großvater

war Seminarist in Tondern mit der Nummer 658. Über Carl Schüth s. ausf. Lebensschilderung a. a. O. Er starb am 21. 8. 1961 in Pinneberg; unter den Kollegen hieß er »Persetter«.

15) Adolf Suhren, geb. 24. 2. 1868 in Großenaspe/Neumünster, Vater Arbeiter, war als Präparand in Brekendorf (Hüttener Berge) und Großenbrode tätig, als Lehrer in Neumünster, 1891 Gartenschule, 1903 Vicelinschule, 1910 Christianschule, hier 1925 Konrektor, Wilhelmschule, 1930 pensioniert. Hat viel an der Fortbildungsschule und an der Fortbildung für Eisenbahner mitgewirkt. Seit 1896 verheiratet mit Dora Muuß. Kam am 22. 6. 1959 bei einem Verkehrsunfall in Neumünster ums Leben.



Drei vom Jahrgang 1888—1891. Ganz rechts, sitzend, Adolf Suhren, der ununterbrochen im Neumünsterschen Schuldienst stand.

16) Jens Thomsen, geb. 13. 12. 1868 in Flensburg, Vater Seemann, wirkte in Kiel-Wellingdorf, gest. 3. 10. 1924.

17) Christian Winther, geb. 3. 12. 1868 in Stenderup/Hadersleben, Vater Arbeiter, wirkte kurze Zeit in Kastruzp und starb am 22. 7. 1897 in Endruzpskov; in Gramm begraben.

18) Jörgen Christensen, geb. 5. 3. 1869 in Ulderup, Vater Schuhmacher, er bestand als einziger Autodidakt die Prüfung, während 5 andere Autodidakten nicht bestanden und einer vor der Prüfung zurücktrat. Chr. wirkte als Mittelschullehrer in Kiel, trat am 1. 4. 1932 in den Ruhestand und ist am 5. 6. 1933 gestorben.

Abschluß 1892

Examen vom 7.—14. September

1) Andreas Jörgen Andersen, geb. 9. 8. 1870, in Mastrup/Hadersleben, Vater Landwirt, war von 1892—1895 Lehrer in Grande bei Trittau, 1895—1921 in Fynshaff, von 1921—1936 Hauptlehrer in Bau. Er war seit dem 29. 12. 1892 verheiratet mit Maren, geb. Vognsen aus Hoptrup. Gest. in Krusau 15. 2. 1945.

2) Jes Christian Bonde, geb. 16. 10. 1870 in Frörup/Hadersleben, Vater Altenteiler, wirkte als Hauptlehrer in St. Michaelisdonn, pensioniert 1. 4. 1933.
3) Wilhelm Heinrich Clausen, geb. 6. 1. 1871 in Schleswig, Vater Zimmermann, wirkte in Kiel an der 1. Knaben-Mittelschule, pensioniert 1. 4. 1933.
4) Christian Ehrlicher, geb. 27. 6. 1868 in Sonneberg, Vater Handlungsgehilfe, wirkte in Bistensee.
5) Peter Christian Fries, geb. 21. 5. 1872 in Flensburg, Vater Bonbonfabrikbesitzer, wirkte in Altona, gest. 24. 3. 1916.
6. Julius Christian Gehrke, geb. 1. 1. 1872 in Flensburg, Vater Schaffner.
7) Christian Nissen Hansen, geb. 9. 1. 1872, in Raad/Hadersleben, Vater Maurer, wirkte von 1892–1899 in Bäkken bei Rinkenis, dann in Tieslund, später in Kiel an der der 3. Mädchen-Mittelschule, 1. 6. 1924 pensioniert, gest. 4. 3. 1945 in Tondern.
8) Andreas Holm, geb. 25. 12. 1868 in Flensburg, Vater Navigationslehrer, wirkte in Groß-Solt, gest. 16. 5. 1918.
9) Johann Jaenisch, geb. 22. 12. 1864 in Heede/Pinneberg, Vater Schneider.
10) Niels Peter Jensen, geb. 8. 8. 1869 in Frörup/Hadersleben, Vater Steuersekretär, wirkte in Wolfshagen.
11) Christian Friedrich Kuntz, geb. 9. 8. 1870 in Satrup/Sundewitt, Vater Küster, wirkte in Westensee, 1932 pensioniert, gest. 3. 12. 1954.
12) Hans Nielsen Lund, geb. 30. 5. 1869 in Langetvedt.
13) Mads Michelsen, geb. 21. 12. 1869 in Nübel/Sundewitt, Vater Schmiedemeister.
14) Niels William Nielsen, geb. 12. 9. 1871 in Alt-Hadersleben, Vater Kätner, war Lehrer in Kiel, nahm am 1. Weltkrieg teil, wurde 1920 Leiter der deutschsprachigen Schule in Hadersleben, pensioniert 1941, verzog dann nach Kopenhagen. Er hat 1902 in Tondern sein Mittelschulexamen abgelegt. Gest. 31. 7. 1951 in Viborg.
15) Ingward Petersen, geb. 7. 4. 1869 in Nustrup-Bek, Vater Landwirt, von 1892–1897 in Ellerdorf/Rendsburg, 1897 nach Dänisch-Nienhof, 1912 Hauptlehrer und Organist in Sommerstedt.
16) Jens Petersen, geb. 29. 2. 1872 in Sebbelau/Alsen, Vater Lehrer, von 1892–1895 in Flehde/Lunden, 1895–1898 in Hellwith/Alsen, ab 1898 in Dünnewith/Eken (Alsen), später Küster und Hauptlehrer in Westersatrup, zuletzt Hauptlehrer in Glücksburg, am 1. 4. 1934 pensioniert, gest. 9. 11. 1944 in Flensburg.
17) Friedrich Wilhelm Rathje, geb. 15. 7. 1870 in Kuden/Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Brunsbüttelkoog, 1. 10. 1932 pensioniert, gest. 22. 2. 1960.
18) Christian Thomsen, geb. 22. 12. 1871 in Schelde/Broacker, Vater Landwirt, wirkte in Kirchsteinbek/Segeberg, Wellingsbüttel a. d. Alster, zuletzt als Hauptlehrer, 1. 4. 1934 in den Ruhestand.
19) Christian Tränckner, geb. 7. 3. 1872 in Schleswig, Vater Maurer, gest. 4. 2. 1948 in Leipzig. Vgl. ausführliche Biographie a. a. O.

20) Claus v. Wobern Wilde, geb. 29. 3. 1870 in Kiel, Vater Rendant, wirkte in Kiel, zuletzt als Konrektor, 1. 10. 1930 pensioniert, gest. 24. 3. 1942.
Anm.: Die Kandidaten Hoepfner und Petersen wurden während der Prüfung entlassen.

Abschluß 1893

Examen 7. bis 13. September

1) Peter Christian Ankersen, geb. 21. 5. 1872 in Skrydstrup, von 1893–1907 in Rauberg/Apenrade, 1907–1920 in Barsmark, von da ab in Lunden, gest. 1934.
2) Siegfried Theodor Brodersen, geb. 22. 11. 1870 in Stadum/Tondern, Vater Schuhmacher, Hauptlehrer in Neuenbrook, 1. 4. 1933 pensioniert.
3) Jens Adolph Espensen, geb. 26. 2. 1872, in Sillerup/Hadersleben, Vater Lehrer, war Hauptlehrer in Eggebek.
4) Hinrich Emil Fack, geb. 6. 3. 1871 in Wilster, Vater Schiffszimmermann, wirkte in Itzehoe, gest. 12. 12. 1918.
5) Lorenz Madsen Friis, geb. 19. 5. 1871 in Mastrup, Vater Landwirt, 1893–1897 in Loitkirkeby, dann von 1898 ab in Hürup/Beftoft.
6) Wilhelm Heide, geb. 10. 2. 1870 in Ottenbüttel/Steinburg, Vater Arbeiter, wirkte in Wilster, zuletzt als Konrektor.
7) Richard Hoepfner, geb. 24. 11. 1869 in Frankfurt/Oder, Vater Torfhändler.
8) Peter Wilhelm Lähndorf, geb. 26. 2. 1872 in Tating, Vater Schmiedemeister, wirkte in Aasbüttel/Itzehoe.
9) Christian Looft, geb. 1. 3. 1871 in Maisborstel/Rendsburg, Vater Schuhmacher, wirkte in Neumünster, zuletzt als Rektor, 1. 4. 1933 pensioniert, gest. 14. 1. 1957.
10) Fritz Meyer, geb. 20. 5. 1873 in Stettin, Vater Lehrer, wirkte in Moldenit, trat am 1. 10. 1935 in den Ruhestand.
11) Johannes Nikolai Nissen, geb. 29. 10. 1870 in Holzbunge/Eckernförde, Vater Lehrer, wirkte in Elmshorn, trat am 1. 4. 1933 in den Ruhestand.
12) Fritz Säger, geb. 2. 11. 1871 in Flensburg, Vater Barbier, wirkte in Rathlau bei Lütjenburg.
13) Hans Wagtberg Schmidt, geb. 19. 5. 1871 in Arnum, Vater Maler, wirkte in Wodder.
14) Hinrich Speck, geb. 2. 5. 1871 in Nordhastedt/Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Altona, zuletzt als Mittelschul-Konrektor. Trat am 1. 10. 1933 in den Ruhestand.
15) Markus Staack, geb. 2. 2. 1871 in Todenbüttel, Vater Sattler, wirkte in Meimersdorf.
16) Leopold Tramm, geb. 27. 10. 1869 in Langenhorn, Vater Gastwirt, wirkte in Hadersleben, 1920 pensioniert, gest. 2. 8. 1927.

17) Niels Hansen Skov, geb. 21. 12. 1867 in Hadersleben, Vater gestorben, wirkte in Ober-Leerdt/Sommerstedt.
18) Bendix Wieck, geb. 25. 7. 1869 in Curau/Lübeck, Vater Lehrer, wirkte in Süderbrarup, 1. 5. 1924 pensioniert, gest. 28. 1. 1944 in Kiel.
Anm.: Ein Kandidat wurde wegen Mogelns entlassen, bei 4 anderen hieß es »nicht bestanden.«

Abschluß 1894

Examen von 6. bis 13. September

1) Christian Theodor Andersen, geb. 15. 11. 1874 in Skrydstrup, Vater Lehrer, wirkte in Wester Ohrstedt/Husum, 1. 1. 1933 pensioniert.
2) Anton Sophus Barsöe, geb. 11. 4. 1874 in Oedis, Vater Schuhmacher.
3) Christian Bierwirth, geb. 23. 4. 1874 in Apenrade, Vater Lehrer.
4) Jordan Lauridsen Bonde, geb. 20. 1. 1873 in Frörup/Hadersleben, Vater Altenteiler, wirkte in Aastrup, Berlin in Ostholstein, Langetwedt und Scherrebek, woselbst er Organist und Hauptlehrer war.
5) Paul Bundis, geb. 31. 1. 1874 in Wenningstedt/Sylt, Vater Kapitän, wirkte als Mittelschullehrer in Altona, 1. 4. 1935 pensioniert.
6) Jens Peter Christiansen, geb. 30. 4. 1870 in Iller/Broacker, Vater Ziegeleimeister.
7) Julius Conrad Feddersen, geb. 3. 4. 1874 in Oster-Schnatebüll, Vater Landwirt, wirkte in Horsbüll, 1. 4. 1932 pensioniert, gest. 11. 11. 1936 in Hamburg.
8) Peter Emanuel Grau, geb. 31. 7. 1873 in Amoy/China, Vater Seemann, wirkte als Lehrer in Quars.
9) Hans Greve, geb. 25. 10. 1870 in Hogelund/Husum, Vater Kätner, wirkte in Hellschen/Norder-Dithmarschen.
10) Andreas Thomas Hansen, geb. 5. 11. 1871 in Rinkenis, Vater Seemann, war 1894 Lehrer in Tombüll, von 1894–1896 in Hellewatt, dann in Rosenkranz, zuletzt in Börm/Kropp, 1. 10. 1932 pensioniert.
11) Johannes Henningsen, geb. 10. 2. 1873 in Marschall/Flensburg, Vater Parzellist, wirkte als Hauptlehrer in Brokstedt.
12) Jürgen Hogrefe, geb. 11. 9. 1873 in Hamburg, Vater Bahnbeamter, wirkte in Kiel, 1. 10. 1935 pensioniert, gest. in Kiel 6. 1. 1951.
13) August Nicolai Karstens, geb. 28. 3. 1873 in Nesserdeich, Norder-Dithmarschen, Vater Landwirt, war 1894–1897 Lehrer in Tombüll, ab 1897 in Weitewelt/Segeberg, war verheiratet mit Johanne Jacobine Lorentzen aus Apenrade.
14) Paul Ketelsen, geb. 5. 12. 1873 in Hannover, Vater Arbeiter, wirkte in Hennstedt, zuletzt als Konrektor, gest. 27. 11. 1925.
15) Claus Martens, geb. 10 10. 1872 in Seefeld/Rendsburg, Vater Landwirt.
16) Friedrich Paulsen, geb. 27. 9. 1873 in Hadersleben, Vater Kornhändler, wirkte in Osdorf/Altona, kam als Lungenkranker nach Davos, starb in Zürich 27. 6. 1897.

17) Christoph Paulsen, geb. 22. 10. 1872 in Witzwort, Vater Arbeiter, wirkte in Neumünster.
18) Wilhelm Segeberg, geb. 16. 9. 1872 in Boldixum, Vater Kirchendiener, wirkte in Hamburg.
19) Johannes Albert Wilhelm Sörmann, geb. 18. 5. 1874 in Sasel/Plön, Vater Lehrer, wirkte bis 1904 in Kiel, dann nach Altona in den Mittelschuldienst, 1. 10. 1936 pensioniert.
20) Theodor Thomsen, geb. 5. 4. 1873 in Ipernstedt/Husum, Vater Landwirt, war Lehrer in Aastrup und später in Dagebüll, heiratete am 2. 11. 1901 in Aastrup Valborg Mortensen.
21) Adolf Wallentin, geb. 8. 8. 1873 in Apenrade, Vater Schleusenwärter, wirkte 1894–1897 an der Apenrader Volksschule, dann an der Mittelschule, ab 1906 als Rektor. 1921 trat er in den Lehrkörper der deutschsprachigen Kommunalschule ein, die er ab 1931 leitete. Er starb Ende der 40er Jahre in Apenrade.
22) Heinrich Zietz, geb. 13. 6. 1874 in Meldorf, Vater Musiker, wirkte als Rektor in Lunden, 1. 10. 1934 pensioniert, gest. 7. 8. 1945 in Krossow bei Wismar.
Anm.: 5 Prüflinge bestanden nicht.

Abschluß 1895

Examen vom 29. August bis 5. September

1) Johannes Albertus Christiansen, geb. 16. 6. 1875 in Achtrup, Vater Lehrer, gest. in Lille (Frankreich) 24, 2. 1917. Vgl. ausführl. Lebenslauf a. a. O.
2) Hans Heinrich Dose, geb. 6. 4. 1874 in Luschendorf/Lübeck, Vater Lehrer, 1895 Lehrer in St. Michaelisdonn, 1896–1897 in Süderhostrup, später in Süderau und in Osdorf/Gettorf, gest. 9. 11. 1955 in Osdorf.
3) Johann Detlev Godbersen, geb. 2. 11. 1874 in Leck, Vater Landwirt, wirkte zunächst in Sande, dann in Kiel-Hassee, gest. 20. 7. 1920 nach einer Operation.
4) Kuno Hagen, geb. 16. 6. 1874 in Burg/Fehmarn, Vater Gastwirt.
5) Friedrich Horst, geb. 9. 8. 1872 in Oldenburg i. Holst., Vater Gastwirt, wirkte in Altona, 1. 10. 1934 penisoniert, gest. 8. 1. 1951.
6) Johann Wilhelm Huß, geb. 6. 5. 1874 in Arkebek (Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte als Vorschullehrer in Glückstadt, und dann in Kiel, trat 1. 10. 1936 in den Ruhestand. 1956 verstorben.
7) Bernhard Jürgensen, geb. 20. 8. 1874 in Streichmühle/Flensburg, Vater Schneider.
8) Georg Korsemann, geb. 27. 2. 1872 in Nebel/Amrum, Vater Kaufmann, war von 1910–1920 Küster in Hostrup, leitete von 1921 ab die deutsche Schule in Rapstedt, war Organist der deutschen Gemeinde, verh. mit Louise geb. Peters, gest. 20. 5. 1934 in Rapstedt.
9) Nis Paulsen Kuntz, geb. 23. 4. 1873 in Satrup/Sundewitt, Vater Lehrer, von 1895–1898 in Haustedt, 1898–1904 in Kongsmark/Röm, ab

1904 Lehrer und Organist in Bjolderup. 1902 hatte er das Organistenexamen in Tondern bestanden. Vorsitzender des Missionsvereins.

10) August Lorenzen, geb. 26. 11. 1872 in West-Bargum, Vater Arbeiter, wirkte in Hollingstedt und Glüsing.
11) Claus Martens, geb. 10. 10. 1872 in Seefeld/Rendsburg, Vater Landwirt.
12) Hans Hermann Martens, geb. 26. 4. 1874 in Seefeld, Bruder des vorigen. Er wirkte in Rendsburg.
13) Anton Michelsen, geb. 29. 1. 1874 in Waygaard/Fahretoft, Vater Lehrer, wirkte in Dahmsdorf/Zarpen.
14) Johannes Nicolaysen, geb. 10. 2. 1873 in Rauning/Hadersleben, Vater Steuerbeamter, wirkte in Kiel und Plön.
15) Konrad Nissen, geb. 10. 3. 1874 in Satrup/Sundewitt, Vater Landwirt, wirkte in Altona.
16) Heinrich Christian Hermann Petersen, geb. 9. 10. 1875 in Hadersleben, Vater Auktionator, 1895–1899 in Osterlügum, in Ruhwinkel/Plön und später in Kiel-Neumühlen, 1. 4. 1938 in den Ruhestand getreten.
17) Johann Friedrich Lindt, geb. 16. 11. 1873 in Malente, Vater Gastwirt, 1895–1897 Norderschule Pellworm, 1898 Schwienkuhl bei Lensahn, 1898–1905 einkl. Schule in Holzlin, 1905–1906 1. Lehrerstelle Damlos, 1906–1911 Knabenvolksschule Kiel, 1911–1921 wieder 1. Stelle in Damlos, 1921–1933 Hauptlehrer in Harmsdorf, im Ruhestand bis 1960 in Lübeck, jetzt Malente. L. fungierte als Lehrer bei Sprachkrankheiten.
18) Peter Andreas Sörensen, geb. 26. 5. 1871 in Emmerleff, Vater Landwirt, 1895–1896 in Notmarkholz, 1896–1900 in Bredsteen/Kekenis, 1900–1902 Lundenberg/Hattstedt, 1902–1907 Barsmark, ab 1907 in Tondern, gleichzeitig Waisenhausvater.
19) Karl Steffens, geb. 13. 5. 1874 in Flensburg, Vater Wäschereibesitzer, wirkte in Wyk/Föhr.
20) Friedrich Karl Strüwing, geb. 11. 12. 1870 in Berlin, Vater Schlosser. Er nahm als Autodidakt an der Abschlußprüfung teil.
21) August Wedderer, geb. 10. 7. 1874 in Neustadt/Holst., Vater Malermeister, wirkte in Kiel, trat am 1. 10. 1936 in den Ruhestand.
Anm.: Jakob Dietrich Mohr, geb. 30. 1. 1873 in Erfde, erkrankte während der Prüfung.

Abschluß 1896

Examen vom 20. bis 27. August

1) Johann Aye, geb. 2. 4. 1873 in Klove/Hollingstedt, Vater Tischler, wirkte in Schobüll.
2) Viktor Eugen Baudach, geb. 19. 12. 1874 in Schönau, Vater Bahnassistent, wirkte in Franzhagen, Hzt. Lauenburg, trat am 1. 7. 1933 in den Ruhestand.

3) Carsten Peter Carstensen, geb. 11. 2. 1876 in Kleinwiehe, Vater Kätner.

4) Jacob Theodor Heinrich Erichsen, geb. 1. 11. 1875 in Löwenstedt, verlebte seine Jugend in Apenrade, Vater Lehrer, als Seminarist leitete er den Turnverein »Gut Heil«. 1897 an die Knaben-Volksschule in Apenrade, 1901 an die Lehrerbildungsanstalt in Segeberg, danach zwei Jahre als Rektor auf Helgoland, Weltkriegsteilnehmer, zuletzt Leutnant d. Res. Rektor in Schleswig. 1941 in den Ruhestand, heiratete 1900 Marie Kurtzweil aus Azpenrade, schrieb in der »Heimat« (1912) über Schulrat Castens. Seine Brüder August Erichsen und Alex Erichsen hatten in Apenrade Ehrenämter inne. Gest. 24. 5. 1943 in Schleswig.



Jacob Erichsen 1893—96.

5) Karl Francke, geb. 10. 4. 1874 in Kappeln, Vater Barbier, wirkte als Hauptlehrer in Pahlhude.

6) Johannes Hermann Gadeberg, geb. 17. 6. 1875 in Kjestrup/Hadersleben, Vater Schmied. 1896—1898 in Eggstedt/Dithmarschen, 1898—1904 Bredebro, 1904—1913 in Loitkirkeby, 1913—1920 Fröslee, zuletzt Konrektor in Flensburg, 1. 10. 1937 in den Ruhestand, um 1950 in Flensburg verstorben.

7) Jens Johannes Holst, geb. 28. 6. 1876 in Sonderburg, Vater Gastwirt, 1896—1901 Hellewatt, 1901—1906 1. Lehrer in Blans, 1906—1912 in Wandsbek, 1912—1920 Hauptlehrer und Küster in Notmark/Alsen, verheiratet in erster Ehe (1901) mit Margrethe Jacobsen aus Beftoft, in zweiter Ehe mit Kathrine Marie Jensen (1931). Ein Sohn ist Lektor am Gymnasium in Tarm (Westjütland). Holst starb 1952 in Hellewatt.

8) Nis Jensen, geb. 13. 4. 1874 in Weibek/Tingleff, Vater Lehrer, wirkte in Deezbüll und in Leck, 1935 pensioniert, gest. 22. 3. 1946 in Flensburg. Sein Sohn Jörgen Jensen ist Direktor des Deutschen Gymasiums in Apenrade.

9) Asmus Jessen, geb. 19. 4. 1873 in Rinkenis, Vater Landwirt, wirkte in Osterhever, 1. 6. 1934 pensioniert.

10) August Jürgensen, geb. 3. 4. 1874 in Roikjer/Flensburg, Vater Kätner, 1891—1892 in Flatzby als Präparand, 1892—1893 in Bojum, 1893 in Sterup, 1896 in Bredsteen/Kekenis, 1897—1900 in Notmark, 1900—1907 Lehrer in Kiel, 1907—1934 an Kieler Hilfsschule, gest. 10. 7.

1936. War seit d. 5. 10. 1900 verh. mit Christine Marie Andresen aus Notmark.

11) Martin Carl Kongstedt, geb. 26. 2. 1876 in Quistrup/Hadersleben, Vater Landwirt, 1898–1900 in Ketting, 1900–1904 in Hagenberg, ab 1904 Knabenvolksschule in der Tannstraße in Kiel, Ruhestand am 1. 4. 1938, gest. 29. 12. 1944 in Schleswig.
12) Richard Leptien, geb. 8. 8. 1875 in Techelsdorf/Kiel, Vater Lehrer, wirkte in Wesselburen.
13) Ferdinand Lorenzen, geb. 6. 8. 1875 in Ekenis/Schleswig, Vater Hofbesitzer, wirkte in Fiefharrie/Neumünster, verh. mit Elsa Lorenzen, geb. Paetz., gest. in Elmshorn 23. 9. 1957.
14) August Mathiesen, geb. 5. 8. 1874 in Eggebek/Flensburg, Vater Zimmerer, wirkte in Oldendorf/Heiligenstedten.
15) Jakob Mohr, geb. 30. 1. 1873 in Erfde, Vater Kätner, wirkte in Kiel-Ellerbek, trat 1. 4. 1935 in den Ruhestand.
16) Christian Heinrich Paulsen, geb. 19. 9. 1876 in Toftlund, Vater Zollbeamter, wirkte inKassö von 1896–1920, dann in Husum, trat am 1. 10. 1934 in den Ruhestand.
17) Karl Asmus Petersen, geb. 8. 7. 1875 in Broacker, Vater Lehrer, wirkte in Scheggerott.
18) Johann Peter Carl Rothmann, geb. 23. 1. 1875 in Flensburg, gest. 2. 11. 1952 in Schleswig, vgl. den ausf. Bericht a. a. O.
19) Julius Rühmann, geb. 16. 6. 1875 in St. Michaelisdonn, Vater Schlachter, wirkte in Blangenmoor.
20) Johann Heinrich Schmidt, geb. 10. 1. 1874 in Blangenmoor, Süder-Dithmarschen, Vater Lehrer, wirkte in Hamburg.
21) Karl Starckjohann, geb. 18. 10. 1875 in Itzehoe, Vater Steuerbeamter.
22) Karl Sülau, geb. 31. 7. 1873 in Kleinbarkau, Vater Lehrer, wirkte an der Hilfsschule in Kiel, trat am 1. 10. 1935 in den Ruhestand, starb am 13. 11. 1946 in Neukirchen/Südtondern.
23) Hermann Wittmack, geb. 7. 9. 1875 in Dickendörp/Rendsburg, Vater Schuhmacher, wirkte in Kiel-Wik, trat am 1. 10. 1937 in den Ruhestand, gest. am 9. 8. 1952.
Anm.: Der Kandidat Heinrich Carl Bumann, geb. 27. 4. 1864 in Schlammersdorf bei Plön, trat während der Prüfung zurück.

Abschluß 1897

Examen vom 31. August bis 2. September

1) Carl Budach, geb. 15. 12. 1874 in Aarhus, Vater Landwirt, wirkte in Neuwittenbek/Gettorf, gest. 22. 6. 1928 in Kiel.
2) Paul Nommensen Burgwald, geb. 18. 12. 1873 in Klixbüll, Vater Steinsetzer, wirkte in Risum, trat am 1. 4. 1936 in den Ruhestand, gest. 23. 8. 1957 in Niebüll. Sein Bruder, Ador B., machte 1906 in Tondern sein Abschlußexamen.
3) Jens Christensen, geb. 11. 12. 1876 in Haustedt/Tondern, Vater Schmied.

4) Hans Knudsen Christensen, geb. 13. 4. 1877 in Bek/Nustrup, Vater Lehrer, wirkte in Kiel, 17. 9. 1916 an einer schweren Verwundung in Dortmund gestorben.
4) Falle Knudsen Erichsen, geb. 28. 1. 1875 in Hoptrup, Vater Landwirt, wirkte in Büdelsdorf, am 1. 4. 1937 in den Ruhestand.
5) Lorenz Fries, geb. 26. 8. 1877 in Flensburg, Vater Arbeiter, wirkte in Glückstadt.
6) Andreas August Gjedde, geb. 14. 10. 1877 in Hadersleben, Vater Schuhmacher, 1897–1902 in Tumbüll, 1902–1914 Altona, 1914–1919 Teilnahme am 1. Weltkrieg als Leutnant und Kompagnieführer, 1919 nach Hadersleben an die deutsche Kommunalschule, 1924 an die Realschule, 1930 als Oberlehrer an die St. Severinschule.
7) Emil Wilhelm Gosch, geb. 21. 2. 1876 in Eddelak, Vater Katastergehilfe, wirkte in Heide, zuletzt als Rektor, 1. 4. 1936 in den Ruhestand.
8) Hans Heinrich Kiesbye, geb. 20. 4. 1877 in Barderup, Vater Landwirt, gest. 1929 als Kreisschulrat in Segeberg. Vgl. ausf. Lebensbericht a. a. O.
9) Friedrich Wilhelm Kiessling, geb. 15. 1. 1877 in Woyens, Vater Stationsvorsteher, wirkte in Garding, am 1. 4. 1939 in den Ruhestand.
10) Lorenz Heinrich Klüwer, geb. 6. 11. 1876 in Leck, Vater Maler, wirkte in Husum, zuletzt als Konrektor, am 1. 10. 1942 in den Ruhestand.
11) Johann Hermann Kühl, geb. 5. 5. 1877 in Thaden/Rendsburg, Vater Arbeiter, wirkte in Altona.
12) Johannes Hermann Mohr, geb. 16. 7. 1876 in Averlak/Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte an der Hilfsschule in Wandsbek.
13) Johannes Moldt, geb. 2. 5. 1875 in Norburg, Vater Lehrer, wirkte in Norburg, fiel am 14. 8. 1917 in Rumänien.
14) Nicolai Nicolaysen, geb. 9. 3. 1876 in Simondys/Flensburg, Vater Landwirt, Mitteschullehrer in Kiel, am 1. 10. 1933 in den Ruhestand, gest. 28. 3. 1939.
15) Carl Heinrich Petersen, geb. 24. 5. 1877 in Eddelak, Vater Lehrer.
16) Paul Friedrich Werner, geb. 16. 1. 1876 in Hannover, Vater Zollbeamter, wirkte an der Berufsschule in Wandsbek.

Abschluß 1898

Examen 8. bis 13. September

1) Andreas Christian Andersen, geb. 23. 3. 1878 in Apenrade, Vater Kapitän, war Mittelschullehrer in Kiel, gest. 20. 11. 1937.
2) Christian Andresen, geb. in Wees/Flensburg, Vater Landwirt, war Werftarbeiter.
4) Louis Richard Fräderich, geb. 17. 4. 1877 in Barlt/Süder Dithmarschen, wirkte in Struckdorf/Segeberg bis 1. 5. 1942.

5) Klaus Jürgen Gribbohm, geb. 17. 5. 1876 in Freudenberg/Rendsburg, Vater Lehrer, wirkte in Hemme bis 1. 10. 1929, gest. 20. 6. 1932 in Hanerau.

6) Lorenz Jensen, geb. 4. 12. 1876 in Löwenstedt/Husum, Vater Landwirt, wirkte als Mittelschullehrer in Kiel, bis 1. 4. 1931, gest. 13. 11. 1945.

7) Christian Peter Jepsen, geb. 21. 12. 1875 in Oster-Ohrstedt, Vater Lehrer, von 1898–1899 Lehrer in Tirslund/Hadersleben, 1899–1902 in Osterlügum, 1902–1918 Hauptlehrer in Wilsbek, ab 1918 Lehrer in Ahrensfelde, nordöstl. von Hamburg.

8) Hans Rostgaard Kjer, geb. 15. 3. 1877 in Branderup/Hadersleben, Vater Landwirt, wirkte in Flensburg, gef. 17. 7. 1916 an der Somme.

9) Thomas Asmus Lorenzen, geb. 21. 10. 1876 in Klappholz/Schleswig, Vater Landwirt, wirkte in Braaken/Süder-Dithmarschen.

10) Johannes Mathiesen, geb. 16. 5. 1877 in Schleswig, Vater Landwirt, in Kiel-Neumühlen bis Ruhestand 1. 4. 1938.

11) Wilhelm Hans Karsten Michelsen, geb. 21. 3. 1878 in Bentfeld/Oldenburg i. H., Vater Landwirt, wirkte in Kiel, gest. 15. 8. 1923 an Lungentuberkulose.

12) Daniel Otzen, geb. 2. 4. 1875 in Julianenau/Flensburg, Vater Landwirt, war von 1901–1902 Lehrer in Notmark, dann in Huholt, wirkte ab 1907 in Kiel, gest. 18. 10. 1925 an Lungentuberkulose.

13) Arnold Petersen, geb. 16. 8. 1876 in Hamburg, Vater Lehrer, wirkte in Hamburg.

14) Franz Johannes Mathias Schenck, geb. 10. 5. 1877 in Alveslohe/Segeberg, Vater Lehrer, von 1898–1899 in Eckernförde, 1899–1904 in Gravenstein, dann Präparandenlehrer in Oldesloe, Hauptlehrer in Hamdorf und in Stellau, wo er 1917 nach einer schweren Operation gestorben ist. Er war verheiratet mit Christine Christensen aus Gravenstein.

15) Theodor Carl Gotthilf Schenck, geb. 10. 5. 1877 in Alveslohe, war 1898–1899 in Havetoft, 1899–1910 in Feldstedt, von 1910 bis 1920 auf der Insel Barsö. 1920 bat die Bevölkerung ihn zu bleiben, aber wegen seiner Schwerhörigkeit ließ er sich pensionieren und zog nach Lüngerau bei Flensburg, wo er gestorben ist. Er war verheiratet mit Anna Thimsen aus Feldstedt, einer Nichte des Hauptlehrers Lorenzen in Feldstedt, einer Kusine des Lehrers Andreas Lorenzen, des Herausgebers von »Unsere Heimat Nordschleswig«, der im 1. Weltkrieg fiel. Die beiden Schencks waren Zwillinge. Sie lebten vor dem Seminarbesuch im Hause ihres älteren Bruders Karl Schenck, der lange Rektor in Flensburg war, Vater des Ministers a. D. Richard Schenck.

16) Nikolaus Schmidt, geb. 6. 5. 1877 in Bredstedt, Vater Kaufmann, wirkte in Itzehoe.

17) Ludwig Thomsen, geb. 9. 5. 1876 in Kleinjörl/Flensburg, Vater Lehrer, wirkte in Lohe und Föhrden/Bramstedt.

18) Ernst Heinrich Westphal, geb. 1. 10. 1876 in Kolstrup/Apenrade, Vater Lehrer, wirkte als Mittelschullehrer in Altona.

Abschluß 1899

Examen vom 7. bis 14. September

1) Christian Madsen Bach, geb. 20. 9. 1877 in Hadersleben, Vater Schuhmachermeister, wirkte in Kiel bis 1. 10. 1939, gest. 18. 2. 1947. Seine Frau, eine Sonderburgerin, geb. Else Sophie Franzen, war ihm am 20. 8. 1946 im Tode vorausgegangen. Teilnehmer am 1. Weltkrieg. Gefangen in Sibirien, worüber er abenteuerliche und humoristische Erlebnisse berichtet hat.
2) Hans Heinrich Buchard, geb. 18. 5. 1878 in Ekensund, Vater Lehrer und Küster in Osterlügum, lange Zeit Lehrer in Norburg, verh. daselbst mit Kaufmann Clausens Tochter, nach der Abstimmung wirkte er in Itzehoe, zuletzt als Konrektor.
3) Niels Jensen Christensen, geb. 7. 2. 1878 in Haistrup/Hadersleben, Vater Tischler, von 1900–1901 in Beftoft, 1901–1904 in Niederjerstal, 1904–1917 in Hostrupholz, 1917–1920 in Rackebüll/Sundewitt. Er ging dann nach Kiel, wo er am 1. 7. 1943 in den Ruhestand trat. Er starb am 23. 8. 1956. Er war seit dem 27. 12. 1901 verheiratet mit Anna Margaretha Quist.
4) Detlef Nicolai Christiansen, geb. 10. 1. 1879 in Emmelsbüll, Vater Arbeiter, war 1900 Lehrer in Oldsum/Föhr, 1900–1901 in Süderhostrup, 1901–1904 in Hostrupholz, ab 1904 in Sonderburg, zuletzt wirkte er in Altona. Er starb am 5. 5. 1952.
5) Hans Peter Christiansen, geb. 9. 3. 1878 in Woyens, Vater Küster, wirkte als Lehrer in Grammby, später in Kiel, wo er am 1. 5. 1946 in den Ruhestand trat.
6) Lorenz Peter Christiansen, geb. 11. 3. 1879 in Vittrupgaard (Dänemark), Vater Landwirt, war längere Zeit Lehrer an der deutschsprachigen Schule in Sonderburg.
7) Jakob Friedrich Duus, geb. 2. 10. 1878 in Bau, Vater Landwirt, war Lehrer in Dynnewitt/Eken 1900–1902, in Sebbeleff 1902–1905 in Warnitz, Hauptlehrer von 1905–1914. (S. über ihn in »Varnæs Sogns Historie« S. 120–121). Er starb nach dem Marsch auf Baranowitschi am 31. 10. 1915 in einem Feldlazarett im Osten als Kompagni-Feldwebel der 11. Komp. des L. I. R. III/84.
8) Karl Peter Fischer, geb. 1. 1. 1878 in Munkbrarup, Vater Uhrmacher, wirkte als Mittelschulrektor in Niendorf, trat 1945 in den Ruhestand.
9) Lauritz Hansen Hörlyck, geb. 31. 1. 1879 in Jernhytte/Hadersleben, Vater Landwirt, wirkte als Rektor in Wandsbek, gest. 15. 1. 1936.
10) Johann Jacobsen, geb. 12. 2. 1878 in Geestrup/Aggerschau, Vater Landwirt, wirkte von 1899 bis 1909 in Medolden und Haverwatt, von 1909 bis 1921 war er Hauptlehrer in Reisby. 1921 übernahm er die deutschsprachige Abteilung in Abel/Tondern. Gleichzeitig war er Organist in Abel.
11) Theodor Heinrich Jacobsen, geb. 21. 9. 1878 in Hadersleben, Vater Klempnermeister, war Hauptlehrer in Alveslohe/Kaltenkirchen, trat 1. 1. 1942 in den Ruhestand.

12) Wilhelm Jessen, geb. 22. 3. 1879 in Groß-Solt, Vater Arbeiter, war Vorschullehrer in Sonderburg, hielt Vorträge an der Volkshochschule in Norburg, später Mittelschulkonrektor in Westerland, war Lornsen- und Sylt-Forscher, gest. 29. 8. 1949.
13) Sönke Heinrich Johannsen, geb. 20. 4. 1876 in Drelsdorf, Vater Lehrer.
14) Peter Jürgensen Juhler, geb. 28. 5. 1877 in Oved/Hadersleben, Vater Landwirt.
15) Jörgen Lassen, geb. 15. 5. 1879 in Lysabbel, Vater Landwirt, wirkte zunächst in Lysabbelholz, Notmark und Lysabbel, ab 1913 als Hauptlehrer und Organist in Hörup, war verheiratete mit Marianne Cathrine Bram aus Lysabbel.
16) Jens Lorenzen, geb. 6. 9. 1876 in Ketting/Alsen, Vater Schneidermeister, wirkte in Hjortwatt im Kirchspiel Hjerting, unmittelbar an der Königsau-Grenze, kam 1904 nach Neumünster, 1908 nach Flensburg und 1910 nach Hadersleben, zuletzt an die deutschsprachige Abteilung.
17) Johannes Volquard Nerong, geb. 10. 6. 1878 in Alkersum/Föhr, Vater Lehrer und Föhr-Forster in Dollerup, wirkte in Kiel, starb dort 6. 2. 1958.
18) Leopold Conrad Nörskov, geb. 4. 7. 1877 in Kolstrup/Apenrade, Vater Landwirt, 1899–1900 in Elstrup, 1900–1901 Hauslehrer in Altona, 1901 auf Hooge und in Hadersleben, 1905–1918 Lehrer und Küster in Holebüll, als Vizefeldwebel 1918 an der Westfront vermißt.
19) Christian Jensen Reinholdt, geb. 1. 4. 1878 in Moltrup/Hadersleben, Vater Müller, 1899–1904 in Heisagger, 1904–1931 Küster und Hauptlehrer in Quars, gest. 11. 6. 1931 in Quars.
20) Hans Otto Schlichting, 30. 3. 1879 in Apenrade, Vater Kreisschulinspektor, 1900 kurze Zeit in Tondern an der Mittelschule, dann nach Kiel, 1905 in den Ruhestand versetzt, da er geisteskrank war.
21) Jürgen Detlef Thode, geb. 11. 6. 1876 in Süderrade/Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Hodorf bei Heiligenstedten.

Abschluß 1900

Examen vom 30. August bis 5. September

1) Mads Bergmann, geb. 20. 11. 1877 in Jerpstedt, Vater Landwirt, machte einen Turnkursus in Kiel und einen Zeichenkursus in Tondern mit, war von 1901–1905 Lehrer in Gasse, von 1905–1912 in Mögeltondern, von 1912–1920 in Kamptrup und Küster in Hügum, ab 1920 1. Lehrer in Bekken bei Rinkenis, 1936 pensioniert, gest. 1952.
2) Christian Bonnichsen, geb. 2. 12. 1879 in Stemmilt/Buhrkall, Vater Landwirt. Wirkte als junger Lehrer in Meels/Alsen, Auenbüll, Schelde und Lysabbelholz. Seit 1917 war er Hauptlehrer und Organist in Ulkebüll. 1941 trat er in den Ruhestand. 1957 ist er in Sonderburg gestorben.

3) Christian Boysen, geb. 3. 8. 1879 in Buhrkall, Vater Lehrer, war bis zum Frühjahr 1901 vertretungsweise in Mölln, 1901–1903 Sönderby/Alsen, 1903–1939 in Lauenburg/Elbe, wegen eines Hüftleidens vorzeitig pensioniert. War lange eifriges Mitglied der Deutschen Turnerschaft. Mitbegründer des Verbandes der Jugendherbergen in Schl.-Holstein, erster Kreisjugendpfleger im Kreis Hzt. Lauenburg, wurde wegen seiner Verdienste auf diesen Gebieten ausgezeichnet. So wurde ihm im Februar 1962 die Plakette für besondere Verdienste im Kreis Herzogtum Lauenburg überreicht. Schon um die Jahrhundertwende hatte er den Dachboden seines Hauses für die wandernde Jugend zur Verfügung gestellt. Die Stadt Ratzeburg verlieh ihm aus demselben Anlaß einen Silberbecher. Er war 1962 Senior eines Familienverbandes, der mit Kindern, Enkeln und einem Urenkel 27 Mitglieder umfaßte.

4) Carsten Clausen, geb. 8. 5. 1879 in Oldersbek/Husum, Vater Landwirt, wirkte in Hamburg, trat dort 1946 in den Ruhestand und ist dort gestorben.

5) Otto Eggers, geb. 28. 11. 1879 in Ramstedt/Husum, Vater Landwirt, besuchte vor dem Seminar die Privat-Präparanden-Anstalt in Hadersleben, war als junger Lehrer in Todendorf/Stormarn und Wandsbek, übernahm 1903 eine Mädchenklasse in Hamburg-St. Pauli, war ab 1928 dort Schulleiter, am 30. 11. 1945 pensioniert. Teilnehmer am 1. Weltkrieg, fiel bei Verdun verwundet in französische Gefangenschaft, 1934 bis 1945 war ihm die Schulleitung durch die Nationalsozialisten genommen worden. Jetziger Wohnort Walsrode.

6) Hinrich Hansen, geb. 20. 10. 1879 in Süddorf, Amrum, Vater Kapitän, war Präparand in Barmstedt, ist früh gestorben. Sein Klassenkollege Meinssen schreibt über ihn: »Hansen, ein Amrumer, hatte sich gelegentlich einer Fahrt mit dem Eisboot eine Tuberkulose zugezogen, woran er als erster von unserem Jahrgang gestorben ist.«

7) Adolf Heinrich, geb. 26. 6. 1879 in Tellingstedt, Vater Schuhmacher, besuchte die Präparande in Bramstedt, nach dem Seminar war er ein Jahr Königs-Einjähriger beim Mansteiner-Bataillon in Hadersleben, 1901 Schule in Siek bei Ahrensburg, 1904–1909 in Oldenburg i. H., dann bis zur Pensionierung in Itzehoe, wurde am 1. 10. 1945 pensioniert. Wohnt in Itzehoe.

8) Friedrich Leptien, geb. 9. 7. 1879 in Techelsdorf/Kiel, Vater Lehrer, besuchte die Präparande in Kiel, wirkte in Neumünster und ist dort gestorben.

9) Christian Hansen Mathiesen, geb. 21. 5. 1878 in Ketting/Alsen, Vater Tischler, war Präparand in Barmstedt, Rektor in Altona und ist dort gestorben.

10) Klaus Meinssen, geb. 21. 7. 1879 in Blumenthal/Kiel, Vater Maurer, besuchte die Präparande in Apenrade und darauf das Seminar und schreibt selbst darüber: »Meine Ausbildungsschulden beliefen sich nach Beendigung der Seminarzeit auf 2809 Mark. Dazu kamen 180 Mark Schulgeld und 370 Mark Stipendien, die ich nach Schleswig überweisen mußte, bevor ich den preußischen Staub von meinen

Füßen schütteln und 1903 in den Hamburger Schuldienst treten konnte.« Nach dem in Flensburg abgeleisteten Militärdienst übernahm er die 2. Klasse in Simonsberg bei Husum. Ab 1903 wirkte er, wie gesagt, in Hamburg und ab 1919 in Bergedorf. Er wurde am 1. 10. 1946 pensioniert, stellte sich aber im Sommer 1947 wieder zur Verfügung und schied erst am 31. 12. 1949 endgültig aus. Er wohnt in Hamburg. Vgl. seinen Seminar-Bericht a. a. O.

11) Christian Nielsen, geb. 8. 3. 1880 in Rottberg/Flensburg, Vater Landwirt, war Präparand in Barmstedt, wirkte an einer Flensburger Mittelschule.

12) Hans Christian Nörskau, geb. 20. 1. 1879 in Kolstrup/Apenrade, Vater Landwirt, war Präparand in Apenrade, war Hauptlehrer in Todenbüttel, trat am 1. 9. 1938 in den Ruhestand.

14) Wilhelm Petersen, geb. 17. 11. 1879 in Moosgaard/Flensburg, Vater Gastwirt, war Präparand in Barmstedt, wirkte in Hamburg-Eidelsedt, trat 1945 in den Ruhestand, gest. 13. 2. 1952.

15) Friedrich Reinberg, geb. 5. 12. 1879 in Grünholz/Eckernförde, Vater Meierist, besuchte die Präparande in Kiel, wirkte in Charlottenburg, fiel im 1. Weltkrieg.

16) Christian Runge, geb. 18. 7. 1879 in Hadersleben, Waschanstalts-Besitzer, war Präparand in Hadersleben, von 1900–1901 in Mellerup, von 1902–1906 in Quars, von 1906–1920 in Wollerup, dann in Friedrichstadt, dort 22. 2. 1934 gestorben.

17) Heinrich Schlüter, geb. 22. 9. 1878 in Revensdorf/Eckernförde. Sein Vater war Küster in Tirslund. Er besuchte die Präparande in Hadersleben, wirkte in Flemhude, war seit dem 6. 3. 1903 verheiratet mit Gunda Cathrine Marie Sommerlund aus Tirslund.

18) Claudius Siert, geb. 18. 9. 1879 in Schleswig, Vater Schneidermeister, besuchte die Präparande in Barmstedt, wirkte als Lehrer in Hamburg, trat 1943 in den Ruhestand und lebt in Hamburg-Volksdorf.

19) Claudius Thode, geb. 22. 1. 1879 in Sandhägen, Süder-Dithmarschen, Vater Lehrer, war Präparand in Barmstedt, wirkte in Kiel, ist im 1. Weltkrieg gefallen.

20) Karl Wild, geb. 20. 2. 1879 in Elmshorn, Vater Gerichtsschreiber, besuchte die Präparande in Kiel, wirkte zunächst in Stenderup/Osterlinnet, später in Groß-Waabs, starb am 18. 1. 1925 in Kiel.

21) Jesper Wind, geb. 15. 10. 1875 in Gonsagger, Vater Landwirt, war Präparand in Hadersleben, wirkte zunächst in Nordschleswig, später in Wandsbek, starb 1920.

22) August Karstens, geb. 1863 in Nesserdeich, wirkte in Weitewelt und Nienwohld, starb am 13. 6. 1918 in Kiel.

Abschluß 1901

Examen 29. August bis 3. September

1) Karl Friedrich Bornholt, geb. 10. 12. 1879 in Bellin (Plön), Vater Gastwirt, wirkte in Bredstedt, fiel am 9. 11. 1914.

2) Johann Friedrich Goebel, geb. 7. 11. 1880 in Flensburg, Vater Drechslermeister, wirkte später in Hamburg.

3) Julius Hansen, geb. 23. 9. 1881 auf der Insel Aarö, Vater Lehrer, heiratete am 17. 11. 1901 in Maugstrup Mette Cathrine Petersen aus Simerstedt, wirkte von 1906–1931 in Hadersleben. Erblindede früh, gest. 1944.

4) Hinrich Holst, geb. 22. 1. 1880 in Hadersleben, Vater Schmiedemeister, war in Westerterp/Süderwollum und an der Friedrichsschule in Hadersleben tätig, bis er nach 1920 an die deutschsprachige Kommunalschule kam. Er war gleich wieder zur Stelle, als 1946 die deutsche Schularbeit in kleinem Rahmen wieder aufgenommen wurde. Er starb 1960.

5) Otto Kröger, geb. 2. 9. 1879 in Altona, Vater Arbeiter.

6) Julius Kröger, geb. 8. 7. 1880 in Kroy/Schleswig, Vater Landwirt, wirkte in Wandsbek.

7) Hans Jürgen Kühl, geb. 5. 1. 1880 in Ellerdorf, Vater Landwirt, war auf dem Seminar ein besonders guter Turner, heiratete 1904 in Skrave Minna Thomsen aus Langetwed, nach 1920 wirkte er in Todesfelde und trat am 1. 2. 1939 in den Ruhestand. In Nordschleswig hatte er folgende Stellen inne: 1901–1903 Stübbek, 1903–1907 Behrendorf/Klipleff, 1907–1919 Uk, vgl. darüber H. P. Jörgensen »Uge Sogn«, S. 197–199.

8) Johannes Martensen, geb. 12. 11. 1879 in Torsballig, Vater Landwirt, wirkte im Kreis Husum.

9) Georg Mathiesen, geb. 30. 8. 1878 in Winnert/Husum, Vater Landwirt, wirkte in Husum.

10) Peter Hermann Niss, geb. am 15. 5. 1880 in Hochdonn, Vater Landwirt. Er besuchte von 1896–1898 die Präparande in Barmstedt und bis 1901 das Haderslebener Seminar. Von 1901–1904 war er Lehrer in Hennstedt, und nachdem er 1904 in Hadersleben die 2. Prüfung abgelegt hatte, kam er am 1. 1. 1905 als Präparandenlehrer nach Apenrade, und am 1. 4. 1906 in gleicher Eigenschaft nach Lunden, wo er bis zum 31. 3. 1919 blieb. Von Lunden aus nahm er 1908 an einem Ferienkurs an der Greifswalder Universität und 1909 an einem Zeichenkurs an der Kunstschule in Berlin teil. Vom 1. 4. 1919 bis zum 1. 7. 1921 war er an der Seminar-Präparandenanstalt in Kiel tätig. Dann wurde er für die Marine-Fortbildungsschule in Kiel-Wik beurlaubt. Dort blieb er und avancierte zum Oberfachschullehrer, und dann zum Fachschulrektor. Zuletzt war er Marine-Schul-Rektor. Er wohnte zuletzt Tirpitzstraße 59 in Kiel.

11) Christian Nissen, geb. 17. 8. 1880 in Glücksburg, Vater Maler, war später Lehrer und Organist am Gefängnis in Plötzensee.

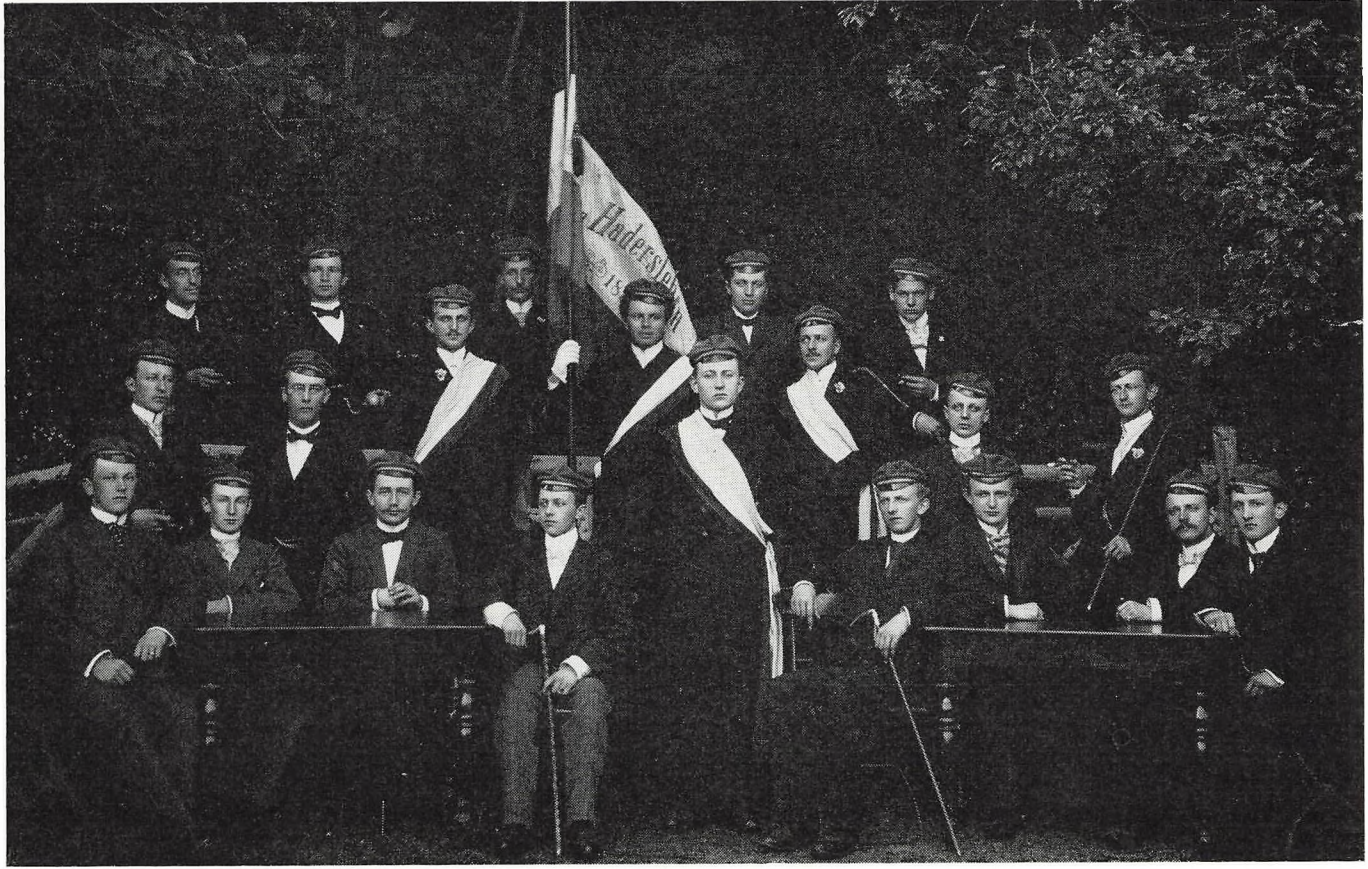
12) Hans Johannsen Petersen, geb. 3. 6. 1880 in Hönkys, Vater Lehrer, war zunächst Lehrer in Holm, kam 1905 nach Sebbeleff, 1907 nach Atzerballig, wurde dort 1921 Hauptlehrer und Organist, wurde 1945 pensioniert.

13) Hermann Rehder, geb. 21. 12. 1880 in Seefeld/Rendsburg, Vater Landwirt, diente in Hadersleben sein Jahr und ging dann nach Holstein, war u. a. Lehrer in Nordhastedt.
14) August Schlüter, geb. 14. 4. 1881 in Dornbusch/Kehdingen, Vater Maler, wirkte als Lehrer in Branderup und Flensburg, lebt dort, Falkenberg 27.
15) Joseph Christian Sörensen, geb. 29. 2. 1876 in Stenderup/Sundewitt, Vater Lehrer, wirkte als junger Lehrer in Halkjär/Nustrup, Rödding und Kiel. 1911 wurde er Lehrer in Mögeltondern, 1932 Hauptlehrer, Küster war er von 1911–1932, außerdem Vorstandsmitglied der Sparkasse. Er starb 1961 in Mögeltondern.
16) Otto Stammer, geb. 20. 10. 1878 in Osterfeld/Rendsburg, Vater Lehrer, wirkte im Kreis Schleswig.
17) Gustav Friedrich Studt, geb. 6. 8. 1880 in Jersbek/Stormarn, Vater Landwirt, war als junger Lehrer in Drage, Jersbek, Wollerup und Barderup, später war er in Nortorf tätig und betätigte sich hier auch als Heimatschriftsteller. Er trat am 1. 2. 1933 in den Ruhestand und ist 1943 gestorben.
18) Johannes Jöhnk, geb. 8. 6. 1880 in Heide, Vater Geschäftsführer.
Anm. Zwei Prüflinge bestanden die Prüfung nicht.

Abschluß 1902

Examen vom 28. August bis 4. September

1) Mads Boysen, geb. 27. 2. 1882 in Rauberg/Apenrade, Vater Landwirt, war Präparand in Hadersleben, wirkte in Flensburg, † 1962.
2) Friedrich Christensen, geb. 7. 5. 1882 in Brandsbüll/Alsen, Vater Landmann, besuchte die Privat-Präparanden-Anstalt in Hadersleben, lebt in Apenrade, Karpedam 22. Vgl. ausführl. Biographie a. a. O.
3) Karl Engelhardt, geb. 12. 5. 1882 in Oldenswort, Vater Landwirt, wirkte in Pötrau/Hzt. Lauenburg, hier 1956 gestorben.
4) Carl Hamann, geb. 22. 8. 1881 in Kiel, Vater Maurer, war von 1902–1905 Lehrer in Norderhostrup und auf Amrum und wirkte dann als Turnlehrer am Reform-Realgymnasium in Kiel, am 1. 12. 1914 bei Nieuwport gefallen.
5) Hans Andreas Hansen, geb. 5. 5. 1882 in Ranmark bei Munkbrarup, war Präparand in Hadersleben, wirkte in Handewitt und Dollerup und später in Flensburg, wohnt dort Jürgensgaard 43. Setzte sich früh für das Jugendherbergswerk ein und erntete dafür Dank und Anerkennung.
6. Karl Jensen, geb. 7. 8. 1880 in Elmshorn, Vater Lehrer, war Präparand in Hadersleben, wirkte in Ahrenviölfeld und dann auf Nordstrandischmoor, Nordstrand, in Cismar und Treufeld bei Plön. Seine Heiratsurkunde datiert vom 29. 3. 1904 aus Apenrade. Er wurde am 1. 1. 1934 pensioniert, trat dann später in den dänischen Schuldienst auf Sylt.
7. Hans Nissen Johannsen, geb. 27. 1. 1881 in Kraulund, Vater Landwirt, kam 1902 nach Tornum bei Lintrup, 1909 nach Oxbüll, wo er Organist wurde. Er ist dort gestorben.



Der Jahrgang 1899—1902.
Untere Reihe von links: Frerk, Hansen, Mogensen, Boysen, Johannsen, Pöhls, Henningsen, Schuldt. — Mittlere Reihe von links und Fahnengruppe: Petersen, Mathiessen, Rickertsen, Jensen, Christensen, Trepkau, Paulsen I, Paulsen II. — Obere Reihe von links: Lorenzen I, Westphalen, Lorenzen II, Engelhardt, Hamann.

8) Wilhelm C. G. Lorenzen, geb. 14. 6. 1881 in Preetz, Vater Lehrer, war in Neukirchen (Südtondern) tätig, später als Gewerbelehrer und Gewerbeschulleiter in Elmshorn, wo er noch lebt.
9) Wilhelm Lorenzen, geb. 4. 10. 1881 in Riesbrick bei Flensburg, Vater Lehrer, wirkte in Odenbüll auf Nordstrand und dann in Kiel, gest. am 8. 1. 1957 in Flensburg.
10) Peter Heinrich Mathiesen, geb. 25. 3. 1881 in Mönkebüll, Vater Landwirt, später Seminarlehrer in Hadersleben, s. ausf. Bericht a. a. O.
11) Hans Mogensen, geb. 7. 9. 1881 in Windloch/Adelby, Vater Steuermann, wirkte zunächst in Brickeln/Süder-Dithmarschen und in Quickborn, später in Berlin an einer Höheren Schule, in Flensburg 1961 gestorben.
12) Carl Andreas Paulsen, geb. 1. 5. 1881 in Groß-Quern, Vater Kaufmann, Präparand in Hadersleben, wirkte in Söllstedt und zuletzt in Meldorf. Heiratete am 11. 9. 1908 Camilla Billum Falkenberg, Tochter des Lehrers Johann Friedrich Falkenberg (Söllstedt) und seiner Frau Anna Cathrine Billum. Falkenberg hatte von 1884–1886 das Haderslebener Seminar besucht.
13) Heinrich Paulsen, geb. 26. 12. 1880 in Witzwort, Vater Landwirt, wanderte als Junge mit den Eltern nach Amerika aus, kam dann zurück und wurde von seinem Bruder in Toftlund vorbereitet, Präparand in Hadersleben, wirkte in Bjerndrup, Altona und Koldenbüttel als Küster, lebt dort als Pensionär.
14) Peter A. Petersen, geb. 20. 6. 1880 in Almdorf/Husum, Vater Lehrer, Präparand in Hadersleben, wirkte in Tensbüttel, Moltrup Oldenswort und Delve, zuletzt als Hauptlehrer und Organist, bekleidet dort noch den Posten eines Standesbeamten.
15) Richard Rickertsen, geb. 10. 1. 1882 in Ockholm, Vater Bäckermeister, kam als junger Lehrer nach Hamburg, fiel 1. 7. 1915 vor Grodno.
16) Detlef August Heinrich Schuldt, geb. 4. 2. 1881 in Hadersleben, Vater Schmiedemeister, Präparand Hadersleben, wirkte zunächst kürzere Zeit in Gosdorf bei Grube (Ostholstein), Jels, Rangstrup, Sandacker, Gottrupel, Kelstrup und Ellund, ging dann in dänische Dienste, von 1920 bis 1935 in Drawitt/Lügumkloster, heiratete am 8. 7. 1921 in Woyens Bothilde Nicoline Jessen aus Pattburg, lebte lange im Ruhestand in Apenrade, starb 1952 in Valby/Kopenhagen.
17) Rudolf H. E. Trepkau, geb. 4. 5. 1881 in Oppendorf, Vater Meierist, wirkte in Hamburg und ist dort in frühen Jahren verunglückt.
18) Wilhelm Westphalen, geb. 20. 11. 1880 in Friedrich VII-Koog in Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Flensburg, Elpersbüttel und Meldorf, dort als Rektor verstorben.
19) Ernst Pöhls, geb. 7. 9. 1881 in Bargstedt/Rendsburg, Vater Landwirt, wirkte kurz in Bergstedt, Amt Trittau, ging dann nach Uruguay und ist dort verschollen.
20) Hermann Henningsen, geb. 30. 6. 1879 in Flensburg, Vater Korbmamacher, wirkte in Schottsbüll und Flensburg, wo er noch lebt.

21) Carl Schümann, geb. 3. 11. 1879 in Norddeich, Norder-Dithmarschen, Vater Lehrer, wirkte in Neumünster.
22) Carl J. Witte, geb. 10. 2. 1881 in Wyk/Föhr, Vater Zollbeamter, wirkte in Stolkerfeld und Laboe, ging dann nach Kiel (am 1. 4. 1922) und ist dort am 21. 4. 1945 gestorben.
Anm.: 2 Kandidaten bestanden die Prüfung nicht. Henningsen und Schümann haben nur die 1. Klasse besucht, Witte hat in Hadersleben nur das Examen abgelegt.

Abschluß 1903

Examen 27. August bis 3. September

1) Mathias Johann Franzen, geb. 19. 1. 1883 in Niebüll, Vater Holzhändler, wirkte in Söllstedt und Flensburg, ist früh gestorben.
2) Friedrich Frerk, geb. 21. 2. 1882 in Kronprinzenkoog, Vater Landwirt in Süderwisch bei Marne, Präparand in Hadersleben, wirkte als Lehrer in Hamburg-Land, Hbg-Groß Borstel, dann an einer Hamburger Oberschule, lebt in Hamburg-Fuhlsbüttel, Lupinenkamp 23.
3) Christian Ludwig Groth, geb. 14. 3. 1881 in Norderbrarup, Vater Amtsvorsteher, wirkte u. a. in Halk.
4) Christian Hansen, geb. 22. 9. 1882 in Haistrup/Hadersleben, wirkte in Rurup, seit 1923 war er Hauptlehrer in Kjelstrup.
5) Jürgen Hansen, geb. 14. 2. 1882 in Süder-Wilstrup, Vater Lehrer, war von 1904–1906 Lehrer in Hönning, von 1906–1912 1. Lehrer in Kamptrup, dann in Jels Hauptlehrer und Organist als Nachfolger seines Vaters Niels Hansen. 1947 pensioniert, 1951 in Jels verstorben. Er war seit dem 14. 12. 1906 verheiratet mit Louise Dorothea Christine Wolffhechel aus Hadersleben.
6) Jürgen Jebe, geb. 23. 8. 1882 in Boklund bei Owschlag, Vater Weichensteller, wirkte später in Haustedt und Rendsburg.
7) Nicolai Andreas Jensen, geb. 18. 11. 1882 in Apenrade, Vater Landwirt, von 1903–1905 in Terkelsbüll, von 1906–1908 in Feldstedtholz/Apenrade, 1908–1914 in Wittenbergen bei Wrist, 1916 vor Verdun gefallen.
8) Heinrich Kock, geb. 2. 10. 1882 in Loose/Eckernförde, Vater Landwirt, wirkte u. a. in Barkelsby/Eckernförde.
9) Fritz Koppelmann, geb. 1. 2. 1882 in Averlak, Vater Zimmermann, wirkte in Süderstapel und als Hauptlehrer in Hennstedt.
10) Friedrich Wilhelm Licht, geb. 29. 7. 1883 in Schülp, Norder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Tetenbüll und dann in Hamburg.
11) Axel Waldemar Viggo von Monrath, geb. 19. 9. 1881 in Elstrup/Alsen, Vater Johann Peter Rumann von Monrath, Lehrer in Elstrup, wirkte in Blans, Iller, Broacker, Sönderby und Altona, heiratete am 26. 9. 1907 in Hellewat Laurentia Petrea Martensen.

12) Carsten Petersen, geb. 19. 6. 1882 in Behrendorf/Husum, Vater Gastwirt, wirkte zunächst in Brodersby, dann ab 1908 in Marne, zuletzt als Rektor, gest. 20. 10. 1930.
13) Andreas Petersen, geb. 2. 3. 1883 in Lund/Bülderup, Vater Landwirt, unterrichtete in Hönning und in Sande bei Bergedorf, lebt im Ruhestand in Flensburg, Wotansweg.
14) Carl Petersen, geb. 1. 6. 1882 in Jels, Vater Viehhändler, wirkte in Eckernførde, seit 1941 in Glückstadt.
15) Jens Reinholdt, geb. 13. 9. 1883 in Moltrup, Vater Müller.
Anm.: 3 Prüflinge bestanden nicht. Zu diesem Termin fungierte auch Diercke als Examinator.

Abschluß 1904

Examen vom 25. August bis 1. September

1) Peter Beckmann, geb. 28. 8. 1884 in Fahrstedt, Vater Mühlenbauer, wirkte in Wimmersbüll.
2) Otto Bodin, geb. 13. 2. 1884 in Wittenberge, Vater Lokomotivführer, wirkte in Epenwöhrden und Scherrebek. Er war später in Altona als Lehrer tätig. Eheschließung am 2. 10. 1909 in Woyens.
3) Hinrich Bruhn, geb. 9. 2. 1882 in Tielen/Stapelholm, Vater Landwirt, er wirkte später in Bredebro.
4) Hans Nikolaus Erichsen, geb. 8. 7. 1882 in Wester-Langstedt/Flensburg, Vater Stellmacher, wirkte in Norderlügum von 1904–1909 und in Horslund von 1909–1913, von dann an in Kiel, starb dort am 23. 6. 1960.
5) Peter Frees, geb. 5. 8. 1884 in Feldstedt, Vater Gastwirt, 1904 nach Brendstrup, 1908 als Hauptlehrer nach Holm, 1914 nach Guderup, wo er auch nach 1920 blieb.
6) Peter Johannsen, geb. 10. 1. 1884 in Quars, Vater Landwirt, war zunächst in Gestrup tätig, dann ab 1908 in Gasse und ab 1910 in Anslet.
7) Wilhelm Klassen, geb. 24. 10. 1883 in Hadersleben, Vater Postschaffner, wirkte in Wodder und Birkeleff, gest. 14. 7. 1912.
8) Axel Henningsen, geb. 22. 9. 1883 in Hadersleben, Vater Malermeister, lebt als Oberregierungsrat a. D. in Kiel, Hasseer Str. 57, vergl. ausführliche Biographie a. a. O.
9) Hans Hermann Hinrich Kock, geb. 20. 7. 1883 in Altona, Vater Zollsekretär, wirkte in Hadersleben und Kiel, trat hier 1. 8. 1948 in den Ruhestand, gest. in Kiel 5. 4. 1958. Seine Trauung war am 14. 7. 1909 in Wittstedt vollzogen.
10) Carsten Mohr, geb. 7. 3. 1884 in Lütjenbornholt/Rendsburg, wirkte in Gelting, starb am 15. 12. 1952 in Bordesholm.
11) Friedrich Nerong, geb. 5. 3. 1884 in Dollerup, Vater Lehrer und Heimat forscher, wirkte in St. Annen-Osterdorf.

12) Klaus Pahl, geb. 4. 10. 1883 in Sorgwohld/Eckernförde, Vater Landwirt, wirkte in Kronprinzenkoog und Bredenbek, ab 1. 8. 1933 in Billstedt.
13) Nis Petersen, geb. 26. 2. 1884 in Baurup, Vater Landwirt, wirkte in Groß-Wittensee.
14) Jürgen Heinrich Pöhls, geb. 30. 8. 1883 in Bargstedt, Vater war Landwirt, wirkte in Kiel-Hassee bis zum Ruhestand.
15) Heinrich Schacht, geb. 16. 6. 1883 in Arnitlund, Vater war Lehrer, später Küster in Hadersleben, er wirkte zunächst in Hurup/Toftlund, ging 1907 nach Tirslund und wurde Küster und Hauptlehrer in Wonsbek. Seit 1920 unterrichtete er an der deutschsprachigen Kommunalschule in Hadersleben und stellte sich 1947 gleich wieder zur Verfügung. Gestorben den 24. Februar 1962 in Hadersleben.
16) Friedrich Struckmann, geb. 5. 8. 1882 in Kiel, Vater Werkführer, wirkte in Kiel, starb am 29. 12. 1914 nach schwerer Verwundung in Middelkerke.
17) Jakob Jensen Westergaard, geb. 23. 2. 1883 in Schauby/Alsen, Vater war Lehrer in Tandselle und Küster in Hagenberg, 1899–1901 Präparand in Apenrade, 1904 2. Lehrer in Genner, 1904–1907 in Rauberg/Apenrade, ging 1907 nach Altona an die 2. Mädchen-Volksschule, fiel am 9. 8. 1915 im Osten.
Anm.: 5 Kandidaten bestanden die Prüfung nicht.

Abschluß 1905

Examen vom 17. bis 24. August

1) Johannes Otto Bruss, geb. 10. 6. 1882 in Schleswig, Vater Händler, wirkte in Krumstedt/Süderdithmarschen und Kiel, dort in den Ruhestand getreten.
2) Friedrich Wilhelm Büller, geb. 13. 1. 1884 in Brux/Rendsburg. Vater Hufner, wirkte in Lägerdorf.
3) Georg Wilhelm Burmeister, geb. 18. 7. 1884 in Eggstedt in Süder-Dithmarschen, Vater war Lehrer, er war kurze Zeit Lehrer in Schelde. Er bestand die 2. Prüfung nicht und wurde Verwaltungsangestellter, gest. am 4. 1. 1929 in Süderhastedt bei Meldorf.
4) Jes Christensen, geb. 14. 3. 1885 in Nustrup, Sohn des langjährigen Hauptlehrers und Küsters Claus Boesen Christensen in Wittstedt (Kr. Hadersleben), wirkte in Schauby und Djernis, dann als Konrektor in Flensburg, seit 1947 als Vizeschulinspektor der dänischen Privatschule in Jörgensby dortselbt, schrieb heimatkundliche Artikel in »Die Heimat« und »Sønderjysk Maanedsskrift«. Sein Sohn ist Bürgermeister in Flensburg.
5) Hans Peter Paulsen Festersen, geb. 22. 9. 1884 in Terkelsbüll, Vater Kaufmann, war 1906–1908 Lehrer in Ösby, 1908–1912 Lehrer in Allerup, dann in Kuden und Rothenkrug später aus dem Schuldienst ausgeschieden, gest. 19. 3. 1936 in Flensburg. Seine Heiratsurkunde war am 2. 7. 1909 in Toftlund ausgestellt.

6) Johannes Friedrich Hamann, geb. 15. 3. 1885 in Emkendorf, Vater Pächter, wirkte in Fjelstrup und Schönberg, war zuletzt Schulleiter, lebt hier im Ruhestand.
7) Nis Mathias Hansen, geb. 26. 4. 1884 in Hadersleben, Vater Maurermeister, wirkte zuerst in Aggerschau, dann in Uetersen, zuletzt als Mittelschullehrer, wohnt im Ruhestand in Hamburg-Rahlstedt.
8) Heinrich Henningsen, geb. 1. 2. 1884 in Bönstrup/Angeln, Vater Hofbesitzer, wirkte in Humptrup in Ehndorf bei Neumünster und Högel, gest. am 7. 12. 1907 in Wees bei Flensburg an Tuberkulose.
9) Albert Gottlieb Hentschel, geb. 20. 9. 1885 in Flensburg, Vater Zimmermeister, wirkte in Welmbüttel bei Heide und in Flensburg, ist am 28. 9. 1945 dort gestorben.
10) Simon Jochen Krohn, geb. 8. 4. 1883 in Neuendorf/Steinburg, Vater Kätner, wirkte in Winnemark bei Karby, Neudorf bei Gettorf, Stampe und Bornstein; er lebt in Brekendorf bei Owschlag.
11) Karl August Levy, geb. 17. 12. 1868 in Flensburg, Vater Lederhändler, er hatte schon früher das Seminar in Tondern besucht, dort »wegen jugendlichen Leichtsinns« relegiert, wurde er Schulverwalter in Fröslee, gab Privatstunden in Flensburg und unterrichtete in der Vorschule in Apenrade. Nachdem Direktor Herting ein gutes Urteil über ihn abgegeben hatte, wurde er zur Prüfung zugelassen. Vgl. über ihn Meyer, »Det gamle Fröslee« herausgegeben von »Historisk Samfund« 1960.
12) Peter Nielsen Lykke, geb. 27. 5. 1883 in Roagger/Hadersleben, sein Vater war Lehrer Peter Anton Lykke; 1900–1902 Präparand in Apenrade, 1905–1907 in Spandet, 1907–1920 in Rauberg, ging 1920 nach Neumünsetr und lebt dort im Ruhestand. Er war 1961 der Klassenälteste dieses Jahrgangs, von dem noch 5 am Leben sind.
13) Ernst Heinrich Michaelsen, geb. 11. 3. 1885 in Eesch, Süderdithmarschen, Vater Lehrer, wirkte in Hamburg, war Zeichenlehrer, zuletzt Schulleiter und starb am 25. 3. 1960 in Hamburg-Fuhlsbüttel.
14) Oskar Gustav Nothorn, geb. 8. 10. 1884 in Rabel bei Kappeln, Vater Lehrer, wirkte im Kronprinzenkoog in Epenwörden und in Garding als Schulleiter, gef. am 17. 8. 1917 bei Langemarck.
15) Jakob Adalbert Paulsen, geb. 14. 11. 1884 in Frydendal/Tondern, Vater Hofbesitzer, wirkte in Aalkjer/Nustrup, fiel am 20. 7. 1918 in Frankreich.
16) Reinhard Peter Sönnichsen, geb. 11. 6. 1883 in Hörn, Neukirchen/Tondern, Vater Lehrer, wirkte in Sönnebüll/Breklum. Er starb als erster aus der Klasse schon am 13. 5. 1906.
17) Peter Andersen Tjellesen, geb. 31. 3. 1884 in Rapstedt, war Lehrer in Wittstedt, starb früh an Tuberkulose.

Abschluß 1906

Examen vom 23.–30. August 1906

1) Heinrich Christian Banck, geb. 14. 8. 1884 in Bansrade/Plön, Vater Hufner, wirkte in Groß-Harrie/Neumünster, ist dort 14. 1. 1962 gestorben.

2) Johannes Martin Bracker, geb. am 12. 9. 1885 in Willingrade bei Kiel, Vater Hufner, war von 1907–1911 2. Lehrer in Blans/Sundewitt, in Sören/Plön und in Wellsee, wohnt jetzt in Elmschenhagen bei Kiel.

3) Hans Peter Claudius Lipp, geb. 19. 7. 1884 in Pöschendorf, Steinburg, Vater Hufner, wirkte in Sophienthal, Uetersen, Büdelsdorf und seit dem 1. 10. 1940 in Pinneberg an der Hilfsschule.

4) Christian Wilhelm Christiansen, geb. 28. 9. 1885 in Ahrenviöl/Husum, Vater Lehrer, lebt in Kiel als Dr. phil. h. c. und Herausgeber der »Heimat«. Vgl. ausf. Biographie a. a. O.

5) Richard Friedrich Jens Diedrichsen, geb. 14. 5. 1885 in Heisagger, Vater Hofbesitzer, war Lehrer in Hönning, dann in Wahlstorf, zuletzt in Kiel-Elmschenhagen, dort ist er am 7. 5. 1960 verstorben. Er war am 9. 10. 1908 in Halk mit Margrethe Skau getraut worden.

6) Friedrich Wilhelm Goos, geb. 21. 12. 1885 in Götheby/Eckernförde, Vater Rentner, er wirkte zuerst in Quars, dann in Flensburg und in Bordesholm als Mittelschul-Konrektor bei seinem früheren Lehrer Lage, trat am 1. 2. 1944 in den Ruhestand, starb am 24. 4. 1960 in Nordhastedt bei seiner Tochter.

7) Mads Martensen Haugaard, geb. 11. 7. 1884 in Norderhostrup/Apenrade, Vater Rentner, wirkte zunächst in Aabüll, seit 1912 in Strandelhjörn, seit 1913 war er Hauptlehrer in Brendstrup, nahm als Offizier am 1. Weltkrieg teil, blieb in Nordschleswig, lebt als Pensionär in Jordkirch. Er heiratete am 7. 11. 1913 in Rödding.

8) Bonnich Jannsen, geb. 28. 4. 1884 in Renz, Vater Landwirt, wirkte in Nienborstel.

9) Max Christian Jasper, geb. 9. 10. 1883 in Wesselburen, Vater Lehrer, wirkte in Öwersee.

10) Peter Jensen, geb. 11. 11. 1885 in Barderup, Vater Arbeiter, wirkte von 1906–1908 in Rantum/Sylt, 1909 in Keitum, 1910 nach Flensburg an die Nikolai-Mädchenschule, 1915–1917 eingezogen, nach der Rückkehr an die Petri-Knabenschule I, bis zur Pensionierung 1947; lebt in Flensburg, Am Burgfried.

11) Paul Friedrich Juels, geb. 14. 7. 1885 in Horst/Steinburg, Vater Postverwalter, wirkte in Westerterp, in Hüttenwohld als Hauptlehrer, zuletzt als Rektor in Rendsburg, wo er noch wohnt. Er war mit fast 2 m der längste der Klasse.

12) Wilhelm Mohr, geb. 19. 12. 1884 in Weddelbrook/Segeberg, wirkte in Föhrden bei Bramstedt.

13) Emil Johannes Peters, geb. 11. 2. 1886 in Schülp/Rendsburg, Vater Landmann. Er war nur kurze Zeit Lehrer und wurde dann Bauer in seinem Geburtsort Schülp.

14) Hugo Ramm, geb. 28. 9. 1883 in Barkhorst, Stormarn, Vater Lehrer, war Lehrer in Waygaard, zuletzt in Kiel-Elmschenhagen.

15) Peter Christian Riis, geb. 18. 6. 1885 in Bredewatt, Vater Lehrer, wirkte in Lysabbel/Alsen, zuletzt in Kiel als Mittelschul-Rektor, wohnt in Kiel-Kronshagen.

16) Peter Hansen Riisböll, geb. 21. 2. 1886 in Horsbyk/Apenrade, Vater Tischler, wirkte seit 1906 in Lysabbelholz, lebt als Pensionär in Sonderburg, Ulkebüller Landweg.

17) Claus Seemann, geb. 15. 8. 1885 in Haby/Eckernförde, Vater Tischler, war erst in Nordschleswig, dann in Kiel tätig, am 17. 9. 1940 verstorben.

18) Arnold Selmer, geb. 12. 6. 1886 auf Pellworm, Vater Maschinist, wirkte in Schafstedt und Albersdorf, dort zuletzt als Rektor.

19) Carl Stubbe, geb. 15. 2. 1886 in Sarlhausen, Setinburg, Vater Müller, wirkte in Braderup bei Tondern und in Neumünster, ist im Dezember 1914 als Offizier-Stellvertreter im Osten gefallen.

20) Richard Tongers, geb. 7. 9. 1884 auf Langerog, Vater Lehrer, er wirkte nur kurze Zeit in Humptrup, ging dann nach Ostfriesland zurück und ist dort gestorben.

Abschluß 1907

Examen am 23. August

1) Broder Jonas Brodersen, geb. 14. 12. 1887 in Deezbüll, Vater Lehrer, wirkte in Ost-Langenhorn und in Flensburg, starb am 1. 8. 1915 nach schwerer Verwundung im Osten.

2) Christian Hermann Heinrich Broders, geb. 14. 12. 1886 in Braacken, Süder-Dithmarschen, Vater Bahnwärter, war Lehrer in Harrislee und zuletzt Rektor in Sande bei Bergedorf.

3) Karl Wilhelm Harms, geb. 27. 10. 1886 in Hummelsbüttel/Stormarn, Vater Rektor, wirkte in Preetz.

4) Lauritz Hans Holm, geb. 29. 3. 1887 in Djernis/Hadersleben, Vater Lehrer, wirkte in Starup und Hoirup II, ist am 7. 9. 1917 gefallen.

5) Karl Christian Jensen, geb. 22. 6. 1886 in Braak bei Kiel, Vater Lehrer, wirkte in Elsdorf, Kirchspiel Hohn.

6) Christian Wilhelm Kock, geb. 23. 9. 1885 in Bastorf/Eckernförde, Vater Hufner, wirkte kurz in Hellewatt und darauf in Bohnert in Schwansen.

7) Georg Peter Kofahl, geb. 2. 3. 1888 in Hadersleben, Vater Prokurist.

8) Peter Nielsen Möller, geb. 1. 5. 1886 in Sködstrup bei Aarhus, Dänemark, Vater Stationsvorsteher, wirkte in Hürup, Skrydstrup, dann Küster, Hauptlehrer und Organist in Hostrup, zugleich Vorsitzender des Amts-Lehrer-Vereins in Tondern, wohnt als Pensionär in Hadersleben, Ryes Møllevej 29.

9) Jakob N. Petersen, geb. 6. 7. 1885 in Abkjer/Hadersleben, Vater Lehrer, war seit 1911 Hauptlehrer, Organist, Kirchspielskassierer und Gemeinderatsmitglied in Jägerup, gest. am 15. 9. 1961 in Hadersleben. Sein Sohn ist Amtsschulkonsulent in Randers.

10) Heinrich Piening, geb. 2. 6. 1887 in Kronsnest bei Glückstadt, Vater Rentner, wirkte in Elmshorn.

11) Hermann Heinrich Peter Ruser, geb. 28. 2. 1887 in Barbek bei Schönberg, Vater Hufner, wirkte in Fargau/Plön, gef. am 24. 5. 1916 im Westen.

12) Jürgen Christian Reimer, geb. 9. 11. 1886 in Norby bei Rieseby, Vater Landwirt, wirkte in Elmshorn.

13) Konrad Klug, geb. 18. 8. 1882 in Weetzen, Hannover, Vater Kaufmann, war von 1902–1904 in Uetersen, dann Hilfslehrer im Landesteil Eutin, u. a. in Thürk. 1907 glückte ihm das Examen in Hadersleben.

14) Hans Friedrich Nachtigahl, geb. am 29. 12. 1886 in Altona, Vater Schuhmacher, wirkte als Mittelschullehrer in Flensburg.

15) Christian Theodor Schacht, geb. 8. 8. 1885 in Bek/Hadersleben, Vater Lehrer.

16) Hans Georg Heinrich Schubert, geb. 30. 6. 1887 auf Nordstrand, Vater Bäcker, wirkte als Mittelschullehrer in Kiel.

17) Ernst August Stäcker, geb. 2. 4. 1884 in Sarsbüll, Süder Dithmarschen, Vater Landwirt, bestand Ostern in Eckernförde nicht, war Hilfslehrer in Techau bei Schwartau und genoß private Vorbereitung in Grammby. In Hadersleben wurde die Prüfung dann bestanden.

18) Hermann Wagner, geb. 18. 5. 1887 in Hadersleben, Vater Bäcker, wirkte in Klixbüll.

Abschluß 1908

Examen am 22. August

1) Viggo Bancke, geb. 15. 10. 1888 in Frederiksberg, Dänemark, Vater Bierhändler, kam 1908 nach Tyrstrup bei Christiansfeld, wirkte dort bis zu seiner Pensionierung 1954, lebt dort als Pensionär. Er war bis zuletzt Hauptlehrer, Kantor und Organist.

2) Albert Bruma, geb. 16. 8. 188 in Neumünster, Vater Buchdrucker.

3) Hans Bustorff, geb. 1. 4. 1888 in Schmalstede bei Bordesholm, Vater Hufner, wirkte in Kiel, fiel am 20. 9. 1914 in Autrêches.

4) Hermann Danker, geb. 17. 1. 1888 in Kiel, Vater Kaufmann, war zuletzt Rektor in Kiel, trat am 1. 4. 1953 in den Ruhestand, lebte in Holtenau und verstarb am 23. 12. 1958 nach einem Verkehrsunfall.

5) Theodor Dohse, geb. 21. 5. 1887 in Kiel, Vater Kaufmann, wirkte in Pojenberg bei Kellinghusen.

6) Friedrich Enoch, geb. 31. 12. 1887 in Ellerbek, Vater Tischler, war Hauptlehrer in Klausdorf a. d. Schwentine.

7) Hermann Hünerberg, geb. 7. 9. 1888 in Hadersleben, Vater Tabakspinner, wirkte in Flensburg, zuletzt als Rektor, gest. 15. 3. 1957.

8) Heinrich Hundt, geb. 8. 2. 1885 bei Salzwedel, Vater Gastwirt.

9) Friedrich Ludwig Jacobsen, geb. 3. 11. 1888 in Dover/Hadersleben, Vater Lehrer, von 1908–1909 in Feldstedtholz, von 1910 ab in Bögeskov bei Ulderup, zeitweise Mitglied des Gemeinderats von Ulderup, wurde am 5. 7. 1912 in Atzbüll mit Anna Maria Philippsen getraut.

10) Hinrich Jacobsen, geb. 29. 7. 1886 in Oldsum, Vater Landwirt.

11) Ernst Johannsen, geb. 22. 1. 1888 in Sehestedt, Vater Kaufmann. Schied nach dem 1. Weltkrieg aus und wurde Kaufmann.

12) Hans Lamp, geb. 31. 1. 1888 in Schönberg, Vater Hufner, wurde nach 1918 Bauer in Schönberg.

13) Heinrich Landsmann, geb. 27. 5. 1886 in Ellingstedt bei Hollingstedt, Vater Gastwirt.

14) Franz Meyer, geb. 1. 12. 1888 in Altona, Vater Gemüsehändler, wirkte in Lauenburg, brach am Grabe seines Vaters tot zusammen.

15) Adolf Michaelsen, geb. in Hadersleben, Vater Schlosser, wirkte in Flensburg, zuletzt als Lehrer an der dänischen Schule in Jürgensby.

16) Gustav Mordhorst, geb. 26. 6. 1887 in Poppenbrügge bei Bordesholm, wirkte in Schönkirchen, fiel – der erste Haderslebener – am 26. 8. 1914 in Belgien.

17) Johannes Plöhn, geb. 7. 7. 1887 in Owschlag, Vater Zimmermann, wirkte 13 Jahre auf der Hallig Hooge und dann in Ahrenviölfeld, wo er 1948 pensioniert wurde und dort seinen Wohnsitz behielt.

18) Ernst Rathje, geb. 14. 2. 1888 in Boostedt bei Neumünster, Vater Gastwirt, wirkte in Neukrug bei Osterhever/Eiderstedt und als Rektor in Garding, lebt dort in der Osterstraße.

19) Wilhelm Rohwer, geb. 14. 1. 1887 in Bokel, Vater Gemeindevorsteher, wirkte in Kiel.

20) Johannes Rose, geb. 27. 1. 1888 in Friedrichsfeld bei Hollingstedt, Vater Lehrer in Hüsby, wirkte in Scherrebek in Nordschleswig, im 1. Krieg gefallen, wurde von einem Volltreffer völlig zerrissen.

21) Johannes Schockert, geb. 4. 3. 1888 in Flensburg, Vater Former, war bis 1919 Lehrer und Küster in Wodder/Hadersleben, ging dann nach Angeln und war Lehrer in Kronsgaard, Esgrusschauby, und Nordgaardholz, lebt als Pensionär in Gelting, war verheiratet mit der Lehrerin Helene Jensen aus Branderup.

Abschluß 1909

Examen am 17. August

1) Christian Andresen, geb. 18. 7. 1884 in Jolderup, Vater Hofbesitzer, von 1909–1929 in Feldstedtholz, von 1929–1949 in Haustedt/Tondern, lebt als Pensionär in Hadersleben, Humlevænget 12. Er heiratete am 29. 8. 1911 Christine Feddersen aus Behrendorf bei Tingleff.

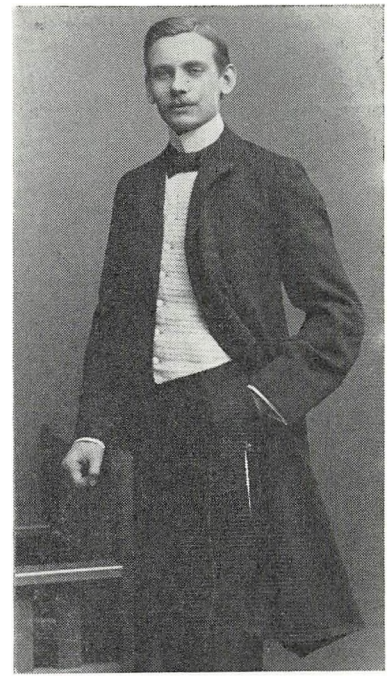
2) Walther Averhoff, geb. 15. 1. 1889 in Hedwigenkoog, Norder-Dithmarschen, Vater Lehrer, wirkte im Hedwigenkoog, starb am 11. 11. 1915 im Lazarett Altona an einer an der Westfront erhaltenen schweren Verwundung.

3) Hermann Benecke, geb. 11. 10. 1889 in Harburg, Vater Küfer, Lehrer in Mjöls bei Apenrade, seit 1912 in Oberglinde bei Uetersen, von da nach Rissen bei Hamburg, da zuletzt Rektor, 1. 12. 1934 in den Ruhestand getreten.

4) Mathias Carstensen, geb. 10. 12. 1888 in Horstedt/Husum, Vater Landwirt, ist im ersten Weltkrieg gefallen.

5) Albert Evert, geb. 10. 11. 1888 in Hamburg, Vater Gastwirt, wirkte in Flensburg.

6) Hermann Groskreutz, geb. 6. 7. 1889 in Witzwort, Vater Arbeiter, Präparand in Lunden, einklassige Schule in Dahler bei Tondern bis 1914, dann 1. Lehrer und Organist in Struxdorf/Angeln, 1924 an die zweiklassige Schule »An der Chaussee« bei Glückstadt, 1936 Hauptlehrer in Neuendorf bei Elmshorn, 1947 pensioniert, lebt in Grasholz bei Ekkernförde. Vgl. seine Schilderung a. a. O.



Einer vom Jahrgang 1906—1909 im Examens-Gehrock (Walter Averhoff.

7) Karl Güsfeldt, geb. 12. 7. 1889 in Wilster, Vater Tischler, ging nach Kiel.

8) Friedrich Harder, geb. 15. 11. 1887 in Hadersleben, Vater Polizeisergeant, wirkte in Kiel, lebt noch in Kiel.

9) Jürgen Jensen, geb. 27. 6. 1887 in Süderende/Föhr, Vater Maschinist, wirkte in Schülldorf bei Rendsburg.

10) Friedrich Klinker, geb. 8. 9. 1889 in Schleswig, Vater Lehrer, gestorben in Schleswig.

11) Heinrich Krüdener, geb. 17. 6. 1887 in Meldorf, Vater Malermeister, von 1909–1913 in Quars, von 1913–1919 in Haberslund, von 1919 ab in Sommerland/Steinburg, Hauptlehrer in Hanenkamp, 1. 7. 1939 Ruhestand in Elmshorn.

12) August Lorenzen, geb. 10. 12. 1887 in Wimmersbüll, Vater Landwirt, 1909–1911 in WesterSatrup/Sundewitt, 1913–1924 in Meldorf, 1924–

1945 1. Lehrer in Humptrup/Südtondern, lebt als Pensionär in Wimmersbüll.

13) Hans Ohlfsen, geb. 2. 7. 1886 in Flensburg.
14) Johann Christian Petersen, geb. 27. 3. 1888 in Osterhoist, Vater Lehrer, kam 1910 als Lehrer und Organist nach Roagger.
15) Heinrich Peters, geb. 25. 4. 1889 in Hemmingstedt, Vater Lehrer.
16) Wilhelm Schmidt, geb. 29. 4. 1889 in Meldorf. Vater Klempner, wirkte in Hammwarde, Hzt. Lauenburg, ist im ersten Weltkrieg gefallen.
17) Rudolf v. Sprecken, geb. 27. 5. 1889 in Wesselburen, Vater Bauunternehmer, ist im ersten Weltkrieg gefallen.
18) Claus Thiessen, geb. 23. 2. 1888 in Trennewurth, Süder-Dithmarschen.
19) Friedrich Voss, geb. 18. 4. 1888 in Burg/Dithmarschen, Vater Kaufmann, im ersten Weltkrieg gefallen am 8. 7. 1917.
20) Johannes Wamser, geb. 19. 10. 1889 in Gammellund, Vater Landwirt, war Präparand in Barmstedt, 1909–1912 in Bovenau/Rendsburg, 1912–1914 Präparanden-Lehrer in Apenrade, 1915–1918 im Felde, 1919 an der Mittelschule in Apenrade, ab 1919 an der Volksschule in Krempe, 1930 zum Rektor ernannt, 1947–1953 Leiter der neugegründeten Mittelschule, 1955 pensioniert, seit 1919 Organist in Krempe.

Abschluß 1910

Examen vom 25. bis 27. August

1) Heinrich Bartels, geb. 30. 9. 1889 in Marne, Vater Viehgräser, war Hauptlehrer in Gülzow/Lauenburg.
2) Johann v. Böhl, geb. 5. 11. 1889 in Hemme, Vater Bahnagent, war Lehrer in Broacker und in Beidenfleth, Hauptlehrer in Süderlügum.
3) Ernst David, geb. 19. 1. 1889 in Hademarschen, Vater Lehrer, war Lehrer in Ostenfeld bei Husum, gest. 20. 6. 1928.
4) Bernhard Feddersen ,geb. 13. 2. 1889 in Langenhorn, Vater Landwirt, war Lehrer in Jarrenwisch bei Wesselburen, gest. 9. 4. 1919.
5) Hans Friedrichsen, geb. 22. 4. 1889 in Lunden, Vater Bierhändler.
6) Karl Haar, geb. 24. 1. 1890 in Flensburg, Vater Oberbriefträger, Lehrer in Niendorf bei Mölln.
7) Wilhelm Holst, geb. 28. 3. 1890 in Tönning, Vater Lehrer, war Präparand in Lunden, 1910–1915 Lehrer in Rodenäs, 1915–1918 im Felde, 1919 Rückkehr aus der Gefangenschaft.
8) Ludwig Ketelsen, geb. 1. 6. 1889 in Schardebüll, Vater Landwirt, war Lehrer in Bilschau bei Flensburg und Enge bei Leck, gest. 2. 4. 1955.
9) Peter Mathiessen, geb. 13. 8. 1888 in Oldgras/Husum, Vater Landwirt, wirkte in Norstedt bei Viöl.
10) Hinrich Medau, geb. 13. 5. 1890 in Süderstapel, Vater Landwirt und Gastwirt, jetzt in Coburg als Leiter der Medau-Schule, vgl. ausf. Biographie a. a. O.



Der Jahrgang 1906—1909.
An den Tischen sitzen von l. nach r.: 1) August Lorenzen, Heinrich Krüdener, Karl Güssfeldt, 2) Ohlfsen, Friedrich Klinker, Rudolf v. Sprecken. Die Achterreihe dahinter zeigt von l. nach r.: Harder, Andresen, Beneke, Jensen, Peter Matthiessen, Fritz Voss, Hermann Großkreuz. Die obere Achtergruppe: an den Flanken links Peters, v. Schmidt (mit Schnurrbart), die inneren drei: Mathias Carstensen, Petersen und Claus Thiessen. Die oberen drei: Albert Evert, Averhoff, Philippsen.

11) Karl Meynerts, geb. 23. 9. 1888 in Offenbüttel, Süder-Dithmarschen, Vater Lehrer, wirkte in Schlamersdorf.
12) Wilhelm Philippsen, geb. 22. 12. 1888 in Flensburg, Vater Landwirt, bestand das Examen 1909 nicht, war Hilfslehrer auf Hallig Hooge, nach bestandenem Examen Hauptlehrer im Kaiser Wilhelm Koog.
13) Hermann Rambke, geb. 20. 5. 1888 in Kummerfeld/Pinneberg, Vater Kaufmann, wirkte in Esingen, trat am 30. 9. 1953 in den Ruhestand.
14) Henry Rössler, geb. 12. 1. 1889 in Hamburg, Vater Postschaffner, war in Glückstadt Konrektor.
15) Friedrich Roggenkamp, geb. 23. 5. 1889 in Borgdorf/Rendsburg, Vater Lehrer, wirkte in Kalübbe/Plön und von 1915–1947 in Kiel.
16) Heinrich Rohwedder, geb. 23. 5. 1889 in Albersdorf, Vater Polizeidiener, war zunächst Lehrer in Ketting und dann in Sonderburg an der deutschen kommunalen Schule, zuletzt als Leiter. Er war eine große musikalische Begabung. Als guter Chordirigent hat er viel zur Sammlung des Deutschtums nach 1945 beigetragen. Er starb am 18. 3. 1954 in Sonderburg als Leiter der dortigen 1946 gegründeten deutschen Privatschule.
17) Johann Söth, geb. 11. 10. 1889 in Süderheistedt/Norder-Dithmarschen, Vater Landwirt, war Lehrer in Simmerstedt 1910–1911, in Mjöls von 1912–1914, fiel am 12. 1. 1915 bei Soissons.
18) Ernst Stelling, geb. 21. 10. 1890 in Landrecht/Steinburg, Vater Rentner, wirkte in Kiel.
19) Friedrich Stollberg, geb. 25. 3. 1889 in Ketelsbüttel, Süder-Dithmarschen, Vater Maurer.
20) Hans Süberkrüb, geb. 31. 10. 1890 in Hamburg, Vater Bierverleger, wirkte in Felde bei Bordesholm.
21) Heinrich Sutor, geb. 16. 4. 1890 in Bredstedt, Vater Malermeister, Lehrer in Hoyer, wirkte später in Hamburg. Im ersten Weltkrieg als Flieger hoch dekoriert.
22) Wilhelm Thedens, geb. 21. 8. 1889 in Schafstedt, Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Tensbüttel.
23) Detlef Thiessen, geb. 26. 8. 1890 in Rehm, Norder-Dithmarschen, Vater Gemeindevorsteher, wirkte in Hohenfelde/Steinburg und in Warder.
24) Rudolf Vollertsen, geb. 9. 6. 1889 in Geschendorf bei Segeberg, Vater Lehrer, wirkte an der Mittelschule in Kellinghusen, gest. 1. 4. 1936 in Blasiwald im Schwarzwald.

Abschluß 1911

Examen am 16. bis 18. August

1) Carl Bodenhagen, geb. 5. 10. 1890 in Tönning, Vater Malermeister, zuletzt Rektor in Oldesloe, vgl. ausf. Bericht a. a. O.
2) Hugo Broers, geb. 13. 2. 1891 in Hamburg, Vater Lehrer, war tätig in Mönckeberg bei Kiel, war zuletzt Direktor der Oberrealschule in Oldesloe, er starb kurz nach 1945.

3) Wilhelm David, geb. 12. 4. 1891 in Nübel, Vater Lehrer, war lange Lehrer an der Berufsschule in Marne, wohnt jetzt in Bad Segeberg.
4) Otto Doose, geb. 20. 3. 1891 in St. Annen, Vater Bankbeamter, war Hauptlehrer in Wacken und in Schenefeld, wo er jetzt wohnt.
5) Heinrich Dreesen, geb. 31. 8. 1890 in Barlt, Vater Zimmermeister, wirkte in Wilster, ist im ersten Welkrieg gefallen.
6) Nikolaus Eggers, geb. 19. 10. 1891 im Lüngerau, Vater Kätner, war zunächst Lehrer in Roost, heiratete am 8. 11. 1915 in Scherrebek Anna Catharina Christiansen, war später Hauptlehrer in Öwersee, ist als Heimatforscher bekannt geworden.
7) Karl Gäbers, geb. 7. 12. 1890 in Burg/Dithmarschen, Vater Maschinenhändler, ist im ersten Weltkrieg gefallen.
8) Otto Hagedorn, geb. 31. 8. 1889 in Marne, Vater Lokomotivführer, machte als Autodidakt die Abschlußprüfung mit, er wirkte in Fockbek, fiel am 20. 9. 1914.
9) Hans Christian Hansen, geb. 23. 3. 1891 in Hattstedt, Vater Landwirt, wirkte in Groß-Solt, starb 1956 in Flensburg.
10) Wilhelm Theodor Harder, geb. 12. 8. 1890 in Hadersleben, Vater Polizeisergeant, war Rektor in Kiel, starb dort am 5. 6. 1951.
11) August Friedrich Jürgensen, geb. 28. 10. 1890 in Westerdeichstrich/Norder-Dithmarschen, Vater Stellmacher, wirkte in Bredstedt, fiel am 6. 10. 1914 in Frankreich.
12) Oskar Peter Keller, geb. 20. 12. 1889 in Langelohe/Pinneberg, Vater Postassistent, wirkte in Stellau, starb am 24. 7. 1924.
13) Nis Christian Lass, geb. 22. 8. 1889 in Westre, Vater Amtsvorsteher, wirkte in Wesselburen, fiel 18. 4. 1915 in Frankreich.
14) Bahne Ketel Lorenzen, geb. 4. 8. 1889 in Wobbenbüll/Husum, Vater Landwirt, wirkte in Haßmoor und in Kronsburg bei Kiel, starb am 14. 3. 1929 in Kiel.
15) Ernst Münster, geb. 18. 1. 1891, Vater Landwirt, war Hauptlehrer in Leck und Rektor in Uetersen, dort am 27. 3. 1955 gestorben.
16) Peter Nissen, geb. 6. 4. 1890 in Dörpum/Husum, Vater Landwirt, von 1912–1916 in Uk, von 1916–1919 in Kragelund, zuletzt Hauptlehrer in Emmelsbüll, gest. 1. 5. 1961 in Niebüll.
17) Rudolf Nottelmann, geb. 28. 10. 1889 in Tellingstedt, Vater Maurermeister, wirkte immer in Hemmingstedt und lebt dort als Pensionär.
18) Peter Karl Peetz, geb. 11. 9. 1890 in Pommerby/Eckernförde, Vater Hofbesitzer, wirkte in Remmels bei Hohenwestedt, später als Rektor in Kleinflottbek, wirkte für »Wirtschaft und Recht« hauptamtlich im Allg. Deutschen Lehrerverein.
19) Eduard Petersen, geb. 24. 9. 1890 in Flensburg, Vater Lehrer, kam 1911 nach Norder Hostrup, wurde 1913 Hauptlehrer in Klautoft, blieb 1920 – neben Rattenborg der einzige dieses Jahrgangs, der in Nordschleswig ins dänische Schulwesen überging.
20) August Rattenborg, geb. 31. 12. 1890 in Toftlund, Vater Tischlermeister, 1911 in Sebbeleff, 1911–1913 in Mellerup, 1920–1926 in Orbek und Wonsbek, 1926–1946 Leiter der dänischen Privatschule in Kupfermühle bei Flensburg, ab 1946 bis zur Pensionierung in Dö-

strup, wo er noch wohnt. Heiratete am 24. 10. 1919 Syride Lassen aus Hoptrup.

21) Gustav Rehder, geb. 17. 2. 1890 in Krummendiek, Vater Landwirt, er starb schon 1919.
22) Hans Rohde, geb. 20. 4. 1891 in Hansühm/Oldenburg i. H., Vater Kätner, war immer in Heinkenborstel tätig, starb 1945.
23) Heinrich Ruhsert, geb. 5. 9. 1889 in Grauel/Rendsburg, Vater Hufner, wirkte in Grödersby, fiel am 2. 9. 1917.
24) August Rump, geb. 3. 2. 1890 in Neumünster, Vater gestorben, wirkte in Schülp, Norder-Dithmarschen, gef. am 29. 9. 1918.
25) Hans Schlapkohl, geb. 19. 6. 1890 in Stein bei Kiel, Vater Schiffer, wirkte im Landkreis Flensburg, ist im 1. Weltkrieg gefallen.
26) Heinrich Schnepel, geb. 12. 3. 1890 in Sarzbüttel, Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte fast immer in Joldelund und wohnt noch dort.
27) Walter Schulz, geb. 25. 7. 1889 in Grönwohld/Stormarn, Vater Lehrer, wirkte in Todendorf/Stormarn, fiel am 17. 12. 1914 in Belgien.
28) Fritz Timm, geb. 22. 2. 1891 in Elmshorn, Vater Schuhmacher, wirkte in Elmshorn, ist im 2. Weltkrieg als Major vermißt.
29) Hans Nickels, geb. 5. 5. 1889 in Hamweddel/Rendsburg, Vater Lehrer.

Anm. Dies war die größte Prüfungsklasse in Friedenszeiten. Sie hat neben der Klasse 1912–1915 auch das größte Opfer gebracht. Neun sind im 1., einer im 2. Weltkrieg gefallen.

Abschluß 1912

Examen am 15. Februar

1) Otto Albertsen, geb. 7. 12. 1890 in Flensburg, Vater Bäckermeister, wirkte in Baulund/Hadersleben, fiel 1916 auf dem südl. Kriegsschauplatz.
2) Johannes Hermann Börnsen, geb. 19. 12. 1891 in Idstedt, Vater gestorben, wirkte in Flatzby.
3) Johann Friedrich Butenschön, geb. 18. 3. 1891 in Bargstedt, Vater Landwirt, wirkte in Schottsbüll/Broacker, gefallen 1917.
4) Georg Christiansen, geb. 22. 1. 1891 in Flensburg, Vater Arbeiter, wirkte in Ahneby, Ldkr. Flensburg, gef. am 30. 3. 1918.
5) Christian Clausen, geb. 15. 7. 1891 in Bodum/Apenrade, Vater Kätner, 1912–1915 in Norderjarup, danach Treia, heiratete am 3. 9. 1917 in Osterlügum Hanne Winther aus Norderjarup.
6) Johannes Georg Clausen, geb. 8. 7. 1890 in Lindaumühlenholz/ Schleswig, Vater Arbeiter, wirkte in Kiel.
7) Ernst August Richard Clausen, geb. 8. 12. 1890 in St. Annen, Vater Fuhrmann, wirkte von 1913–1914 in Quars, als einer der ersten ins Feld, fiel am 6. 9. 1914 in der Marneschlacht bei Esternay.
8) Julius Oskar Hansen, geb. 11. 4. 1891 in Lüchtoft/Angeln, wirkte in Koppelheck, ist 1917 im Westen gefallen.

9) Arndt Hermann Havemeister, geb. 19. 1. 1891 in Ellerbek, Vater Schlosser.
10) Lorenz Friedrich Hinrichsen, geb. 19. 5. 1891 in Arnis, Vater Maurer,
11) Waldemar Julius Hünerberg, geb. 13. 1. 1892 in Hadersleben, Vater Arbeiter, wirkte in Wilster und darauf als Turnlehrer an der Mittelschule Alt-Rahlstedt, wohnt dort Eilesweg 2, heiratete in Woyens am 15. 7. 1919.
12) Thomas Westergaard, geb. 10. 12. 1890 in Tandselle, er wirkte in Wallsbüll, sowie in Hörnum und Ladelund.
13) Thomas Peter Kaiser, geb. 13. 3. 1891 in Goldhöft bei Gelting, wirkte in Neubörm/Schleswig, gefallen am10. 8. 1915 im Osten.
14) Johannes Heinrich Kieback, geb. 6. 10. 1891 in Tensbüttel, Süder-Ditmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Kiel.
15) Gustav Christian Koch, geb. 8. 10. 1891 in Stexwig/Schleswig, Vater Landwirt, wirkte in Wesselburen.
16) Max Heinrich Laß, geb. 1. 1. 1891 in Kiel, Vater Stellmacher, wirkte in Warleberg bei Gettorf.
17) Nicolaus Lorenzen, geb. 4. 12. 1890 in Ausacker/Flensburg, Vater Landwirt, wirkte in Bunsoh bei Albersdorf.
18) Niels Jep Claus Lund, geb. 24. 5. 1891 in Apenrade, Vater Händler, wirkte in Wandsbek, getraut in Toftlund am 11. 4. 1919.
19) Theodor Martensen, geb. 25. 5. 1891 in Torsballig/Angeln, Vater Abnahmemann, 1912–1913 in Nörsten, 1913 in Riesjarup, später in Pommerby.
20) Hans Petersen geb. 5. 9. 1890 in Steinfeld, Vater Landwirt, wirkte in Schwienhusen bei Delve.
21) Alfred Reimers, geb. 7. 7. 1886 in Bramstedt, Vater Lehrer, wirkte in Kiel-Neumühlen, zuletzt als Konrektor.
22) Peter Christian Rühmann, geb. 25. 12. 1890 in Eggstedt, Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, wirkte in Osterrönnfeld.
23) Claus Peter Schnoor, geb. 7. 11. 1890 in Passade/Plön, Vater Stellmacher.
24) Peter Jakob Schröder, geb. 30. 5. 1890 in Krempermoor, Waise, wirkte in Heiligenstedtenerkamp.
25) Johannes Waskewitz, geb. 3. 7. 1890 in Schleswig, Vater Postschaffner, wirkte von 1915–1920 in Hadersleben, ging 1920 nach Neumünster, heiratete am 4. 4. 1915 Frieda Erna Marie Schwartzkopf in Aastrup.
26) Ernst August Witt, geb. 5. 2. 1891 in Mohrkirch-Osterholz, Vater Landwirt.
27) Gustav Friedrich Witt, geb. 24. 1. 1891 in Theenrade/Plön.
Anm.: 1 Kandidat wurde vor der Prüfung entlassen, 2 traten während der Prüfung zurück.

Abschluß 1913

Examen am 25. Januar

1) Waldemar Joachim Arp, geb. 4. 12. 1891 in Laboe, Vater Schuhmacher, im ersten Weltkrieg gefallen.

2) Karl Thomas Autzen, geb. 25. 2. 1890 in Sillerup, Vater Hofbesitzer, war 1908–1909 auf dem Seminar in Rendsburg, war 1912 in Hadersleben zurückgetreten, bestand 1913.
3) August Davidsen Bötzau, geb. 15. 11. 1891 in Stevning/Alsen, Vater Landwirt, 1913 in Osterby/Kekenis, 1915 Tandselle, 1920 Hauptlehrer dort, lebt in Stevning pr. Schwenstrup.
4) Johann Clausen, geb. 14. 8. 1892 in Feldstedtholz, Vater Landwirt, wirkte 1913 in Feldstedt, seit 1917 auf Kekenis.
5) Johannes Daniel Diekgräf, geb. 13. 12. 1892 in Mohrkirch-Osterholz, Vater Gärtner, wirkte 1913 in Uetersen und Gravenstein, später in Bargteheide und Bramfeld.
6) Willi Claus Diekgräf (Zwilling des vorigen, wirkte in Egenbüttel bei Rellingen.
7) Wilhelm Brodersen Frank, geb. 26. 6. 1891 in Westerterp, Vater Lehrer, wirkte in Schotten bei Wilster und in Heidgraben bei Uetersen.
8) Fritz Karl Habersaat, geb. 16. 1. 1892 in Apenrade, Vater Händler, wirkte in Oetjendorf bei Siek (Ostholstein) und ab 1. 9. 1949 in Ahrensburg.
9) Karl Friedrich Hagen, geb. 27. 6. 1893 in Hamburg, Vater Eisenbahn-Beamter, wirkte in Ladelund, gef. am 30. 1. 1915 in Frankreich.
10) Karl Wilhelm Hansen, geb. 19. 1. 1892 in Falshöft, Vater Lotse, im 1. Weltkrieg gefallen.
11) Julius Heinrich Hinrichsen, geb. 19. 2. 1892 in Scheggerott/Angeln, Vater Malermeister, wirkte in Bark/Segeberg.
12) Ernst Heinrich Holtorf, geb. 6. 7. 1890 in Fiel, Süder-Dithmarschen, Vater Kätner, wirkte in Meiendorf.
13) Thomas Marius Jensen, geb. 8. 7. 1891 in Hönning/Hadersleben, Vater Lehrer, im Krieg gefallen.
14) Nis Jensen, geb. 14. 1. 1893 in Quars, 1913 Lehrer in Aarslev, dann Mittelschule in Kiel.
15) Hans Andersen Madsen Krab, geb. 12. 11. 1892 in Boiskov/Hadersleben, Vater Kätner, im 1. Weltkrieg am 12. 9. 1916 in einem Flensburger Lazarett verstorben.
16) Erich Heinrich Lammers, geb. 3. 1. 1891 in Tramm (Mecklenburg), Vater Förster, war Präparand in Apenrade, erste Stelle in Revensdorf bei Gettorf.
17) Christoffer Waldemar Lysbeck, geb. 9. 11. 1891 in Errigstedt/Hadersleben, Vater Hofbesitzer, einklassige Schule in Hökkelberg.
18) Lorenz Jensen Nissen, geb. 6. 9. 1891 in Groß-Quern, Vater Hofbesitzer, in Reher bei Schenefeld.
19) Andreas Julius Petersen, geb. 19. 1. 1892 in Havetoft, Vater Landwirt, wirkte in Lassahn in Lauenburg, gef. am 29. 7. 1916.
20) Niels Petersen, geb. 23. 2. 1892 in Alt-Hadersleben, Vater Holzhändler, im 1. Weltkrieg mit dem EK I dekoriert, am 26. 1. 1919 im Lazarett verstorben.
21) Wilhelm Sievers, geb. 26. 8. 1891 in Bargstedt, Vater Ziegelei-Besitzer, Schule in Nortorf.

22) Hans Nikolai Steffen, geb. 8. 12. 1891 in Stutebüllfeld bei Kappeln, Vater Landwirt, 1913 in Tielen, 1914 in Scheggerott, 1919 nach Hadersleben an die Herzog Hans-Schule, wohnt in Hadersleben, Ryes Møllevej 8.
23) Otto Heinrich Zimmermann, geb. 27. 12. 1890 in Hamburg, Vater Gelbgießer.
24) Hugo Erich Bernhard Zarp, geb. 12. 5. 1891 in Grödersby/Angeln, Vater Lehrer, wirkte in Groß-Schenkenberg, Lauenburg, gefallen am 8. 9. 1917.

Abschluß 1914

Examen am 22. Januar bis 4. Februar

1) Johannes Heinrich Carlsen, geb. 18. 11. 1892 in Steinbergholz, Vater Meierei-Verwalter, Schuldienst in Krogaspe, Meggerdorf, Neubörm und in Rüde bei Glücksburg, gestorben am 5. Juni 1942.
2) Peter Christiansen, geb. 2. 1. 1891, auf Pellworm, Vater Lehrer in Eggebek, wirkte zunächst in Ockholm und Rosendal, ab 1921 an der deutschen Schule in Ruttebüll bei Hoyer, dann nach Solderup.
3) Carl Eduard Elley, geb. 20. 12. 1892 in Quars, Lehrer in Schottburgholz, im Res. Inf. Reg. 215 bei Bixschoote, Flandern, am 14. 4. 1915 gefallen. Er war Klassenältester.
4) Peter Friedrichsen, geb. 13. 6. 1892 in Habernis bei Quern, Schuldienst in Stampe und Winseldorf, dann Konrektor in Kiel-Wik, lebt dort im Ruhestand, Westring 414.
5) Martin Gilleberg, geb. 30. 1. 1892 in Kjelstrup, Vater Gastwirt, 1914 Lehrer in Bodum und Bjerndrup nach der Teilnahme am Weltkrieg Hauptlehrer in Wilsbek, lebt als Pensionär in Apenrade, Gamle Kongevej.
6) Christian Herzog, geb. 11. 6. 1892 in Bau, Vater Lehrer, 1908–1911 in Lunden, 1914–1918 Kriegsdienst, 1914–1937 1 klassige Volksschule in Riesbriek/Flensburg, dann bis zur Pensionierung Lehrer in Flensburg, wohnt in Flensburg, Heinrich Schuldt-Straße 15.
7) Friedrich Heuermann, geb. 12. 3. 1893 in Steinbergkirche, Vater Landwirt, Lehrer in Bunsoh b. Albersdorf, nahm als Leutnant beim Inf. Reg. 84 am 1. Weltkrieg teil, zuletzt Lehrer in Kiel, lebt dort im Ruhestand, Herderstraße 6.
8) Thomas Jensen, geb. 7. 8. 1891 in Abel/Tondern, Vater Briefträger, 1914 in Gabel, 1915 in Helved/Alsen, 1917 in Ulkebüll, ab 1919 Hauptlehrer und Organist in Schwenstrup/Alsen, 1958 pensioniert.
9) Friedrich Johannsen, geb. 15. 8. 1892 in Sterup, Vater Kirchendiener, wirkte in Süderbrarup, lebt dort im Ruhestand.
10) Andreas Lauritz Johannsen, geb. 6. 1. 1894 in Fohl/Hadersleben, Vater Lehrer, 16. 4. 1915 bei Frou Bricot Mon gefallen.
11) Otto Kühl, geb. 15. 3. 1893 in Hademarschen, Vater Schneider, wirkte ab 1916 in Spann bei Hademarchen und in Breiholz, lebte im Ruhestand in Büdelsdorf, Rickerter Weg 4, gest. am 28. 12. 1960.

12) Friedrich Lausen, geb. 14. 5. 1891 in Stangheck bei Rundhof/Angeln, Vater Landwirt, wirkte in Beftoft und Ösby, dann im Neumünsterschen Schuldienst, lebt dort im Ruhestand, Friedrichstraße 13.
13) Max Lorentzen, geb. 30. 3. 1892 in Bollersleben, Vater Lehrer in Rügge (Angeln), ab 1936 Lehrer in Kiel, lebt dort als Pensionär, Holtenauer Straße 143. Wirkte zuerst in Stenderup/Hadersleben, Gottrupel und Langballig.
14) Otto Mathiessen, geb. 7. 8. 1893 in Christianskoog, Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, im 1. Weltkrieg beim Inf. Reg. 84 gefallen.
15) Hans Peter Moos, geb. 13. 8. 1893 in Dünnewitt/Alsen, Vater Kätner, gefallen im 1. Weltkrieg beim Bremer Inf. Regiment.
16) Claus Petersen, geb. 11. 2. 1893 in Wester-Ohrstedt, Vater Landwirt, wirkte in Janneby, Altona, Braak bei Neumünster und Kiel, ab 1934 Regierungs- und Schulrat in Schleswig, 1959 als Ministerialrat pensioniert, wohnt Schubystraße 60[3] in Schleswig.
17) Otto Petersen, geb. 22. 5. 1893 in Flensburg, Vater Gärtner, im Flensburger Schuldienst, Teilnehmer beider Weltkriege, zuletzt Major d. Res.
18) Heinrich Quist, geb. 16. 3. 1891 in Apenrade, Vater Zigarrenhändler, im Schuldienst auf Aarö, in Örby, Garding und Kiel, lebt dort im Ruhestand, Schleswiger Straße 36.
19) Heinrich Schädlich, geb. 16. 3. 1892 in Kellinghusen, Vater Bahnmeister, Kriegsfrw. im Inf. Reg. 84, franz. Gefangenschaft, im Schuldienst in Schmoel/Plön und Schönhorst, vorher in Johannisdorf b. Oldenburg. 1. 10. 1938 in den Ruhestand, 1947 gestorben.
20) Bruno Schmidt, geb. 16. 3. 1892 in Flensburg, Vater Rektor, kurz in Flensburg, gefallen am 13. 6. 1916 im Osten.
21) Andreas Thomsen, geb. 15. 10. 1893 in Sillerup/Hadersleben, Weltkriegsteilnehmer, Viceschulinspektor in Hadersleben, wohnt Marienlustweg 3.
22) Karl Wolff, geb. 28. 1. 1894 in Tabarz, Kreis Waltershausen, Vater Tischler, gefallen im 1. Weltkrieg als Leutnant d. Res.

*

Johann Hinrichs, Jörgen Juhl, August Jessen und Ferdinand Timm verließen das Seminar 1/2 Jahr vor der Abschlußprüfung. Letzterer der aus Seeth bei Friedrichstadt stammte, ist früh gestorben.

Johann Hinrichs, geboren 21. 5. 1893, Vater Landwirt, machte seine Abgangsprüfung im K-Kursus in Rendsburg 1919. Von 1914–1919 stand er beim Feldartillerie-Regiment 45. Von 1920–1923 war er in Elpersbüttel, Dithmarschen, von 1923–1926 in Norgaardholz in Angeln und von 1926–1959 in Gudendorf in Dithmarschen, als Hauptlehrer dort pensioniert.

Jörgen Juhl, geb. am 9. 1. 1892 in Süderwilstrup, Vater Landwirt, machte sein Abgangsexamen im August 1914 in Segeberg. Stand von 1914–1918 im Felde, zuletzt in englische Gefangenschaft geraten, Leutnant d. Res., 1939–1945 Kriegsdienst als Major d. Res., von 1921

–1957 an der Hilfsschule in Neumünster, von 1952 ab als Rektor. Wohnt Neumünster, Hebbelstraße 25.

August Jessen besuchte die Präparande in Kappeln und nahm am ersten Weltkrieg teil, wohnt in Flensburg, Diblerstraße 35.
Christian Lorenzen, geb. 30. 3. 1892 in Bollersleben, Vater Lehrer, machte sein Abgangsexamen in Hadersleben im Februar 1914. Er stand im ersten Weltkrieg als Leutnant d. Res. beim Inf. Reg. 84 und war 1939–1945 Hauptmann d. Res. War 1918–1920 in Tyrstrup bei Christiansfeld, 1920–1939 in Gladbeck, Westfalen, 1941 Rektor in Münster, 1947–1957 in Schleswig und Flensburg, wohnt in Flensburg, Bismarckstraße 119.

Abschluß im August 1914

Notprüfung am 5. August

Andreas Klingenberg, geb. 16. 6. 1893 in Traasbüll, Vater Arbeiter, war bereits am 7. August freiwillig eingetreten. Schuldienst in Erfde.

Notprüfung am 7. August

1) Julius Bogensee, geb. 25. 3. 1894 in Loit-Westerfeld/Angeln. Vater Landwirt, vgl. ausf. Biographie a. a. O.
2) Friedrich Bönning, geb. 17. 4. 1894 in Flensburg, Vater Händler, gefallen.
3) Nikolaus Brogmus, geb. 11. 12. 1893 in Ulstrup, Vater Landwirt, im Schuldienst in Keelbek und Janneby, gest. 6. 9. 1953.
4) Richard Dall, geb. 11. 7. 1894 in Ellingstedt, Vater Lehrer, im Schuldienst in Garstedt/Pinneberg.
5) Ingwert Damm, geb. 23. 7. 1894 in Kastrup/Hadersleben, Vater Landwirt, am 19. 2. 1917 in Ribécourt an seinen Wunden gestorben.
6) Hermann Göttsche, geb. 29. 5. 1893 im Kreis Rendsburg, Vater Landwirt, aus dem Schuldienst ausgeschieden.
7) Hans Hansen, geb. 30. 10. 1894 in Apenrade, Vater Schuldiener, im Schuldienst in Arnum, Altona, Rektor an der Knabenschule Lucienstraße, dann Schule an der Kleinen Freiheit, pensioniert, wohnt Blankenese, Blankeneser Landstraße 29.
8) Jes Jessen, geb. 23. 5. 1894 in Norder-Wilstrup, Vater Rentier, seit 1918 Landwirt.
9) Christen Jörgensen, geb. 25. 6. 1894 in Schottsbüll, Vater Kätner, kam nach dem Kriege 1919 nach Ulderup und 1920 nach Höruphaff, wo er noch wohnt.
10) Emil Nissen Juhl, geb. 30. 11. 1894 in Skrydstrup, Vater Lehrer und Küster Klaus Christensen Juhl, am 10. 10. 1915 in einem Lazarett im Osten nach schwerer Erkrankung gestorben.

11) Hans Kjär, geb. 15. 11. 1892 in Alsleben, Vater Lehrer, wegen Krankheit abgegangen.
12) Enemark Kjer, geb. 1. 8. 1894 in Branderup/Hadersleben, Vater Landwirt, im Schuldienst Kammerland bei Krempe.
13) Ernst Lorentzen, geb. 21. 3. 1894 in Scholderup, Vater Lehrer, wurde in Kiel Studienrat und Dr. phil.



Kompagnieführer Wilhelm Müller.

14) Wilhelm Müller, geb. 20. 2. 1895 in Augustenburg, Vater Gendarmerie-Wachtmeister, gefallen, war ein Schwager von Fr. Christensen (Jg. 1899—1902).
15) Hans Nissen, geb. 7. 7. 1893 in Munkbrarup, Vater Landwirt, im 1. Weltkrieg gefallen.
16) Lorenz Simonsen Ravn, geb. 3. 10. 1894 in Bjerndrup/Hadersleben, Vater Lehrer, war nach dem Kriege Lehrer in Holm und Organist in Norburg, war Lehrer auf Seeland, lebt jetzt als Pensionär in Hadersleben.
17) Christian Schäfer, geb. 1. 8. 1892 in Barderup, Vater Briefträger, gefallen.
18) Christian Petersen Seeberg, geb. 18. 5. 1893 in Brendstrup, Vater Landmann, machte den Weltkrieg als Offizier mit, dann 1919 Moltrup, 1920 Skrydstrup, hier auch Organist, hat sich als Botaniker schriftstellerisch betätigt.
19) Hans Stoffers, geb. 3. 5. 1893 in Altona, Vater Lehrer, im Schuldienst in Kirchbarkau, ertrunken im Bothkamper See.
20) Hermann Thiessen, geb. 1. 9. 1892 in Flensburg, Vater Lehrer, Lehrer in Warmhörn/Eiderstedt, im 1. Weltkrieg gefallen.

Notprüfung am 8. August

1) Christoph Claussen, geb. 24. 12. 1893 in Nadelhöft/Gelting, Vater Landwirt, gefallen.
2) Friedrich Feldhoff, geb. 9. 11. 1892 in Weding, Vater Landwirt, im Schuldienst in Harmsdorf und in Damlos/Lensahn, dort Hauptlehrer. Wohnt Bad Grömitz, Neustädter Straße 42.
3) Theodor Friedrichs, geb. 25. 8. 1894 in Hadersleben, Vater Kassierer, gefallen.
4) Hans Hansen, geb. 20. 12. 1892 in Oewersee, Vater Gastwirt, gefallen.
5) Hans Kroll, geb. 8. 9. 1893 in Bobek/Flensburg, Vater Ziegeleibesitzer, nach dem Krieg im Flensburger Schuldienst.

6) Fritz Schümann, geb. 18. 4. 1894 in Osterrade/Süder-Dithmarschen, Vater Landwirt, nach dem Krieg im Schuldienst in Oldersbek und in Eggstedt als Hauptlehrer, gest. 22. 1. 1955.
7) Paul Wehlitz, geb. 28. 6. 1893 in Schleswig, Vater Kreisbote, wurde im 1. Weltkrieg schwer verwundet, 1916 in Mellerup/Hadersleben, 23 Jahre Lehrer in Faulück/Angeln, seit 1946 im dänischen Schuldienst, 1947 Rektor der Gottorf-Schule in Schleswig. Verstorben im April 1962.

Notprüfung am 11. August

1) Johannes Lorenzen, geb. 5. 1893 in Grundhof, Vater Maurer, gefallen am 8. 8. 1918 in Frankreich.
2) Hinrich Wanner, geb. 21. 11. 1893 in Nebel/Amrum, Vater Lehrer, nach dem Kriege im Schuldienst in Braderup.
3) Heinrich Jessen, geb. 4. 2. 1895 in Steinberg, Vater Landwirt, im Schuldienst in Altona, dort gestorben am 24. 9. 1929.
4) Niels Jörgensen, geb. 25. 11. 1893 in Tombüll, Vater Arbeiter, im dänischen Schuldienst in Ekensund.
5) Wilhelm Martensen, geb. 21. 5. 1894 in Torsballig, Vater Landwirt, im Schuldienst in Flensburg.
6) Bernhard Reimers, geb. 18. 3. 1895 in Seefeld bei Hamburg, Vater Lehrer.

Notprüfung am 14. August

Christian Schöning, geb. 7. 10. 1894 in Hadersleben, Vater Maurermeister, war kurz in Toftlund, dann von 1915–1918 im Felde, war in Baulund und Barderup, ging 1947 nach Flensburg in den dänischen Schuldienst, vorzeitig pensioniert, weil krank, starb am 5. 2. 1961.

Notprüfung 1915

Examen am 24. Juni

1) Johannes Andresen, geb. 15. 3. 1896 in Bredstedt, Vater Schuhmacher.
2) Christian Schrank, geb. 18. 6. 1895 in Kiel, Vater Landes-Sekretär.
3) Georg Tönnies, geb. 27. 3. 1891 in Kolding, Vater Oberbahn-Assistent.

Notprüfung 1916

Examen am 12. April

Karl Lorenz, geb. 13. 6. 1895 in Kudensee, Vater Bäckermeister, hatte sich am 6. 8. 1914 als Seminarist der 2. Klasse beim Regiment 84 als Freiwilliger gemeldet, war schwer verletzt am 24. 10. 1914 ins Lazarett gekommen, nach der Wiederherstellung schwere Kämpfe in Frankreich und Rußland, im August wieder ins Lazarett Itzehoe eingeliefert, nun Vorbereitung aufs Examen.

Notprüfungen 1917

Examen am 29. Juni

1) Jörgen Jepsen, geb. 17. 4. 1897 in Arnitlund, Vater Lehrer.
2) Kurt Joraske, geb. 31. 5. 1898 in Gotha, Vater Tischlermeister.

Examen am 21. Juli

Karl Brüningsen, geb. 7. 4. 1895 in Koldenbüttel, Vater Gärtner, früh verstorben an Tb.

Examen am 30. August

Broder Boysen, geb. am 30. 1. 1895 in Tombüll, Vater Lehrer, Lehrer in Stepping, 1919 nach Oxenwatt und Nustrupbek, ab 1931 an die Herzog Hans-Schule in Hadersleben.

Notprüfungen 1918

Examen am 15. Februar

1) Hugo Brünning, geb. 9. 11. 1896 in Großenaspe, Vater Landwirt.
2) Andreas Christiansen, geb. 3. 3. 1895 in Stollberg/Husum, Vater Landwirt, wohnt jetzt in Flensburg.
3) Johann Frahm, geb. 17. 7. 1895 in Prinzenmoor, Vater Landwirt, jetzt auf Nordstrand.
4) Georg Stoffer, geb. 12. 1. 1897 in Hamburg, Vater Kaufmann, wurde Mittelschullehrer in Reinbek.

Examen am 18. März

Max Seifert, geb. 5. 4 1895 in Billwärder, Hamburg, Vater Bankbeamter, war Ostern 1915 – zum 12. Mai 1915 Schüler der 1. Klasse, war vom 31. Januar–20. März beurlaubt für die Prüfung, ging dann zurück an die Front. Später Mittelschullehrer in Reinbek.

Abschluß 1919

Examen vom 3. bis 12. März

1) Hermann Hansen, geb. 30. 9. 1894 in Schwabstedt, er hatte von Ostern 1913 bis August 1914 in Rendsburg das Seminar besucht.
2) Nis Jacobsen, geb. 18. 2. 1895 in Schelde.
3) Jörgen Krämer, geb. 9. 3. 1898 in Atzerballigholz, unterrichtete 1919 nach dem Examen in Stübbek und Bodum.
4) Hans Petersen, geb. 21. 4. 1898 in Dünnewitt/Alsen, kam nach dem Examen nach Blans und wurde Organist in Ulderup.
5) Carl van Staveren, geb. 15. 2. 1899 in Hamburg.
6) Heinrich Warming, geb. 9. 7. 1895 in Meilby/Hadersleben, Vater Lehrer.

Examen vom 2. bis 4. Juli

1) Jens Espensen, geb. 29. 5. 1899 in Arnum, Vater Lehrer. Nach kurzer Tätigkeit im Kreis Hadersleben wirkte er im Kreis Steinburg, und seit 1924 in Husum. Ostern 1962 trat er in den Ruhestand.

2) Karl Gude, geb. 13. 8. 1899 in Ketting, Vater Postschaffner.
3) Karl Friedrichs, geb. 1. 8. 1900 in Hadersleben, Vater Rendant, wirkt seit langem als Studienrat (Hauptfach Musik) an der Herderschule in Rendsburg.
4) Hans Hansen, geb. 11. 11. 1897 in Baistrup, Vater Lehrer.
5) Max Harder, geb. 2. 2. 1898 in Kleve/Norder-Dithmarschen, Vater Schneidermeister.
6) Peter Holm, geb. 1. 2. 1897 in Uk, Vater Lehrer, später in Brunde, übernahm nach dem Examen die einklassige Schule in Tornum, wirkte ab 1920 an den Abwicklungsklassen der Realschule in Apenrade und begann 1923 an der deutschsprachigen Schule in Sonderburg, dort verstorben.
7) Edmund Kardel, geb. 22. 4. 1900 in Altona, Vater Kaufmann.
8) Karl Lorenzen, geb. 16. 1. 1900 in Bollersleben, Vater Lehrer, nach dem Examen Lehrer in Klipleff, später in Behrendorf/Tingleff.
9) Ernst Lounsen, geb. 19. 4. 1900 in Altona, Vater Tischlermeister.
10) Christian Bernhard Mathiesen, geb. 14. 1. 1900 in Kiel, Vater Ökonom, 1919 in Halk, 1921–1923 Toftum und Hoyer, ab 1923 in Ballum, ab 1926 auf Seeland, ab 1950 Lehrer in Broacker, 1955–1960 dort Oberlehrer, im Mai 1960 verstorben im Sonderburger Staatshospital, in Broacker bestattet.
11) Henry Miles, geb. 4. 1. 1900 in Cuxhaven, Vater Lotse.
12) Chresten Petersen, geb. 16. 3. 1900 in Arnum, Vater Schneidermeister.
13) Paul Tramm, geb. 12. 7. 1895 in Mönkebüll, Vater Landwirt, im Krieg erblindet, wurde Blinden-Oberlehrer in Kiel, gest. in Tönning.
14) Peter Tramm, geb. 11. 4. 1894, Bruder des vorigen.
15) Jens Wraae, geb. 16. 3. 1900 in Kastrup, Vater Rentier, 1920 in Süder-Wilstrup, 1927 in 1-klassiger Schule in Knud/Hadersleben.

Abschluß im D-Kursus

Examen März 1920

1) Heinrich Andresen, geb. 3. 3. 1897 in Bredstedt, Vater Bäckermeister, wohnt in Bredstedt, Osterstraße.
2) Alfred Bergmann, geb. 8. 10. 1898 in Altona, Vater Eisenbahn-Sekretär.
3) Johannes Boodehof, geb. 25. 4. 1898 in Drelsdorf, Vater Landwirt, ist in den 30er Jahren verstorben.
4) Axel Falkenberg, geb. 3. 9. 1897 in Söllstedt, Vater Lehrer.
5) Erich Fenne, geb. 16. 1. 1898 in Friedrichsruh, Vater Kaufmann.
6) Ernst Gehrts, geb. 8. 6. 1898 in Wesselburen, Vater Zimmerer.
7) Peter Geil, geb. 7. 8. 1897, Vater Gemeindevorsteher, war kurze Zeit in Jellinge, kam dann zurück nach Hadersleben.
8) Heinrich Hinrichsen, geb. 29. 4. 1898, geb. in Dunsum/Föhr, Vater Zimmermann, steht im Schuldienst in Fahretoft/Südtondern.
9) Christian Jepsen, geb. 1. 3. 1898 in Riesfeld, Vater Landwirt.
10) Andreas Jessen, geb. 9. 12. 1898 in Flensburg, Vater Gärtner.
11) Johannes Muhl, geb. 15. 6. 1898 in Hude, Vater Bäckermeister.

12) Hans Sören Nielsen, geb. 10. 4. 1898 in Friedrichstadt, Vater Bäcker.
13) Jes Nissen, geb. 14. 8. 1897, Vater Kaufmann.
14) Frederik Ohlsen, geb. 3. 11. 1897, Hadersleben, Vater Kaufmann, im Schuldienst in Mastrup und ab 1931 Hauptlehrer in Hoptrup.
15) Oskar Petersen, geb. 12. 1. 1898 in Scherrebek, Vater Kaufmann, ist Rektor einer dänischen Schule in Schleswig.
16) Wilhelm Röper, geb. 2. 11. 1898 in Basthorst, Lauenburg, 1956 in Schwarzenbek verstorben.
17) Paul Rübe, geb. 17. 3. 1899 in Hamburg, Vater Oberassistent, 1920–1922 Lohnbuchhalter auf Hamburger Werft, 1922 im Schuldienst in Kesdorf/Lauenburg, dann Brunsbüttelkoog, dann Altona, hier 1931 Mittelschulprüfung, Lähmung der Arme durch Kriegsverletzung, versieht noch seinen Schuldienst und unterrichtet an der Eisenbahn-Fachschule.
18) Hans Schütt, geb. 12. 8. 1898, geb. in Schmalfeld/Segeberg, Vater Lehrer, war lange in seinem Geburtsort tätig, 1948 dort gestorben.
19) Adolf Siemonsen, geb. 18. 8. 1898 in Törningmühle, Vater Arbeiter, wirkte seit 1920 an der deutschsprachigen Abteilung in Hadersleben. Hier lebt er noch im Ruhestand.
20) Alfred Steinkampf, geb. am 2. 7. 1898 in Leipzig, Vater Zollbeamter.
21) Heinrich Wiesner, geb. 4. 3. 1899 in Itzehoe, Vater Klempnermeister.

Die letzten Jahrgänge

Der Jahrgang 1914–1917

1) Jep Nissen Andersen, machte in Tondern Abschlußexamen (s. ausf. Bericht a. a. O.).
2) Hans Berg, Zahnarzt, Flensburg, Norderstraße 3.
3) Emil Börm, Hauptlehrer i. R., Schleswig, Schubystraße 9, Naturschutzbeauftragter.
4) Andreas Bünz, Hauptlehrer, Plügge bei Oldenburg, 1960 gest.
5) Ernst Brusch, verstorben.
6) Paul Christiansen, Mittelschullehrer i. R., Hamburg-Blankenese, Schenefelder Landstraße 127.
7) Max Detlefsen, Kaufmann, Flensburg, Marienhölzungsweg 38.
8) Wilhelm Fries, Lehrer i. R., Oeversee bei Flensburg.
9) Hinrich Gude, verstorben.
10. Max Hadenfeldt, nach Pensionierung Bürgermeister in St. Annen.
11) Johannes Hebbeln, Mittelschulrektor, Flensburg, Strucksdann 9, wirkte in Morsum/Sylt, Tönning und Flensburg. Ostern 1962 pensioniert.
12) Johannes Hansen, Lehrer in Wilster, um 1940 verstorben.
13) Jürgen Ewald Hoff, Neffe des historischen Autors Hinrich Ewald Hoff.

14) Hans Hein, im ersten Weltkrieg gefallen.
15) Friedrich Janssen aus Düsternisby bei Gelting.
16) Heinrich Jensen aus Dorf bei Viöl, Rektor in Altona.
17) Willy Lorenzen, Polizeirat i. R. in Schleswig.
18) Christian Lyck, im dän. Schuldienst in Süderhostrup bei Apenrade.
19) Adolf Meyer.
20) Johannes Olling, gef. im ersten Weltkrieg.
21) Markus Martensen, Hauptlehrer in Kalleby ,vorzeitig pensioniert, verstorben.
22) Willy Paust, gefallen.
23) Marius Ravn, wirkte an der deutschen Schule in Hadersleben, zuletzt als Rektor, 1960 pensioniert, wohnt Marielystvej 8 in Hadersleben.
24) Christian Wamser, gefallen im ersten Weltkrieg.
25) Albert Worm aus Mohrkirch-Osterholz, 1920 verst. an Tb.

Diese Liste wurde zusammengestellt von Marius Ravn, Johannes Hebbeln, Hans Berg, Max Detlefsen und Wilhelm Fries. Nach Ostern 1915 waren von der Klasse nur 6 zurückgeblieben, die die ganze Übungsschule übernahmen, alle 6 Klassen. Um den 1. Juli wurden dann auch Fries, Martensen und Christiansen eingezogen. Die Übungsschule wurde danach größtenteils den Stadtschulen angegliedert. Ende September wurden dann die letzten drei, darunter Hebbeln und Ravn, Soldat. Das Kriegsschicksal verhinderte, daß in diesem Fall eine enge Klassengemeinschaft entstand. Nach dem Kriege trafen sich die verschiedenen Angehörigen dieses Jahrgangs in kleinen Gruppen in den Kriegskursen A.-F., je nach der Länge der Ausbildungszeit, in Kiel, Eckernförde und Rendsburg wieder.

Jahrgang 1918—1921

Hadersleben—Eckernförde

1) Andreas Andersen
2) Jakob Andersen
3) Hermann Arps
4) Walter Bartelt
5) Hans Bauth
6) Paul Dauber
7) Wilhelm Fischer
8) Werner Günther
9) Claus Hartmann
10) Erich Hennings
11) Peter Jakobsen
12) Hans Jehring
13) Hans Jöns
14) Johannes Kirchmann
15) Rudolf Noesgen
16) Wilhelm Pinn
17) Robert Prigge
18) Richard Schmidt
19) Peter Schwennsen
20) Heinrich Silberstoff
21) Christian Skeem
22) Alfred Struve
23) Ernst Vollertsen
24) Karl Witt
25) Heinrich Mathiessen.

Die Verbindung Hadersleben-Eckernförde zeigt auch die Laufbahn des Lehrers A. Jessen, der 42 Jahre in Toftum auf Röm wirkte. Er war Apenrader Präparand, kam 1914 nach Hadersleben, machte 1918 in Eckern-

förde sein Abschlußexamen und kam 1919 nach Toftum. 25 Jahre leitete er den Kirchspielrat auf Röm, seiner Geburtsinsel, denn er ist in Juvre geboren.

Auch Waldemar Magnus Sörensen machte in Eckernförde sein Abgangsexamen, und zwar 1920. Er war 3 Jahre Präparand und 2 Jahre Seminarist in Hadersleben gewesen. Geboren war er in Ösby am 6. 9. 1898. Marius Simonsen Ravn, geb. 29. 3. 1896 in Bjerndrup, zuletzt Leiter der deutschen Schule in Hadersleben, besuchte 1914–1915 das Haderslebener Seminar und machte 1919 in Eckernförde sein Examen. (Vgl. Nr. 23, Jg. 1914–17).

Hadersleben-Rendsburg

Ein Teil der Seminaristen vertauschte im Jahr der Abstimmung das Seminar Haderslebens mit dem 1912 gegründeten Seminar in Rendsburg. Unter ihnen waren:

Johann Kruse, geb. 29. 3. 1897 in Kropp (Schleswig), Präparanden-Anstalt Lunden 1912–1915, Seminar Hadersleben 1915–1916, Seminar Rendsburg 1919–1920, Lehrer an der Volksschule Hohenwestedt 1920–1947, von da ab Rektor dortselbst bis 31. 3. 1960. Organist in Hohenwestedt seit 1927. Die Schultätigkeit in Hohenwestedt wurde durch die Teilnahme am 2. Weltkrieg von 1939–1946 unterbrochen.

Johannes Möller, geb. 9. 7. 1897 in Bergenhusen, Seminar Hadersleben 1915–1916, im Felde 1916–1918, Seminar in Rendsburg 1919–1920, Neukirchen bei Malente 1920–1921, Schwienkuhlen bei Ahrensbök (Hauptlehrer) 1922–1927, Mädchenschule Büdelsdorf 1927–1935, Mittelschullehrer in Rendsburg 1935–1939, unterbrochen vom Wehrdienst 1939–1940, Konrektor der Rendsburger Mittelschule bis zum Ruhestand am 1. 4. 1960.

Thomas Thomsen, geb. 17. 11. 1899 in Nieder-Aastrup/Hadersleben. 1908–1917 Realschule in Hadersleben und Oberrealschule in Flensburg, 1917–1918 Soldat im RIR 266, 1919–1920 Seminar in Hadersleben, (»die schönste Zeit meines Lebens«, schreibt er); 1920–1922 Seminar Rendsburg, 1922–1925 in verschiedenen Berufen, 1925 Lehrer in Hademarschen, danach in Eckernförde, Bistensee, Wilster und Langholz, jetzt in Eckernförde.

Auf dänischen Anstalten

Einige Haderslebener Seminaristen gingen, wie bereits bemerkt, in der Übergangszeit nach dem Norden. Von ihnen kehrten einige mit dem neuen Leiter Skat Rördam wieder nach Hadersleben zurück. Folgende haben zum größten Teil zeitweise noch das deutsche Seminar besucht:

Christian Andresen, geb. 19. 11. in Loitkirkeby, Abschluß Hadersleben 1921, Kjär auf Alsen.

Bende Jeppe Bennedsen, geb. 28. 3. 1901 in Bollersleben, 1916–1919 Präparand in Apenrade, 1919–1922 Seminar Hadersleben, Loitkirkeby, 1926 Schule Augustenburg.

Peter Clausen, geb. 24. 10. 1900 in Enstedt, dim. Hadersleben 1922, seit 1929 Hauptlehrer in Jeising.

Dirk Dirks, geb. 3. 5. 1901 in Djernis, dim. Hadersleben 1922, Lehrer an der Duburgschule in Flensburg, ab 1934 Schulinspektor, 1946 Ansgarschule in Schleswig, 1948 Christian Paulsen-Schule in Flensburg.

Ferdinand Frank, geb. 22. 6. 1898 in Hadersleben, ging auf das Seminar in Jelling.

Hugo Frank, geb. 4. 6. 1901 in Hadersleben, besuchte Präparande und Seminar in Hadersleben, 1919–1920 in Jonstrup. Dim. Hadersleben 1922. Jetzt Vizeschulinspektor in Apenrade.

Niels Clausen Hach, geb. 1. 5. 1898 in Moltrup, Präparand in Hadersleben 1913, dim. Jelling 1920. Im Schuldienst Fröslee–Pattburg.

Fred. Claus Hansen, geb. 27. 12. 1900 in Hadersleben, dim. Hadersleben 1921, seit 1928 in Sonderburg.

Willy Leick, geb. 17. 7. 1898 in Hadersleben, dim. Hadersleben 1920, Lehrer in Lüdersholm/Tondern.

Peter Marcussen, geb. 17. 12. 1898 in Sommerstedt, dim. Jelling 1920, leitete von Gravenstein aus nach 1933 die Junge Grenzwehr, jetzt Karlslunde, Taastrup.

Claus Moldt, Präparand in Hadersleben 1914–1917, Seminar 1917–1918, 1918 im Felde, dim. Skaarup (Fünen), jetzt Kopenhagen-Vanløse, Hjulhoiallé 58.

Fred. Chr. Petersen, geb. 21. 12. 1900, dim. Hadersleben 1921, seit 1932 Lehrer und Organist in Tandslet.

Johannes Reiff, geb. 21. 2. 1895 in Hadersleben, besuchte das Haderslebener Seminar, Kriegsteilnehmer, Examen in Odense, ist als Schriftsteller bekannt geworden, schildert u. a. Kriegserlebnisse. Jetzt: Øvelsesskolen, Skaarup.

Nicolai Schultz, geb. 7. 8. 1902 in Hadersleben, dim. Hadersleben 1922, Schuldienst in Scherrebek.

Hans Wiuff, geb. 4. 5, 1899 in Hadersleben, hier von 1913–1917, dim. Jelling 1920, im Schuldienst in Lügumgaard, Organist in Norderlügum.

Kaum eine andere Anstalt ist so stark von den veränderten Machtverhältnissen in Nordschleswig betroffen worden wie das Haderslebener Seminar. Hier schieden sich die Geister in den Übergangsjahren am stärksten. Deshalb mag es besonders aufschlußreich sein, in diesem letzten Kapitel mit dem jähen Abreißen der Tradition des deutschen Seminars, den Ab- und Zugang unter dem Einfluß des Krieges und der Nachkriegszeit unter den veränderten nationalen Verhältnissen zu beobachten.

Heimatort, Beruf des Vaters und Wahl der Wirkungsstätte

Einige Bemerkungen zu den vorstehenden Listen

Zu den Schülern des Haderslebener Seminars zählten Schüler aus allen Teilen Schleswig-Holsteins. Stark war natürlich Nordschleswig vertreten, und die Stadt Hadersleben im besonderen, stärker noch der südliche Teil des Herzogtums, aber auch aus Holstein (und hier besonders aus Dithmarschen) kamen viele Zöglinge in die nördlichste Seminarstadt. Ich habe die Verhältnisse von ca. 600 Seminaristen, die in der Zeit von 1884—1914 in Hadersleben ihr Abschlußexamen machten, auf einige spezielle Fragen hin untersucht. Wenn auch in einzelnen, wenigen Fällen die genauen Angaben fehlten, so dürfte doch das nachstehend gezeichnete Gesamtbild einigermaßen zutreffend sein. Zunächst der Geburtsort! 190 sind in dem heutigen Nordschleswig geboren, 213 in Mittel- und Südschleswig, 187 in Holstein und Hamburg, 14 südlich der Elbe und 5 nördlich der Königsau.

Auffallend viele Lehrersöhne haben das Haderslebener Seminar besucht. 1905 waren in einer Klasse 6, 1907 5 Lehrersöhne. Sehr stark war dem Charakter unseres Landes entsprechend auch das bäuerliche Element vertreten, aus dem später oft der ideale Landlehrer und Küster hervorging. Neben ihnen stehen viele Handwerker- und beachtlich viele Arbeiter- und Kätnersöhne. Vielen begabten Söhnen aus diesen Schichten hat das Haderslebener Seminar einen Aufstieg ermöglicht. In der vorhin genannten Zeit (1884—1914) haben 118 Lehrersöhne, durchschnittlich fast 4 in jedem Jahrgang, das Haderslebener Seminar besucht. Die meisten, 166, kamen aus den bäuerlichen Kreisen, aber dann folgen die Handwerkersöhne, 137 an der Zahl. Unter diesen stehen unter den Vätern an der Spitze die Tischler und Zimmerer mit 30, dann folgen die Maurer mit 15, die Schuhmacher mit 14, die Maler und Schneider mit je 10 Söhnen. Aus Arbeiter- und Kätnerkreisen kamen 47. 43 waren Söhne von unteren und mittleren Beamten, nur 5 Väter waren Angestellte. 16 waren Gastwirte und 12 Seeleute. 38 waren Kaufleute und Unternehmer.

Betrachtet man schließlich, wo die alten Haderslebener ihre Lebensstellung fanden, so heben sich deutlich 5 Räume ab: Nordschleswig, Kiel, Hamburg-Altona, Flensburg und Neumünster. In Nordschleswig fanden 90 ihre Lebensstellung, in und um Kiel 72, im Raum Hamburg-Altona 52, in Flensburg 18 und in Neumünster 16. 17, die bisher in Nordschleswig verwurzelt waren, verließen 1920 das Land, umgekehrt kamen 4 1920 aus Holstein nach Nordschleswig zurück.

Südlich der Elbe blieben 6 Haderslebener, 14 gingen in andere Berufe über.

In vielen Orten haben die alten Haderslebener einen festen Zusammenhalt gepflegt. Viele Klassen haben in guter Kollegialität bis an ihr Lebensende miteinander Verbindung gehalten und Freud und Leid, besonders in der Zeit des ersten Weltkrieges, miteinander geteilt. In den Klassenbüchern werden z. T. ausschließlich noch die Haderslebener »Biernamen« gebraucht. In Nordschleswig sind verhältnismäßig wenige geblieben, nur ca. der 7. Teil. Vielleicht hat die auch den langjährigen Direktor innerlich erfüllende Abneigung gegen den um die Jahrhundertwende üblichen Kurs der »harten Hand«, der Wunsch, Konflikten aus dem Wege zu gehen, viele der Landeskinder bewogen, gleich nach dem Examen eine Stellung weit im Süden zu suchen. In dieser Weise mag der von Peter Geerthsen zitierte Standpunkt auch für andere Gültigkeit gehabt haben.

Gedächtnistafel

der im Kriege gebliebenen Lehrer, Dimittenden und Schüler des Haderslebener Seminars.

Im 1. Weltkrieg blieben:

Seminardirektor Wiehr
Seminarlehrer Hans Mathiessen
Seminarlehrer Hans Quehl
Präparandenlehrer Theodor Hansen.

Abschluß-Jahrgang 1895

Albertus Christiansen, gest. in Lille 1917

Abschluß-Jahrgang 1897

Hans Christensen, gest. in Dortmund nach schwerer Verwundung
Johannes Moldt, gef. 1917 in Rumänien.

Abschluß-Jahrgang 1898

Hans Rostgaard Kjer, gef. 1916 an der Somme.

Abschluß-Jahrgang 1899

Jakob Friedrich Duus, 1915 in einem Lazarett im Osten gestorben
Leopold Conrad Nörskau, 1918 an der Westfront vermißt.

Abschluß-Jahrgang 1900

Friedrich Reinberg, gefallen
Claudius Thode, gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1901

Karl Friedrich Bornholt, gefallen am 9. 11. 1914.

Abschluß-Jahrgang 1902

Carl Hamann, gef. am 1. 12. 1914 bei Nieuport.
Richard Richertsen, gef. am 1. 7. 1915 vor Grodno.

Abschluß-Jahrgang 1903

Nicolai Andreas Jensen, gef. 1916 vor Verdun.

Abschluß-Jahrgang 1904

Friedrich Struckmann nach schwerer Verwundung am 29. 12. 1914 in Middelkerke verstorben.

Abschluß-Jahrgang 1905

Oskar Gustav Nothorn am 17. 8. 1917 bei Langemarck gefallen.
Jakob Adalbert Paulsen am 20. 7. 1918 in Frankreich gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1906

Carl Stubbe im Dezember 1914 im Osten gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1907

Lauritz Hans Holm am 7. 9. 1917 gefallen.
Hermann Ruser am 24. 5. 1916 im Westen gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1908

Hans Bustorff am 20. 9. 1914 bei Autrêches gefallen.
Gustav Mordhorst am 26. 8. 1914 in Belgien gefallen.
Johannes Rose gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1909

Walther Averhoff am 11. 11. 1915 an seinen Wunden im Lazarett verstorben.
Mathias Carstensen gefallen.
Wilhelm Schmidt gefallen.
Rudolf v. Sprecken gefallen.
Friedrich Voss gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1910

Johann Söth am 12. 1. 1915 bei Soissons gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1911

Heinrich Dreesen gefallen.
Karl Gäbers gefallen.
Otto Hagedorn am 20. 9. 1914 gefallen.
August Jürgens am 16. 10. 1914 in Frankreich gefallen.
Nis Lass am 18. 4. 1915 in Frankreich gefallen.
Heinrich Ruhsert am 2. 9. 1917 gefallen.
August Rump am 29. 9. 1918 gefallen.
Hans Schlapkohl gefallen.
Walter Schulz am 17. 12. 1914 in Belgien gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1912

Otto Albertsen 1916 a. d. südl. Kriegsschauplatz gefallen.
Johann Butenschön 1917 gefallen.
Georg Christiansen am 30. 3. 1918 gefallen.
Ernst Clausen am 6. 9. 1914 a. d. Marne gefallen.
Julius Hansen 1917 im Westen gefallen.
Thomas Kaiser am 10. 8. 1915 im Osten gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1913

Waldemar Arp gefallen.
Karl Hagen am 30. 1. 1915 in Frankreich gefallen.
Karl W. Hansen gefallen.
Thomas Marius Jensen gefallen.
Hans Krab gefallen.
Niels Petersen am 19. 1. 1919 seinen Wunden erlegen.
Andreas J. Petersen am 29. 7. 1916 gefallen.
Hugo Zarp am 8. 9. 1917 gefallen.

Abschluß-Jahrgang 1914

Karl Elley am 14. 4. 1915 in Flandern gefallen.
Andreas Johannsen am 16. 4. 1915 im Westen gefallen.
Otto Mathiessen gefallen.
Hans Moos gefallen.
Bruno Schmidt am 13. 6. 1916 im Osten gefallen.
Karl Wolff gefallen.

Die Kriegsjahrgänge 1914—1918

Andreas Andresen am 5. 8. 1916.
Olof Berg.
Fr. Bönning am 11. 1. 1917.
Karl Brüningsen.
Christoph Claussen.
Ernst Cornils.
Ingvard Damm am 19. 2. 1917.
Lorenz Eggers.
Theodor Friedrichs.
Friedrich Friedrichs.
Max Göttsche.
Hinrich Göttsche.
Hans Hansen.
Chr. Harksen.
Hans Hein.
Nis Jakobsen, März 1916.
Friedrich Janssen.
Andr. Johannsen.
Peter N. Jensen am 3. 8. 1916.
Emil Juhl 30. 8. 1915.
Nikolaus Knutzen.

Magnus Kohrt.
Jakob Kroll.
Johannes Lorenzen am 8. 8. 1918 im Westen gefallen.
Karl Mai.
Willy Müller als Offizier 1916 in Flandern gefallen.
Hans Nissen.
Johannes Olling am 27. 9. 1916.
Willy Paust.
Christian Schäfer.
Peter Sörensen, Oktober 1916.
Werner Stoffregen, März 1915.
Hermann Tiessen.
Johann Vonsild im Lazarett am 29. 4. 1916 verstorben.
Christian Wamser.

Im 2. Weltkrieg blieben:

Jahrgang 1908–1911

Fritz Timm, im Osten vermißt.

Jahrgang 1916–1919

Nikolaus Nissen aus Husby.

Jahrgang 1918–1920

Andreas Andersen.
Peter Jakobsen.
Ernst Vollertsen.

Wir ehren gleichzeitig die unbekannten Gefallenen, die an dieser Stelle nicht genannt werden konnten.

Arbeit und Leben auf dem evangelischen Schullehrer-Seminar in Hadersleben um 1904

Errinnerungen eines »Damaligen«

I. *Der Rahmen*

Das alte Seminargebäude bot in seiner äußeren Gestalt ein Bild preußischer Sparsamkeit. Von außen ähnelte es einem gutbürgerlichen Wohnhaus, dem man durchaus nicht den Anstaltscharakter ansehen konnte. An heutigen Ansprüchen gemessen, würde es undenkbar sein, in solchen Gebäuden Arbeitsstätten, Lehrräume und Angestelltenwohnungen für rund 100 erwachsene Männer unterzubringen*). Das Haus lag recht hübsch auf einer Anhöhe in einem großen Garten an dem damals »Ringstraße« benannten Weg. Im Erdgeschoß befanden sich ein sehr einfaches Zimmer für den Direktor, ein Lehrerzimmer und drei Klassenräume. Im Oberstock waren eine Aula, sowie Physik- und Büchereizimmer und einige andere Räume. Im Kellergeschoß hauste damals der »Pedell« genannte Hausmeister mit Familie. Eine Turhalle und ein Nebengebäude lagen hinter dem Vorderhaus. Hinter der Turnhalle war die »Kompostecke«, wo die vorschriftsmäßige Behandlung dieses edlen Stoffes vordemonstriert wurde. Der große Vordergarten wurde für den damals betonten Gartenbauunterricht benutzt. Die Erträgnisse des Gartens hatte, soweit sie nicht stillschweigend von den Seminaristen »gemopst« wurden, der Direktor gepachtet. Die Klassenzimmer und die sonstigen Räume des Hauses waren auf das Einfachste eingerichtet. In den Klassenzimmern fand sich meist nur ein Pult, eine Wandtafel und einige, für sechs bis sieben Schüler eingerichtete, klobige Bänke. Diese standen aus Raummangel so eng, daß die Seminaristen, die nach dem Alphabet hinten saßen, über die vorderen Bänke steigen mußten. Wegen der Enge waren die hinteren Plätze sehr begehrt, weil hier hinter den Rücken der Vordermänner besser »gemogelt« werden konnte. Wie überall in den Schulen waren die Seminaristen des seligen Glaubens, daß die

*) Bis 1903 waren es nur 60.

Lehrer das Mogeln nicht sahen. Die Gesamtausrüstung des Seminars im Lehrmittelzimmer war sehr bescheiden. Außer einer Anzahl von Landkarten und einem Skelett, das nach einem hingerichteten Raubmörders aus der Gegend als »Hein Schütt« bezeichnet wurde, war nicht allzuviel vorhanden.

Die Verwaltungstätigkeit des Direktors spielte sich in dem bescheidenen Amtszimmer an einem wackeligen Stehpult ab, an dem der Direktor stehend ohne jede Schreibhilfe seine schriftlichen Arbeiten erledigte. Ein Tisch und ein dahinterstehendes Sofa gehörten anscheinend dem Direktor privat und paßten nicht in den kargen preußischen Stil hinein. Im Zimmer stand außerdem ein großer, weißer Kachelofen. Wenn jemand mit einem Anliegen zu dem Direktor ins Zimmer kam, das den Direktor so oder so innerlich etwas aufregte, dann rannte er von seinem Stehpult weg und stellte sich mit dem Rücken an den Kachelofen. Meist folgte dann ein Donnerwetter.

Die Enge in den Klassenzimmern hatte zur Folge, daß die Seminaristen, von denen manche noch recht naturburschenhaft aufs Seminar kamen, nicht sehr sorgfältig mit dem Inventar umgingen, und so langsam wurde es daher der Behörde klar, daß durch eine Erweiterung des Hauses bessere Zustände geschaffen werden mußten. Also griff der Staat in den Beutel und ließ durch den Anbau eines Seitenflügels weitere Räume schaffen. Dadurch wurden eine schöne, große Aula, einige neue Klassenzimmer und einige weitere Räume geschaffen, so daß der größten Enge abgeholfen wurde. Vor allem entstand dadurch bei Lehrern und Schülern ein besseres Raumgefühl.

Wenn man diese Unterbringung des Seminars überblickt, dann war sie in jeder Hinsicht so, daß kein Schüler der Anstalt, wenn er als junger Lehrer das Haus verließ, Grund zum Verwundern hatte, wenn er hinauskam auf das Dorf und die Ausstattung der Dorfschulen sah, in denen er nun arbeite nsollte. Man hatte ihm nichts anderes angewöhnt, als er es für sein weiteres Arbeiten vorfinden würde. Er war auf dem Seminar in jeder Hinsicht sparsam ausgebildet worden, er sollte nach seiner Entlassung im neuen Amt unter sparsamsten Aufwand, amtlich und persönlich, weiterarbeiten. Er sollte einem sparsamen Staat dienen, der ihm damit vordemonstrierte, daß der Staat Preußen sich großgehungert habe und nun dasselbe von ihm verlangte. Für die damalige Staatsauffassung war der Weg richtig; denn der Staat war Gott; ob der Weg dem Menschen und seiner menschlichen Aufgabe gerecht wurde, steht auf einem anderen Blatt. Zunächst aber war die Aufgabe, diesen Diener des Staates auszubilden dem Seminar gestellt. Es hat sich redlich um die Erfüllung dieser Aufgabe bemüht. Wir werden uns an Beispielen aus der Arbeit im Seminar den Weg zu diesem Ziel ansehen.

Zum Seminar gehörte auch die ebenfalls an der Ringstraße belegene Seminar-Übungsschule. Auch diese war auf das Bescheidenste gebaut und eingerichtet, so bescheiden, daß man heute landauf und landab wohl kaum eine so primitiv eingerichtete Schule in unserem Lande finden kann. Die Übungsschule war ein Haus im Barackenstil mit einem sehr engen Spielplatz, auf dem einige kümmerliche Turngeräte standen. Die hygienischen Möglichkeiten waren primitivster Art. Die Schule hatte sechs aufsteigende Klassen und eine einklassige Schule als Sondereinrichtung. Die Klassenzimmer waren teilweise hintereinander, so daß die Schüler einer Klasse durch die davorliegende Klasse durchgehen mußten, um in ihren Klassenraum zu kommen. Die damit verbundenen Schwierigkeiten kann man sich leicht ausmalen. Nur die Einklassige war auch von einigen Mädchen besucht, sonst hatte die Schule nur Knaben als Schüler. Die Schüler der Einklassigen entstammten überwiegend primitiven Volksschichten, oder es waren solche, die in den anderen Klassen nicht recht mitfolgen konnten und daher hofften, in der Einklassigen leichter das Ziel einer Schule zu erreichen. Weitere Schüler wurden zum Besuch der Einklassigen veranlaßt, weil sie dort freie Lernmittel bekamen. Eltern, denen die gelieferten Bücher und Hefte mehr wert waren als der Besuch einer ausgebauten Schule, schickten ihre Kinder in die Einklassige. Es war daher keine reine Freude, wenn man als Lehrseminarist Stunden in der Einklassigen zugeteilt bekam, aber für jeden Lehrer, der später eine Einklassige übernehmen mußte, war 1/3 Jahr in der Einklassigen von großer Bedeutung. Den Unterricht in der Übungsschule versahen die Seminaristen des letzten Ausbildungsjahres unter Aufsicht der Fachlehrer. Die allgemeine Leitung der Schule hatte der »Ordinarius« der Übungsschule, ein Seminarlehrer. Die Seminaristen, die sich für jede Stunde ausführlich schriftlich vorbereiten mußten, lernten hier handfesten Unterrichtsbetrieb, der unbeschwert von pädagogischen Problemen solides Handwerk war. Was das für den jungen Lehrer bedeutete, wird noch in einem anderen Zusammenhang besprochen werden. In jeder Stunde mußte das sauber geführte Präparationsheft des Lehrseminaristen auf dem Pult liegen, um von dem aufsichtsführenden Seminarlehrer eingesehen und abgezeichnet zu werden.

II. *Vom Lehrkörper und den Methoden des Unterrichts*

Das Seminar hatte Direktorialverfassung. Das bedeutete im alten Preußen, daß der Direktor ungefähr allmächtig war, sofern er das Wohlwollen der vorgesetzten Behörde hatte. Vorgesetzte Behörde war das Provinzial-Schulkollegium. Die Direktoren der Lehrerseminare waren zumeist Theologen oder doch Männer von betont theo-

logischer Haltung. Erst nach 1900 kamen langsam auch Herren aus anderen Fakultäten in die Leitung der Seminare. In jedem Falle aber hatte der Direktor akademische Ausbildung. Schon dadurch war er seinem Lehrkörper, der sich überwiegend aus seminaristisch ausgebildeten Lehrern zusammensetzte, überlegen. Wohl fanden sich hier und da in den Lehrkörpern auch akademisch ausgebildete Lehrer, die aber, so schien es, nicht aus besonderer Liebe oder Veranlagung zur Seminaristenausbildung kamen, sondern sie kamen wohl meistens, weil es ihnen aus irgendeinem Grunde geraten schien, die Laufbahn zu wechseln, oder, sie wählten diesen Weg, um möglichst bald z. B. Kreisschulinspektor zu werden, und damit eine Stellung zu erhalten, die damals fast nur für Akademiker erreichbar war. Als Seminarlehrer hatten diese Herren mitunter recht schwer dabei, sich an die Seminarluft und an die Art der Seminaristen, die meist aus Volkskreisen kamen, mit denen diese Herren kaum jemals Verbindung gehabt hatten, zu gewöhnen. Die große Mehrzahl der Seminarlehrer waren zumeist Männer, die sich auf irgend eine Weise durch besondere Leistungen auf diesem oder jenem Fachgebiet oder durch strebsame Weiterbildung bemerkbar gemacht hatten und daher in den Seminardienst berufen worden waren. Sie entstammten oft ländlichen Bevölkerungskreisen unseres Landes und konnten als bodenständige Menschen ihre Schüler verstehen. Es war damals noch eine Ausnahme, wenn, wie es in Hadersleben der Fall war, ein landfremder Sachse oder Schlesier von der Regierung als Seminaroberlehrer und damit als Stellvertreter des Direktors auftauchte. Dieser Mann fiel denn auch so sehr aus dem Rahmen heraus, daß er in jeder Hinsicht nur schwer erträglich war. Den älteren Haderslebener Seminaristen wird der sächsische Dialekt des Herrn »Botz«, so genannt, weil er statt Potztausend Botztausend sagte, in, wahrscheinlich oft unangenehmer, Erinnerung sein.

Der normal aus sieben Herren bestehende Lehrkörper war mit Arbeit völlig überlastet. In den drei aufsteigenden Seminarklassen wurden mindestens 180—200 Stunden wöchentlich gegeben. Diese hohe Zahl entstand, weil in manchen Fächern, z. B. in Musik, Zeichnen, Gartenbau, Methodik u. a. in Abteilungen gearbeitet werden mußte. Dazu kam die Korrektur der wegen der häufigen Prüfungen zahlreich anfallenden schriftlichen Arbeiten. Der einzelne Seminarist hatte in den ersten beiden Jahren mit den vorgeschriebenen Musikübungsstunden 40—45 Wochenstunden. Dazu kam die Vorbereitung auf die terminmäßigen Prüfungen, die am Schlusse jedes Semesters feierlich vom Stapel liefen mit umfangreichen schriftlichen Arbeiten. Diese Überlastung von Lehrern und Schülern mußte sich ungünstig auf den Unterricht und das Leben und Treiben der Seminaristen auswirken, doch darüber wird in anderer Verbindung gesprochen werden.

Wenn trotz der bescheidenen Arbeitsmöglichkeiten, trotz der beschränkten Mittel und der mageren Ausrüstung doch aus dem Haderslebener Seminar Jahr für Jahr eine nette Anzahl von Junglehrern hinausgeschickt werden konnte an die schleswig-holsteinischen Schulen, und wenn dann noch darauf hingewiesen werden darf, daß wohl alle diese Lehrer ihre Seminaristenzeit in guter Erinnerung behielten und sich für ihren Beruf gut vorberitet fühlten, so war das viele Jahre lang fast ganz das Verdienst eines Mannes, des langjährigen Direktors Adolf *Castens.* Man könnte sagen, dieser Mann war das Seminar, so stark war es von ihm geprägt.

Castens war ein typischer Schleswig-Holsteiner, seiner Ausbildung nach war er Theologe. Seine äußere Eescheinung hatte wenig Gebietendes an sich, und doch ging von seiner Person und von seinem ganzen Wesen eine ausstrahlende Kraft aus. Die Seminaristen empfanden die Wirkung seiner Persönlichkeit, er war für sie alle, obgleich er nie darauf zielte, das charakterbildende Vorbild, das sie gerade in diesem Lebensalter so nötig brauchten. Castens sprach nie über sein tiefes Verständnis für die Art der ihm anvertrauten Jugend, aber es leuchtete aus seiner ganzen Art, und jeder von uns verließ sich vorbehaltlos auf ihn und seine Stellungnahme. Wenn es nicht unbedingt erforderlich war, griff er nicht ein, und doch regelten sich alle Dinge durch sein einfaches Da-sein. Wenn es einmal nicht anders ging, konnte er sehr deutlich, ja, heftig werden. Ein paar Ereignisse aus jener Zeit mögen das Gesagte verdeutlichen. Als es uns einmal einfiel, bei einer sogenannten »Thalia« Veranstaltung als Theaterstück »Flachsmann als Erzieher« von Otto Ernst aufführen zu wollen, mußten wir, wie bei allen unseren festlichen Veranstaltungen, die Erlaubnis des Direktors einhalen. Das Stück war damals ein »Reißer«, es ging über alle Bühnen. Der Hauptheld war ein junger Lehrer, der sich im Gegensatz befand zu den angeblich völlig vertrottelten Vorgesetzten, die er nach den üblichen Verwicklungen an die Wand spielt. Von diesem »Helden« waren wir natürlich begeistert. Also wurde ich zum Direktor geschickt, um seine Zustimmung zur Aufführung des »Flachsmann« einzuholen. Als ich dem Direktor unsere Bitte vortrug, stand er an seinem Stehpult. Sofort legte er die Feder hin und war mit drei Schritten an seiner geliebten Ofenecke, mir war klar, was nun kommen würde. »Ich will es nicht verbieten, aber wenn dieser aufgeblasene Kerl (der Held des Stückes) Ihr Ideal eines Schulmeisters ist, dann bedaure ich Ihre Bitte. Einen solchen Windhund ohne Substanz sehe ich nicht gern von meinen Seminaristen als Muster auf der Bühne dargestellt u. s. w.« Wir spielten natürlich den Flachsmann nicht, sondern zwei harmlose Schwänke von Hans Sachs.

Aber noch besser illustriert ein anderes, ernsteres Ereignis das Verhältnis des Direktor zu seinen Schülern. Bei einer Geburtstagsfeier

hatten wir etwas mehr Bier getrunken, als uns bekömmlich war. Auf dem Nachhauseweg konnten wir es in unserem Übermut nicht lassen, allerlei harmlosen Unfug zu treiben, wobei es natürlich etwas zu laut herging. Ein Nachtwächter, der sowie so den Seminaristen nicht grün war, hatte uns beobachtet und folgte uns. Als er Anlaß zu haben meinte, griff er einen von uns heraus und wollte ihn festhalten. Dieser aber, der ein großer kräftiger Bursche war, wehrte sich und wollte sich losreißen. Die Signalpfeife des Nachtwächters aber hatte schnell zwei seiner Kollegen herbeigerufen ,und Freund Otto mußte mit auf die Wache. Unsere Vorstellungen und Bitten hatten keinen Erfolg, wir schlichen ziemlich begossen nach Hause. Beim Unterrichtsbeginn am nächsten Morgen war Otto nicht auf seinem Platz. Voller Sorge erschien seine Mutter, er war Haderslebener, um nach dem Verbleib ihres Sohnes zu fragen. Sie ging dann zum Rathaus und konnte nach den üblichen Feststellungen Otto mitnehmen. Aber was nun? Grober Unfug, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Körperverletzung, Sachbeschädigung, alles war in dem Fall drin. Die weitere Entwicklung hing von dem Verhalten des Nachtwächters ab. Würde er Strafantrag stellen, oder würde er die Sache durch die übliche Polizeistrafe erledigen? Ein Gerichtsverfahren würde für Otto und wohl auch für uns die übelsten Folgen haben. Ottos Mutter, er selber, eine Abordnung unserer Klasse, ein Seminarlehrer, den wir ins Vertrauen zogen, alle bemühten sich, den Nachtwächter zu beruhigen und zur Milde zu bewegen. Zunächst vergebens. Wie ein Lauffeuer lief die Angelegenheit, natürlich hoch dramatisiert, in der kleinen Stadt herum, sie war Stadtgespräch, und es war völlig ausgeschlossen, daß der Direktor nichts davon wußte. Er sagte aber nichts und behandelte Otto, der ein guter Schüler war, wie bisher. So vergingen ein paar schwüle Tage, bis es endlich ein paar einflußreichen Bürgern, die wir um Vermittlung gebeten hatten, gelang, den Nachtwächter zu bewegen, von einer Strafanzeige abzusehen und die Sache auf dem Polizeiwege erledigen zu lassen. Otto erhielt also 20 Mark »Brüche«. Alles atmete auf, aber noch stand die Stellungnahme des Direktors aus. Sie kam in der auf die Erledigung der Sache folgenden Unterrichtsstunde. Als er im Lehrstoff dieser Stunde einen Anknüpfungspunkt fand, klärte er die Sache in schlichten, beinahe herzlichen Worten. Er sei, so sagte er, während der ganzen Angelegenheit dauernd auf dem Laufenden gehalten worden. Er habe unser Verhalten genau beobachtet und mit Anteilnahme festgestellt, welche Anstrengungen wir und andere gemacht hätten, um die Lage zu klären. Wenn eine Strafanzeige erstattet worden wäre, hätte das für ihn bedeutet, daß er dienstlich mit Entlassung hätte eingreifen müssen, er freue sich jetzt mit uns, daß er das nicht brauche. Aber da Gerechtigkeit sein müsse, würde Otto einen schriftlichen Verweis bekommen, und damit sei die Sache für

ihn abgetan. Unsere Lehre würden wir aus dem Fall ziehen, er hoffe, daß es eine Lehre fürs Leben sei. Kein böses Wort hörten wir, sahen keine obrigkeitliche Miene; aber wir spürten das tiefe Verständnis unseres Direktors für seine jungen Schüler. Diese Stunde führte er nicht zuende, er brach ab und verließ unter sichtlicher Rührung das Klassenzimmer. Wir saßen still, keiner sagte etwas, dann gingen wir ruhig an unsere weitere Arbeit. Keiner von uns hat diese Stunde vergessen. So war unser Direktor.

Wenn wir die von ihm gestatteten Seminartanzereien hatten, war der Direktor mit seiner Familie dabei. Wenn er ging, mitunter recht spät, ließ er uns ohne Lehrer ruhig weiter feiern. Mitunter ging es die Nacht hindurch, bis es Zeit wurde, zum Unterricht zu gehen. Nach einem Fest nahm der Direktor in der Oberklasse selber die erste Stunde. Das wußten wir, und wir waren in Voraussetzung dieser Tatsache bestens vorbereitet. Aber wenn er merkte, daß diejenigen, die »dran« waren, sich vorbereitet hatten, dann brach er ab und fing nun an zu unterrichten, irgendetwas, was ihm grade einfiel. Aber bald war es kein Unterricht mehr, sondern er erzählte, erzählte aus seinem Leben, von Erziehern und großen Männern, so spannend und schön, daß die Geister der Ballnacht wichen und uns keine Müdigkeit ankam. Wenn er dann merkte, daß er uns gepackt hatte, dann lächelte er und schloß die Stunde. Sie waren selten diese Stunden mit »Reden von unnützen Dingen«, aber sie gaben uns mehr als die gesamte Schulpädagogik.

Für die pädagogischen und psychologischen Stunden, die unsere Klasse bei ihm hatte, hatte er sich den Stoff selber zurechtgelegt, um uns nicht, wie er sagte, irgendeinem Leitfaden zu überantworten. Diesen Stoff diktierte er uns und verlangte ihn dann, recht unpädagogisch, ziemlich wortgetreu wieder, auswendig gelernt. Diese Methode war anfechtbar, aber er wollte uns dadurch eine sichere Grundlage geben, mit der wir etwas anfangen könnten. Wenn der Direktor in den nächsten Stunden seinen diktierten Stoff wiedergeben ließ, war er gegen Abweichungen recht unduldsam, er meinte dann, »besser sagen Sie so, wie ich diktiert habe.« Beim Aufsagen folgte er immer einer bestimmten Reihenfolge bei den Schülern. Diese Reihenfolge, für die er verschiedene »Systeme« hatte, hatten wir natürlich bald heraus, und so wußten wir immer, wer in der Stunde aufgerufen wurde. Das führte bald dazu, daß sich nur diejenigen vorbereiteten, die »drankamen«, die anderen ersparten sich meist die Arbeit. Dafür aber mußten sie für die kommenden Semesterprüfungen umsomehr nachholen, denn da wußte man, daß der Direktor Zettel ziehen ließ, wobei jeder »drankam«.

Direktor Castens hatte so gar nichts »Preußisches« an sich, er war als überzeugter Schleswig-Hosteiner jeder Bürokratie abgeneigt. Er

vertraute seinen Schülern bis sie ihm zeigten, daß sie sein Vertrauen nicht verdienten; dann war aber auch ohne Gnade Schluß, und er griff schnell und gründlich durch. Als in den späteren Jahren seiner Amtsführung durch Anordnung der vorgesetzten Behörde allerlei Kontroll- und Aufsichtsmaßnahmen verfügt wurden, um die Freiheit der Seminaristen einzuschränken, merkte man ihm an, wie unsympathisch ihm die Durchführung dieser Dinge war. Darüber wird noch zu sprechen sein. Castens wurde durch seine Persönlichkeit ein Vorbild, nach dem sich eine ganze Generation schleswig-hosteinischer Volksschullehrer ausrichtete.

Auch die anderen Mitglieder des Lehrkörpers waren überwiegend geprägte Persönlichkeiten. Das gilt z. B. in besonderem Maße von dem langjährigen Mathematiklehrer »Peter«. Schon seine gepflegte Persönlichkeit mit dem wallenden blonden Vollbart, damals die Männerzier, und dem stets tadellos geplätteten Manschetthemd zeigten den Mann, der etwas auf sich hielt. »Peter« hielt auf Abstand, war stets freundlich, ohne vertraulich zu sein. Wenn der Schüler in der Mathematik zu begriffsstutzig war, konnte er sehr kurz und abweisend sein, ein solcher Schüler hatte bei ihm wenig zu hoffen. Wir verehrten ihn, weil wir spürten, daß um ihn sauberste Luft wehte.

Der Methodikunterricht für die Lehrseminaristen wurde von den Fachlehrern und dem Ordinarius der Übungsschule erteilt. Auch das waren Stunden ohne Probleme und auch ohne besonderen Tiefgang. Zumeist beschränkte er sich auf den vorliegenden Leitfadenstoff. Dasselbe gilt von dem Unterricht in Gartenbau, in der dänischen Sprache und im Zeichnen. Die Lehrer kamen, wohl wegen der starken Überbelastung nicht dazu, über das Übliche hinaus Anreger für neue Wege oder für weiterführenden Unterricht zu sein.

Als, es war wohl 1902/3, durch Anordnung aus Berlin im Zeichenunterricht die alte Stuhlmannmethode durch den sogenannten »neuen« Stil nach Naturvorlagen und unter Benutzung von Pinsel und Farbe angeordnet wurde, war im Lehrkörper keiner da, der für die neue Methode geeignet zu sein glaubte. Also mußte ein älteres Mitglied des Lehrkörpers nach Berlin, um dort einen Einführungslehrgang mitzumachen. Aber auch sein guter Wille konnte die mangelnde Eignung nicht ersetzen. So blieb der Unterricht in einer technischen Betriebsamkeit stecken, weder dem Lehrer noch uns zur Freude. Auch der Unterricht in Gartenbau, der damals für den Lehrer auf dem Dorf große Bedeutung hätte haben können, blieb, wenigstens in unserem Jahrgang, im Technischen stecken. Als der Direktor einmal in diesem Unterricht hospitierte, fiel die bei uns zum geflügelten Wort gewordene Antwort: »Sehn Sie, Herr Direktor, die Beete, wo nichts drin ist, da sind ja Spargel drin.« Als ein anderer Lehrer den Gartenbauunterricht übernahm, spezialisierte er uns auf eine überaus sorg-

fältige Bearbeitung der Kompostecke, die dann allerdings bestens in Ordnung war.

Mehr Schwung hatte der Musikunterricht, der auf dem Seminar sehr gepflegt wurde. In den Musikstunden hatten wir einen Lehrer, der höheren Ansprüchen genügte und auh an uns stellte. Er fiel aus dem Rahmen des Lehrkörpers heraus, wirkte auf das Ganze durch seine Lebhaftigkeit belebend und erzielte gute Leistungen. »Julius« war eben kein Schleswig-Holsteiner, er kam von den etwas freundlicheren Gestaden der Lahn. Wir sangen daher mit Begeisterung »Grüß' dich Gott, Lahn, auf der schaukelnden Bahn, eilend dem Rheine entgegen.« Wir hatten Julius gern, auch wenn er uns gehörig in die Mangel nahm. Sein Klavier- und Orgelspiel war vollkommen. Er gab niemand eine Aufgabe, die er nicht erst vorspielte. Er gab einen sorgfältigen Unterricht in der Harmonielehre und erntete beträchtliche Erfolge. Wo er einen ernsten Willen spürte, war er mit Rat und Tat bereit, auch außerhalb des Unterrichts.

Dann war längere Jahre ein Seminar-Oberlehrer da, der zugleich Stellvertreter des Direktors war. Er war aus irgendeinem Grunde aus dem echtesten Sachsen*) nach dem rauhen Norden verschlagen worden. Er war ein Fremdkörper im Hause und im Lehrkörper. Er hatte zu uns und wir zu ihm kein Verhältnis. Hinter die dunklen Brillengläser, die er stets trug, konnte keiner schauen. Seine ganze Haltung war unsauber, er benutzte unebene Wege, um sich kleine Vorteile zu verschaffen. Er unterrichtetete in den Naturfächern; aber da er in seiner Haltung weitab von »Natur« war, war das Ergebnis dementsprechend. Wenn Prüfungen nahten, brachte er es fertig, uns wissen zu lassen, welches Thema er uns stellen würde. In den Stunden vor der nahenden Prüfung gab er uns der Reihe nach immer dasselbe Thema, und wir wußten dann, daß das unser Prüfungsthema werden würde. Die Zettel, die er dann, wie üblich, bei der Prüfung ziehen ließ, hatte er in der Reihe der gewohnten Sitzordnung so gelegt, daß auch jeder das ihm zugeteilte Thema bekam. Es fiel daher bei seinen Fächern in den Prüfungen keiner durch, sie wußten alle etwas, nämlich ihr vorgeübtes Thema. Ich hatte als Prüfungsthema »Theodor Storm«. Als »Botz« mir den Zettel hinhielt, konnte ich bei dem durchscheinenden Papier, das er mir hinhielt, sehen, daß mehr als nur der Name Theodor Storm auf dem Zettel stand. Ich bekam daher einen großen Schrecken und glaubte, »Botz« habe die Zettel verwechselt und schob seine Hand weg. Er hielt denselben Zettel wieder hin und drängte mit Zeichen, daß ich ihn nehmen müßte. Nun konnte ich nicht anders, wenn der Vorgang nicht auffallen sollte. Ich nahm ihn, drehte ihn um, — und hatte die große Erleichterung, daß ich las

*) Er soll aus Schlesien stammen.

»Theodor Storm, sein Leben und sein Werk«. Daher die lange Schrift. Der Lehrkörper stand diesem Mann mit Reserve gegenüber, der Direktor, von dem er nur als »der Castens« sprach, hatte Mühe zu verbergen, was er über diesen Mann dachte. Er war für die Schüler ein übles Vorbild, und wenn wir ihn überstanden hatten, ein Spott.

Von den ersten akademisch ausgebildeten Lehrkräften, die im Lehrkörper auftauchten, ist wenig zu sagen, sie blieben ohne Farbe für uns. Ihre Liebe galt wahrscheinlich nicht dem Seminar, es sollte wohl nur ein Sprungbrett für sie sein, um zu höheren Würden zu gelangen. Die Volksschule kannten sie nicht aus eigenem Erleben, die Psyche der Seminaristen, die zumeist Bauernkinder waren, war ihnen unbekannt, und so war es für sie schwer, in ein Verhältnis zu uns zu kommen.

Gut stand es für die damaligen Verhältnisse um den Turn- und Sportunterricht auf dem Seminar. Die Schüler waren zumeist körperlich gut ausgestattet, wenn auch ungewandte Burschen, die im Geräteturnen, im Schwimmen und in Sport und Spiel schnell gute Leistungen zeigten, weil sie von »Jens«, unserm Turnlehrer, gut angeleitet und scharf herangeholt wurden. Wohl war »Jens« ein älterer Herr, der hin und wieder sehr von Ischias geplagt wurde; aber er konnte anregen, Ordnung halten und viel aus uns herausholen. Das freiwillige Sportspiel, besonders das damals beliebte Schlagballspiel, wurde sehr gepflegt. Die Mannschaft des Haderslebener Seminars war auf dem Knivsberg stets unter den Siegern.

Über die Methode des Unterrichts und über die auf dem Seminar erreichten Ziele wird in anderem Zusammenhang zu sprechen sein. Wenn bisher nur mit einigen Strichen über den Lehrkörper nach Art und Zusammensetzung gesprochen worden ist, geschah es, um die sicherlich auftauchende Frage zu klären »Was konnte ein so gebildeter Lehrkörper leisten, wo lagen die Stärken, wo die Schwächen?«

Da bei dem Lehrkörper Wissenschaftlichkeit nur sehr bedingt vorausgesetzt werden konnte, weil wissenschaftliche Ausbildung kaum vorhanden war, konnte das Seminar weder Forschungs- noch Studienanstalt sein. Das Seminar war, und sollte wohl auch nichts anderes sein, als eine regelrechte Schule damaliger Art, vielleicht konnte man es als eine Fachschule bezeichnen. Damals lag das Schwergewicht jeder Schule im Lernen, in der Übermittlung möglichst großer Wissensmengen. Die Stoffmengen wurde gegeben in der Art der Leitfäden, die mehr oder weniger gut waren. In einem solchen Buch war eben alles drin! Die Aufnahme von viel Wissen war daher auch im Seminar der tragende Gedanke. Der aus dem Seminar kommende Volksschullehrer solte viel wissen, mehr als seine Schüler, und, wenn möglich, auch mehr als die Umwelt, in die er hineingestellt wurde. Diese Wissensmenge dem Seminaristen beizubringen, war die Auf-

gabe, die dem Seminarlehrer gestellt war. Diese Aufgabe wurde bestens erfüllt, das werden alle früheren Schüler bestätigen. Wer die seminaristische Ausbildung hinter sich hatte, war ausgerüstet mit einer Menge von Dingen, die in sehr vielen Fällen so gut gelernt waren, daß sie für das ganze Leben »saßen«. Ein Volksschullehrer des flachen Landes konnte in der damaligen Zeit oftmals seine Stellung in seiner Umwelt behaupten und festigen, weil er viel wußte. »Persetter« mußte den fehlenden kleinen Brockhaus ersetzen. »Er hat was auf dem Kasten« war damals ein Lob für den Lehrer.

Aber der Lehrer hatte vom Seminar nicht nur einen Haufen allgemeines Wissen mitgenommen, er brachte auch einen festen Kanon des Wissens über sein Handwerk, über das Schulehalten mit in den Beruf. Er wußte z. B., wie jede Schulstunde nach den Formalstufen Herbarts aufzubauen sei, und das hatte er geübt. Auf dem festen Boden dieser Methode stand seine Schulstunde, und sie hatte dann ein festes Ergebnis. Man mag darüber denken, wie man will; aber ich habe oft, als mein Weg es mir möglich machte, Lehrer alter seminaristischer Ausbildung und Lehrer der neuen Akademien im Unterricht hören zu können, nicht gewußt, welche Ausbildungsart vorzuziehen sei. Vielleicht wäre die Lösung, daß der Lehrer beide Methoden beherrschen müßte, wie es unser Direktor konnte. Oft diktierte er seinen Stoff, ließ ihn auswendiglernen und verlangte wortgetreue Wiedergabe. War er aber, — leider nur selten, — des »trockenen Tones satt«, dann gab es eine »Problemstunde«, die uns alle tief anrührte und nie vergessen wurde.

Also auf dem Seminar wurde »gebüffelt«, und es war erstaunlich, was dem Gedächtnis der jungen Leute zugemutet werden konnte. Bibelsprüche zu hunderten, Bibelabschnitte, Psalmen, Kirchenlieder und Katechismusstücke, Klopstocksche Oden und Schillersche Balladen, die Glocke, vaterländische Lieder, unendliche Reihen von Geschichtszahlen, Genealogien der Fürstenhäuser, die Linnéschen Klassen, Quadrat- und Kubikzahlen, die Meterhöhen von ungezählten Bergspitzen, Namen von Hafen- und anderen Städte, Einwohnerzahlen u. s. w., alles auffindbar und nachlesbar in den dem Unterricht zugrunde liegende Lehrbüchern und Leitfäden, in denen die Tatsachen aufgezählt waren, zusammengehalten von einem meist recht dürftigen Text. »Wiederholen Sie für die nächste Stunde von Seite 56 bis 83«!

Seit den hier geschilderten Zeiten sind mehr als sechzig Jahre vergangen, die pädagogischen und erzieherischen Maßstäbe haben sich verändert und es wäre abwegig von dem Heute aus ein Urteil über das Damals fällen zu wollen. Wie heute, sollte auch damals ein Lehrer ausgebildet werden, der sich mit allen seinen Fähigkeiten hineinstellte in seine Zeit und in seiner Arbeit der damaligen Schulsituation gewachsen war. Das beherrschende war für die Schularbeit damals die

Religion, daneben stand der Staat, und, von beiden getragen und geleitet, die Familie. Diese Dinge waren fest umrissen und unverrückbar, in sie »Probleme« hineinzutragen, würde den Lehrer unmöglich machen. Wer es versuchte, kam als »Reformer« in Acht und Bann. Unruhige Geister wurden nicht geduldet, der Lehrer sollte nur mit dem Blick auf Thron und Altar seine »Pflicht« erfüllen und den breiten Volksschichten durch seine Schüler den Weg zeigen. Dann konnte er im »Schatten von Thron und Altar« sein bescheidenes Leben führen. Hierauf gründete sich die Ausbildungsarbeit des Seminars. Es sollte den Lehrer einführen und befestigen im Sinne der bestehenden kirchlichen und staatlichen Ordnungen, damit er später in seinem Amt unter Aufsicht des Ortsgeistlichen als Schulinspektor, wirken könnte. Der Unterricht im Seminar durfte also nicht den Schüler unruhig machen, keine Zweifel wecken und keine Probleme wälzen. Daher hielt man sich an alles Sichere, an das genehmigte Lehrbuch, an Bibel und Katechismus, an König und Vaterland. Wenn vielleicht gesagt werden kann, daß das Seminar sich mit besonderer Eindeutigkeit dieses Weges bediente, so unterschied es sich doch nicht von der Einstellung, wie sie damals in den höheren Schulen, in sonstigen Lehranstalten und auf den Universitäten herrschten. Wer reformerischen Bestrebungen nachgehen wollte, mußte das außerhalb der offiziellen Wege tun. Es kam vor, daß hier und da ein Seminarist oder Lehrer anstieß gegen die Grenzen, die dem Lehrer als Untertan gezogen waren, ihm blieb nur das Ausscheiden aus dem Dienst.

Und doch waren unsere Lehrer keine »Pauker«, wie man hiernach annehmen könnte, sie waren weit über die tägliche Mühsal hinaus im Menschlichen unsere Vorbilder, zu denen wir aufschauten. Die meisten Seminaristen waren junge, gesunde Burschen, die nur die kleine Landschule besucht hatten. Sie wollten Lehrer werden, um wieder zurückzukehren in ihre Dörfer als Landlehrer. Die meisten der Seminarlehrer hatten denselben Weg gemacht, hatten es aber weiter gebracht, sie waren Seminarlehrer geworden, das bedeutete für uns viel. Man spürte ihr Wissen, ihren Fleiß, man verließ sich unbedingt auf ihre Rechtlichkeit, man wußte in der kleinen Stadt, daß sie auch in ihren privaten Verhältnissen von unbedingter Sauberkeit waren, kurz, man fühlte sich in ihrem Bannkreis geborgen. So prägten sie durch ihre Persönlichkeit uns; wie sie waren, so versuchten wir zu werden. Das eingelernte Wissen hätte man sich auch auf anderen Wegen erwerben können, aber das Gefühl für sauberste Pflichterfüllung, für Fleiß und unverdrossene Arbeit, das wir von ihnen mitnahmen, wurde für die meisten von uns ein Leitbild für Leben und Beruf, und wenn im Berufsleben frühere Schüler zusammentrafen, bildeten die Erinnerungen an die Lehrer und die Seminarzeit den Hauptinhalt der Gespräche.

Der damalige Volkschullehrer, ein Ergebnis der Seminarerziehung,

hatte eine eigne Prägung in seiner Mischung von Verstandes und Gefühlskräften. Es ging von ihm ein Einfluß aus, der ganze Generationen und Dörfer geprägt hat. Gewiß, er stand in der Gesellschaft oft etwas abseitig, wurde hier und da belächelt, war auch wohl Gegenstand des Spottes. In der Literatur wurde er teils hämisch und satirisch, teils mit versöhnendem Humor dargestellt. Wenn der Volksschullehrer hier und da versuchte z. B. als Schriftsteller oder Dichter höherer Grade, als Politiker oder Künstler zu wirken und damit aus seinem gegebenen Rahmen ausbrach, verließ er, von Ausnahmen abgesehen, den Boden auf dem er gewachsen war. Blieb er das, was das Seminar aus ihm gemacht hatte, blieb sein Einfluß auf breite Volksschichten.

In der Öffentlichkeit wurde die Seminarbildung oftmals, besonders von Akademikern und Personen, die sich auf der sozialen Rangstufe dieser bewegten, als »Halbbildung« abgetan. Wenn man Wissenschaftlichkeit und Forschung als den wertenden Maßstab anlegt, mag diese Charakterisierung richtig sein. Nicht richtig war sie, wenn damit ein sozial abwertendes Urteil verbunden war, denn die Ausgangspunkte einer solchen Beurteilung, Universität und Seminar, lassen sich nicht vergleichen. Wenn man trotzdem zu oft eine solche Beurteilung des Seminars, seiner Arbeit und seiner Ergebnisse anwandte, geschah es nicht selten, um die klassenmäßigen Unterschiede zu unterstreichen, die damals im Staate des Dreiklassenwahlrechts unüberschreitbare Grenzen zog.

Wenn wir also keine »Pädagogische Unruhe« vom Seminar mit hinaus nahmen ins Amt, lernten wir diese doch bald kennen. So langsam fing man in der pädagogischen Welt an, an der Gottähnlichkeit der Seminarausbildung zu zweifeln und daran Kritik zu üben. Die Bremer, Leipziger, Hamburger, Münchener u. a. Reformpädagogen bahnten einer neuen Auffassung den Weg und als nach dem ersten Weltkriege die bisherigen Staatsgrundlagen zerbrachen, waren mit dem Aufkommen der neuen Demokratie auch die Tage des Seminargedankens gezählt. Eine hier und da für möglich gehaltene Erneuerung des Seminars und ein Wiedersehen des seminaristisch ausgebildeten Volksschullehrers wurde schnell indiskutabel, seine Zeit war vorbei. Von dem alten Seminar und dem von ihm ausgebildeten Lehrerstand gilt aber die Würdigung, die Achelis in dem Buche: »Deutsche und dänische Schulen einer schleswigschen Grenzstadt« auf Seite 112 gibt, wenn er sagt: »Der preußische Lehrerstand hatte mit der bequemen Lässigkeit und der behaglichen Beschaulichkeit alter Zeiten aufgeräumt, hatte sich durch Starrheit, Wortkargheit und Strenge ausgezeichnet, — und dadurch wohl zu Widerspruch und Hohn herausgefordert, aber er hatte auch, . . . an Tüchtigkeit und gewissenhafter, unermüdlicher Pflichterfüllung das Höchste geleistet.«

Der Unterrichtstag begann mit einer Morgenandacht in der Aula. Zur Begleitung der recht asthmatischen alten Orgel wurde ein Lied gesungen, der Direktor oder ein Lehrer las einen Bibelabschnitt vor, dann noch ein Lied und aus wars. Wer sich noch nicht für die kommenden Stunden genügend vorbereitet hatte, oder wer da wußte, daß er beim Direktor »dran« war, verdrückte sich möglichst weit nach hinten, um noch schnell in die Bücher zu kucken. Wenn der Direktor die Andacht las, schaute alles gespannt auf ihn, wenn er aufs Pult stieg, denn man konnte aus seinem Gesichtsausdruck seine Stimmung ablesen. Ließ er die Unterlippe hängen, dann war meist ein Gewitter im Anzuge, irgend ein Ärger mußte abreagiert werden. Kam dann einer dran, der schlecht vorbereitet war, dann war der Anlaß gegeben, und dann wehe dem Sünder. Der Direktor trug, wie es damals allgemein üblich war, sogenannte »Röllchen«. Diese waren mit einem Knopf geschlossen. Wenn nun der Direktor anfing, das Röllchen der rechten Hand zu drehen, daß der Manschettenknopf oben war, wußten wir, nun gehts los. Er begleitete dann die losgehende Philippika mit ein paar heftigen Faustschlägen auf das Pult. Um sich dabei nicht an dem Knopf wehe zu tun, mußte dieser erst nach oben gedreht werden, das hatte schmerzhafte Erfahrung ihn gelehrt. War dann die Entladung überstanden und das Röllchen zurückgedreht, schien bald wieder die Sonne, und der Direktor war dann meist so gerecht, daß er dem Sünder, der als Blitzableiter gedient hatte, keine Zensur gab, sondern ihm sagte: »Setzen Sie sich, Sie kommen nächstes Mal wieder dran.«

Der Religionsunterricht hatte keine betonte Stellung im Unterricht, der Direktor, obgleich Theologe, schätzte das Reden über Religion nicht, er erteilte selber wenig Religionsunterricht, in meiner Klasse überhaupt nicht. Bei uns fand dieser Unterricht, der meist nach einem Leitfaden als »Bibelkunde« erschien, wenig Interesse. Außerdem war er belastend, weil zu den Schlußprüfungen eine erhebliche Menge an religiösem Gedächtnisstoff verlangt wurde. Eine Unzahl von Kirchenliedern, Sprüchen, Bibelabschnitten, Teile der Augsburger Konfession u. s. w. mußten sitzen. Dazu wurde noch durch Einwirkung von irgendeiner Seite angeordnet, daß zur Verstärkung des religiösen Einflusses und wohl auch zur Vermehrung der Zahl der Kirchengänger an jedem Sonntag eine Seminarklasse an dem Gottesdienst in der Marienkirche teilnehmen mußte .Da man sich aber hierbei nicht auf freiwilligen Besuch verlassen wollte, wurde bestimmt, daß die teilnehmenden Seminaristen sich nach dem Schluß des Gottesdienstes in einer Nebenkapelle einzufinden hätten, um hier von dem aufsichtsführenden Seminarlehrer in einer Liste abgepunktet zu wer-

den. Aber auch hier fanden die ganz Schlauen bald die berühmte Masche. Diese erschienen sonntäglich ausgeschlafen, gegen Schluß des Gottesdienstes und schlichen sich beim Erklingen des Schlußliedes in die Kirche und standen dann mit unschuldsvoller Miene mit den andern zum Abpunkten in der Kapelle, wenn der aufsichtsführende Lehrer erschien. Wir hatten meistens den Direktor als Aufsicht, und ich meine, mehrfach an seinem Gesichtsausdruck gesehen zu haben, daß er die Lage durchschaute, aber da ihm sicherlich eine solche Zwangsmaßnahme in der Seele zuwider war, ließ er den Dingen ihren Lauf. Er war eben kein Preuße.

Als, es mag 1903 gewesen sein, die Verfügung kam, daß im Unterricht auch eine Fremdsprache gelehrt werden sollte, mußte das Haderslebener Seminar Französisch als Fremdsprache aufnehmen. Von den Seminaristen hatte natürlich keiner auch nur die geringste Ahnung von Fremdsprachen, und nun gar vom Französischen! Da sie alle Plattdeutsch konnten, wäre Englisch angemessener gewesen, aber es sollte nun gerade Französisch sein. Im Lehrkörper war keiner, der sich befähigt fühlte, im Französischen zu unterrichten. Einen Studienrat, oder wie die Herren damals hießen, einen Oberlehrer, nebenamtlich mit der Erteilung dieses Unterrichts zu beauftragen, ließ die preußische Sparsamkeit nicht zu, der Etat durfte nicht belastet werden. Also mußte ein älterer Herr aus dem Lehrkörper zu all seinen anderen Stunden noch 4—6 Stunden Französisch geben. Da er von dieser Sprache kaum mehr wußte als wir, lernten wir miteinander von Stunde zu Stunde, Lektion nach Lektion aus dem »kleinen Plötz«. Es war verlorene Zeit, aber es war angeordnet, also geschah es.

Derselbe Lehrer, den wir sehr schätzten, mußte den Seminaristen, die Dänisch konnten, oder gar Dänisch als Muttersprache hatten, dänischen Sprachunterricht erteilen. Da in den nördlichen Gebieten Schleswigs Religionsunterricht in dänischer Sprache erteilt wurde, mußten auch einige Lehrer bereitgestellt werden, die diese Sprache beherrschten. Da aber dem Unterricht im Dänischen nur zwei Wochenstunden zugeteilt waren, erreichte dieser Unterricht nur wenig, viel über »Intetkøn und Fælleskøn« kamen wir nicht hinaus. Außerdem wurde der Unterricht im Jahre des Umbaues in einem Raum erteilt, durch den provisorische Leitungsrohre gingen, und es war merkwürdig, wie oft gerade in den Dänischstunden diese Rohre undicht wurden und ihr Wasser über uns verspritzten, so daß »Jens« wohl oder übel den Unterricht abbrechen mußte.

Die Geschichte war ein wichtiges Hauptfach. Das Gerüst des Unterrichtes bildete ein umfangreiches System von Geschichtszahlen, die eingepaukt waren nach Geschichtstabellen. Das Schwergewicht des Unterrichts war die preußische Geschichte. Die Fürstenhäuser mit Regierungszeiten, die Brandenburger Kurfürsten, die Entwicklung

des preußischen Staates, Schlachten und schlachtenschlagende Generale, die Mitglieder des Hohenzollernhauses u. s. w., u. s. w., mußten präsent sein. Von kulturgeschichtlichen Ereignissen wurden über etwa die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Entdeckung Amerikas hinaus, kaum etwas erwähnt. Die Schleswig-Holsteinische Geschichte kam nur ins Bild, soweit sie mit der preußischen verbunden war, also von 1848 ab, mit besonderer Betonung der Bedeutung Bismarcks. Daß Preußen-Deutschland ein Teil Europas und darüber hinaus, der Welt war, wurde nur zur Kenntnis genommen, wenn die anderen Völker sich mit uns irgendwie im Kriegszustand befunden hatten. Insofern war der Geschichtsunterricht eine handfeste Angelegenheit, als es das Ziel war, die damalige Auffassung von Staat und Regierung einzuhämmern. Und wenn man dann noch den in solchem Geschichtsunterricht eingesprengten Byzantinismus gutheißen kann, dann war der Geschichtsunterricht der Zeit angemessen und richtig. An den üblichen patriotischen Festen war das Seminar in Form von Aufmärschen, mit Fahnen natürlich, beteiligt, kurz, der ganze Zuschnitt war, wie damals üblich, schrecklich kaisertreu, man wußte in diesen Kreisen nichts anderes.

Recht merkwürdig war es, daß, jedenfalls zu meiner Zeit, fast ein ganzes Jahr auf die Geschichte der Griechen und Römer verwandt wurde. Die Unterlage dafür war der kleine Leitfaden vonDavid Müller. Das Buch brachte einzelne Bilder aus der Geschichte der Griechen und der Römer, auch hier fast nur Kriegsgeschichte und kaum erwähnte Kultur- und politische Ereignisse.Da keine Verbindung dieser alten Geschichte mit der weiteren Entwicklung und der Bedeutung der Antike mit dem deutschen Leben hergestellt wurde, war uns nicht klar, was das Ganze sollte. Für die richtige Einführung der alten Geschichte in unser Geschichtsbild reichten die Kräfte des Seminars nicht aus. Wie die Einführung des französischen Sprachunterrichts, so war wahrscheinlich auch diese völlig voraussetzungslos eingeführte alte Geschichte ein mißglückter Versuch, den Seminarunterricht über das Niveau einer Volksschule hinaus zu heben. Dafür beide Versuche, wenigstens damals, die Voraussetzungen nicht gegeben waren, war das Ergebnis sehr mager.

IV. *Dies und das aus dem Seminaristenleben*

Die starke Beanspruchung des Gedächtnisses, die vielen Unterrichtsstunden in schlechter Luft und auf ungemütlichen Bänken und der im Ganzen doch enge Seminarbetrieb erzwang sich naturgemäß einen Ausgleich. Die meisten Seminaristen waren Dorfkinder, oft zweite und dritte Söhne von mittleren Bauern, die ihre Ausbildung

zum Lehrer als Erbabfindung bekamen. Alle aber waren gesunde Burschen voll noch nicht geformter Kraft, in den Umgangsformen der sogenannten gebildeten Gesellschaft oft recht unbewandert. Es konnte daher nicht ausbleiben, daß falsch verstandene Dinge vorkamen, die man in der Rückschau nicht bejahen kann. Da sie aber im Grunde harmlos waren, sind sie in der Erinnerung doch als leuchtende Erlebnisse haften geblieben und bedeuten damit auch etwas Positives.

Um die notwendige Ordnung und Einordnung aufrecht zu erhalten, hatte der Direktor Disziplinarmittel genug zur Verfügung. Der Überwachung unterstand nicht nur das Leben im Seminar, sondern auch das Leben der Seminaristen außerhalb der Anstalt. Kamen Verstöße vor,die geahndet werden mußten, kam der Sünder vor die Lehrerkonferenz. Hier fand der Fall seine Erledigung entweder durch eine »Abreibung« durch den Direktor, durch einen sogenannten Verweis, der mündlich oder auch schriftlich erteilt wurde, bei uns »Protokoll« genannt, oder,wenn es ein schwerer Fall war, durch Verweisung von der Anstalt. Wenn für einen Schüler die Luft aus irgendeinem Grunde zu dick wurde, konnte er ohne weitere Formalitäten ausscheiden, bestand er eine Semesterprüfung nicht, konnte er mit Verlust von einem Semester auf ein anderes Seminar im Lande aufgenommen werden. Dadurch kam es, daß im Laufe der dreijährigen Ausbildungszeit doch immer einige verschwanden, und auch hin und wieder einige hinzukamen. Die letzten Ausscheidungen brachte die Abgangsprüfung. Mein Jahrgang begann mit 32 Schülern, unterwegs versackten 10, ins Schmußexamen stiegen 23, davon bestanden 18. Der Verschleiß war also nicht unerheblich.

Das Haderslebener Seminar war ein »Externat«, das heißt, die Seminaristen waren nicht, wie an manchen anderen Anstalten, in einem »Internat«, einem Wohnheim, zusammengefaßt, sondern wohnten privat bei Bürgern in derStadt, die aus irgendeinem Grunde gewillt waren, zu ortsüblichen Preisen, einen oder gar mehrere Seminaristen in »Pension« zu nehmen. Diese Unterkünfte mußten die Seminaristen sich selber besorgen. Meist aber erbten sich die »Buden« von dem einen zum anden fort. Jeder Wechsel mußte vom Direktor genehmigt werden. Zumeist hausten 2 oder 3 Seminaristen zusammen und bekamen bei ihrem Logiswirt auch die Beköstigung. Die Vermieter, es waren oft Witwen, hatten es oftmals nicht leicht mit dem Jungvolk, und es war nicht selten, daß die Wirtin zur Ordnung rufen mußte. Wenn eine »filia hospitalis «im Hause war, hatte das Bedeutung, und es kam vor, daß am Tage der bestandenen Abgangsprüfung eine Verlobung bekanntgegeben wurde, deren Kommen uns bekannt, aber der Öffentlichkeit verborgen war, denn ein verlobter Seminarist konnte unmöglich, so meinte man offiziell, seine Arbeit verrichten. Da ein Volksschullehrer damals ein verhältnismäßig sicheres, wenn

auch bescheidenes Brot anbieten konnte, und in der sozialen Wertschätzung besser dastand als heute, war man in Bürgerkreisen und auf dem Lande bis auf die Stufe eines »Vierpferdebauern« gern bereit, einen Lehrer als Schwiegersohn in die Familie aufzunehmen. Hierbei spielte in der Stadt Hadersleben auch eine abweichende politische Einstellung keine Rolle. Es schien sogar mitunter, daß die Seminaristen sich besonders gern mit Mädchen aus dänisch gesinnten Familien befreundeten, und mancher Seminarist hat von den jungen Damen aus diesen Kreisen mehr Dänisch gelernt als im Unterricht auf dem Seminar. Das hatte aber noch weitergehende Bedeutung; denn es ist bekannt, daß die Kultur des Hauses stark von der Frau beeinflußt, ja, bestimmt wird. Wenn es deshalb zu einer Verbindung zwischen einem deutschen Lehrer und einer Frau aus dänischen Kreisen kam, setzte sich die Vorliebe der Frau für die dänische Sprache und Lebenshaltung nicht selten auch im Lehrerhaushalt durch, wenn der Amtsort in der zweisprachigen Gegend lag, und mancher Lehrerhaushalt in den nördlichen Gegenden des Landes bekam »Schlagseite« nach der dänischen Seite hin, die sich z. B. darin äußerte, daß Dänisch Haussprache wurde. Als die Lehrer des Abstimmungsgebietes sich entscheiden mußten, ob sie die Heimat verlassen und nach dem südlichen deutschen Gebiet unseres Landes gehen wollten, oder ob sie bleiben und in den dänischen Staatsdienst eintreten möchten, war es die Frau, die oft den Ausschlag für das Bleiben in der Heimat und damit für den Übertritt gab. Aus meiner Klasse betraf dieser Fall nicht weniger als fünf Lehrer. Wenn das Geschick Frauen dieser Einstellung in südlichere Gegenden unseres Landes verschlagen hatte, vielleicht nach Kiel oder ins Holsteinische, dann war das Heimweh der Frau oft die Ursache dafür, daß verhältnismäßig viele Lehrer sich um eine Versetzung in den dänischen Privatschuldienst bewarben, sie wollten wieder »nach Hause«. Der Anfang dieses Weges lag oft in der Haderslebener Seminarzeit.

Der gesellschaftliche Verkehr der Seminaristen bei den Bürgern der Stadt war unbehindert, aber von verhältnismäßig geringem Umfang. Der Besuch der Gastwirtschaften war frei. Wenn die älteren Semester hier und da zu Festlichkeiten, z. B. im »Bürgerverein« eingeladen wurden, weil man »Tanzhusaren« nötig hatte, dann war offiziell die Zustimmung des Direktor erforderlich, aber diese wurde ohne weiteres Fragen gegeben. Nur, wer im Unterricht schlecht stand, mußte mit dem Einholen von Urlaub sparsam sein. Allgemein war für die Seminaristen »Polizeistunde« im Sommer um zehn, im Winter um neun Uhr. Dann mußte jeder auf seinem Zimmer hinter seiner Arbeit sitzen. In den ersten Jahren wurde nicht kontrolliert, ob die Polizeistunde von uns eingehalten wurde, es war nur ratsam, nicht mehr die »Poussierrunde«, — Großestraße, Graben, Norderstraße, zu machen,

sondern die Wege mit Begleitung in die Außenbezirke zu verlegen. Langsam aber verstärkte sich der preußische Stil des Provinzial-Schulkollegiums, der sich durch Vorschriften, Verordnungen und Beschränkungen der Freiheit bemerkbar machte. Als Folge des aufkommenden schärferen Windes wurde die Stadt in Aufsichtsbezirke eingeteilt. Jeder Bezirk wurde einem Seminarlehrer unterstellt, der nun auch zu überwachen hatte, ob die jungen Herren nun auch bei Eintritt der Polizeistunde auf ihren Buden hinter den Büchern saßen. Es war ein ziemlich kümmerliches Unternehmen für die Herren, wenn sie bei Nacht und Nebel und damals schlecht beleuchteten Straßen oftmals über Höfe und durch dunkle Treppenhäuser steigen mußten, um zu den meist in bescheidenen Häusern liegenden Seminaristenbuden zu gelangen. Wir hatten nun bald den Turnus heraus, nach dem die Herren ihre Kontrollgänge antraten und kaum hatte ein Lehrer die erste Bude kontrolliert, ging es wie ein Lauffeuer in seinem Bezirk herum »Jens kontrolliert heute«, und dann fand Jens auf allen Buden die Insassen schwer büffelnd und ohne die übliche Tabakspfeife hinter den Büchern sitzend. Es war aber stehende Regel, daß nach der Kontrolle jeder Seminarist seinen Ausgehhut nahm und dann traf man sich bei »Nis Juhl« in fröhlicher Runde, um zu feiern. Diese Feierei wurde möglich, weil »Nis« leider zu weitherzig im Gewähren von Kredit war. Er war aber nicht der einzige Wirt, der den Seminaristen Kredit gab, auch fanden sich Tabakshändler, die dazu bereit waren, so daß mancher leichtsinnige Bruder Zech- und Rauchschulden in nicht zu verantwortender Höhe hatte. Da aber die meisten Seminaristen nur knappes Taschengeld hatten, mußten solche Extraschulden durch unwahre Angaben von Bücheranschaffungen, Schuhreparaturen und derlei schwindelhaften Angaben aus den Eltern herausgeholt werden. Als ich 1904 in mein erstes Amt kam und Hans Nissen, mein Schulvorsteher, mir das erste Gehalt, 75 Mark auszahlte, mußte ich davon 65 Mark für alte Schulden abführen, von denen meine Eltern nichts wußten. Von da ab wurde mir aber klar, daß ein Schulmeister mit 75 Mark Monatsgehalt sich keine Schulden erlauben konnte. Ich habe seitdem auch keine gemacht. Dann wurde angeordnet, daß jeder Seminarist ein Ausgabenbuch zu führen habe, das bei jeder Abendkontrolle dem Lehrer vorzulegen sei. Um nun die leichtsinnigen Ausgaben zu decken, wurden falsche Eintragungen gemacht, die frei erfunden waren, und so waren diese Bücher die reinste Erziehung zur Unwahrhaftigkeit und zur Lüge. Auch das war natürlich den Lehrern klar, aber es war befohlen und wurde daher gemacht.

Ebensowenig waren die Unsitten zu billigen, die sich aus der Übernahme falsch verstandener studentischer Sitten und Unsitten eingenistet hatten. Als gegen Ende des 18. Jahrhunderts das Seminar in

Segeberg eingerichtet wurde, meinten die dortigen Schüler anscheinend, man müsse auch die Unsitten des studentischen Verbindungswesens mitübernehmen. Von hier aus wurde dieses Unwesen auch auf die später gegründeten Seminare übernommen. Und so gab es auf den meisten Seminaren mehr oder weniger verbreitet, Burschen und Füchse, Bierkommerse und Salamanderreiben und eifriges Üben der Kommerslieder und was sonst noch dazu gehörte. Wohl gab es hier und da einige wenige Seminaristen, die sich von diesem wüsten Getue fernhielten, doch war es nicht jedermanns Sache, durch Abseitsstehen zu riskieren, bei den Kollegen »in Verschiß« zu geraten. Zuviele versuchten sich am Biertisch und beim Gebrauch der Kneipnamen und dem Schikanieren der Füchse hervorzutun. Ich erinnere, daß bei meinem Eintritt ins Seminar uns Füchsen ein »Bursch« gezeigt wurde, von dem die Sage ging, er habe an einem Abend ein Zehnliterfaß des Fuglsangschen Bieres allein ausgetrunken. Das war doch was!

Aber da es damals in deutschen Landen allgemein galt »Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann« wurden von Zeit zu Zeit sogenannte »offizielle« Kneipen veranstaltet, an denen der Direktor und der Lehrkörper teilnahmen, meistens in dem Gasthaus »Tivoli«. Das Leitwort war an diesen Abenden: »Zeigt, daß ihr trinken könnt, aber nicht, daß ihr getrunken habt«. An diesen Abenden ging es noch leidlich gesittet zu, und wenn der Direktor ging, war Schluß. Verderblich waren die sogenannten geheimen Klassenkneipen, die, weil sie verboten waren, in »geheimen« Lokalen, meist auswärts belegen, stattfinden mußten. Sie konnten erst nach etwaigen Zimmerkontrollen stattfinden und begannen daher gegen Mitternacht und endeten erst, wenn alles so ziemlich voll war. Es war bedauerlich, daß sich immer wieder Wirte fanden, die dieser unreifen Jugend ihr Lokal nach Polizeistunde zur Verfügung stellten. Zuviele Seminaristen glaubten, daß das Biertrinken und der damit verbundene Unfug zum »Gebildetsein« gehörte. Aber da die sogenannten Gebildeten ihnen das einschlägige Vorbild vorlebten, konnte man von diesen jungen Leuten, die einfachen Volkskreisen entstanden, keine bessere Einsicht verlangen.

Und doch hatten auch diese Dinge eine gewisse Bedeutung für die Gemeinschafts- und die Selbsterziehung der Seminaristen. Man hielt dabei auf etwas »Korpsgeist«, und wer sich zu sehr daneben benahm, verfiel der Klassenjustiz, die mitunter rauh und hart sein konnte. Ich erinnere, daß einmal ein Kollege von der Klasse »Strammbüx« hinnehmen mußte, weil er sich mit der blauen Mütze auf dem Kopf auf der Straße unflätig benommen hatte. Die in Selbsterziehung geübte Gemeinschaft der Zöglinge, erlaubte dem Direktor mit sehr wenig Eingriffen inbezug auf das Verhalten der Schüler auszukommen. Er

überließ diese Dinge uns und sagte uns: »Halte Ordnung, dann hält die Ordnung dich!«

Ähnlich lagen die Verhältnisse damals auch an den anderen Seminaren des Landes. In Berichten »Aus meinem Leben« erzählt z. B. der verstorbene Ökonomierat Lembke, der Gründer der Albersdorfer Heimvolkshochschule, eine Erinnerung aus seiner Seminarzeit in Segeberg. Als ein Vertreter des Provinzial-Schulkollegiums in Verfolg der preußischen Erziehungsmaßnahmen die Lage in Segeberg überprüfen sollte, wo die Verhältnisse ähnlich wie in Hadersleben lagen, traf er auf den dortigen Direktor, den alten Schulrat Lange, der in seiner Art dem Haderslebener Direktor Castens ähnlich war, und sein Seminar in ähnlicher Weise führte. In Segeberg bestand ein Seminaristen-»Club«, dem Schulrat Lange die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung und die Selbsterziehung der Seminaristen überließ. Der Vertreter der Regierung schlug nun vor, Lange möge diesen Club auflösen und die Seminaristen anweisen, sich dem kirchlichen Jugendverein anzuschließen. Auf diesen Vorschlag soll Lange geantwortet haben: »Nein, denn wer erzieht dann meine jungen Leute? Was diese jetzt aus freien Stücken in ihrem »Club« in dieser Hinsicht leisten, können noch so viele Vorschriften anderer nicht erreichen«. Aber auch in Segeberg wurde es nach Langes Abgang anders.

Wie weit die Selbsterziehung und -regierung in Hadersleben ging, zeigt auch ein anderes Ereignis. Wir trugen blaue Mützen mit einer goldenen Randschnur. Als eines Tages die Form dieser Mützen einer Anzahl der Seminaristen nicht mehr gefiel, weil sie den studentischen Verbindungskäppis nicht ähnlich genug waren, wurde von uns beschlossen, andere Mützen einzuführen. Die neuen Mützen wurden bestellt und eines Tages erschienen wir alle mit den neuen Kopfbedeckungen. Daß in einer solchen Angelegenheit der Direktor gefragt werden müßte, war uns überhaupt nicht in den Sinn gekommen. Als er die neuen »Behauptungen« sah, verzog er das Gesicht, gesagt hat er zu dieser Eigenmächtigkeit nichts, weningstens nicht offiziell.

Wenn ein Seminarist wegen Krankheit den Unterricht versäumen mußte, hatte er umgehend ein ärztliches Attest einzureichen, das von dem Seminararzt ausgestellt sein mußte. Der als Seminararzt beauftragte Herr erhielt von der sparsamen preußischen Verwaltung ein, wahrscheinlich recht geringes, Entgelt. Dieser Arzt, der in der Bürgerschaft beliebt und angesehen war, hielt es nicht für erforderlich, jedesmal, wenn ein Seminarist krank gemeldet wurde, die »Buden« aufzusuchen, um festzustellen, was vorläge. Wegen seiner Körperfülle, er hieß bei uns nur der »Kugelmeier«, war ihm das auch garnicht zuzumuten. Es genügte daher, wenn ein Kamerad zu Kugelmeier ging und ihm berichtete, was los sei. Er erhielt dann nach seinen Angaben, das erforderliche Attest. Oft genügte es auch, wenn man dem

Arzt erklärte, daß einem einen oder zwei Tage »übel« gewesen sei. Auh dann gab es anstandslos ein Attest. Mit anderen Worten, man konnte jederzeit fehlen, sei es wegen eines ausgewachsenen Katers, wegen eines nicht fertig gewordenen Aufsatzes, oder sei es, weil man sein Pensum für den »Alten« nicht geschafft hatte, Kugelmeier stellte in seiner freundlichen und gutmütigen Art jedes Attest aus. So flatterten diese Papiere, je nach Wetterlage in kleineren oder größeren Mengen auf den Tisch des Direktors. Dieser wußte natürlich wohl, was von den Papieren zu halten sei, mochte sich aber anscheinend nicht mit dem zu den Haderslebener Honoratioren gehörenden Arzt auseinandersetzen, sich deswegen auch nicht an die Behörden wenden, und so las er die Atteste mit »hängender Unterlippe.« Einmal wurde ihm die Sache aber doch zu bunt. Ein stämmiger Bursche legte ihm einen Zettel vor, auf dem stand, daß er wegen Kopfschmerzen einen Tag gefehlt habe, dabei war es ausgerechnet ein Tag mit einer Stunde bei dem Direktor. Als der den Zettel las, drehte er sein Röllchen und haute knallend auf das Pult: »Wegen Kopfschmerzen fehlt man nicht, bringen Sie dem Doktor den Wisch wieder hin.« Also stieg der junge Mann etwas beklommen zum Arzt und bat ihn, einen Weg aus der Lage zu zeigen. Dr. M. ließ sich nicht beirren, er war sofort bereit, ein neues Attest zu schreiben, und zwar ein ganz langes, worin er mit einer großen Zahl von medizinischen Fachausdrücken dem jungen Mann bescheinigte, daß er wegen halbseitiger Affektion des nervus . . . u. s. w. für einen Tag arbeitsunfähig gewesen sei! Als der Direktor diesen Zettel las, schmunzelte er nur, die Sache war damit erledigt.

Axel Henningsen.

Quellen- und Literatur-Hinweise

Akten des Haderslebener Seminars 1884—1920 im Landesarchiv Schloß Gottorf in Schleswig.

Aarsskrift 1952—1953. Udgivet af Haderslev Statsseminariums Elevforening. Darin: Haderslev i firserne og seminariets oprettelse af Olav Christensen.

»Kunstkalender« 1920. Herausgegeben von Dr. Ernst Sauermann, darin: Die Entwicklung der Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare von Seminardirektor Dr. Müller-Hadersleben.

»Die Heimat« 1912 und »Deutscher Volkskalender für Nordschleswig« 1950 enthalten je ein Lebensbild des Direktors Castens. In diesen Schriften findet man auch andere Lebensbilder über alte Haderslebener, z. B. über Albertus und Willi Christiansen, Konrektor Schüth, Carl Bodenhagen, Hauptlehrer Korsemann, Lehrer Friedrich Petersen und Schulleiter Rohwedder-Sonderburg, die letzten drei im »Kalender«.

Neuerscheinung

Pierre Honoré: Ich fand den weißen Gott. Frankfurt a/M, Verlag Heinrich Scheffer. 1961, 330 S., 65 Abbildungen, 12 Tabellen und Karten im Text, 72 Bildtafeln. Ausführliches Literaturverzeichnis, Register der Personen, Völker- und Ortsnamen.

Das klingt sehr fremd in einem heimatkundlichen Buch. Tatsächlich hat der Inhalt des Buches mit unserer Heimat nichts zu tun. Nur der Verfasser ist ein gebürtiger Nordschleswiger, der Vorfahren auch unter französischen Emigranten gefunden hat. Sein Buch ist ein wissenschaftliches Werk. Es ist die phantastische Geschichte vom Untergang und der Vernichtung der Indiovölker Süd- und Mittelamerikas mit ihrer hohen Kultur bis zur völligen Vergessenheit. Und damit steht in enger und ursächlicher Verbindung der Mythos vom weißen Gott, der etwa anderthalb Jahrtausende vor dem Untergang der alten kretischen Kultur den Indios die höhere Kultur brachte, der nach der Legende wieder kommen sollte und den die Azteken und verwandten Völker in den spanischen Eroberern des Jahres 1519 wiederfanden.

Der Verfasser, der neben seinem naturwissenschaftlichen Fachgebiet mehrere europäische Sprachen spricht, hat sich auf Reisen im Orient besondere Kenntnisse der Archäologie der alten Welt erworben. In Südamerika hat er als Leiter eines staatlichen Forschungsinstituts sich dem Studium der indianischen Archäologie widmen können. Er hat die Grabungsorte, die Privatsammlungen, die Museen, die Urkunden der indianischen Kulturen, die Reste der gewaltigen Bauten in Mexiko, Yucatan, Bolivien, Peru und Kulumbien untersucht und nach einem fünfzehnjährigen Studium in seinem Buch vom weißen Gott die längst verschollenen Geschehnisse so rekonstruiert, wie sie sich wahrscheinlich vollzogen haben müssen.

Das Buch, in populärer Form gehalten, ist schon in mehreren Übersetzungen herausgekommen.

Chr.